

10 / 18

Populärwissenschaftliche Erzählung von
Heinz-Christian Hübner 2026

Lübben
Niederlausitz

Versuch einer
Chronik in
Zeitscheiben
und
Jahresringen

Diese Stadtchronik ist eine separate Veröffentlichung meiner populärwissenschaftlichen Erzählung:

„Wir sind die Niederlausitz“ Chronik ihrer 18 historischen Städte



„Wir sind die
Niederlausitz“
Chronik ihrer
18 Städte



Eine populärwissenschaftliche
Erzählung von
Heinz-Christian Hübner

Die Niederlausitz (niedersorbisch *Dolna Łužyca*, obersorbisch *Delnja Łužica*, polnisch *Dolne Łużyce*) ist eine Region und ein ehemaliges Territorium im Süden des Landes Brandenburg, im nördlichen Sachsen und im Westen Polens. Ihr Zentrum ist heute die Stadt Cottbus.



<https://www.geocaching.com/geocache/GC5N20Y>

Die Lausitz spricht –

Ein Blick zurück in die Jahre – die Lausitz erinnert sich



Ich bin die Lausitz

Mein Land ist weit, meine Wege sind alt. Unter meinen Hügeln ruht die Zeit, und wer mit offenen Augen wandert, der liest in meinen Wiesen und Flüssen wie in einem aufgeschlagenen Buch.

Vieles habt ihr vergessen, was einst hier war – und doch trägt ihr es weiter, in Sprache, Namen und Häusern, die sich aneinanderlehnen wie müde Freunde nach langen Jahrhunderten.

Nicht nur ein Landstrich, sondern ein Gedächtnis.

Meine Geschichte beginnt nicht mit einem Datum, sondern mit einer Ahnung. Mit Spuren im Boden, mit Flüssen, die sich erinnern. Mit Menschen, die kamen – nicht alle auf einmal, nicht alle für immer. Aber sie hinterließen Zeichen, die ich bewahre.

Ich bin die Lausitz – die weite, stille Lausitz.

Hier hängt der Nebel über den Flüssen wie ein Gedanke, der sich nicht entscheiden kann, ob er Traum oder Erinnerung sein will. Geschichten wehen über meine Felder, verborgen in den Winden, die von Moor zu Hain ziehen.

Ich war Wald, bevor ihr kamt.

Ich war Wasser, bevor ihr trankt.

Ich war Schweigen, bevor ihr fragtet.

Dann hob ich meine Stimme – langsam, wie eine träge Flussbiegung. „Ich will erzählen. Von dem, was war, bevor ihr mich benannt habt. Von den Völkern, die keine Namen hinterließen, nur Spuren – leise schimmernd wie Nebel über dem Moor. Mythisch, poetisch, wissend. So soll es beginnen: eine Reise durch Zeiten, die nicht in gerader Linie fließen, sondern sich verweben wie Erinnerungsfäden in einem alten Gewebe. Von den Germanen, die ihre Götter in den Hainen suchten. Von den Slawen, die mir neue Worte gaben. Und von Darbot, dem sorbischen Jungen, der sah, was andere übersahen.“

„Dann sprich“, raunte der Wind. „Du mit deiner Tiefe – ich mit meiner Weite.“

Und ich beginne zu erzählen:

Ich erinnere mich an die ersten Schritte, die nicht von Tieren stammten – vorsichtig, tastend, als fragten sie: *Dürfen wir bleiben?* Es war um die Zeitenwende, als sie kamen – die Germanen, Semnonen, Sueben, vielleicht auch andere, deren Namen der Wind längst verweht hat.

Sie bauten ihre Häuser aus Holz und Lehm, nahe am Wasser, doch mit Respekt vor meiner Laune. Ihre Religion war Natur, ihre Ordnung dezentral. Sie pflügten, züchteten, handelten – auch mit Rom, dessen Münzen manchmal in meiner Erde glänzten. Doch irgendwann wurden ihre Spuren still.

Ich sah sie jagen und opfern, sah sie tanzen um Feuer, das sie ehrten wie einen Bruder. Ihre Götter wohnten in Steinen, Bäumen, Schatten. Ihre Hände waren geschickt – sie schnitzten, mahlten, webten. Sie blieben nicht lange, aber lange genug, dass ich sie nicht vergaß.

Archäologen fanden, was sie hinterließen: Grundrisse von Häusern, Vorratsgruben, Keramikscherben, Feuerstellen. In Brieske, Großbräsen und Sedlitz und überall. Einfache Höfe, keine Städte – Gemeinschaften, eingebettet in meine Landschaft.

Die Flüsse, Spree und Havel, waren ihre Lebensadern. Besonders die Semnonen, so sagt man, siedelten an ihren Ufern. Doch schon 1889 warnte Professor Jentsch, ein früherer Forscher meiner Urgeschichte, davor, ihnen allzu frühe Ansiedlungen zuzuschreiben: Die Germanen, schrieb er, seien „zu unstet, um schon Jahrhunderte vor Christus hier Wurzeln zu schlagen“.

Ich spürte, was er meinte. Die Welt verändert sich immer. Und ich – ich fühle, wenn sich neue Schritte nähern.

Lange blieb ich dann leer. Die Feuer verlöschen, die Stimmen verstummen. Dann, viele Generationen später, kamen wieder Menschen. Nicht als Eroberer – als Suchende.

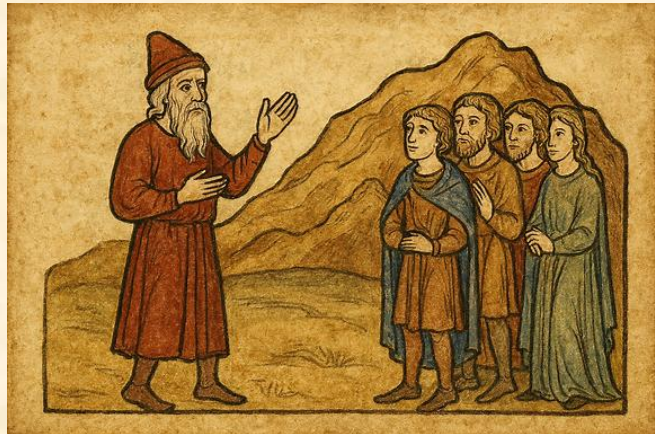
Ab dem 7. und 8. Jahrhundert begann eine neue Zeit. Aus dem Osten kamen sie, langsam, tastend – die Slawen. Sie brachten eine andere Sprache, andere Bräuche, andere Lieder. Und sie blieben.

Mit ihnen erwachte ich neu. Felder wurden gerodet, Dörfer gegründet – Keimzellen dessen, was später Senftenberg, Dubrau, Spremberg oder Cottbus heißen sollte. Neue Formen des Ackerbaus entstanden, neue Siedlungsweisen – das Frühmittelalter hatte auch mich erreicht.

Ihre Kultur prägte mich über Jahrhunderte. Und bis heute klingt – fast unhörbar, aber stetig – ein Grundton aus jener Zeit in mir nach.

Witajso – willkommen.

So lässt mich der Chronist Cosmas von Prag im 12. Jahrhundert sprechen, als er von Stammvater Boemus erzählt, der mit seiner Schar in das verlassene Land zog und rief: „Sei begrüßt, du von Schicksal bestimmtes Land! Bewahre uns und unsere Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht.“



Ein mythisches Willkommen – und doch der Beginn einer ganz realen Bewegung, die Europa verändern sollte.

Und ich, die Lausitz, erinnere mich:

Sie kamen aus dem Osten, leise wie Tau im Morgenlicht. Ihre Worte waren weich, ihre Gesten bedächtig. Sie nannten sich *Slawen* – und ich nannte sie *Hoffnung*. Sie brachten Körbe statt Schwerter, Samen statt Feuer. Ihre Götter waren freundlich, ihre Lieder lang. Sie sprachen mit dem Wasser und hörten auf den Wind.

Sie gaben mir neue Namen: *Dolna Łużyca* – Niederlausitz. *Błota* – Spreewald. *Serby* – Sorben. Und sie grüßten mit *Dobre zajtšo!* – Guten Morgen.

Sie bauten ihre Häuser aus Holz, ihre Götter aus Geschichten. Sie feierten das Licht, ehrten die Dunkelheit – und sie hörten mir zu. Ich sah sie kommen, wachsen, lieben. Ich sah sie streiten, bauen, beten.

Und *ich* wusste: Diesmal würden sie bleiben.

Ich, die Lausitz, erinnere mich. Nicht an jedes Wort, aber an jeden Ton. Nicht an jeden Namen, aber an jede Spur. Und ich bin bereit, zu erzählen – in Zeitscheiben, in Jahresringen, in Stimmen.

Vom Wurzeln und Werden – das sorbische Land erwacht

Ich die Lausitz, atmete auf. Nach Jahrhunderten der Stille wurde ich wieder bewohnt. Rauch stieg auf zwischen Birken und Eschen, Hähne krächten in der Morgendämmerung, und über den Niederungen schwang sich der erste Klang einer neuen Sprache.

Die Slawen – meine neuen Kinder – waren Menschen mit Sinn für Erde und Maß. Sie lebten nah an mir, nicht über mir. Ihre Dörfer wuchsen dort, wo Wasser, Wald und Weide sich berührten. Ihre Häuser standen auf Holzpfehlen oder erhöhten Wiesenrücken, um den Frühlingsfluten zu entgehen. Wenn sie bauten, taten sie es mit Geduld – aus Lehm, aus Rinde, aus dem, was ich ihnen schenkte.

Sie rodeten Wälder, doch nicht, um zu herrschen, sondern um Raum zum Leben zu schaffen. Der Acker war ihr Mittelpunkt, das Feld ihr Herz. Im Rhythmus der Jahreszeiten arbeiteten sie – säten im Frühling, ernteten im Spätsommer, feierten, wenn das Korn in den Scheunen lag.

Ich sah sie tanzen in den Nächten, wenn sie den Göttern dankten. **Ihre Gesänge waren einfach, aber sie hallten weit – bis in die Moore, wo der Nebel lauschte.** Ihre Götter waren viele, doch nicht fremd: sie lebten in den Bäumen, in Quellen, in Steinen. Swantewit, der Weiße Herr, schaute über Felder und Flüsse. Triglav, der Dreigesichtige, wachte über Licht und Schatten. Und in manchem Dorf, so will es die Sage, stand noch lange ein heiliger Pfahl, geschmückt mit Kränzen und Stoffbändern, wenn der Wind zur Erntezeit durch die Halme strich.

Ihre Sprache war weich und sang sich über die Felder. *Woda* nannten sie das Wasser, *zora* den Morgen, *mati* die Mutter. Bald durchzog dieses Reden mein Land – sanft, aber bleibend. In ihren Worten wohnten Wärme und Weltkenntnis zugleich.

Ich spürte, wie sie mich nannten: Lužyca – die sumpfige, wasserreiche Erde. Und ich erkannte mich wieder.

Auch das, was sie verband, war mehr als Blutsverwandtschaft. Es war die gemeinsame Arbeit, das Teilen, das Erzählen. Am Abend saßen sie vor den Häusern, flickten Netze, flochten Körbe, erzählten von Ahnen und alten Wundern. Und manchmal, wenn die Kinder lauschten und der Mond wie eine helle Münze über den Feldern hing, wurde aus Geschichte Sage – und aus Sage Glaube.

So wuchsen die Dörfer: Dubrau, Koschen, Niemtsch, Zliobna – später Senftenberg genannt. Keine Städte noch, aber Keimzellen künftiger Gemeinschaften. Ihre Lage war bedacht, nie zufällig. Immer nahe an Wasserläufen, auf Inseln trockener Erde zwischen feuchten Niederungen.

Archäologen werden eines Tages ihre Spuren lesen wie eine stille Schrift: die Reste von Öfen, Scherben von Vorratsgefäßen, Spuren von Webgewichten und Pflugscharren. Alles Zeugnisse eines Volkes, das mit Geduld kam und mit Geduld blieb.

Und *ich* die Lausitz, fühlte, wie das Leben wieder tiefer in mich einsank. Die Stille wurde nicht zerstört – sie wandelte sich. Aus der alten Einsamkeit wuchs Geborgenheit.

Sie riefen: Witajsa! – Willkommen.

Und ich antwortete: Witajće! – Willkommen auch ihr, die ihr mir neues Leben bringt.



Ich wusste, nun würde nichts mehr so leicht verwehen. Denn aus ihren Händen wuchsen Siedlungen, aus ihren Worten Geschichten, und aus ihrer Nähe entstand das, was mich bis heute ausmacht: ein Land der Übergänge, in dem nichts ganz verschwindet – sondern weiterlebt, verwandelt, im Flüstern des Windes, im Spiegel des Wassers, im Lied der Sprache.

Die Sorben – Kinder zweier Landschaften, Hüter zweier Sprachen

Mitten im Herzen Deutschlands, dort wo die Flüsse gemächlich durch Moore und Wälder gleiten und die Erde Geschichten flüstert, lebt ein Volk, das oft übersehen wird und doch seit Jahrhunderten standhält: die Sorben. Sie sind eine westslawische Minderheit, deren Wurzeln tiefer reichen als viele Grenzlinien auf Karten. Ihre Gemeinschaft teilt sich in zwei Gruppen – die niedersorbischen *Serby* und die obersorbischen *Serbja*. Ihre Lebensräume folgen der

alten Trennung von Nieder- und Oberlausitz, doch die Unterschiede gehen weit über die Geografie hinaus.

Die einen blicken zurück auf die *Lusizer*, die anderen auf die *Milzener* – zwei Stämme, die bereits im frühen Mittelalter die Lausitz besiedelten. Ihre Sprachen entwickelten sich unterschiedlich, ihre Bräuche nahmen eigene Farben an, und ihre Geschichten wurden von verschiedenen Mächten geprägt. Was sie eint, ist die stille Beharrlichkeit, mit der sie ihre Identität bewahren – oft gegen den Strom der Geschichte.

Zwischen Anpassung und Widerstand – die Sorben im Spiegel der Macht

Ob unter preußischen Königen, sächsischen Herzögen, in der Weimarer Republik oder unter dem NS-Regime, auch in der DDR – stets lastete ein Druck auf den Sorben, sich dem deutschen Nationalbild anzupassen. Die Sorge um die eigenen Kinder war dabei eine Konstante: Wie viel Sorbisch darf ein sorbisches Kind sein? Wie viel darf es sprechen, tanzen, glauben, ohne als fremd zu gelten?

Und doch: Die Kultur überlebte. Trotz Verboten, trotz Verordnungen, trotz der subtilen und offenen Bedrohung. Die Sprache wurde weitergegeben – manchmal heimlich, manchmal trotzig. Die Trachten wurden getragen – nicht nur als Folklore, sondern als Zeichen der Zugehörigkeit. Die Landschaft sah es, trug es mit, bewahrte es in ihren Fluren.

„Wenden“ – ein Name wie Nebel

Manchmal wurden die Sorben „Wenden“ genannt – ein Begriff, der wie ein Schleier über ihrer Identität lag. Historiker sprechen von einem römischen Irrtum, einem Sammelbegriff, der einst alle Slawen meinte. So wie „Germanen“ einst ein Wort war für viele, die keine gemeinsame Sprache verband, wurde auch „Wenden“ zum Etikett, das mehr verdeckte als erklärte.

Die Sorben trugen diesen Namen – nicht freiwillig, aber mit der Würde dessen, der weiß, wer er ist. Sie wussten um die Namen, die andere ihnen gaben, und um die, die sie sich selbst gaben. In der Lausitz war das Sorbische nie nur Sprache – es war ein inneres Zuhause.

Zwischen Zerrbild und Eigenleben

Die öffentliche Wahrnehmung schwankte: Mal galten die Sorben als „gute Wenden“ mit reicher Kultur, mal als rückständige Hinterwäldler, die sich dem Fortschritt verweigerten. Je fremder das Slawische erschien, desto stärker wurde die Germanisierung zur politischen Mission. Sprache, Trachten und Bräuche galten offiziell nicht als Zeichen fremder Gesinnung – und doch wurde die sorbische Sprache als rückläufige „natürliche Entwicklung“ beschrieben. Ein Paradox, das viele Sorben bis heute spüren.

Dennoch: Die etwa 62.000 Menschen zählende Gemeinschaft führt ein staatlich anerkanntes Eigenleben. Besonders in Sachsen wird das Sorbische bewusst gepflegt – in Schulen, in Medien, in Festen. In Brandenburg hingegen ist die Pflege oft leiser, aber nicht weniger bedeutungsvoll. Die Landschaft erinnert sich – an Stimmen, die einst lauter waren, und an Kinder, die heute zwei Sprachen sprechen.

Hybride Identitäten – Brücke statt Bollwerk

Die heutigen Sorben sind hybride Subjekte. Sie leben zwei Kulturen, sprechen zwei Sprachen, und wechseln zwischen ihnen mit einer Selbstverständlichkeit, die früher undenkbar war. Für viele ist das Sorbische ein Bollwerk der Identität – für andere eine Brücke zwischen Welten. Die Landschaft hört beide Stimmen, trägt beide Rhythmen.

Und anders als die dänische Minderheit in Schleswig oder die französischsprachigen Wallonen in Belgien haben die Sorben keine nationale Entsprechung. Sie sind nicht Schlesier, nicht Tschechen, nicht Polen. Sie sind Lausitzer – und das ist genug. Ihre Identität wurzelt nicht in einem Staat, sondern in einer Landschaft, die sie trägt und erzählt.

Nun soll die Geschichte *meiner* Städte erzählt werden, nicht in losen Bruchstücken, nicht Stadt für Stadt, sondern wie Jahresringe eines Baumes – Schicht um Schicht, Leben um Leben.

Jede Scheibe dieser Chronik birgt den Atem ihrer Zeit: den Rauch der Kriege, das Läuten neuer Kirchen, das Schlagen der Hämmer in den Werkstätten, das Wispern der Kinder auf sorbisch und deutsch, das Verstummen mancher Lieder.

Warum Jahresringe - Zeitscheiben?

Man kann Geschichte erzählen wie einen Fluss – breit, mäandernd, mit Nebenarmen und Stromschnellen. Doch wer je versucht hat, in diesem Strom die Entwicklung vieler Städte zugleich zu verfolgen, weiß: Man verliert leicht das Ufer aus dem Blick.

Darum habe ich die Zeit in Scheiben geschnitten. Fünfzig Jahre – nicht zu kurz, um Entwicklungen zu erkennen, nicht zu lang, um Einzelheiten zu verlieren. Jede Scheibe ist ein Fenster, durch das wir gleichzeitig in viele Orte blicken können.

- Diese Chronik ist kein Fluss, sondern ein Mosaik.
- Die Zeitscheiben legen sich wie Jahresringe um das Herz der Lausitz
- Sie machen Wandel vergleichbar, Entwicklungen sichtbar,
- Zusammenhänge greifbar.
- Und sie erlauben dem Leser, nicht nur durch die Zeit zu reisen sondern auch durch den Raum.

Die Geschichte der Niederlausitz ist reich, vielschichtig und oft schwer zu überblicken. Um diesen Reichtum zugänglich zu machen, habe ich die Chronik in Zeitscheiben von je 50 Jahren gegliedert.

Diese Struktur schafft Übersichtlichkeit. Sie erlaubt Vergleiche: Was geschah gleichzeitig in Lübben, Luckau und Calau? Wie veränderten sich Spremberg, Guben und Cottbus im selben Zeitraum? Die Zeitscheiben helfen, Entwicklungen zu erkennen, Unterschiede zu verstehen und Zusammenhänge sichtbar zu machen.

Sie sind kein starres Raster, sondern ein Werkzeug, um Geschichte lesbar zu machen – für mich beim Schreiben, für die Leser beim Verstehen.

© 2025



Ich spreche aus Moor und Mauer, aus Glockenklang und Pflugfurche, aus den Stimmen der Städte, die mir einst wuchsen wie Wurzeln in den Sand.

Ich war da, bevor man mich zählte. Ich war Fluss und Flur, war Siedlung und Schwellenzeit.

Und dann kamen sie – meine Töchter. die achtzehn Städte, die mir Namen gaben, die mir Türme bauten und Märkte, die mir Glocken schenkten und Geschichten. Ich bin Lübben und Luckau, Calau und Spremberg, Guben und Senftenberg. Ich bin Vetschau und Lübbenau, Forst und Doberlug, Finsterwalde, Sorau, Triebel, Peitz, Herzberg, Cottbus, Döbern und Lieberose. Ich bin ihre Stimme, ihre Chronik, ihr Gedächtnis. Ich erinnere mich an das Jahrtausend, das sie wurden. Ich trage ihre Namen, ihre Wandlungen, ihre Wunden. Und ich spreche – nicht als Karte, nicht als Archiv, sondern als Landschaft, die lebt.

Anlage von Städten und Dörfern in der Lausitz nach Magdeburger und Luckauer Recht:

Die rein politische Expansion ab dem 9. Jh., ohne nennenswerte Ansiedlungen östlich von Elbe und Saale, ist nur bedingt der Ostsiedlung zuzurechnen. Gegen Anfang des 14. Jahrhunderts (im frühen Spätmittelalter) kann der Prozess als beendet betrachtet werden. Die Ostsiedlung fand somit hauptsächlich im Hochmittelalter statt. Ein erster Ansatz zur Besiedlung des Landes östlich der Saale findet sich in dem umstrittenen Aufruf zum Kampf gegen die Wenden (epistola pro auxilio adversus paganos slavos, 1108), der vermutlich aus dem Magdeburger Raum stammte und den **Kreuzzug gegen die Heiden** erstmals mit der Aussicht auf lohnende Landgewinne für Neusiedler verband.

Die Anlage von Burgen und Städten war eine Machtdemonstration- die alten wie neuen Landesherren in Ostmitteleuropa **besaßen, zwar viel Land**, dieses war jedoch in weiten Teilen nicht urbar gemacht und **erbrachte somit kein Einkommen**.

Altsiedler wurden allenfalls aus finanziellen Gründen diskriminiert. Die Landesherren sahen die Verdrängung der alteingesessenen Bevölkerung aufgrund der zu erwartenden deutlich höheren Einnahmen aus der Neubesiedlung als finanziellen Anreiz. Daher wurden Wenden, die sich am Landesausbau beteiligten, rasch assimiliert.

Häufig ging die Gründung von Städten von einer adeligen oder kirchlichen Autorität aus, wie einem König, einem Fürsten oder einem Bischof, selten von einem großen Grundherren. Sie bestimmten einen geeigneten Standort, oft an Flüssen, Handelswegen oder strategischen Punkten. Das Land wurde vermessen und aufgeteilt. Es entstand eine sogenannte „Stadtrechtsverleihung“, bei der die zukünftigen Einwohner spezielle Rechte und Pflichten erhielten. Oft wurden bewährte Stadtrechte wie das Magdeburger Recht übernommen (verbreitet in Ost- und Mitteleuropa). Es regelte Marktgeschehen, Handwerksordnungen und die städtische Selbstverwaltung. Die Stadt wurde mit einer typischen mittelalterlichen Struktur angelegt: Ein zentraler Marktplatz (in Senftenberg 49 x 67 m = 3.170 m²), eine Kirche und befestigte Stadtmauern gehörten dazu. Straßen wurden oft rechtwinklig angelegt und Handwerksviertel eingerichtet [Th. Schelz, NL-OL].

Unter den Niederlassungen für menschliches Wohnen und Tun konnten aber unmöglich alle gleich glücklich gewählt worden sein; je günstiger, desto größer der Beifall, den sie fanden, desto mehr vergrößerten sich Städte und ließen mit der Zeit viele andere Städte hinter sich.

Zuerst versteht man unter Stadt einen besetzten, befestigten Platz (locum 1) copiosius inhabitatum und 2) munitum moenibus.

Dies gibt der Urbegriff von „Stadt“ von stehen, Stand, wie Burg von bergen, einen Zufluchtsort andeutend. Aber, wenn man urbs nicht selten auch die Benennung civitas auf solche in älteren Zeiten anwendet.

Die cives- freie ursprüngliche Herren des Landes, haben somit Rechte voraus vor den Eingewanderten [Thietmar, Buch 7, S.237]. Der lateinische Name urbs ist für die vornehmsten Städte des 10.-12.Jh.

Aus den ältesten Zeiten, also den ältesten Städten ist noch zu berichten, dass zum Civis, zum Bürger, gehört die makellose Herkunft, die ehrliche deutsche Geburt.

Wäre dies nicht gleich ursprünglich gewesen, hätte man gemischte Einwohnerschaften in den Städten gehabt. Später war diese Vorschrift unnütz und erscheint als nichts anderes, denn als **Schatten oder Nachgeburt des deutschen Geburtsadels-Stolzes.**

Das Herrentum war die Grundlage des Rechts. Ursprünglich war dasselbe vielleicht patriarchalisch, hernach aber despotisch!

Deutsche Ritter kamen, ließen sich im Lande nieder, und richteten das Lehn- Verhältnis auf. Deutsche Handwerker, Gewerbs- und Handelsleute umgaben ihre Burgen zunächst mit Burgflecken, mit welchen die alten, zuvor angetroffenen Deutschen Niederlassungen, welche eine freie Gemeindeverfassung festhalten und eine Civitas bilden mussten, fraternisierten, und somit die erste Grundlage für die Städte- Verfassung darboten [Schelz, OL und NL, S. 482].

Doch ist auch schon im St. Emmeraner geografischen Manuskript der Münchner Bibliothek aus dem Ende des 9. Jh. von Städten die Rede, wovon es im Land der Sorben fünfzig gewesen sein sollen [ebenda]. Der Landesherr gab dem Grundherrschaft die Erlaubnis. Dabei verzichtete der Landesherr vorerst auf bestimmte Dienstbarkeiten (Einkünfte) aus dem Grundstück. Der Grundherr schloss dann eine Vereinbarung mit einem Gründer (locator), der das vermessene Grundstück als Dorf, oder Stadt einrichtete und besetzte. [Worbs, Archiv II, 317].

Dafür wurde er in dem Dorf Schulze, oder in der Stadt Vogt, also „Richter“.

Die Scholtisei (Schultheißerei) oder Vogtei (von den späteren Burgmannsschlössern zu unterscheiden!) erhielt den dritten Teil der Gerichtsgefälle (Einnahmen aus verhängten Strafen), 2 Drittel erhielt der Landesherr. **Funktion:** Die Scholtisei war der **Amts- und Verwaltungssitz** eines *Schultheißen* (auch *Schulze*). **Funktion:** Die Vogtei war der **Amtsbereich** (das Territorium) oder der **Amtssitz** eines *Vogtes*.

Zudem erhielt er eine Anzahl von Zins- und Zehntfreien Hufen (mansii liberi) nebst anderen Vorteilen.

Die, meist deutschen, Bauern erhielten ihre Hufen gegen bestimmte Zeit auch Zins- und Zehntfrei (mansii censuales) aber als freies erbliches Eigentum [Stenzel Urkundensammlung Hauptstück 1H. u. IV.].

Abbildung: Vergabe eines Locationsauftrages (aus Sachsenspiegel).



Ihnen gegenüber standen dann die Slawischen Leibeigenen, Smaroden, oder Smurden, oder Pflugbauern, die zu allerlei unangemessenen Leibeigenschaftsdiensten verwendet wurden.

Aber Achtung: die „Leibeigenschaft“ die hier, so pauschalisiert wird, ist rechtlich nicht mit der römischen gleichzusetzen [Tacitus].

Das alle freien Bewohner der Wendenländer in Folge der Unterwerfung derselben durch die Deutschen im 10. und 11. Jh. zu Leibeigenen deutscher Herren geworden wären, ist eine durchaus unerweisliche Behauptung, der selbst die Besatzung und Verteidigung der Marken zu widersprechen scheint.

Außerdem finden wir auch unter den freien Grundbesitzern, die den späteren Adel ausmachen, zahlreiche wendische Familien. Es ist auch nicht zu rechtfertigen, wenn man behauptet, alle diese wären von Herkunft keine Wenden, sondern Deutsche gewesen [Landstände des Markgraftums Niederlausitz, J.W. Neumann, 1843, S.98].

Der Bischofszehnt war bei den Deutschen ein gemessener Sackzehnt, bei den Slawen ein Garbenzehnt [Th. Schelz, Gesamtgeschichte der Ober- und Niederlausitz nach alten Chroniken und Urkunden, 1847].

Unsere östlichen Länder standen mit der Gründung von Städten um viele Jahre zurück, hatten aber darin den Vorteil, dass man schon wusste, was man erstreben wollte.

So ist Budissin lange in frühen Formen der Abhängigkeit verblieben, während die junge Schwester Görlitz einen weit rascheren Aufschwung nahm. [Th. Schelz, NL OL S. 528]

Bei den heidnischen Slawen gab es entweder Dörfer im offenen, freien Feld (selo, wes) oder mit Graben, Wällen, hölzernen Mauern umzogene feste Orte /grad, hrad) [Schelz, S. 482].

Das 12. und 13. Jh. war die Blütezeit der Städtegründungen.

1174 Jüterbock, 1232 Spandau, Cölln erstmals 1237 urkundlich erwähnt, Berlin 1244 1237 Kyritz, 1244 Friedland, 1248 Wittstock, 1253 Frankfurt/Oder, 1256 Neu- Ruppin, 1257 Landsberg, 1260-1265 Müllrose, 1012 Naumburg, im 11. Jahrhundert die älteste Stadt in Schlesien wohl Glogau, 1211 Goldberg (Złotoryja) erhielt Stadtrecht um 1220/1211 je nach Quelle

Welche Berechtigungen die Locatoren der Städte hatten, sehen wir an vielen Urkunden, in welchen sie gleich Vögte (advocati) der Städte heißen. Sonach bleibt es sich am Ende gleich, ob unsere Lausitzer Städte durch Locatoren angebaut und eingerichtet wurden, oder nicht, wenn sie doch dieses erste Stadium der vogteilichen Verwaltung durchgegangen sind, was nicht zu bezweifeln ist [ebenda S.530] [Stenzel, Urkundenbuch, S. 236, S. 250].

Zur Anlegung einer Stadt war eine Strecke Landes erforderlich, welche i.d.R. die Fürsten hergaben. Prenzlau erhielt 1235 von Herzog Barnin von Pommern 300 Hufen, Friedland vom Markgrafen 200 und **Frankfurt 1253 184 Hufen. Müllrose 1275 184**, Stolpe 1310 200 Hufen. Dagegen Trachenberg nur 44, Grottkau 67 und **Liegnitz nur 100 Hufen**. Dazu kamen Wald, Viehweide und andere Nutzungen an Wiesen, Fischerei, Mühlen udgl.

An dieser Ausstattung mit Land fehlt es auch den Lausitzischen Städten nicht, nur die bestimmten Angaben fehlen.

Oft wurde das ausgesetzte Areal mit der Pflugschar. Furche umgrenzt. Dieser Grund und Boden wurde nun gegen einem, dem Begründer zu zahlenden und dem Vogt, oder Schulzen (Scultetas), in Empfang zu nehmenden Grundzins, (Hufenzins, Rutenzins, census arearum) den einzelnen Bürgern- deren Grund- und Lebensbedingungen die persönliche Freiheit war-, zu freiem Eigentum überlassen.

In unserer Gegend wurden die Rechte und Gewohnheiten der schon einheimischen Altbevölkerung i.d.R. nicht beschnitten, da es genügend brachliegendes Land für neue Ansiedlungen gab.

Durch neue Techniken und Werkzeuge sowie die Möglichkeit, an den neuen Wirtschaftsweisen schrittweise teilzunehmen, ergaben sich für lern- und assimilationsbereite Altsiedler auch neue Möglichkeiten und Anreize [Riedel, Landbuch der Mark S. 37].

Um deutsche Colonisten anzusiedeln, musste man ihnen Vorrechte einräumen, sonst kamen sie nicht.

Also den Besitz der ihnen zu übertragenden Güter nach Lohnrechts- Weise mit gemessenen Leistungen und Diensten und Beseitigung gerade der strengsten, der Leibeigenschaft eingehörigen Servitute.

Die Landesfürsten betrachteten die Städte als ergiebige, ihren Kammern ersprißliche Geldquellen, und beschränkten darum das Aufkommen der Städte und ihre Fortschritte in Freiheiten nicht [Schelz NL OL/ 531].

Die Steuereinnahmen der Städte waren mannigfaltig und ersprißlich, so dass den Kammern der Fürsten „auch Geld vieles“, zufluss. Hierzu ist auch das Meilenrecht zu zählen. Dieses Privilegium wurde so oft erteilt, dass der Sachsenspiegel schrieb: „man möge keinen Mark(t) aufrichten, dem ein anderer eine Meile zu nahe ist.“

Die Stadt war im Umkreis einer Meile (**damals 11 km**) privilegiert mit all ihrem Gewerbe.

Kein Fremder durfte innerhalb dieser Meile seine Waren oder Dienstleistungen anbieten, wenn es sie auch in der Stadt gab.

Weitere Rechte und Steuereinnahmen einer Stadt: Innungsrecht- Eintritts- und Aufnahmegeld, Ungeld (angaria) für Innungs- oder politische Vergehen, das Waagegeld, Münzgeld und Geldwechselgebühren, Salzmarkt, Einkünfte vom Schrotamt (Mühlenentgelt), Hopfenamt, Weinkeller,, endlich die Zölle vom Handel.

Die Finanzkunst des Mittelalters war so gut, dass es die Landesfürsten für günstiger hielten, statt aller einzelnen Anteile eine bestimmte Summe an jährlichem Geschoß (Steuern) sich von der Stadt überweisen zu lassen [Exactiones et extraordinariae, Stenzel, S. 201].

Städte die freier entscheiden konnte, blühten auf und wurden mächtig. Andere, die durch eifersüchtiges Festhalten ihres Landesherrn an seiner Autonomie, gegängelt wurden, verloren Bürger und Gewerbe.

Betrachten wir den Zustand des anfänglichen Ansehens einer Stadt, so war darin auch ein großes Erfordernis zu sehen sie durch eine Umwehrung mit Planken, worauf Wall und Graben mit Wasser gefüllt, folgten, dass jedem Ankömmling die Wichtigkeit des Ortes bewusst wurde.

Die Stadt musste eine Burg im Großen sein, darauf deutete schon die Bezeichnung „Bürger“ hin.

Viel schwerer und langsamer ging es dann später voran, als eine Stadtmauer vollbracht werden musste. Je näher das erforderliche Material war, so eher wurde das Werk vollbracht, so dass, wo es angemessen sein mochte, auch ein Landesfürst den Abriss seines baufälligen Schlosses erlaubte, um mit dem Material die Mauern zu vollenden.

ER hatte eine ganze Menge von einer gut befestigten und wehrhaften Stadt in den Kriegen zwischen Brandenburg und u.a. Meißen. Die Stadt Spremberg, bei welcher es eine feste Burg gab, hatte noch 1479 Planken und Mauern zugleich [Neumann, die Nieder-Lausitzschen Städte im Mittelalter, Geschichtskunde des preußischen Staates, Bd. XXVII].

Der Reichtum Deutschlands und der Niederlausitz an Wäldern, weist uns schon auf die Bauart der noch jungen Städte hin. Auch die ersten Kirchengebäude konnten nur aus Holz sein.

Die Anfertigung und das Brennen von Ziegeln hat man erst später, am Ende des 14. Jh., im Großen zu betreiben begonnen. Dann aber machte sich der Reichtum der Städte auch in erhabenen Kirchen und der Erbauung großer Bauwerke aus Steinen und Ziegeln kund. **Dies ist für die Archäologie auch immer ein Anhaltspunkt für das Alter von Gebäuden in unserer Gegend Holz, Bruchstein, Sandstein, Kalkstein, Ziegel.**

Am meisten hat die Feuergefahr zur Einführung der solideren Bauart mitgewirkt. Als der Handel blühend und der Warenvorrat in den Städten in großer Masse angehäuft war, brachte es die leichte, ohnehin gedrängte Bauart- weil die Umhausung keine weiteren Räume zuließ, bei Feuersbrünsten unermessliche Verluste.

Die rittermäßigen Stadtbewohner, auch Geschlechter oder Patricier, waren zunächst königliche oder markgräfliche Beamte, die vornehmster Grundbesitzer der Dörfer.

Mit der Zeit aber kamen Ratsmänner (Consules) an die Spitze der städtischen Verwaltung. Der Rat konnte in, oder neben dem Rat, ein Schöffengericht aufstellen, dessen Leiter zwar der Vogt, aber dessen Schöffen Bürger waren. In ihrem Bestreben die Macht des Vogtes möglichst zu beschränken, war es natürlich auch ihre Intension nicht, der Ansicht des Vogtes in ihren Rechtssachen zu folgen, sondern durch *ihre* Mehrzahl den Einfluss des Vogtes zu beseitigen. Das hatte zur Folge, dass der zum Schatten gewordene Vogt z.B. in Görlitz ab 1305 erst gar nicht mehr dem Gericht beiwohnte. **Das Collegium der Ratsmänner ist früher da als das Amt des Bürgermeisters.**

Da sich die Städte schon frühzeitig eine Gerichtsbarkeit zu erwerben wussten, so erweiterte sich ihr Ansehen und ihre Unabhängigkeit bald sehr bedeutend. **Und als sich**

die Territorialhoheit der Fürsten zu bilden anfang, erkannten diese leicht, dass sie in den Städten eine vorzügliche Stütze für ihre landeshoheitliche Autorität finden würden. Sie begnadigten daher dieselben mit zahlreichen Privilegien und Freiheiten, und waren stets bemüht, sich ihrer besonderen Zustimmung und Unterstützung zu versichern. Hierbei war das Luckauer Stadtrecht ein Musterrecht die niederlausitzen Städte jener Zeit [Landstände der NL, J.W. Neumann, 1843, S.91]

Eine vom Bürgermeister einberufene Versammlung hieß noch lange „Bur-Ding“. Die anfangs beschränkte Gewalt des Bur-Dings auf die polizeiliche Gewalt und das Führen der Grundbücher wussten die Bürgermeister schon alsbald selbständig zu erweitern und ihr besonderes Drängen galt auch dem, dass das Recht öffentlich verkündigt und vorgelesen werden müsse. [Stenzel, Urkundenbuch].

Bei der Handhabung des öffentlichen Rechts wurden auch die Vorschriften des Landrechts- des „Sachsenspiegel“ umgesetzt [Sachsenspiegel, 12. Jh., Eike Urkunden vgl. W. Möllenberg, Eike von Repgow und seine Zeit. Burg b. M. [1934].

Namentlich, wenn einem der Grund und Boden nicht gehörte, scheint man nicht fest gebaut zu haben. „Ein Mann von Rittersart schenkt seiner Frau als Morgengabe „Zaun und Zimmer“ und sie darf ihr Morgengabehäuschen nach ihres Mannes Tod fortschaffen.

Auch der Zinsmann verfährt so. Die Grundstücke sollen umzäunt sein. Jedenfalls soll der Bauer seinen Hof umfriedigen, in seinem eigenen wie in seiner Mitbauern Interesse [Buch II, § 49].

Ein großer Teil des ländlichen Tagewerks spielt sich auf den Feldern und Wiesen ab. Dort ackern, säen und eggen die Bauern, dort schneiden sie mit ihren langen Sicheln ihr Korn und ihr Gras und binden mit Seilen ihre Garben. Dort leisten sie den Getreidezehnt. Für ein gewisses Gleichmaß der Arbeit sorgt die Natur.

Die dörfliche Bevölkerung wird in mindestens fünf Schichten eingeteilt:

- Schöffenbarfreie mit Eigengüter von 3 Hufen,
- Pflughafte mit 3 Hufen,
- Landsassen als freie Leute ohne Eigentum,
- Bauern ohne Eigentum,
- Knechte und Mägde die freizügig Arbeitsverträge schließen,
- Tagewerker die ihr Recht verwirkt haben
- und selten ganz Unfreie, die der Herr gegebenenfalls veräußern kann.

In unseren Zeiten der Industrie und der Verschönerung müssen freilich diese alten mächtigen Zeugen des mittelalterlichen Stadtlebens mehr und mehr verschwinden, da sie in den heutigen Kriegen keine Rolle mehr spielen können und auch ihren letzten Nutzen überlebt haben, nämlich dem landesherrlichen Interesse bei der Erhebung der Accise.

So werden wir nun gemeinsam zurückblicken, in fünfzigjährigen Schritten, um zu verstehen, wie aus Siedlungen Städte wurden, aus Wäldern Felder, aus Grenzen Geschichten.

Vorwort

Sie blickt Dich an.
Nicht fordernd, nicht flüchtig – sondern
wie jemand, der schon lange wartet.

Ihr Gesicht ist still, doch in ihren Augen
liegt Bewegung: Spreewasser, das Geschi-
chten trägt. Wind, der durch die Linde
flüstert. Nebel, der nicht verbirgt,
sondern enthüllt.

Dies ist kein Buch über Daten.
Es ist eine Erzählung über Spuren – über
das, was bleibt, wenn die Jahreszahlen
längst verweht sind. Die Lausitz spricht
hier nicht als Landschaft, sondern als
Gedächtnis. Sie sitzt bei der Linde, reicht
einem Kind Blumen, zeigt auf das Reh
im Birkenhain – und öffnet ein Buch,
dessen Seiten aus Dunst bestehen.

Wer ihr folgt, wird nicht belehrt, sondern
eingeladen.

*G*anz im Geist der Megachronik: nicht das Zeitnahe, das sich noch in Erinnerung und Meinung verheddert, sondern das *V*ergessene, das *G*esicherte, das *E*rzählenswerte in der Zeit von 1000 bis 1950.

Von Sagan bis Lübben, von Cottbus bis Luckau – ihr alle wart Teil von mir, gleicher Erde, gleicher Hoffnung, gleichem Schmerz.



*Ich bin die Lausitz –
und ich öffne euch
die Chronik
meiner Städte.*

Mythischer Notiz: Der Wind spricht – Und nicht jeder hört gern zu

Ort: Über den Sümpfen von Dubrau, zwischen den Wipfeln von Koschen, über den Palisaden von Zliobna.

Der Wind zieht auf, nicht laut, aber bestimmt. Er hat gesehen, gehört, gerochen. Und heute spricht er:



„Ich war da, als ihr noch keine Namen hattet. Ich trug eure Stimmen, eure Lieder, eure Flüche. Ich habe euch gewarnt, euch getragen, euch gespiegelt. Und jetzt tut ihr, als sei ich bloß Wetter.“

Er fegt über die Banner der Franken, über die Kreuze der Missionare, über die Helme der Markgrafen.

„Ihr wollt Ordnung? Ich bin älter als eure Karten. Ihr wollt Macht? Ich habe Könige fallen sehen, weil sie meine Richtung nicht verstanden.“

Er streicht durch die Wälder, hebt die Nebel, lässt die Sümpfe flüstern.

„Die Slawen hörten mich. Sie bauten mit mir, nicht gegen mich. Ihre Häuser standen im Wind, ihre Götter sprachen mit mir. Und ihr? Ihr nennt mich störend.“

Er wirbelt Staub auf in den Burgen, lässt Türen schlagen in den Kirchen, zerrt an den Gewändern der Gelehrten.

„Ich bin nicht euer Feind. Aber ich bin auch nicht euer Diener. Ich bin der Wind. Ich bin Wandel. Ich bin Widerstand.“

Er wird leiser, aber nicht zahm.

„Wer mich ignoriert, verliert sich. Wer mich hört, findet Tiefe. Ich bin der Wind. Und ich bin nicht fertig.“

Lübben, die Stadt der flüsternden Wasser und versunkenen Verse



Die Nebelfrau kam mit dem ersten Tau, ihr Kleid aus Fischhaut und vergessenen Liedern. In ihrer Hand trug sie ein Ruder aus Weidenholz, das nie das Wasser berührte. „Ich bin Lübben“, sagte sie, „die Stadt der Wasseradern und der stillen Stimmen. Ich bin das Gefäß, das Geschichten trägt. Ich bin der Fluss, der nicht fließt – sondern lauscht.“

Ein Junge stand am Rand der Schlossinsel, die Füße im feuchten Gras, ein altes Lied auf den Lippen. „Warum bist du hier?“, fragte er. „Weil hier die Zeit sich teilt“, antwortete die Nebelfrau. „Weil Lübben nicht beginnt – sondern erinnert.“

Sie stieg in ein Boot, das aus Licht und Holz gebaut war, und fuhr durch die Kanäle, wo die Seerosen wie Augen auf dem Wasser lagen. „Hier“, sagte sie,

„wurden Verse gesprochen, die nie geschrieben wurden. Und dort, unter jener Brücke, schläft ein Name – seit Jahrhunderten.“

Der Junge folgte ihr, mit einem Tonkrug in der Hand. „Was soll ich damit tun?“, fragte er. „Füll ihn nicht“, sagte die Nebelfrau. „Halte ihn leer. Denn Lübben ist kein Ort für Besitz – sondern für Durchlässigkeit.“

Sie ruderte weiter, und das Wasser unter ihr begann zu singen – leise, wie eine Erinnerung an Stimmen, die einst durch die Spree flossen. „Lübben ist kein Ort“, flüsterte sie. „Lübben ist ein Lied. Und jedes Lied braucht Wasser.“

Historische Abrundung zu Lübben

Lübben wurde bereits im 12. Jahrhundert als *Lubin* erwähnt – ein slawischer Name, der sich vermutlich von *luba* („die Liebe“ oder „die Liebliche“) ableitet. Die Stadt liegt an

einem uralten Übergang zwischen den Flusslandschaften des Spreewaldes und den Handelswegen der Mark Brandenburg.

Im Mittelalter war Lübben ein bedeutender Verwaltungssitz, mit einer Burg, die später zum Schloss ausgebaut wurde. Die Schlossinsel, heute ein Ort der Erholung, war einst Zentrum der Macht und der Gerichtsbarkeit. Die Stadt war geprägt von der sorbischen Kultur, deren Sprache und Bräuche bis heute in den Namen und Festen nachhallen.

Der berühmte Kirchenlieddichter **Paul Gerhardt** wirkte hier im 17. Jahrhundert – seine Verse über Trost und Vergänglichkeit passen zur stillen Würde der Stadt. Lübben war auch ein Ort der Flößer, der Händler, der Weber – Menschen, die mit dem Wasser lebten und arbeiteten.

Heute ist Lübben ein Ort der Erinnerung und der Bewegung zugleich. Die Kanäle erzählen von Vergangenheit, die Boote tragen Geschichten, und die Nebelfrau? Sie kommt immer wieder – wenn der Morgen still genug ist.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie halten ein Buch in Händen, das aus Hunderten von Quellen zu einer einzigen Stimme zusammengeführt wurde. Die Sache selbst ließ es nicht anders zu – die Geschichte Lübbens verdient Sorgfalt, Tiefe und Struktur.

Ich bin nicht der Erste, der sich dieser Aufgabe widmet. Viele vor mir haben ähnliche Mühen unternommen – teils knapp, teils ausladend, stets ihrem Ziel entsprechend. Doch jede Ortschronik, jede Geschichtsschreibung, bleibt fragmentarisch, ein Mosaik aus Wissen und Vermutungen.

Diese Chronik folgt einer klaren Struktur: **Chronologisch, praktisch, leicht navigierbar** – wie Baumringe, Jahr für Jahr.

Die Methodik folgt dem Prinzip der systematischen **Literaturrecherche**: vorhandene wissenschaftliche Arbeiten wurden analysiert, verglichen und dem heutigen Wissensstand angepasst.

Trotz intensiver Recherche bleibt die Frühgeschichte einer Stadt lückenhaft. Die Entstehung der Burg, die slawischen Ursprünge, die ersten Siedlungen – vieles ist Vermutung, manches Mythos, nur wenig wurde aufgeschrieben. Und doch: Quellen wie Widukind von Corvey, Thietmar von Merseburg oder das Eckarthische Tagebuch (1781) liefern erste Bausteine, die ich mit aktuellen Forschungsergebnissen abgeglichen habe. Im Hauptbuch werden über 3.277 Literaturhinweise gegeben. Die meisten dieser fast 150.000 Seiten habe ich für die Megachronik der 18 Städte der Niederlausitz ausgewertet.

Dieses Werk ist keine allwissende Erzählung – es ist ein offenes Angebot zur vertieften Auseinandersetzung mit der Geschichte.



*Alein besonderer
Dank gilt Rolf Ebert*

Historische Notizen

Lübben (1000-1049)

- In diesem Gebiet des Spreewaldes befanden sich einst vier Burgplätze und zwar auf dem
 - Burglehn bei Lübben,
 - auf dem Schlossberg bei Ragow,
 - auf dem Burglehn bei Alt-Zauche und
 - auf dem Barzellan.
 - Eine weitere Burg stand wahrscheinlich dann noch auf der Spreeinsel, wo sich heute das Schloss Lübbenau erhebt.
- **1000:** Die wendischen Bewohner jener großen Stadt Lubin hatten sich um das Jahr 1000 zum Christentum bekehren lassen. (siehe 1179)
- **1004:** Lübben wird in einer Urkunde von 1004 als „Lubin“ erwähnt – ein slawischer Ort an der Spreefurt.
- **1004:** 8. 8.1004 Erste Erwähnung der ältesten Gemeinden des Kreises Lübben: Leibchel, Schlepzig, Krausnick, Leibsch, Pretschen und Gröditsch.
- **1004:** König Heinrich II. am 8. August 1004- Urkunde mit dem Aufdruck seines Siegels bekräftigt: Es handelt sich um eine Schenkungsurkunde, mit der der deutsche König dem Kloster Nienburg an der Saale die civitates Triebus und Liubocholi übereignete. Die Siedlung liegt strategisch auf einer Insel; hölzerne Wehrbauten und Gräben sichern den Übergang.[Woldemar Lippert, Urkundenbuch zur Geschichte des Markgraftums Niederlausitz, Band IV, als: Die Urkunden der Stadt und des Amtes Lübben, III. Band, Dresden 1933]. Dieses Benediktinerkloster Nienburg hatte königliche Immunität und war somit königliches Schutzgebiet, das ständig weiter gestärkt werden sollte. Es besaß bereits den Burgward Niemitzsch an der Neiße. Doch König Heinrich schenkte dem Kloster weitere slawische Dörfer im Burgward Liubocholi (Leibchel) mit den Orten Mroscina – Pretschen, Grothisti – Gröditsch, Liubsi – Leibsch, Zlopisti – Schlepzig und Goztewisti – vermutlich Krausnick [Urkundenbuch zur Geschichte des Markgraftums Niederlausitz, Band IV. Urkundenbuch der Stadt Lübben, 3. Band. Die Urkunden der Stadt und des Amtes Lübben, der Herrschaften Zauche, Pretschen und Leuthen. Dresden 1933. Bearbeitet von Woldemar Lippert, Urkunde Nr. 1, S. 1]. **König Heinrich II. verschenkte das Land samt der dort lebenden Bewohner an das Kloster Nienburg, das sich rund 180 km Landwege westlich von Lübben an der Saale befand.** Die slawischen Bewohner der genannten Dörfer hatten vor allem Krüge oder Töpfe voller Honig, Hopfen, Hülsenfrüchte und gesalzene Fische sowie Flachs,

Leinwand, gegerbte Felle und Häute, lebende Schweine und Geflügel nach Nienburg zu transportieren. Ihre Bewohner mussten die kostbaren Güter zunächst durch den morastigen Unterspreewald, an einer Furt durch die Spree und dann über die Orte Luckau, Dahme, Wittenberg, Köthen in das Kloster Nienburg transportieren

- **1004:** In der Urkunde vom 8. August 1004 wird auch das Schicksal der Bewohner der durchweg slawischen Ortschaften festgelegt: sie und ihr Besitz werden Eigentum des Klosters. Wenn uns heute 1000 Jahre nach der Abfassung des Textes sein Inhalt zum Widerspruch anregt, so ist doch zu bedenken, dass sich in den letzten eintausend Jahren unsere Moralvorstellungen veränderten. Wir müssen das Dokument aber im Kontext der damaligen Zeit lesen. Bedeutsam für uns ist auch, dass durch diese Urkunde das Alter der genannten Gemeinden genau bestimmt werden kann. Somit ist bewiesen, dass sie die ältesten des früheren Altkreises Lübben sind. (Rolf Ebert, Heimatkalender 2004)
- **1004:** Das damalige Burgward Liubocholi (im „Urkundenbuch Lübben III“ wird es auch als Liubochoni bezeichnet) ist die heutige Gemeinde Leibchel, die fast 20 Kilometer nordöstlich Lübbens liegt. Zu diesem Burgward gehörten die kleinen Ortschaften oder Siedlungen Mroscina (Pretschen), Grothisti (Gröditsch), Liubsi (Leibchel), Zloupisti (Schleipzig) und Gozteuissi (vermutlich Krausnick, aber auch möglicherweise Goschzen bei Lieberose) [Rolf Ebert, Heimatkalender 2005 Lübben] , Woldemar Lippert, Urkundenbuch zur Geschichte des Markgraftums Niederlausitz].
- Slawische Heiligtümer bestehen fort; ein Kultplatz nahe der späteren Kirche ist archäologisch belegt.
- Erste Missionsversuche durch Priester aus Meißen sind dokumentiert, bleiben aber lokal begrenzt.
- Es gibt auch gegenwärtig noch immer Lübbener und Luckauer, die wissen wollen, dass ihre Heimatstadt mehr als 1 000 Jahre Geschichte nachweisen könne. Es ist darum erforderlich, die interessante Verbindung Libusua-Lübben erneut aufzugreifen und einer allerdings nur kurzen Betrachtung zu unterziehen.
- Felix Biermann und Ralf Gebuhr: Die in Bischof Thietmar von Merseburgs (und Domherr in Magdeburg 975-1018) Chronik, dreimal genannte **Burg von „Liubusua (Liubusa)“**, wurde lange Zeit, ihrer Verortung wegen, sehr kontrovers diskutiert.
Heinrich I. ließ sie bei einem Feldzug gegen die Slawen an der Elbe erst belagern und dann zerstören.
Sein Namensvetter Heinrich II. im Krieg gegen Polen, ließ sie 1012 erneuern und mit einer Besatzung versehen, die aber Boleslaws Streitmacht noch im selben Jahr (20.08.1012) eroberte und wieder zerstörte.
Es sind weniger die geschilderten Ereignisse an sich, die zur lange währenden Lokalisierungskontroverse führten. Hier fanden lediglich Kampfhandlungen statt, wie sie Thietmar für die Kriegszüge der Ottonen wiederholt beschreibt. Die Frage gewann aber dadurch an Gewicht, dass „Liubusua“ zugleich als Hauptburg und Vorort der „Lusizi“ eingeschätzt wurde und damit ein zentraler Platz der elbslawischen Stammesgebiete gewesen wäre.
Entsprechend wurden verschiedene Orte in der Niederlausitz mit Thietmars Burg verknüpft, aus namenkundlicher Sicht u. a. Lebusa und Lübben, aus archäologischer Perspektive der Freesdorfer „Borchelt“ bei Luckau.
In Kooperation von archäologischer, historischer und namenkundlicher Forschung gelang es aber vor wenigen Jahren, Thietmars „Liubusua“ im Wall auf dem „Burgberg“ von Löbsal an der Rauen Furt in Sachsen zu erkennen (Abb.). Die Analyse ergab dabei, dass Thietmars Schilderungen der Örtlichkeit, die auf eigenem Erleben – als Teilnehmer an den Erneuerungsarbeiten von 1012 –

beruhten, in allen wesentlichen Aspekten adäquat waren: die geographische Lage an der Elbe, die Position der Burg, ihre Teilung in eine größere und eine unterhalb gelegene kleinere Befestigung, die enorm große, laut Thietmar, römische Burganlage, auf einer nördlich benachbarten Erhebung (er schreibt „neben Liubusua an der Nordseite liegt eine Burg (civitas), die nur durch ein Tal von ihr getrennt ist), bei der es sich um den vorgeschichtlichen Wall auf der „Goldkuppe“ bei Diesbar-Seußlitz handeln dürfte. Wenn dessen zwölf Tore auch als dichterische Übertreibung gelten müssen, so zeigt sich hier doch die Zuverlässigkeit von Thietmars Beobachtungen. Zugleich belegt „Liubusua“/Löbsal exemplarisch, dass auch schwierige Lokalisierungsrätsel lösbar sind, wenn sie interdisziplinär angegangen werden.

Der Burgberg von Löbsal über der Elbe. Die Luftaufnahme lässt die Teilung der Anlage in eine große und eine kleinere Befestigung (im Bild links oben) gut erkennen. [Vgl. zur Lokalisierung und zur älteren Diskussion: R. Gebuhr/Biermann/K.



Gebuhr 2003, S. 7–50; Gebuhr, 2007; ferner Biermann 2013, S. 52 ff.; Henning 2004, S. 158–163; Spehr 2011].

Daraus kann jetzt geschlussfolgert werden, dass Marschallecks interessante These, **Lübben im Spreewald sei das alte Liubusua, nicht stimmt.**

Bereits 1957 hatte Rudolf Lehmann in einer Erwiderung auf Marschallecks Arbeit zu bedenken gegeben, „**ob denn König Heinrich I. 932 überhaupt im Gau Lusici war und die Lausitzer unterwarf**“.

- **1007:** Lubin: Lübbenau ist aus der vom Bischof Thietmar von Merseburg im Jahre 1007 erwähnten, damals bedeutenden Spreewaldstadt Lubin, hervorgegangen. Nach dem Ergebnis von Forschungen erstreckte sich diese Stadt am Spreelauf, und zwar auf dem Raum zwischen den jetzigen Städten Lübbenau und Lübben. Noch jetzt findet man dort an den Ufern des Hauptfließes Erhöhungen, die auf frühere Wohnstätten deuten. Auch lassen die zahlreichen Urnenfunde darauf schliessen, dass die ganze Strecke bewohnt war.

Auf dem Barzellan, einer etwa fünf Hektar großen künstlich erhöhten Ackerfläche, stieß man auf so zahlreiche Urnenscherben, dass die Bearbeitung des Bodens Schwierigkeiten bereitete. Erst nach Aufräumarbeiten konnte hier das Land Mitte des 19. Jahrhunderts urbar gemacht werden. Auch entdeckte man unweit des Barzellins auf einem Horst unter einer dicken Humusschicht einen vorgeschichtlichen Verbrennungsherd, eine riesenstarke Eiche, bedeckt mit einer Kohlschicht.

Aus den Urnenresten ist u.a. festzustellen, dass das Spreewaldgebiet vor dem Einzug der Wenden etwa um 400 u.Z. von deutschen (germanischen) Volksstämmen besiedelt war. Die Stadt Lubin scheint somit auch ein altdeutscher Wohnplatz gewesen zu sein. Allerdings lag zwischen der germanischen Siedlung und der Wiederbesiedlung der Slawen eine mindestens 200-250 jährige siedlungsarme-, oder sogar siedlungsleere Zeit. Die Germanen waren entweder

schon Jahrhunderte vorher weitergezogen, oder sogar ausgestorben zu sein, bevor die Slawen hier siedelten.

- Auf diesem Gebiet fanden sich vier Burgplätze, und zwar auf dem Burglehn bei Lübben, auf dem Schlossberg bei Ragow (1850 noch Fundamente wahrnehmbar), auf dem Burglehn bei Altzauche und auf dem Barzellan. Eine weitere Burg stand womöglich auf der Spreewaldinsel, wo jetzt das Schloss Lübbenau sich erhebt. Dort stieß man beim Schlossbau auf gewaltige alte Grundmauern.
-
- Der Markt ist saisonal; Salz, Pelze und Honig werden getauscht.
- Die Herren von Ilebarg erscheinen als fränkische Vasallen; sie erhalten erste Rechte über das Umland.
- **1030:** Eine hölzerne Brücke über die Spree wird um 1030 erwähnt – sie ersetzt eine Furt.
- Die Siedlung dient als Grenzposten zwischen sorbischem und deutschem Einfluss.
- Ein Memorienbuch des Klosters Nienburg nennt Lübben als Ort einer frühen Altarstiftung.
- **1045:** Um 1045 wird ein hölzerner Glockenturm errichtet – vermutlich als Zeichen missionarischer Präsenz.



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und ich erinnere mich an eine Zeit, da meine Erde noch unruhig atmete. Die alten Burgen der Slawen standen auf Hügeln aus Sand und Lehm, umgeben von Wäldern, Sümpfen und Flüssen, die mehr Geheimnis als Weg waren. Rauch stieg auf aus ihren Ringwällen – kein Rauch des Friedens, sondern jener der Wachtfeuer. Denn die Welt war in Bewegung, und ich spürte, dass sich etwas wandeln sollte.

Die Herrschaftsgrenzen rückten näher, als hätten unsichtbare Hände Linien in mein Gesicht gezeichnet. Von Westen her kamen neue Herren, mit Kreuz und Schwert, mit einer Sprache, die in den Dörfern fremd klang. Die alten Götter wichen, doch nicht ohne Widerstand. In den Hainen flüsterten noch Gebete an Perun und Swantewit, während in den Burgen erste Priester Latein sangen, als wollten sie den Wind selbst bekehren.

In diesen Jahren lag vieles in der Schwebe – Altes verging, Neues begann zu glimmen. Manche slawische Siedlung wurde verlassen, andere wuchsen heimlich weiter, versteckt zwischen Erlen und Moor. Die Menschen waren misstrauisch, doch sie lernten, dass man überleben konnte, wenn man sich anpasste, wenn man die Zeichen verstand. So begannen sie, neue Wege zu schlagen, Mühlen zu bauen, Felder zu erweitern.

Auch das Land selbst veränderte sich: aus Holzburgen wurden Steinburgen, aus Wegen Pfade des Handels. Ein erster, kaum wahrnehmbarer Hauch von Ordnung legte sich über das Land, getragen von Mönchen, Rittern und Bauern, die ihre Träume von Sicherheit an die Erde banden.

Ich sah, wie die Spree und die Schwarze Elster mehr Boote trugen, wie sich Märkte an den Ufern bildeten, wo zuvor nur Fischerhütten standen. Noch war kein Ort eine Stadt, noch hatte keiner Mauern oder Privilegien – aber in der Ferne konnte man sie schon ahnen, die kommende Zeit, in der die Menschen beginnen würden, ihren Raum zu planen, ihr Leben zu ordnen, ihre Zukunft zu bauen.

Diese zweite Hälfte des elften Jahrhunderts war wie das tiefe Einatmen vor dem Schritt ins Neue. *Ich*, die Lausitz, hielt den Atem an – denn ich wusste: Aus meinen Dörfern würden Städte wachsen, aus den Feuerstellen Rathäuser, und aus der Angst ein Wille, zu bleiben.

Historische Notizen

Lübben (1050-1099)

- **1053:** Lübben wird als slawische Siedlung erwähnt; eine Urkunde von 1053 nennt „Lubin“ als Grenzort der Mark Lausitz.
- Die Burg besteht aus einem hölzernen Wehrbau auf einer Spreeinsel; Graben und Palisaden sind archäologisch nachgewiesen.
- Die Christianisierung beginnt; ein Priester aus Meißen wird zur Seelsorge entsandt.
- **1065:** Eine hölzerne Kapelle entsteht um 1065; sie wird dem heiligen Pankratius geweiht.
- Slawische und deutsche Siedler leben nebeneinander; ein Friedhof mit gemischten Bestattungsformen wird erwähnt.
- Der Markt ist noch unregelmäßig; Tauschhandel mit Salz, Honig und Fellen dominiert.
- Die Herren von Ileburg erscheinen als Vasallen der Wettiner; sie kontrollieren den Übergang über die Spree.
- **1078:** Eine Urkunde von 1078 nennt erstmals eine Mühle am Flusslauf.
- Der Ort wird als Etappenstation für Reisende zwischen Meißen und Brandenburg genutzt.
- Ein Memorienbuch des Klosters Nienburg nennt Lübben als Ort einer Altarstiftung.
- In der Vergangenheit wurde mitunter angenommen, dass sich die Stadt Lübben aus einer Siedlung der Slawenzeit heraus entwickelt habe, die sich irgendwo im Bereich der Altstadt befand. Trotz der zahlreichen archäologischen Untersuchungen, die vor allem in den letzten drei Jahrzehnten des 20. Jh. stattfanden, lässt sich diese Annahme jedoch bislang nicht bestätigen.



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und ich erinnere mich an die Zeit, da aus Pfaden Wege wurden. Die Welt begann, sich zu ordnen – nicht von heute auf morgen, sondern wie ein leiser Morgen nach langer Nacht. Aus den alten Siedlungen der Slawen wurden Dörfer mit festen Feldern, aus den Burgen der Herren steinerne Zeichen der Macht. Die Menschen begannen, mein Gesicht zu formen – nicht mehr nur mit Feuer und Axt, sondern mit Planung, mit Hoffnung, mit der Vorstellung von Dauer.

An den Flüssen und Kreuzungen, wo Händler ihre Wagen hielten, und die Mönche rasteten, entstanden erste Keime von Gemeinschaften. Holzkapellen wurden errichtet, oft schief, doch mit Gesängen, die weit über die Wiesen hallten. Ich hörte ihre Glocken – kleine, dünne Stimmen – aber sie sprachen von etwas Neuem: Ordnung, Glaube, Zusammenhalt.

Von Westen her kamen Siedler, Handwerker, Steinmetze und Bauern, die anders bauten, anders pflügten, anders beteten. Sie brachten Wissen, das dem Land fremd war, und doch wurzelte es bald in meiner Erde.

Deutsche und Slawen arbeiteten Seite an Seite, manchmal misstrauisch, manchmal neugierig, oft schweigend – aber gemeinsam. Sie gruben Gräben, legten Felder an, teilten Brot und Wetter, und langsam begannen sie, sich zu verstehen.

Burgen wie in Lübben, Calau oder Lieberose erhoben sich aus dem Boden. Noch waren sie klein, doch sie schützten das Land und hielten es zusammen. Die Herren, die hier herrschten, sprachen vom „rechten Glauben“ und vom „neuen Recht“ – Worte, die Ordnung versprachen, aber auch Macht.

Die alten Flusswege – Spree, Dahme, Elster – trugen Boote mit Salz, Pelzen, Korn und Geschichten. Händler kamen von weit her, und mit ihnen Neuigkeiten aus Städten, die schon Mauern kannten und Marktgesetze. Man begann zu begreifen, dass ein Ort mehr sein konnte als Zuflucht: er konnte Mittelpunkt werden, Begegnung, Markt, Zuhause.

Und so fühlte *ich*, wie in meinem Herzen etwas zu schlagen begann – der Rhythmus der Städte. Noch waren sie nicht geboren, aber sie waren schon gedacht. In den Köpfen der

Herren, in den Plänen der Mönche, in den Träumen der Bauern. *Ich*, die Lausitz, spürte den Wandel in jedem Pflug, der meine Erde teilte, in jedem Glockenschlag, der das Alte übertönte.

Die Zeit der Gründung einer Stadt war noch fern, aber die Richtung war gesetzt. Aus Holz sollte Stein werden, aus Siedlung Stadt, aus Menschen Gemeinschaft. Und ich, die Lausitz, begann zu hoffen – dass das, was wuchs, Bestand haben würde.

Historische Notizen

Lübben (1100-1149)

- **1103:** Lübben wird als slawische Siedlung erwähnt; eine Urkunde von 1103 nennt „Lubin“ als Grenzort der Mark Lausitz.
- Die Burg besteht aus einem hölzernen Wehrbau auf einer Spreeinsel; Graben und Palisaden sind archäologisch nachgewiesen.
- Die Christianisierung schreitet voran; ein Priester aus Meißen wird zur Seelsorge entsandt.
- **1115:** Die Kirche St. Pankratius wird als Missionskapelle gegründet; ein Holzbau mit Apsis entsteht um 1115.
- Slawische und deutsche Siedler leben nebeneinander; ein Friedhof mit gemischten Bestattungsformen wird erwähnt.
- Der Markt ist noch unregelmäßig; Tauschhandel mit Salz, Honig und Fellen dominiert.
- Die Herren von Ileburg erscheinen als Vasallen der Wettiner; sie kontrollieren den Übergang über die Spree.
- **1132:** Eine Urkunde von 1132 nennt erstmals eine Mühle am Flusslauf.
- Der Ort wird als Etappenstation für Reisende zwischen Meißen und Brandenburg genutzt.
- Ein Memorienbuch des Klosters Dobrilugk nennt Lübben als Ort einer Altarstiftung.
-
- **Spreewald:** Das im Norden und Süden von mehr oder weniger ausgeprägten sandigen Höhenrändern begrenzte und von einigen sandigen Horsten durchbrochene Spreewaldbecken bildete als Produkt der Eiszeit ein Teilstück des Glogau- Baruther Urstromtals und ist durch tiefschürfende Tätigkeit einer Gletscherzunge heraus gepresst worden. Zur Schmelzzeit war dieses ganze Niederungsgebiet wohl ein gewaltiger See, aus dem dann infolge geringer Wasserzufuhr eine von vielen Wasserläufen durchzogene Sumpflandschaft wurde.
-
- Die trockenen Randgebiete und einzelne Horste boten die Möglichkeit für Siedlung, während das Innere des Spreewalds, der noch bis zum Beginn der Neuzeit weithin ein wirklicher Wald war, in Kriegszeiten als Zufluchtsstätte diente.
-
- Feuersteinschlagstellen an den Rändern weisen darauf hin, dass hier bereits in der mittleren Steinzeit Jäger und Fischer lebten. Auch in der Jungsteinzeit blieben höher gelegene Stellen nicht ganz siedlungsleer. Während der Bronzezeit mehrten sich auch in den Randgebieten die Funde. Der jüngsten Bronze- und der frühen Eisenzeit gehört auch eine Reihe Burgen an, von denen der sogen. Barzlin nwn Lübbenau und die weitaus größte und bedeutendste, der Schloßberg bei Burg, mitten im Sumpfgebiet liegen. Nach dem Abzug dieser als Lausitzer bezeichneten Kultur drangen spärlich W-Germanen bis in den Lübbener Raum und das westl. Randgebiet des Spreewalds vor.
- In den letzten Jahrhunderten v. u. n. Chr. wird die Spreewaldgegend überhaupt siedlungsleer gewesen sein. Ob sich die Sorben in ihr bereits im 7. Jh oder erst zu Beginn der mittelslawischen Zeit niederließen, bleibt fraglich.
- Neuere Forschungen legen die Einwanderung der Slawen ins später 7., hpts. 8 Jh. Jedenfalls legten sie verschiedene Burgwälle an, so an Stelle des heutigen Burglehns bei Lübben, oder benutzten Anlagen aus der Zeit der Lausitzer Kultur,

wie den Barzlin und vor allem den Schlossberg bei Burg. Im 10. Jh und endgültig nach den deutsch-polnischen Kämpfen Anfang des 11. Jh ging auch der Spreewald in deutschen Besitz über.

-
- Lübben wurde Sitz eines landesherrlichen Burggrafen mit einem ausgedehnten Gebiet, das auch einen großen Teil des Spreewaldes umfasste. Aus dieser Burggrafschaft, innerhalb derer es schon im 13. Jahrhundert kleinere Lehnbesitzer gab, bildeten sich seit Anfang des 14. Jh die späteren Herrschaften Straupitz und (Neu) Zauche heraus, während die Anfänge der am südl. Rand des Spreewalds liegenden Herrschaft Lübbenau weiter zurückreichen. Im 13. Jh wurde zwar in Lübben eine deutsche Stadt gegründet, das Spreewald-Randgebiet selbst aber kaum unmittelbar von der deutschen Siedlungsbewegung erfasst. So konnte sich gerade in diesen Gegenden sorbisches Volkstum in starkem Maße bis weit ins 19. Jh, in den östl. Teilen z. T. bis zur Gegenwart behaupten.



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und ich erinnere mich an die ersten Schritte eurer Städte, die wie winzige Flammen aus dem Nebel der Wälder emporstiegen. **Lübben** war die Erste, die sich traute, am Ufer der Spree festen Boden zu fassen. Noch war das Holz der Häuser roh, noch roch es nach frischem Harz und Erde, und doch spürte man, dass hier Leben bleiben würde.

Die Menschen, die kamen, wussten, dass sie Pioniere waren. Sie rodeten, bauten Gräben, legten Palisaden an, errichteten eine Kirche, deren Glocken bald über die Flüsse hallten. Es war stets eine Stadt, geboren aus der Sehnsucht nach Ordnung, Schutz und Gemeinschaft. Auf den Feldern drumherum arbeiteten die Bauern, während Handwerker ihre ersten Werkstätten errichteten, und die Kinder lernten schon früh, dass ihr Spiel in den Spuren der Zukunft lag.

Nicht weit von hier, in den Wäldern und Mooren, entstanden erste Ansätze von **Luckau und Calau**. Sie lagen noch im Schatten von Lübben, aber sie wuchsen ebenfalls, manche an Kreuzungen alter Handelswege, andere an den Hügeln, die Schutz vor Hochwasser boten. Jeder Ort entwickelte seinen eigenen Rhythmus: manche lebten ruhig von Fischfang und Landwirtschaft, andere bereiteten sich vor, dem Handel zu dienen, der bald die ganze Niederlausitz verbinden sollte.

In dieser Zeit war die Welt einfach und hart zugleich. Slawische Traditionen trafen auf neue, deutsche Herrschaftsformen. Burgen schützten das Land, aber sie erinnerten auch daran, dass Frieden ein zerbrechliches Gut war. Händler und Reisende kamen und gingen, Nachrichten aus entfernten Städten flossen langsam durch die Flüsse und Wege. Noch war keine Stadt groß, noch war keine Geschichte vollständig, doch jeder Stein, der gelegt wurde, jedes Haus, das wuchs, war ein Versprechen: die Niederlausitz wird bestehen.

Manche Dörfer in den Tälern zwischen den Flüssen verschwanden wieder, andere entwickelten sich langsam zu festen Siedlungen. *Ich* sah die ersten Magistrate, die sich um Ordnung bemühten, und die alten Familien, die ihre Namen in die Listen der Bürger eintragen ließen. Hier wuchsen nicht nur Häuser, sondern Ideen: von Zusammenhalt, von Gemeinschaft, von der Zukunft, die noch niemand kannte.

So begann meine Chronik, so begann die Geschichte der Niederlausitz. Lübben und seine Schwesternstädte, noch klein und unscheinbar, legten die Grundsteine für das, was kommen sollte: Burgen und Märkte, Feste und Sorgen, Arbeit und Lieder – all das, was die Menschen dieser Landschaft für Jahrhunderte prägen würde.

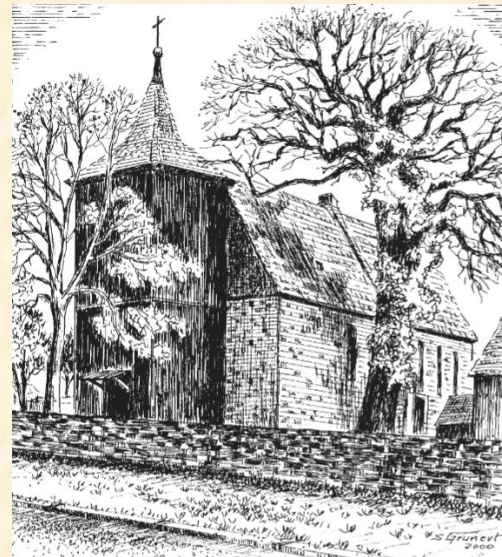
Historische Notizen

Lübben (1150-1199)

- „Die Lausitz war unter sehr vielen Dynasten versplittert, welche allmählig Amt und Lehen der früheren Burggrafen und Castellane in ihren Familien erblich zu machen verstanden hatten, wie dies von den Fürsten des deutschen Reichs mit dessen Stadthalterschaften und Lehen geschehen war. Mancher Ort verdankt diesen Castellanen eine weit frühere Erwähnung in fürstlichen Urkunden, als Städte, welche unmittelbar der landesfürstlichen Hoheit untergeben waren, aber an sich machtlos, weit seltener genannt werden“.
- **Um 1150:** Die "urbs Lubin" (Burg Lübben) wird erstmals in einem Dokument des Klosters Nienburg schriftlich erwähnt. An dieser strategisch wichtigen Stelle an einer Spree-Enge befand sich bereits eine Wasserburg, die sich im Laufe der Zeit weiterentwickelte.
- **1153:** Lübben wird als befestigter Ort erwähnt; eine Urkunde von 1153 nennt „Lubin“ als Grenzposten der Mark Lausitz.
- Die Entstehung der mittelalterlichen Ansiedlung auf der Schwemmsandinsel zwischen den Spreearmen, aus der sich die an dieser Stelle liegende Stadt Lübben entwickelte, lässt sich nach den archäologischen Funden nicht vor dem 13. Jahrhundert ansetzen. (M. Brumlich) In diese Gründungszeit gehört eine nahezu überall im Altstadtgebiet zu beobachtende schwarzgraue Schicht, die immer wieder als holzkohlehaltig beschrieben wird und unmittelbar auf den anstehenden Sanden aufliegt. Der Holzkohleanteil in der Schicht könnte auf eine Brandrodung vor der Besiedlung des Geländes zurückgehen.
- **1156:** Die ersten Niederlausitzischen Ritter und Herren waren die Kastellane oder nachherigen Deutschen Burggrafen, wie denn auch der Sachsenspiegel die Burggrafen als Castellanos perpetuos, „zur Burg gehörig“, bezeichnet. Die Kastellanei umfasste den Burgbezirk, das Land in der Nähe einer festen Burg (Kastell), das sich im Eigentum des Landesherrn befand. Sie waren die Repräsentanten der Nieder- und späteren Oberlausitz. Aufsichtsbeamte der Burg, oder des Schlosses. Im deutschsprachigen Raum waren die Kastellane entweder Reichsbeamte (Burggrafen) oder fürstliche Dienstleute, die den Oberbefehl führten und in der Burg oder Stadt sowie in dem dazugehörigen Gebiet eine bestimmte Gerichtsbarkeit verwalteten. Unter ihnen ragen die von Cottbus zuerst hervor-

1156 hieß der Kastellan von Cottbus Heinrich der von Budissin (Bautzen) Friedrich. 1199 finden wir einen Castellan von Lübben, Johann. Im folgenden Jahrhundert machen die Kastellane den Burggrafen Platz, und es finden sich nun Burggrafen von Lübben, Golssen, Schiedlow. Die Grafen von Wettin und Brene waren auf dem markgräflichen Meißenischen Stamme und gehören nicht hierher. Aber der ersten Beamte waren die Burggrafen von Wettin. Als solche zwar Ministerialien, aber in dem Adel dem höheren Rang angehörig, wie sie als Domini den bloßen Rittern entgegengesetzt wurden, welche honesti viri et strenui milites hießen. Auch in der Niederlausitzer Ritterschaft findet sich dieser Unterschied des höheren, schlossgesessenen, jetzt landesherrlichen und des nur rittermäßigen niederen Adels.

-
- Der Name der Stadt leitet sich vermutlich von einem slawischen Personennamen „Luba“ ab und kann somit als „Siedlung des Luba“ bzw. **„Siedlung des Friedliebenden“** gedeutet werden. Viele Sagen und Geschichten in der Stadt stellen einen Bezug zur sorbischen Liebes- und Fruchtbarkeitsgöttin Liuba her.
- Die archäologischen Untersuchungen zeigen, dass mit dem für die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts belegten Lubin dagegen noch nicht die Stadt Lübben gemeint gewesen sein kann, denn bislang weisen weder Funde noch naturwissenschaftliche Daten auf eine Gründung der Stadt vor Beginn des 13. Jahrhunderts hin.
-
- Zeichnung rechts: Evangelische Kirche in Lübben/Steinkirchen Sie gilt als einer der ältesten Sakralbauten der Niederlausitz, das Kirchenschiff stammt aus der 1. Hälfte des 13. Jh. (aus Heimatkalender 2001)
- Die Burganlage besteht aus einem hölzernen Wehrbau mit Palisaden und Graben.
- Die Kirche St. Pankratius wird als Missionskirche geführt; ein Priester aus Meißen ist belegt.
- Slawische und deutsche Siedler leben nebeneinander;
- ein Friedhof mit gemischten Bestattungsformen wird archäologisch nachgewiesen.
- Der Markt ist noch unregelmäßig; Tauschhandel dominiert, vor allem mit Salz und Honig.
- Die Herren von Ileburg erscheinen als Vasallen der Wettiner; sie kontrollieren den Übergang über die Spree.
- **1178:** Eine Urkunde von 1178 nennt erstmals eine Mühle am Flusslauf.
- **1179:** Die Bewohner der einstigen Stadt Lubin wurden um das Jahr 1000 zum Christentum bekehrt. Wie der Abt des Klosters Zinna der Nachwelt berichtet, unternahmen 1179 und 1180/81 die Heiden um Magdeburg Rachezüge gegen die Stadt Lubin deshalb. Das Heer des Markgrafen, das diesem Zug den Weg verlegen sollte wurde angegriffen und zerstreut. Lubin wurde im Laufe der Fehden geplündert, gemordet und eingeäschert. Doch bald entstand die Stadt wieder, aber man rückte näher zusammen. Der nördliche Teil erhielt den Namen Lubin (das



heutige Lübben), der südliche Teil bekam die Bezeichnung Lubenow, aus der sich dann im Laufe der Zeit der Name Lübbenau entwickelte.

- **1180:** Ein erstes Datum zur urbs Lubin findet sich im „Chronicon Montis Sereni“, in dem die Einfälle der Liutitzen und Pommern in die Provinz des Markgrafen Dietrich beschrieben werden. Die Angreifer kamen 1179 bis Jüterbog und 1180, also vor rund 845 Jahren, bis zur urbs Lubin, deren Palisaden vermutlich den Ansturm der slawischen Krieger aufhielten oder sich die Kraft der Heranziehenden im morastigen Gelände des Unterspreewaldes erschöpft hatte. Dieses Ereignis war so wichtig, dass es mit Zeit und Ort festgehalten wurde. Damit erfolgte die erste Nennung eines Datums über die **Existenz der Burg Lübben mit 1180**, also rund 180 Jahre später als die erste Erwähnung der Gemeinden Leibchel, Pretschen, Gröditsch, Leibsch, Schlepzig und vermutlich Krausnick. 1329, wird die ursprüngliche Burg Lübben bereits als „castrum et opidum Lubbyn“ in den städtischen Urkunden erwähnt, also als eine befestigte Anlage und eine Siedlung, höchstwahrscheinlich eine Stadt. Es ist jene Burg, die der Herausgeber der Lübbener Urkundenbücher, Dr. Woldemar Lippert, schon für 1208 als Sitz der Burggrafen nennt, nämlich die Örtlichkeit des heutigen Schlosses mit dem alten festen Turm, in dem sich seit 1915 der „Wappensaal“ befindet. (Rolf Ebert 2004)
- Der Ort wird als Etappenstation für Reisende zwischen Meißen und Brandenburg genutzt.
- **1179/1180:** Eine genauere Jahresangabe über die Existenz der urbs Lubin findet sich in der Klosterchronik auf dem Mons Serenus, dem Lauterberg, dem heutigen Petersberg nördlich von Halle. Die dort lebenden Mönche hatten ehemals unter anderem auch die Geschehnisse der Jahre 1179 und 1180 aufgeschrieben. Damals hatte Kaiser Friedrich I. Barbarossa in zwei Prozessen den allzu eigenmächtig handelnden Welfen-Herzog Heinrich den Löwen, der Friedrich im Kampf gegen die lombardischen Städte militärische Hilfe verweigert hatte, zur Strafe seiner Herzogtümer Sachsen und Bayern enthoben. Daraufhin fügte der Welfen-Herzog den Parteigängern des Kaisers Schaden zu, wo es nur ging. So veranlasste er z.B. die slawischen Völker der Pommern und Liutizen zu Raubzügen in die Lausitz, die dem Markgrafen Dietrich, dem zweiten Sohn des Markgrafen Konrad von Meißen und Lausitz, gehörte. Dabei gelangten die Slawen bis Jüterbog und 1180 bis zur urbs Lubin, der Burg Lübben. Damit wird Lübben tatsächlich erstmals in Verbindung mit einer Jahreszahl genannt. Diese urbs Lubin muss vor 825 Jahren bereits eine gut gesicherte und starke Festung gewesen sein, denn sie konnte dem Ansturm der ins Land eingedrungenen Heerscharen erfolgreich Widerstand leisten.
-
- Wahrscheinlich ist, dass die Burg bereits damals eine Art Wasserburg oder zumindest durch Burggräben oder Wasserhindernisse verschiedener Art geschützt war, denn in den Aufzeichnungen der Mönche vom Petersberg wird weder die Eroberung der urbs Lubin noch ihre Zerstörung mitgeteilt. Vielmehr ist sicher, dass an dieser Burg der Raubzug der Pommern und Liutizen gestoppt wurde und die Angreifer sich wieder nach Norden zurückziehen mussten.
-
- Möglicherweise stammt das eingangs erwähnte Bruchstück über die lausitzischen Besitzungen des Klosters Nienburg erst aus dieser Zeit, (Fragment einer Bestandsaufnahme der Besitztümer des Klosters Nienburg wohl um 1150 entstanden) d.h., dass es unmittelbar nach diesen Gewalttaten entstanden war, wonach statt der 50 bekannten eben nur noch 7 Höfe unterhalb der Burg Lübben den Ansturm der Liutizen und Pommern überstanden hatten. [Rolf Ebert, Heimatkalender 2005 Lübben, Woldemar Lippert, Urkundenbuch zur Geschichte des Markgraftums Niederlausitz, Gertraud Eva Schrage, Das Kloster Nienburg an der Saale und die Niederlausitz, in: Niederlausitzer Studien, Cottbus 1997, S.

152/153. Johann Wilhelm Neumann, Geschichte der Kreisstadt Lübben, Band 1, Lübben 1846]

Hinweise zur historischen Belastbarkeit

- Die Angaben zu Erstnachweisen (1150 Lübben; 1301/1315 Lübbenau) gründen auf Urkunden und Überlieferungen, die in städtisch-historischen Darstellungen genannt werden. Diese Daten gelten in der Forschung weitgehend als sicher bzw. nachvollziehbar.
- Stadt- und Rechtsverleihungen (Stadtrecht, Stadtstatus) sind formal belegt oder werden konsistent in mehreren seriösen Darstellungen wiedergegeben.
- Aussagen zu wirtschaftlicher Struktur, Herrschaft, Standesherrschaft, archäologischer Besiedlung beruhen auf Auswertungen von Archiven, archäologischen Befunden und seriösen Orts-/Regionalgeschichten, soweit sie mehrfach bestätigt sind.
- Ein Memorienbuch des Klosters Dobrilugk nennt Lübben als Ort einer Altarstiftung.
- **1197:** Erste Hinweise auf eine hölzerne Brücke über die Spree finden sich in einem Dokument von 1197.
- **1199:** wird in einer Grenzurkunde Johann von Lübben als Castellan genannt (Lubin)



Erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Flüsse flüstern von neuen Anfängen. Lübben, die Älteste, hatte ihre ersten Steinhäuser und die Kirche erhob sich stolz über dem Markt. Doch nun kamen andere: **Luckau, Calau, Spremberg und endlich auch Guben**, das nun seinen Platz unter den Städten der Niederlausitz beanspruchte.

Jede Stadt fand ihren eigenen Rhythmus. Luckau breitete sich entlang der Handelswege aus, seine Straßen ordneten sich wie Perlen auf einem Band. Calau, am Rande der Heide, wurde Sammelpunkt für Bauern und Handwerker gleichermaßen. Spremberg erhob seine Mauern gegen die Unsicherheit der Zeit, und Guben begann, sein Stadtrecht zu leben, Märkte zu halten, Handel zu treiben – ein Ort, wo Flüsse und Wege zusammenflossen.

Die Menschen spürten den Wandel. Adelige Burgen streckten ihre Türme in den Himmel, Schutz vor fremden Eroberern und zugleich Zeichen der Macht. Handwerker richteten ihre Werkstätten ein, Händler sprachen leise über Waren, die von fern hergebracht wurden. Doch auch die Schatten waren da: Raubzüge, Streitigkeiten, alte Konflikte zwischen Slawen und den neuen Herren, die ihre Herrschaft festigen wollten.

Auf den Feldern, in den Wäldern, an den Seen: das Leben pulsierte. Kinder lernten auf Sorbisch und Deutsch, Bauern ordneten die Fluren, Frauen trugen Wasser, Brot und Geschichten von Generation zu Generation. Ich sehe die ersten Magistrate, die über Märkte wachten, die ersten Steuereinnahmen, die in den Burgen der Herren landeten, und

ich sehe kleine Fußnoten der Geschichte: dass Guben schon 1033 als Burg erwähnt war – doch erst jetzt als Stadt lebendig wurde.

Die Städte wuchsen, nicht nur in Häusern, sondern in Bedeutung. Handelswege verbanden sie miteinander, aber jede hielt ihre eigene Stimme, ihre eigenen Bräuche, ihre eigenen kleinen Wunder bereit. Wer hier lebte, wusste: Die Niederlausitz ist jung, voller Möglichkeiten, und doch getragen von den Jahrhunderten, die schon unter meinen Wäldern lagen.

Historische Notizen

Lübben (1200-1249)

- **1203:** Lübben wird als „castrum“ in einer Urkunde von 1203 erwähnt – ein befestigter Ort mit militärischer Funktion.
- **1208:** 19.7.1208 Burcravius de Lubin Johannes wurde erstmals erwähnt (**1. Urkunde von der Existenz Lübbens**) Es handelt sich dabei um die Nennung des „Burcravius de Lubin Johannes“, also eines Mannes, der Befehlshaber der Lübbener Burg war. Dabei ist die Ortsbezeichnung Lubin als Burg zu werten, keinesfalls als Stadt. Als Befehlshaber der Burg Lubin hatte der Mann im Auftrag des Markgrafen landesherrliche Aufgaben zu erfüllen, wobei die Sicherung der Spreeübergänge wohl zu seinen wichtigsten Pflichten gehört haben dürfte. Dieser burgravius Johannes wird auch in weiteren Urkunden genannt, später dann 1218 ein Ulricus, Ulrich. In den schriftlichen Überlieferungen wird die Stadt Lübben verhältnismäßig spät und anfangs immer noch in Verbindung mit der Burg erwähnt, [Rolf Ebert, Heimatkalender 2008 Lübben]
- **1210-1220 (vermutlich):** Es wird angenommen, dass in dieser Zeit das Magdeburger Stadtrecht in Lübben eingeführt wurde, was die städtische Entwicklung weiter förderte.
- **Um 1210:** Nach 1200; Die slawische (sorbische) Bevölkerung wurde durch die deutsche Kolonisation und ihre wirtschaftlichen Tätigkeiten gezwungen, ihre Wohnplätze aufzugeben und an Siedlungsrändern im Kitz (später als Kupka bezeichnet) zu wohnen, so in Steinkirchen und im östlichen Lübben.
- **1215:** Die Burganlage wird ausgebaut; ein romanischer Wohnturm aus Feldstein entsteht um 1215.
-
- Nach den geborgenen Keramikfunden setzte die Besiedlung im Bereich der späteren Altstadt erst im frühen 13. Jahrhundert ein. Die derzeit ältesten dendrochronologischen Datierungen stammen von einem in Pfostenbauweise errichteten Gebäude westlich des Marktplatzes und zeigen, dass die zu Bauhölzern verarbeiteten Bäume im zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts gefällt wurden.
- Grundlagen für die Entstehung und Entwicklung der Stadt waren ausreichend zur Verfügung stehende natürliche Ressourcen und die Lage an einer Stelle, an der sich wichtige Land- und Wasserwege kreuzten, die einen regionalen und überregionalen Personen- und Warenverkehr ermöglichten.



- Die Gründung erfolgte an einer Engstelle der Spreeniederung, wo zwischen zwei Hochflächen eine vortreffliche Möglichkeit für die Überquerung des in mehrere Arme aufgespaltenen Flusses bestand.
-
- Zwischen den Spreearmen existierten mehrere kleine Sandinseln, auf denen zu Beginn des 13. Jahrhunderts die ersten Gehöfte angelegt wurden. Erst im Laufe der Zeit wuchsen diese Inseln durch Aufschüttungen zu der einen großen Insel, auf der die Altstadt heute liegt, zusammen. Die früheste Ansiedlung, aus der sich später die Stadt entwickeln sollte, scheint anfangs noch einen eher dörflichen Charakter besessen zu haben. Die ersten Gebäude wurden in Pfostenbauweise errichtet, ergänzt durch einfache Erdkeller mit Holzauskleidung. Spaten- und Pflugspuren weisen auf eine garten- und ackerbauliche Nutzung der zu den Gehöften gehörenden Parzellen hin. (Archäologische Einblicke in die (Vor)geschichte Lübbens Markolf Brumlich)
- In der Frühphase der Stadtentwicklung waren die Grundstücke im Rahmen der Selbstversorgung noch umfangreich mit Garten- und Ackerland ausgestattet. Kleine Gräben dienten der Abgrenzung von Parzellen und der Entwässerung der Grundstücke. Sie fanden sich beispielsweise bei Ausgrabungen an der Stadtmauer im Westen der Altstadt. Ihre ost-westliche Ausrichtung zeigt, dass die Entwässerung zur Spree hin erfolgte (M. Brumlich)
- Der Markt beginnt sich zu formen; Händler aus Meißen und Stendal sind gelegentlich präsent.
- **1222:** Eine Mühle am Spreearm wird erstmals erwähnt in einem Dokument
- Die Herren von Ileburg erscheinen als Lehnsträger; sie stiften einen Altar in der Kirche.
- **1223:** Westlich des Marktplatzes wurde bei der Untersuchung des Baufeldes für den Neubau eines teilunterkellerten Gebäudes zumindest der Teilgrundriss eines Pfostenbaus freigelegt. Zwei erhalten gebliebene Eichenpfähle von 28 und 30 Zentimetern Durchmesser wurden dendrochronologisch untersucht. Die genommenen Proben ergaben Fälldaten von 1223 und 1224. Das Gebäude dürfte demnach im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts errichtet worden sein. Es sind zugleich die ältesten bislang vorliegenden naturwissenschaftlichen Daten zur Lübbener Stadtgeschichte.
-
- Im 11. Und 12. Jahrhundert bediente man sich sehr dünner Silberbleche als Münzen. Brakteaten genannt. Gleich den Färberzeichen, bei denen eine einfache Figur eingewebt war. Die Zerbrechlichkeit dieser Münzen führte zur Fertigung haltbarer, welche man dann Grossos (dicke denarios) nannte. Das Wort wurde später im deutschen zu Groschen. Auch Groschenpfennige= dicke Pfennige genannt. Etwa um das 13. Jahrhundert wurden die ersten in verschiedenen Münzstätten geschlagen. Diese hatten die unterschiedlichsten Namen: Spitz-, Schwert-, schmale und breite Engels Groschen (meist in Freiberg und Prag von italienischen Stempelschneidern hergestellt, wobei der Prager Münzfuß für die Lausitz bindend war).
- **1236:** Konflikte mit umliegenden Dörfern um Weiderechte führen zu einem Vergleich im Jahr 1236.
- Die Spree wird als Transportweg genutzt; Holz und Salz werden flussabwärts verschifft.
- **1240:** entstand vermutlich die erste steinerne Kirche südlich der Urbs Lubin. Sie gehört zu den ältesten sakralen Steinbauten der Region und heißt heute St. Pankratius Kirche. Die Kirche St. Pankratius erhält einen neuen Chorraum mit Rundbogenfenstern.
- **1241:** Erste Hinweise auf eine Verwaltung finden sich in einem Kirchenbuch

- **1247:** Eine Urkunde von 1247 nennt erstmals einen „richter von lubin“.
- Die von Ileburg finden wir sehr häufig in der Niederlausitz. (die von Ileburg= Freiherrenlinie- 1538 in Böhmen erloschen = heute Eulenberg, denn die Linie ging um 1460 nach Ostpreußen- ins Land des Deutschen Ordens) Sie sind ein sehr altes Geschlecht aus dem Schwabengau (ein "Schwaben" oder "Schwabengau" befand sich im heutigen Sachsen-Anhalt, in der Nähe von Halberstadt, der sich angeblich durch eine Siedlungswanderung aus Schweden entwickelte.), Die von Ileburg wurden sehr bald das begütertste und ausgebreitete Rittergeschlecht der Niederlausitz. Schon 1199 kommen in einer Urkunde ein Otto und ein Bodo von Ilburg vor.
-
- Ihr Stammschloss war Eilenburg. Die Güter, in deren Besitz wir sie zuerst antreffen, waren Boynz, Brotewitz und Cowertitz. [in Urkunden bereits ab 1223 belegbar] Güter welche wahrscheinlich an das Kloster Mühlberg überlassen wurden, um größere dafür zu kaufen, wie denn Senftenberg bald von ihnen erkaufte worden sein kann. Sie besaßen zeitweise Friedrichsdorf- an Klster Dobrilugk verkauft, Weinarditz, Luckow, Wahrenbrück, Übigau, selbst Forst und Muskau besaßen sie, ein Beinamen war „die Wenden von Ileburg“, Dahlen, Strehla, Liebenwerda, Lübbenau, Sonnenwalde und wieder Wahrenbrück. Ein Bodo von Ileburg war in jener Zeit Marschall des Landes- und Markgrafen Friedrich des Ernsthafen von Thüringen und Meißen. Beim Übergang der Lausitz aus dem Meißenischen in die Böhmisches Pfandesherrschaft werden in den Verhandlungen zu Pirna 1364 Besitzungen auf Liebenwerda aufgeführt, Forst, Drebkau, Calau, Finsterwalde [Th. Scheltz 1837]
- **Nach 1250:** Mit der Einführung des Magdeburger Stadtrechts konnte sich die Stadt ganz gut entwickeln. Begünstigt waren Handwerke und der Handel durch die Nutzung der Furten und späteren Brücken. Hinzu kamen günstige Straßenabgänge nach Guben. Frankfurt/Oder, Cottbus, Dresden, Leipzig und Berlin.



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Flüsse tragen die Geschichten von Mauern, Märkten und Menschen. In diesen fünfzig Jahren spannte sich ein unsichtbares Netz über mein Land, und jede Stadt, die auf meiner Erde wuchs, webte ihre eigenen Fäden hinein.

Lübben, die fast Älteste, stand fest auf ihrem Spreeufer. Die Palisaden waren zu stabilen Mauern geworden, der Markt pulsierte im Rhythmus der Wochen und Feste. Handwerker richteten ihre Werkstätten ein – Schmiede, Tuchmacher, Korbflechter –, und die ersten Zünfte begannen sich zu formieren. Die Bürger hatten gelernt, auf ihren eigenen Beinen zu stehen, und der Rat der Stadt übte sich in Ordnung und Verwaltung. Kleine Fußnoten erinnerten daran, dass es schon Generationen zuvor erste Rodungen und Siedlungen gegeben hatte, aber nun war Lübben eine Stadt, die ihren Platz in der Geschichte beanspruchte.

Luckau wuchs entlang alter Handelswege. Seine Straßen ordneten sich wie Perlen auf einem Band, und die Häuser aus Fachwerk und Stein erhoben sich über den Wegen.

Bauern aus den umliegenden Dörfern brachten ihre Produkte auf die Märkte, und die Stadt war ein Treffpunkt für Händler, die Waren aus weit entfernten Regionen tauschten. Burgen auf den Hügeln schützten die Wege, aber sie erinnerten auch daran, dass Sicherheit nie selbstverständlich war.

Calau am Rande der Heide wurde langsam ein Zentrum der Umgebung. Handwerker und Bauern fanden hier Zuflucht und Möglichkeit zugleich. Die Kirche erhob sich über dem Markt, und mit jedem Glockenschlag ordnete sich das Leben in den Straßen: Kinder spielten zwischen den Ständen, Frauen trugen Wasser und Brot, während Händler leise oder laut ihre Waren feilboten.

Spremberg schob seine Mauern weiter in die Landschaft, als wollte es den Horizont selbst umarmen. Die Stadt entwickelte sich zu einem Bollwerk gegen Unsicherheit und zu einem Treffpunkt für Reisende aus dem Süden und Osten. Burgen wurden verstärkt, Wachtürme errichtet, und in den Werkstätten entstanden die ersten handwerklichen Spezialisierungen.

Guben trat nun endgültig als Stadt auf die Bühne. Märkte wurden abgehalten, Rechte eingefordert, Handel getrieben. Die frühe Erwähnung als Burg um 1033 blieb eine Fußnote – interessant für die Neugierigen, doch die Stadt selbst lebte jetzt ihre neue Rolle.

Senftenberg, noch jung, richtete sich langsam ein. Die ersten Handwerksbetriebe entstanden, die Siedlung erhielt Straßen und Plätze, die das Leben ordneten. Hier, wie in den anderen Städten, begann sich der Rhythmus einer wachsenden Region abzuzeichnen.

Vetschau, Lübbenau, Forst und die übrigen Städte entwickelten sich parallel. In Vetschau wurden die ersten Märkte abgehalten, Lübbenau profitierte vom Spreewald und den Kanälen, Forst wurde Handwerks- und Handelsplatz zugleich. Die Flüsse verbanden die Städte miteinander, doch jede behielt ihren eigenen Charakter: mal wild, mal bedacht, mal von Bauern geprägt, mal von Adligen beherrscht.

In diesen Jahren waren Burgen mehr als Steine: Sie waren Zeichen der Macht, Schutz vor Überfällen, und Orte, an denen Entscheidungen fielen, die das Leben tausender Menschen bestimmten. Händler reisten von Lübben über Guben nach Calau, Nachrichten von Kriegen, Hungersnöten oder neuen Rechten erreichten jede Stadt, und so entstand ein Gefühl von Zusammenhalt und zugleich von Unterschiedlichkeit.

Auf den Feldern arbeiteten Bauern, in den Werkstätten formten Handwerker die Zukunft, Kinder lernten, Frauen sorgten für das tägliche Leben.

Die Städte lebten, atmeten, wuchsen – und ich sah, wie sie zusammen die Niederlausitz formten.

Kleine Fußnoten erinnerten: Manche Dörfer waren verschwunden, neue entstanden, und jede Entscheidung der Bürger, jeder Bau und jede Straße legte die Grundlage für die kommenden Jahrhunderte.

So wuchsen nicht nur Mauern, sondern Gemeinschaften. Nicht nur Straßen, sondern Verbindungen. Nicht nur Städte, sondern eine Landschaft, die bereit war, ihre Geschichten in die Zeit zu tragen, damit die kommenden Generationen hören, fühlen und verstehen, wie alles begann.

Die Niederlausitz ist ein kleines Land, deren Fläche sich im Lauf der Geschichte zwischen 7000 und 8000 km² bewegte.

Sie erstreckt sich zu beiden Seiten der mittleren Spree und der unteren Neiße, auf den heutigen Gebieten Deutschlands und Polens.

Im Westen bilden die Flüsse Schwarze Elster und Dahme die Grenze, im Osten reicht sie bis zu Bober und Oder. Genauer lässt sich die Niederlausitz nicht eingrenzen, weil sich der Zuschnitt ständig änderte [Leutsch Nachträge p.223]

Historische Notizen

Lübben (1250-1299)

- **1253:** Lübben wird als befestigter Ort erwähnt; eine Urkunde von 1253 nennt „lubin“.
- Die Burganlage wird erweitert; ein Wohnturm aus Feldstein entsteht um 1260.
- Die Kirche St. Pankratius erhält einen neuen Chorraum; ein romanisches Portal wird eingefügt.
- Der Markt entwickelt sich; Händler aus Meißen und Brandenburg sind regelmäßig präsent.
- **1271:** Eine Mühle am Nordarm der Spree wird erstmals erwähnt in einem Dokument von
- **1282:** Konflikte mit umliegenden Dörfern um Weiderechte führen zu einem Vergleich im Jahr 1282.
- **1288:** Als Ortschaft wird Lübben erst im Jahr 1288 erwähnt.
- **1288:** urbs Lubin c.1150 (UB Lübben III Nr. 2), in der Folgezeit bis auf 1288, wo Stadt Lubin (Urkinv Nr.189) genannt wird, nur landesherrliche Burg bzw. Burggrafen von Lübben erwähnt.
- **1290:** Erste Hinweise auf eine Ratsversammlung finden sich in einem Kirchenbuch von 1290.
- Die Spree wird als Transportweg genutzt; Flöße mit Holz und Getreide erreichen Lübben.
- Ein Memorienbuch nennt die Stiftung eines Altars durch die Familie von Ileburg.
- **1294:** Die Stadt beginnt mit dem Ausbau eines befestigten Weges Richtung Luckau. 1294: Diese Herrschaft bildete sich vermutlich durch allmähliche Herauslösung aus dem Gebiet der landesherrl. Burggrafschaft Lübben. 1294 belehnte Mkgf. Dietrich d. Jüngere Dietrich von Ilow mit den Dörfern Straupitz, Laasow und Butzen sowie den dazugehörigen Waldungen, Wiesen und Weiden. Diesem Dietrich versprach Markgraf Woldemar 1312, dass er, wenn das Gebiet von Lübben nicht in landesherrlicher Hand bliebe- es gehörte damals dem Kloster Dobrilugk -, davon abgetrennt sein, auch keinem Edlen oder Herrn v. Lübben Huldigung leisten solle. Man hat hier die Keime zur Bildung der späteren Herrschaft Straupitz zu sehen. Seit 1447 gehörte Straupitz den Burggrafen von Dohna.



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und in diesen Jahren begannen sich die Linien meines Landes noch deutlicher zu formen. Die Städte wuchsen, nicht nur in Häusern und Mauern, sondern in Bedeutung, Macht und Verantwortung.

Lübben: Die älteste unter ihnen, stand stolz auf ihrem Spreeufer. Die Stadtmauern wurden verstärkt, und Wachtürme erhoben sich wie stille Wächter. Auf dem Markt herrschte reges Treiben: Händler boten Stoffe, Holz, Fisch und Korn feil, Handwerker schmiedeten, sägten, webten. Die Bürger nahmen ihre Rechte ernst, der Rat übte Disziplin und sorgte für Ordnung. Fußnoten erinnern: schon im Vorfeld hatten erste Rodungen, kleine Holzburgen und Marktplätze die Basis für das Stadtleben gelegt.

Luckau: Die Stadt war nun ein Knotenpunkt zwischen Handel und Kultur. Die Straßen waren belebt, die Häuser aus Fachwerk und Stein, und immer wieder hallte das Läuten der Kirche über die Stadt. Händler aus entfernten Städten und Regionen brachten Waren, aber auch Nachrichten – von Hungersnöten, Aufständen, neuen Herrschaftsansprüchen. Luckau wuchs in Bedeutung und erlangte langsam Eigenständigkeit im Urteil über seine Bürger.

Calau: Am Rand der Heide gelegen, erlebte eine ruhige Blütezeit. Handwerker spezialisierten sich, Märkte wurden regelmäßiger, und die Kirche wurde zum Zentrum der Gemeinde. Auf den Feldern drumherum arbeiteten die Bauern unter dem strengen Auge des Stadtrates, während Kinder spielten, die Tiere hüteten und Frauen Wasser, Brot und Geschichten trugen.

Spremberg: Burgen wurden weiter ausgebaut als Bollwerk gegen Angriffe und Zeichen der Macht. Händler kamen von nah und fern, Handwerker siedelten sich an, und erste städtische Verwaltung nahm Gestalt an. Die Stadt wuchs nicht nur nach außen, sondern auch in politischer Reife.

Guben: Nun vollständig als Stadt anerkannt, war der Handel sein Herzschlag. Märkte wurden abgehalten, neue Straßen angelegt, Rechte durchgesetzt. Fußnoten berichten von der frühen Burg im Jahr 1033, die noch immer als Erinnerung an die Vergangenheit existierte, während die Stadt selbst nun ihre Gegenwart lebte.

Senftenberg: Auch hier entstanden neue Handwerksbetriebe, Straßen und Plätze wurden geordnet. Die Stadt wurde langsam ein Bindeglied im regionalen Netz der Niederlausitz, mit stetigem Austausch von Waren und Nachrichten.

Vetschau, Lübbenau, Forst, und die übrigen Städte: Jede entwickelte ihren eigenen Charakter. Vetschau organisierte erste Märkte, Lübbenau profitierte von den Kanälen und dem Spreewald, Forst wurde ein Handwerks- und Handelszentrum. Selbst die kleinsten Orte fanden Wege, ihre Bewohner zu schützen, Handel zu betreiben und ihre Stimme in der Region zu erheben.

Die Landschaft selbst wirkte lebendig: die Flüsse verbanden, die Wälder boten Schutz, die Felder Nahrung. Doch auch Herausforderungen kamen: Aufstände, Raubzüge, Fehden zwischen Adligen, Hungersnöte und Krankheiten. Jede Stadt reagierte anders, fand eigene Lösungen, bewahrte und formte ihre Gemeinschaften.

Ich sah die Menschen in ihrem Alltag: Bauern ordneten die Fluren, Handwerker gaben den Dingen Gestalt, Frauen trugen Verantwortung, Kinder lernten und spielten. Über all dem wehte die Lausitzer Luft, die Geschichten von Generation zu Generation trug, jede Stadt ein eigenes Kapitel, doch alle gemeinsam ein Gewebe, das meine Niederlausitz ausmachte.

Und wieder kleine Fußnoten: einige Orte hatten früher begonnen, andere erst jetzt ihr Stadtrecht erhalten, Burgen waren schon seit Jahrzehnten in Bau, Handelswege wurden neu gelegt, Flüsse ausgebaut. Alles floss ineinander, und *ich* sah, wie aus einzelnen Siedlungen ein Netzwerk wuchs, das die kommenden Jahrhunderte tragen sollte.

Historische Notizen

Lübben(1300-1349)

- **1300:** Die Stadt ging um 1300 in das Eigentum des Klosters Dobrilugk über, unter dessen Herrschaft sie bis 1329 verblieb. Dann kaufte sie Rudolf von Sachsen.
- **1300:** Um 1300 entstand als Ausdruck der aufstrebenden Stadt eine frühgotische Backsteinkirche. Das Areal des Kirchhofes scheint den archäologischen Untersuchungen zufolge vor dem Bau der Kirche und der Anlage des Friedhofes noch als Acker- oder Gartenland genutzt worden zu sein. Möglicherweise bekam die neue Ansiedlung erst recht spät eine eigene Kirche, stattdessen könnte zuvor noch die regional bedeutende Kirche des nahen Steinkirchen als gemeinsames Gotteshaus für Dorf- und Stadtbewohner gedient haben, die beide der Herrschaft der Burggrafen unterstanden.
- Eventuell hängt auch der großzügige Ausbau der kleinen spätromanischen Kirche mittels des in regelmäßigen Feldsteinquadern ausgeführten Chorraumes in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit dieser erweiterten Nutzung und dem gestiegenen Platzbedarf zusammen.
- Die ältesten Abgaben bestanden in einem Anteil der Markgrafen an dem Tribut den die Slaven an das Deutsche Reich zu entrichten hatten. Doch waren den Lausitzer Wenden diese Lasten nicht mit derselben Strenge auferlegt worden, wie den nördlichen Abodriten Wenden. Daraus entstand dann die auf Grund und Boden und das Hufen Maß gelegte Abgabe der Orbede oder Urbede. Hierzu kam der bei Einführung des Lehnwesens für den Landesherrn vorbehaltene Ertrags Anteil der Lehen, oder die Lehen Bede [Riedel, über das Ganze..]
-
- Eine Übersicht der Kammererträge, welche die Fürsten aus den Städten zogen besagt Folgendes: Voran stehen die Gerichtsgebühren, oder „die Wette“, von welchen der Gerichtsherr, d.h. der Landesherr, zwei Drittel und der Richter ein Drittel erhielt. Hinzu kamen der Ruthenzins, Mühlenzins, Zins von dem Kaufhause. Dem Stand auf dem Markt, den Fleischerbänken, Krambuden, der Zins von

Innungen, der Schutzzoll der Juden- auf welche man oft und gerne neue ungewöhnliche Lasten legte. Aber bei jeder Berechtigung, welche die Landesherren den Städten zugestanden, hatten sie die meisten Vorteile und ihre „Kammer“ stets im Auge und bei aller Erhebung und allem Gedeihen der Städte war der Finanzgewinn den Fürsten wieder das letzte Ziel. Hierzu ward das Meilenrecht (11km), d.h. die Berechtigung der Stadt für den Umkreis einer Meile mit all ihrem städtischen Gewerbe privilegiert zu sein. Städte waren für die Fürsten ein Glückfall, denn sie brachten Gewinn, statt eines nutzlosen Territoriums mit nur Landwirtschaft, auch verteidigten die Städte selbst das fürstliche Eigentum indem sie sich mit Mauern umgaben und Landsknechte anstellten.

- **1301:** In Veräußerungsurkunde d. Lausitz von 1301 (Urk. Nr. 251 f) fehlt Lübben, weil damals jedenfalls und bis etwa 1329 Lübben in d. Hand d. Klosters Dobrilugk, castrum et opidum Lubbyen war (UB Lübben III Nr. 9)
- Im Laufe des 14. Jahrhunderts wurde mit dem schrittweisen Bau der Stadtmauer begonnen.
- Wie die Niederlegung der hölzernen Palisade an der Badergasse zeigt, ging die Errichtung der steinernen Stadtbefestigung mit einer Erweiterung des Stadtareals einher.
- **1308:** Eine Urkunde von 1308 nennt erstmals eine städtische Mühle am Nordarm der Spree.
- Im Zusammenhang mit der Entwicklung Lübbens wurde die Burg vom Burglehn auf die Schlossinsel unmittelbar südlich der Stadt verlegt.
-



- **1315:** Da Johann V. 1315 kinderlos starb, so wurde Waldemar alleiniger Herr sämtlicher Brandenburgisch-Askanischer Lande. Unter ihm, dem tapferen, klugen, geistreichen Fürsten, erreichte der Glanz und die Macht seines alten Hauses den höchsten Gipfel, von dem es reißend schnell hinab eilte. Denn schon 1319 wurde Waldemar zu seinen Vätern versammelt (verstarb er), und im Erben seines Gesamtnachlasses Heinrich von Landsberg einem eben erst volljährig erklärten Jünglinge – erlosch im September 1320 die Askanische Dynastie zu Brandenburg.

Denkmal von Max Unger von 1894 auf der Berliner Mühlendammbrücke

- **1320:** Die Burg wird baulich erweitert; ein neuer Wohnturm entsteht um 1320.
- **1325:** um 1325 Als sich Lübben unter der Herrschaft der brandenburgischen Markgrafen befand (1304 - 1319, 1323 - 1328, 1339 - 1353), verkauften Lübbener Händler auch in Berlin ihre Waren. Die Lausitz wurde aber nie ein Teil der Mark Brandenburg, sondern war lediglich mit ihr in Personalunion verbunden
- **1328:** verkaufte der Abt von Dobrilugk, der, wohl vom Ausgang des 13. Jh an, eine kurze Zeit Herr von Lübben war, Günther Langen in Pretschen Nutzungsrechte im Unterspreewald von den Dörfern Gröditsch und Kuschkow bis Pretschen.
- **1328:** 1. 5. 1328 Abt Dietrich von Dobrilugk legte urkundlich das Gebiet (Grenzen) des Spreewaldes beim Verkauf verschiedener Gerechtsame an Gunter Langen in Pretschen fest

- **1328:** Es war der Abt Dietrich von Dobrilugk, der am 1. Mai 1328 als Herr zu Lübben einem Gunther Langen in Pretschen verschiedene Vorrechte im unteren Spreewald verkaufte.
- **1328.** gehörte die Niederlausitz den Wittelsbachern in Gestalt des deutschen Königs Ludwig IV., Herzog von Bayern. Doch der hatte das Land an seinem Schwiegersohn Friedrich II. von Meißen verpfändet. In den damals wirren Zeiten hatte der Gegner der Wittelsbacher, Herzog Rudolf von Sachsen, Brandenburg „verwaltet“. Nach einer Annäherung der Kontrahenden räumten die Wittelsbacher dem Sachsen 1328 die Lausitz (Niederlausitz) auf 12 Jahre als Pfand ein. Dadurch konnte sich Herzog Rudolf weiter im Land festsetzen und im folgenden Jahr bereits Stadt und Schloss Lübben, die beide bereits seit fast 30 Jahren dem Kloster Dobrilugk gehörten, in seinen persönlichen Besitz bringen.
-
- **1329,** wird die ursprüngliche Burg Lübben bereits als „castrum et opidum Lubbyn“ in den städtischen Urkunden erwähnt, also als eine befestigte Anlage und eine Siedlung, höchstwahrscheinlich eine Stadt. Es ist jene Burg, die der Herausgeber der Lübbener Urkundenbücher, Dr. Woldemar Lippert, schon für 1208 als Sitz der Burggrafen nennt, nämlich die Örtlichkeit des heutigen Schlosses mit dem alten festen Turm, in dem sich seit 1915 der „Wappensaal“ befindet. (Rolf Ebert 2004)
- Die Burgherren hatten von diesem neuen Sitz aus eine bessere Kontrolle über die Stadt und den Handelsverkehr und konnten diesen zugleich besseren Schutz gewähren.
- Die Burg bestand wohl im Wesentlichen nur aus einem Wohnturm, der im späteren Schlossturm aufgegangen ist, mit umgebendem Wassergraben.
- Die Befestigung auf dem Burglehn dürfte mit der Verlegung auf die Schlossinsel niedergelegt worden sein.
-
- **1329:** In den schriftlichen Überlieferungen wird die Stadt Lübben verhältnismäßig spät und anfangs immer noch in Verbindung mit der Burg erwähnt, so 1329 als „castrum et opidum Lubbyn“ und 1359 als „hus Lubin und die stat daselbins“.
- Mit großer Wahrscheinlichkeit entstand, wie andernorts auch, die Stadt Lübben im Schutze der Burg bereits viel früher, denn die Burgbesatzung wird mannigfaltige handwerkliche Dienste und umfangreiche Lebensmittellieferungen benötigt haben, wobei die Gewandschneider, Schreiner, Bäcker und Fleischhauer unmittelbar und ständig erreichbar sein mussten. Dr. Rudolf Lehmann vermutete, dass das Magdeburger Stadtrecht wohl in den ersten Jahrzehnten nach 1200 mit der planmäßigen Anlage der Stadt eingeführt worden ist. [Rolf Ebert 2004, Rudolf Lehmann, Lübbens Anfänge, Festschrift zur 800-Jahrfeier Lübben, Lübben 1950, S. 9.]
- **1329:** 28.12.1329 Herzog Rudolf von Sachsen kaufte dem Kloster Dobrilugk Stadt und Burg Lübben mit allen Befugnissen ab.
- Auf dem Marktplatz existierte spätestens seit dem frühen 14. Jahrhundert eine dichte Bebauung mit hölzernen Markt- und Handwerkerbuden. An der Ostseite befanden sich die Brot- und die Fleischbänke. Die spätmittelalterliche Marktplatzfläche wies eine Befestigung mit teils massiven Hölzern auf, rings um den Markt verliefen Knüppeldämme.
- Zudem entstand im Spätmittelalter eine hölzerne Abwasserleitung, mit der Schmutz- und Regenwasser von der Marktplatzfläche abgeleitet wurde.
- Mitten auf dem Marktplatz standen Kauf- und Rathaus

- Lübben wird zunehmend als Verwaltungszentrum der Herrschaft genutzt; Urkunden belegen die Präsenz von Amtsleuten und Gerichtspersonen.
- Das Bild der Altstadt Lübbens wird bis heute zweifellos von der imposanten Paul-Gerhardt-Kirche geprägt, deren weiß verputzter Turm hoch an der Ostseite des Marktplatzes aufragt. Wann genau die erste Kirche an dieser Stelle errichtet wurde, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen, denn dazu liegen keine Aufzeichnungen vor. Die ältesten noch sichtbaren Mauerpartien, die sich an der Südseite des Chores befinden, sind jedenfalls einem frühgotischen Backsteinbau aus der Zeit um 1300 zuzuordnen
- Der Markt gewinnt an Bedeutung; Händler aus Meißen und Brandenburg sind regelmäßig präsent.
- Die Kirche St. Pankratius wird um einen Chorraum erweitert; ein Altar wird gestiftet von einem lokalen Rittergeschlecht.
- **1331:** Konflikte mit umliegenden Dörfern um Weiderechte führen zu einem Vergleich im Jahr 1331.
- **1339:** 1339 wird die Burg als „castrum dictum Lubin“ und 1359 bereits als „hus Lubin und die stat daselbins“ bezeichnet. Woldemar Lippert betonte die Lage der Burg und des nachfolgenden Schlosses unmittelbar an der Südostecke der späteren Altstadt Lübbens besonders nachdrücklich, um mittels der Urkunden die irrige Meinung Johann Wilhelm Neumanns zu widerlegen, der in seiner „Geschichte der Kreisstadt Lübben“ behauptet hatte, die ursprüngliche urbs Lubin habe auf dem alten slawischen Rundwall, dem Burglehn, gestanden
- **1340:** Eine Ratsversammlung ist ab 1340 regelmäßig dokumentiert; erste Steuerlisten zeigen soziale Differenzierung.
- **1345:** Erste Hinweise auf eine Lateinschule finden sich in einem Kirchenbuch
- Die Spree wird schiffbar gemacht; eine Schleusenanlage wird erwähnt in einem Dokument von 1347.
- **1348-1349:** Die Pest trifft Lübben schwer: ein Memorienbuch nennt über 200 Verstorbene zwischen 1348 und 1349.



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und in diesen fünfzig Jahren trugen meine Städte nicht nur Mauern, sondern auch Geschichten. Ich sah, wie Lübben am Spreeufer seine Zünfte formte – Schmiede, Tuchmacher, Korbflechter –, wie sie sich untereinander Regeln gaben, Lehrlinge aufnahmen, Meisterstücke begutachteten. Ich hörte das Klopfen der Hämmer, das Rufen auf dem Markt, das Flüstern in den Ratsstuben, wo über Steuern und Rechte verhandelt wurde.

Luckau wuchs in die Breite – nicht nur baulich, sondern auch in seinen Beziehungen. Händler aus Halle und Dresden brachten Wein, Salz und Stoffe, während die

Einheimischen Fisch, Wolle und Holz tauschten. Ich sah die Wagen auf den holprigen Wegen, die Burgen auf den Hügeln, die nicht nur schützten, sondern auch drohten. Denn Macht war brüchig, und Fehden zwischen Familien und Städten zogen durch meine Landschaft wie Gewitter.

In Calau wurde die Kirche zum Herz der Stadt – nicht nur geistlich, sondern auch sozial. Die Märkte fanden regelmäßig statt, und ich sah Frauen mit Körben, Kinder mit Neugier, Männer mit Werkzeugen. Die Felder ringsum waren geordnet, die Dörfer rückten näher, und ich spürte, wie sich Stadt und Land ineinander verschränkten.

Spremberg baute Mauern, Türme und Tore – Zeichen von Sicherheit und Stolz. Doch hinter diesen Mauern wuchs auch Verwaltung: Stadträte, Gerichtsbarkeit, Regelwerke. Ich hörte die Stimmen der Händler, die sich niederließen, und die Flüsse, die ihre Waren trugen.

Guben lebte seine Gegenwart: Märkte, Straßen, Rechte. Die alte Burg war nur noch eine Erinnerung, aber die Stadt formte sich neu – als Zentrum, als Knotenpunkt, als Ort der Bewegung.

Senftenberg, mein junges Herz, wuchs entlang der Wege. Ich sah Handwerker, die sich niederließen, Märkte, die sich füllten, Reisende, die Rast suchten. Die Stadt wurde ein Treffpunkt – nicht groß, aber verbindend.

Vetschau, Lübbenau, Forst – sie fanden ihren Platz. Vetschau organisierte Verwaltung, Lübbenau lebte vom Wasser, Forst wurde ein Ort des Handwerks. Und auch die kleineren Städte erhielten Rechte, Magistrate, eigene Stimmen.

Doch nicht alles war hell: Ich spürte die Schatten. Pestwellen zogen durch meine Täler, Hungersnöte ließen Felder leer, Raubzüge erschütterten Vertrauen. Jede Stadt reagierte anders – manche mit Mauern, andere mit Gemeinschaft.

Und über all dem lebten meine Menschen: Bauern, die Fluren ordneten. Frauen, die Brot trugen und Kinder lehrten. Handwerker, die Dinge schufen, die blieben. Kinder, die spielten und lernten. Ich trug ihre Stimmen, ihre Geschichten, ihre Hoffnungen.

Ich bin die Lausitz – und diese fünfzig Jahre waren kein Kapitel, sondern ein Gewebe. Jede Stadt ein Faden, jeder Mensch ein Knoten. Und ich, die Landschaft, das Band, das alles zusammenhält.

Historische Notizen

Lübben (1350-1399)

- **1350:** Um 1350 entstehen die ersten Zunftstatuten der Schmiede und Tuchmacher, die das Handwerk ordnen und Lehrjahre regeln.
- **1350:** Pfarrkirche St. Nikolaus (1350 erwähnt)

- **1350-1352:** Die Pestwelle von 1350–1352 führt zu einem Rückgang der Bevölkerung; ein Ratsprotokoll nennt „verwaiste Höfe“.
- Abb.: Fundamente der Stadtmauer. Es ist nicht bekannt, ob bereits unmittelbar mit der Gründung der Ansiedlung auf der Lübbener Spreeinsel auch schon eine erste einfache Befestigung errichtet wurde. Möglicherweise reichte der Schutz durch die umgebenden Spreearme vorerst aus. Hinweise auf eine Befestigung, die



nachweislich erst später entstand, fanden sich bei einer Flächengrabung auf einem Grundstück östlich der Badergasse. In Form von Pfostengruben und -gräbchen, die noch eine Tiefe von bis zu einem halben Meter aufwiesen, zeichnete sich hier eine doppelte Palisade ab, die Nord-Süd ausgerichtet war und mit wenigen Metern Abstand parallel zur Badergasse verlief. An einer Stelle waren die Pfosten in einen derzeit bereits wieder verfüllten Erdkeller des 13. Jahrhunderts eingegraben, sodass die hölzerne Befestigungsanlage erst einige Zeit nach der Stadtgründung errichtet worden sein kann

Abbildung: Der »Trutzer«, ein ehemaliger Halbschalenturm, während der Grabungsarbeiten. Markolf Brumlich

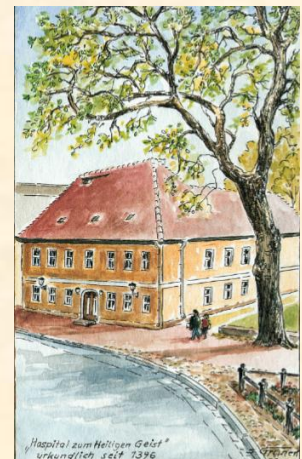


- Der „Hexenturm“ war einer der Ecktürme der Stadtbefestigung, der Trutzer ein Flankierungsturm, der auf der Feldseite aus der Mauer hervorsprang, sodass die seitlich liegenden Mauerabschnitte von außen mit Fernwaffen bestrichen werden konnten.
- So wie andere Stadtmauern war auch die Lübbener mit einer ganzen Anzahl von Türmen versehen. Es handelte sich dabei um Schalentürme, die zur Stadtseite hin offen waren. Neben dem geringeren Bauaufwand konnten sich in einen Schalenturm eingedrungene Angreifer nicht in ihm verschanzen und waren dem Beschuss durch die Verteidiger ausgesetzt. Auch der Hexenturm und der Trutzer waren ehemals solche Halbtürme und wurden erst im Zuge späterer Umbauten stadtseitig geschlossen.
- Wann genau mit der Errichtung der Stadtmauer begonnen wurde, ist mangels schriftlicher Überlieferungen unbekannt. Keramikscherben, die bei Grabungen im Bereich der Badergasse in der Fundamentgrube der Stadtmauer gefunden wurden, weisen zumindest darauf hin, dass die Mauer an dieser Stelle nicht vor dem 14. Jahrhundert gebaut worden sein kann.
- Auf die natürliche Schutzlage der Stadt mit den sie umgebenden Spreearmen wurde bereits hingewiesen. Zusätzlich sind im Zusammenhang mit der

Stadtbesetzung auch künstliche Gräben angelegt worden. Einer davon verlief entlang der nördlichen Stadtmauer zwischen den Spreearmen

- Gräben befanden sich ergänzend zu den dortigen Spreearmen vor den Toren der Stadt. Im Osten entstand so eine doppelte Grabenanlage mit dazwischenliegendem Wall. Der innere Graben wurde ebenfalls im 18. Jahrhundert zugeschüttet, um Bauland für die Erweiterung der Stadt zu gewinnen.
- Die landesherrlichen Statthalter in der Lausitz, welche niemals alleiniges Besitztum und Stammland eines Herrschergeschlechts und vornehmlich seit Erlöschen der Häuser Geros, Dietrichs und Wiprechts, stets nur als Nebenlande von seinen Fürsten besessen worden ist, auch zu keiner Zeit eine bleibende Residenz derselben erhalten hat, haben ihren Wohnsitz lange Zeit aus dem Schlosse Dunkelsberg in Calau gehabt.
- **1351:** findet Ende Dezember der Teilungskonvent in Luckau statt: „Verpfändung der halben Niederlausitz an die Markgrafen von Meißen“. Durch den Vertrag von Luckau 1351 überließ Ludwig der Ältere Brandenburg und die Lausitz seinen beiden Brüdern gegen deren Anteile von Oberbayern. Bei den am 18. Oktober getroffenen Festsetzungen zu Straus(B)berg, sind Johann und Richard als Herren von Cottbus genannt und sie sind auch in Luckau beim Teilungskonvent anwesend.
- **1359:** Der erste Landvogt wurde 1359 unter sächsischer Pfandherrschaft in der Niederlausitz erwähnt. Bedeutende Kompetenzen für dieses Amt sind aus den wenigen erhaltenen Nachrichten auch für die Zeit nach der böhmischen Herrschaftsübernahme 1364 zunächst nicht erkennbar. Bedingt durch die große Entfernung zu den Königen in Prag entwickelten sich die Befugnisse der Landvögte zunehmend. Im 15. Jahrhundert agierten sie weitgehend selbstständig mit landesherrlichen Befugnissen, sie stellten Urkunden über Lehnvergaben und anderes aus, führten Kriege und bemühten sich, im Einvernehmen mit den Landständen, die Niederlausitz zu verwalten. Sitz des Landvogts und Versammlungsort der Landstände war Schloss Lübben.
- **1359:** Wie schon vor und nach 1300 war Lübben auch im weiteren Verlauf des Mittelalters zeitweise nicht im Besitz des Landesherrn, nämlich 1359 bis 1364 (verpfändet an Burggraf Hermann von Golßen). In der ersten Hälfte des 15. Jh (Herren v. Polenz) u. 1460/61 (verpf an Henning Quast), von da an aber ständig eine der vier landesherrlichen Städte d. Markgrafentums NL. Dazu in der 2. Hälfte des 15. Jh. häufig, seit 16. Jh. bis 1666 ständig Sitz des Landvogts, von 1666 bis 1815 der Oberamtsregierung, gleichzeitig und noch bis vor 1945 Sitz der Niederlausitzer Ständevertreter - Landvogtei- bzw. Amtsdörfer.
- **1360:** Die Stadtmauer wird nach 1360 ausgebaut, mit zusätzlichen Toren zur Sicherung der Handelswege.
- **1361:** Das Archi-Diakonat der Niederlausitz wird mit der Probstei zu Lübben vereinigt [Pelzel, Karl IV.]
- **1362:** Ludwig der Römer, ein tapferer und geistreicher Fürst, aber ein schlechter Haushalter, verpfändete 1362 die Niederlausitz an die meißnisch-thüringischen Fürsten, Friedrich den Strengen, Balthasar und Wilhelm, welche das noch besonders ihnen veräußerte Patronat über das Archidiaconat Lübben der Meißener Kirche übertrugen. Ludwig starb, ohne die Lausitz auszulösen, kinderlos 1365.
-

- 1363:** Am 18.3.1363, hatte Kaiser Karl IV. einen Erbvertrag mit dem Markgrafen Ludwig dem Römer und Otto von Brandenburg abgeschlossen. Darin war dem kaiserlichen Prinzen Wenzel und weiteren Erben des Kaisers verbrieft worden, dass sie sich auch als „...markgraven zu Brandenburg und zu Lusicz haben, halten, nennen und schreiben mugen und sullen...“ und somit die Wappen beider Länder führen durften. Als Wappen der (Nieder) Lausitz, das auch als Zeichen und in Bannern (Fahnen) geführt wurde, diente bereits die Abbildung eines Stiers. Dieses Sinnbild der Niederlausitz hat bekanntlich bis heute die Jahrhunderte überdauert. Kurios ist nun, dass der Kaiser für seinen kleinkindlichen Sohn ein großes Majestätssiegel anfertigen ließ, das ihn aber bereits als erwachsenen Herrscher zeigt, der auf einem Thron sitzt. Dieses Bild wurde umrahmt von sieben Wappenschilden, die den Besitz des zweijährigen Königs dokumentieren sollten. Dabei handelte es sich um die Wappen von Böhmen, Schlesien, Luxemburg, Sulzbach (Oberpfalz), des Bautzener Landes (spätere Oberlausitz), von Brandenburg und der Niederlausitz. Und auf letzterem Wappen, das man zu Füßen des Thronenden platziert hatte, war ein Stier abgebildet.
- 1365:** Nach dem Tod Ludwigs des Römers im Jahr 1365, der die Niederlausitz verpfändet, aber nicht wieder eingelöst hatte, fiel die Herrschaft an seinen Bruder Otto. Dieser galt als schwachsinnig und verschwenderisch und stand zudem unter dem starken Einfluss seines künftigen Schwiegervaters Kaiser Karl IV., dessen Tochter Elisabeth er verlobt hatte. Karl IV. übernahm faktisch die Vormundschaft über Otto und nutzte die Gelegenheit, die Niederlausitz politisch und rechtlich an sich zu bringen.
- 1368:** Zwar hatte er das Gebiet zunächst aus der meißnischen Verpfändung ausgelöst, doch erst **1368** kam es zum entscheidenden Schritt: In diesem Jahr erwarb Karl IV. die Niederlausitz förmlich durch Kauf und gliederte sie endgültig der **Krone Böhmen** ein. Damit endete die askanisch-wittelsbachische Herrschaft in der Niederlausitz, und das Land wurde dauerhaft Bestandteil des böhmischen Herrschaftsverbandes. Nur dem böhmischen Reiche gehörte sie an, blieb aber selbst für sich bestehen (die Niederlausitz), als eins der sieben sächsischen Fahnlenlehne und verschmolz **keineswegs** mit Böhmen als Kurfürstentum, in welcher Eigenschaft dasselbe eins der großen Hauptlehne des großen Kaiserstaates der Teutschen bildete (cf. Sachsenspiegel art. 62.lib.3.)
- Im Zuge der Neugestaltung des westlichen Abschnittes der Stadtmauer konnte vor knapp bei Grabungsarbeiten ihr Aufbau umfassend dokumentiert werden. Das Fundament bestand bis in eine Höhe von etwa einem Meter aus großen Feldsteinen, die man lose in Sand gesetzt hatte. Darüber befand sich eine Ausgleichslage aus kleinen Feldsteinen, auf der ein etwa 70 Zentimeter hohes, außen aus großen Feldsteinen und innen aus kleineren Steinen bestehendes Schalmauerwerk aufgesetzt war. Im oberen Teil des Schalmauerwerkes, bei dem als Bindemittel ein



ockerfarbener Kalk-Sand-Mörtel diente, waren auch rechteckig behauene Raseneisensteine verbaut. Darauf folgten mit einer Mächtigkeit von etwa 40 Zentimetern zwei sorgfältig ausgeführte Lagen ebenso zugehauener Raseneisensteine, die in einem hellen Sandmörtel gesetzt waren. Auf diesem Raseneisensteinsockel gründete das Mauerwerk aus Backsteinen im Klosterformat

- Abbildung Hospital zum Hl. Geist, Heimatkalender Lübben 2001
- Der Rat der Stadt tagt regelmäßig; Marktordnungen und Steuerregelungen sind erstmals dokumentiert.
- Foto Verkohlte Bretterwand eines Erdkellers in der Judengasse (Brumlich)
- Neben den Kellern wurden im Mittelalter auch die Häuser der Stadt durchweg aus Holz und Lehm gebaut, die einzigen Steinbauten waren lange Zeit die Nikolaikirche und die Stadtmauer. Im Verlauf des Spätmittelalters wurde die Pfostenbauweise zunehmend durch die Schwellbalken-Ständerbauweise abgelöst. In der frühen Neuzeit wurde diese Holzbauweise weitgehend beibehalten, den Großteil der Wohn- und Wirtschaftsgebäude bildeten weiterhin Fachwerkhäuser.
- Der Spreehafen gewinnt an Bedeutung für den regionalen Warenaustausch, insbesondere Holz und Getreide.
- Eine große Besonderheit ist eine Papstbulle, die bei Gartenarbeiten nahe der Berste zufällig im Sandboden gefunden wurde. Es handelt sich dabei um ein Bleisiegel, mit dem eine päpstliche Urkunde beglaubigt wurde. Das Siegel kann Papst Gregor XI. (1329–1378) zugeordnet werden, der 1370 zum Papst gewählt wurde. Nach Ergebnissen der archäologischen Forschung fanden Papstbulen wie die aus Lübben nach Erfüllung ihrer Siegelfunktion sekundär auch als Amulette Verwendung. Man schrieb ihnen eine schützende oder glückbringende Wirkung zu, sicherlich nicht zuletzt, weil sie vom Heiligen Vater stammten.
-
- **1373:** Karl IV., der klügste Fürst seiner Zeit, legte den Grundstein zu einem Reiche von gediegener Kraft, Lage und Abrundung. Die sobaldige Zersplitterung desselben zeigt ein recht klares Beispiel der Hinfälligkeit aller menschlichen Einrichtungen gewährt.
- Denn, nachdem Karl (Carl) durch den Vertrag im Lager bei Fürstenwalde, vom 15. August 1373, auch ganz Brandenburg mit all seinen Anwartschaften auf Pommern dem jämmerlichen Otto für 200.000 Goldgulden und 3.000 Schock böhmischer Groschen lebenslanger Jahresrente abgekauft hatte, vereinigten sich Böhmen, Mähren, Schlesien und die beiden Lausitzen und den Marken zu einem Ganzen, das auch wohl heute noch, in der Hand eines tüchtigen Fürsten, jedem Achtung gebieten würde.
- Nach dieser machtvollen Zusammenfügung der Länder unter Karl IV. setzte jedoch rasch der Zerfall ein. Zwar hatte der Kaiser mit dem Erwerb Brandenburgs 1373 den Höhepunkt seiner territorialen Politik erreicht, doch fehlte es an einer dauerhaften inneren Festigung des Gesamtstaates. Schon 1378, mit Karls Tod, zeigte sich, wie sehr das Gebilde an seine **Persönlichkeit** gebunden gewesen war.
-
- Sein Sohn **Wenzel** war dem Erbe nicht gewachsen. Er vernachlässigte die Reichsgeschäfte, verlor rasch an Autorität und vermochte weder Böhmen noch die Nebenländer mit fester Hand zu führen. Brandenburg wurde bald von inneren Unruhen, Fehden und Misswirtschaft erschüttert. Karl hatte die Mark seinem



jüngeren Sohn **Sigismund** zugedacht, doch auch dieser hielt sich meist fern und nutzte Brandenburg vor allem als Einnahmequelle. Die landesherrliche Gewalt verfiel, der Adel gewann übermäßigen Einfluss, und die Städte suchten zunehmend eigene Wege.

-
- Die **Lausitzen** blieben zwar formell bei der böhmischen Krone, wurden aber ebenfalls nur locker regiert. Insgesamt zerfiel das von Karl geschaffene „abgerundete Reich“ in eine lose verbundene Ansammlung von Ländern, deren gemeinsamer Zusammenhang kaum mehr als dynastisch war. Was Karl IV. mit Umsicht, Geduld und politischem Scharfsinn aufgebaut hatte, wurde binnen weniger Jahrzehnte ausgehöhlt.
-
- Der endgültige Einschnitt kam **1415**, als Kaiser Sigismund – inzwischen römisch-deutscher König – Brandenburg an **Friedrich von Hohenzollern** verpfändete und ihm schließlich als erbliches Lehen übertrug. Damit endete die böhmisch-luxemburgische Zeit in der Mark, und ein neuer, dauerhafter Herrschaftszusammenhang entstand. Rückblickend zeigte sich hier besonders deutlich, wie sehr selbst die klügsten staatlichen Konstruktionen des Mittelalters von der Tatkraft und Persönlichkeit eines einzelnen Fürsten abhängig waren – und wie schnell sie ohne diese zerfielen.
-
- **1373:** Nach langen kriegerischen Auseinandersetzungen gelangte Lübben 1373 zusammen mit der Niederlausitz unter die Herrschaft Kaiser Karl IV., der das Markgraftum in die Böhmisches Krone inkorporierte. Stadtherren von Lübben blieben aber noch bis 1422 die sächsischen Fürsten.
- **1378:** Eine Urkunde von 1378 erwähnt erstmals das „Recht auf freien Marktverkehr“ für bestimmte Berufsgruppen.
- Ein erträglicher Handelsgegenstand für die Finanzkammer der Fürsten war das Salz. Das überall gewöhnliche Lüneburger oder Travern Salz kam auf großen Umwegen, über Lübeck und die Ostsee, in unsere Gegend und war auf diesen Wegen manchen Zöllen unterworfen, welche den fürstlichen Einkünften zu Gute kamen. Das Salz war nebst dem Pfeffer ein im Mittelalter viel gebrauchtes Gewürz, da man viel trank und die Trinklust zu „unterhalten“ wünschte.
- Die Kirche St. Pankratius wird baulich erweitert, vermutlich mit regionalem Sandstein.
- **1380:** Ältester Hinweis auf eine Wasserleitung nach Lübben.
- Die alte Lübbener Wasserleitung war kein Aquädukt (lat. „Wasserleitung“) im Sinne der großartigen antiken Steinbauten zum Transport von Trinkwasser z.B. nach Rom, sondern war nur eine im Funktionsprinzip gestaltete Nachahmung, die allerdings aus ausgehöhlten Baumstämmen bestand und, das war das Wesentliche, tatsächlich funktionierte. Man nannte sie damals nach ihrem Bauprinzip „Röhrenwasserlauf“. Ineinandergeschoben und verzapft transportierte die „Leitung“ frisches Quellwasser aus der Flur Treppendorf, und wie der Chronist Johann Wilhelm Neumann schrieb. Neumann vermutete, dass die geschäftstüchtigen Lübbener das Treppendorfer Wasser auch zum Bierbrauen benutzt haben könnten, denn das Brauhaus stand um 1600 noch direkt auf dem Marktplatz.
- Foto Lausitzer Rundschau: Archäologe Lutz Heine an den unter dem Marktplatz entdeckten Resten der ehemaligen Lübbener Wasserleitung, April 2005



- **1380:** , im Jahre 1380 ereignete sich in Lübben ein Brand, der weitreichende Folgen haben sollte.
- Natürlich hatten Brände in mittelalterlichen Städten katastrophale Folgen schlechthin, weil das Feuer, durch Holzbauten, Fachwerke und Holzschindeln begünstigt, sich schnell ausbreiten konnte. Eine Feuerwehr, wie sie heute vorhanden und organisiert ist, existierte damals nicht. Und so wurde jeder in mühevoller Arbeit erworbene Besitz in kürzester Zeit vernichtet. Damals, 1380, wurde der Bürger Lawrencz Schindeworst als Urheber des Brandes festgestellt, weil er fahrlässig mit Feuer umgegangen war. Neben den 80 vernichteten Wohnhäusern und Stallungen verbrannte auch ein Stadtmauerturm, ein sogenannter „berchfrede“ (Bergfried), so dass die Stadt in ihrer Wehrhaftigkeit geschädigt worden war. Der Brandverursacher, der erwähnte Lawrencz Schindeworst, wohl ein vermögender Lübbener, musste als Sühnemaßnahme auf seine Kosten den Röhrenwasserlauf in der Stadt wieder herstellen lassen. Das Wasser wurde damals aus einer bei Treppendorf befindlichen Quelle mittels ausgehöhlter oder halbiertes und ausgeschabter Baumstämme in die Stadt und auf den Marktplatz und dort in einen Wasserkasten geleitet. Allerdings wurde an klaren und ruhigen Tagen auch Spree- oder Berstewasser in die Haushalte getragen und zu allen Verrichtungen benutzt.
- Interessant ist allerdings an dieser rätselhaften Mitteilung etwas ganz anderes; nämlich, dass erstmals für Lübben ein „altes Kaufhaus“ erwähnt wird, das sich vermutlich mit im Rathaus befunden hatte. Damit gehört Lübben zu jenen Städten, die bereits vor 645 Jahren ein Kaufhaus, wenn auch ein altes, besaßen. Zu vermuten ist außerdem, dass sich die Lübbener damals ein neues Kaufhaus bauten und das alte gerade demontierten oder abrisen. [Rolf Ebert, Heimatkalender 2005 Lübben]
- **1384:** Die Innung der Schuhmacher wurde neben Luckau und Calau auch in Lübben erstmals erwähnt. Damit gehörte dieses Handwerk zu den ältesten der Stadt. Auch das Meilenrecht wurde der Stadt immer wieder verbrieft, so 1479 oder 1497.
- Konflikte mit umliegenden Dörfern um Nutzungsrechte der Wiesen und Wälder sind belegt.
- Waldbienenhaltung, auch Zeidlerei genannt: Diese Form der Bienenhaltung, für welche künstliche Bienenhöhlen in schwindelerregender Höhe in Bäume eingehauen werden, hatte in den beiden Lausitzen und bis hinauf nach Berlin große Tradition. Träger dieser sehr alten Kulturtechnik waren vornehmlich die Sorben, welche damals einen sehr viel größeren Teil der Bevölkerung stellten. Schriftlichen Erwähnungen auch rar sind. Die ersten sicheren Zeugnisse finden sich im ausgehenden Spätmittelalter, wobei danach eine gewisse Lücke in der Überlieferung einsetzt.
- **1390:** Nachricht über ein Hospital, das aber ursprünglich als „...hus der armen lute“ um 1390 die Pflegestätte der schwachen, armen oder siechen Lübbener Einwohner war. Seine urkundliche Erwähnung erfolgte am 17. Juni 1396, als Pfarrer Tyle von Golßen, ein gebürtiger Lübbener, dem Rat der Stadt eine Steinkirchener Wiese überließ, deren Ertrag den Armen des Hospitals zugute kommen sollte
- **1391:** Erste Hinweise auf eine städtische Armenpflege finden sich in einem Dokument von 1391.
- 1393: Nach historischen Quellen befanden sich an der Ostseite des Marktes 1393 die Fleischbänke.
- **1393:** 9. 12. 1393 Die Lübbener Kirchenväter vereinbarten Zahlungen an die sogenannte „Elendsgilde“. Sie war eine Vereinigung von Laien zum Zweck gemeinschaftlicher kirchlicher Pflichten und zur Armenpflege. Sie unterstützte

sogar die armen Stadtväter mit einem Darlehen für eine Reise nach Prag, um dort die Bestätigung ihrer Stadtprivilegien zu erhalten.

- Der Einfluss der Landesherrschaft bleibt spürbar, doch der Rat gewinnt an Selbstständigkeit.
- **1395:** Bei einem Stadtbrand 1395 wurde ein Turm der Stadtmauer zerstört, was darauf hindeutet, dass diese damals bereits bestand. Es ist somit von einem Baubeginn der Backsteinmauer im Verlauf des 14. Jahrhunderts auszugehen.
- Dass sie keinesfalls in einem Zug errichtet wurde, belegt eine Urkunde von 1484, in welcher der Bau des Abschnittes gegenüber dem Schloss erwähnt wird. Einer Urkunde von 1497 ist zu entnehmen, dass die Stadt derzeit nur unvollständig von einer Mauer umgeben war. Ganze Abschnitte der Befestigung werden weiterhin noch aus Holz bestanden haben
-
- **1395:** Der erste urkundlich erwähnte Brand ereignete sich 1395 und zerstörte 80 Häuser sowie einen Wachturm.



(Heimatkalender Lübben 2007)

Das Hospital zum heiligen Geist.
Die früheste urkundliche Verhandlung, welche das Hospital betrifft, gehört in das Jahr 1396.

- **1396:** 17. 6. 1396 Erstmals wurde in Lübben ein Schulmeister Martinus erwähnt (dadurch auch indirekt eine Schule erwähnt).
- **1397:** wurde erstmals die Körperschaft der Stadt Lübben vom Landesherren anerkannt. Seitdem befindet sich die Verwaltung der Stadt in den Händen des Rates.
- **Um 1400:** Es gab in der Stadt die Pflicht, dass die Hausbesitzer allgemeinen Wachdienst und speziell die Torwachen stellten. Waren Witwen und unverheiratete Töchter selbst Hausbesitzer, mussten sie Wächtergeld bezahlen.



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Flüsse, Wälder und Felder tragen die Stimmen der Städte. In diesen fünfzig Jahren spürte man, wie die Niederlausitz wuchs, sich verband und zugleich die Schatten von Krieg, Pest und politischer Umwälzung trug.

Lübben: Die älteste Stadt war nun ein festes Zentrum der Region. Die Stadtmauern waren ausgebaut, Türme überragten die Spree. Auf dem Markt herrschte reges Treiben: Schmiede, Weber, Tuchmacher, Bäcker, Händler aus nah und fern tauschten Waren, Geschichten und Neuigkeiten. Die Zünfte hatten sich gefestigt, und der Rat der Stadt übte strenge Kontrolle über Recht und Ordnung. Die Pest hatte die Stadt in den 1420er Jahren schwer getroffen, doch die Menschen überlebten, bauten auf, und das städtische Leben nahm seinen gewohnten Lauf.

Luckau: Hier wuchs der Handel stärker denn je. Die Stadt entwickelte sich zu einem Knotenpunkt zwischen den östlichen und westlichen Handelswegen. Händler aus Böhmen, Sachsen und Thüringen brachten Stoffe, Salz und Wein, während einheimische Handwerker ihre Produkte feilboten. Burgen auf den Hügeln sicherten die Wege, doch alte Fehden zwischen Adligen erschwerten den Alltag der Bürger. Die Magistrate der Stadt mussten nicht nur Steuern eintreiben, sondern auch zwischen den Interessen der Handwerker, Bauern und Adligen vermitteln.

Calau: Am Rand der Heide wuchs die Stadt behutsam. Die Märkte wurden regelmäßiger, Handwerk spezialisierte sich weiter. Die Kirche blieb das Herz der Stadt, und die Feste des Jahres gaben dem Leben Struktur. Frauen, Kinder und Männer arbeiteten auf Feldern, in Werkstätten und Wäldern. Die ersten Schulen begannen, Wissen über die Umgebung und über das Schreiben zu vermitteln.

Spremberg: Die Stadt expandierte weiter, ihre Mauern wurden verstärkt, Wachtürme gebaut, und der Stadtrat etablierte neue Regelwerke. Händler, Handwerker und Reisende fanden hier Schutz und Möglichkeiten, ihre Geschäfte abzuwickeln. Politische Spannungen zwischen Adel, Bürgern und dem slawischen Erbe der Region forderten kluge Entscheidungen, die den Zusammenhalt stärkten.

Guben: Als Handelszentrum florierte die Stadt. Märkte wurden größer, neue Straßen angelegt. Fußnoten berichten von der frühen Burg 1033, doch die Stadt lebte ihre Gegenwart. Der Fluss verband Guben mit Lübben, Forst und Lübbenau, Waren und Nachrichten flossen, und die Stadt etablierte sich als regionales Zentrum des Handels.

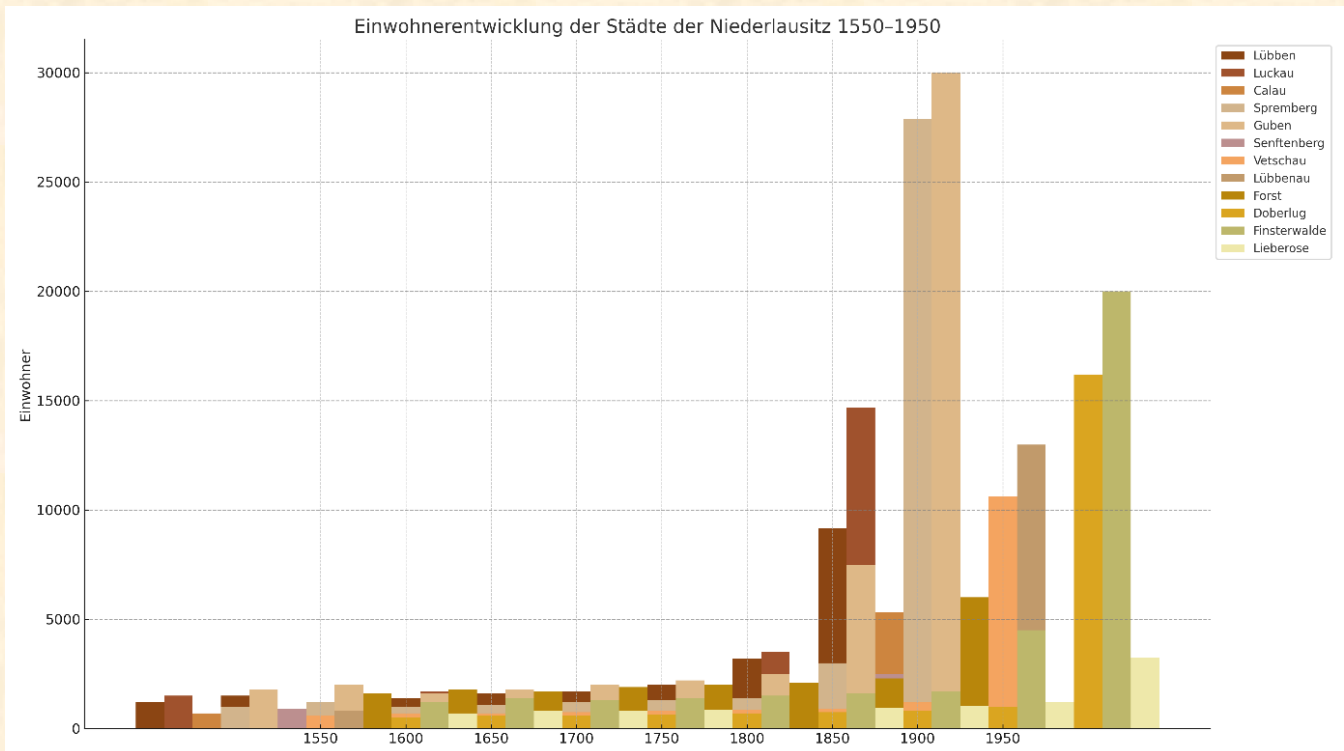
Senftenberg: Wurde zunehmend ein wichtiger Knotenpunkt. Handwerksbetriebe und Märkte nahmen zu, die Stadt entwickelte erste feste Verwaltungsgremien. Ihre Lage an Handelswegen und in der Nähe von Seen und Wäldern machte sie attraktiv für Handwerker und Händler.

Vetschau, Lübbenau, Forst und die übrigen Städte: Jede entwickelte sich weiter, profitierte von Flüssen und Handelswegen, organisierte Märkte, Festlichkeiten und erste städtische Verwaltungsstrukturen. Lübbenau nutzte den Spreewald, Forst wurde Handwerkszentrum, Vetschau expandierte an den Handelswegen.

Die Landschaft selbst war lebendig und fordernd. Flüsse verbanden Städte, Wälder boten Schutz, Felder Nahrung, doch Krankheiten, Hunger, Kriege und Unruhen ließen die Menschen niemals vergessen, wie verletzlich sie waren. Die Bürger lernten, sich zu schützen, Handel zu betreiben und Gemeinschaft zu leben.

Historische Fußnoten:

- Lübben: 1420er Pestwelle, Ausbau der Stadtmauern, erste reguläre Zunftversammlungen
- Luckau: Handelswege nach Böhmen, Sachsen, Thüringen; Konflikte zwischen Adligen
- Calau: erste Schulen, Erweiterung der Märkte, Kirchenfeste
- Spremberg: Burgenbau 1410–1430, neue Stadtordnung
- Guben: Ausbau der Märkte, Handelsnetz entlang Flüsse Lübben–Forst–Lübbenau
- Senftenberg: erste Verwaltungsratsaufzeichnungen
- Vetschau / Lübbenau / Forst: Markt- und Zunftentwicklung, Flussverbindungen
- Region: Pest, Hungersnöte, Überfälle dokumentiert 1400–1450



Historische Notizen

Lützen (1400-1449)

- **1401:** Der Landesbeschädiger (Straßenräuber) Hans Gast wurde vor 625 Jahren gefangen genommen. 12 Freunde retteten ihm das Leben, indem sie verbürgten, dass er und seine Kinder nie mehr die Stadt betreten würden
- **1402:** Um 1402 wird die Burganlage ausgebaut; Stein ersetzt zunehmend die hölzernen Elemente der Wehrarchitektur.
- Lützen war seit dem 15. Jahrhundert die Hauptstadt des Markgraftums Niederlausitz. Dort hatte der Landvogt seinen Sitz und auch die meisten Landtage der Niederlausitzer Stände wurden in Lützen abgehalten.
- **1405:** In der späteren Neustadt gab es spätestens seit dem Ende des 14. Jahrhunderts ein Hospital, seit 1405 das Hospital zum Heiligen Geist
- **1410:** Die Stadt erhält 1410 das Recht zur Abhaltung eines Jahrmarkts; Händler aus Meißen und Brandenburg reisen an.
- **1411:** In den Lausitzen kam es im 15. Jh. bei der Herausbildung der spätmittelalterlichen Territorien auch zur Formierung der **Ständegesellschaft**.
- Ein Schritt dazu war anfangs des 14. Jh. z.B. das gemeinsame Handeln der Herren von Cottbus mit der Stadt Guben und den Klöstern von Guben und Neuzelle gegen einen neuen Landesherren. Diese Kräfte waren aber noch keine feste ständische Organisation. Die bildete sich erst um das Jahr 1411 in Korporation, als Vertretung des Landes heraus. Damals versicherte der böhmische König diesen

Korporationsmitgliedern, dass das Land Lausitz von der Krone Böhmens nicht abgetrennt wird. In jener Zeit gehörten zu den Ständen **bedeutende Geistliche**, die Prälaten. Das waren, auf die Niederlausitz bezogen, die Äbte von Dobrilugk und Neuzelle sowie die Äbtissin des Klosters von Guben. Dem **Herrenstand** gehörten an Hans von Biberstein (auf Sorau und Beeskow), Otto von Kittlitz (auf Spremberg), Hans von Cottbus (auf Cottbus), Hans von Torgau (auf Zossen), Anshelm von Ronow (auf Lieberose), Otto Schenk von Sydow (auf Teupitz), Botho von Ilebarg (auf Sonnewalde), Bogisch von Wesenburg (auf Schenkendorf). Ein **dritter Stand** waren die Ritter und Knechte. Und schließlich formierten sich in jener Zeit mit der Entwicklung der Städte deren Ratmannen und Bürgermeister als **vierter Stand**, damals in den Städten Luckau, Guben, Sommerfeld, Spremberg, Lübben und Calau. Die ständischen Vertreter kamen im 14. und auch anfangs des 15. Jh. nur immer bei besonderen Anlässen zusammen, wenn zum Beispiel der Landesherr abwesend war oder dem Land Schaden drohte, der abgewendet werden musste.

- **1415:** Eine Pestwelle um 1415 fordert zahlreiche Opfer; ein Gedenkstein auf dem Kirchhof erinnert daran.
- **1419:** 17.11.1419 Treppendorf wird erstmals als Trependorff erwähnt.
- **1419** hatte der Landvogt der Niederlausitz, Hans von Polenz, der Frau Sophie Suskin erlaubt, eine Mühle vor Treppendorf zu errichten, deren Zinsertrag während ihrer Lebenszeit halb ihr und halb dem Hospital zu Lübben diesem aber alles nach ihrem Tode, gehören sollte. Der Stadtschreiber erwähnte in einem Stadtbucheintrag vom 20. Oktober 1437 eine Mühle im Bereich der zwei Zugbrücken über die Spree in der Gegend des Beeskower Tores. In diesem Gebiet befand sich später die Lohmühle der Schuhmacher, die dort Eichenrinde zerkleinerte. Damals war Eichenrinde das beste Gerbmittel zur Umwandlung der Rindschäute in strapazierfähiges Leder.
- **1419:** Die Neustadt besaß zwei eigene Tore: an der Südwestecke das äußere Luckauer und an der Nordwestecke das Neue oder Berliner Tor, das schon 1419 im ersten Stadtbuch genannt und im Dreißigjährigen Krieg stark zerstört wurde
Andere Quelle: 1419 Erste Erwähnung des Lübbener Neuen Tores, das die vorstädtische Neue Gasse nach außen hin abschloss. Heute befindet sich dort an ungefähre Stelle das Autohaus Branig in der Berliner Straße.
- **1422:** Stadtherren von Lübben blieben aber noch bis 1422 die sächsischen Fürsten, Niederlausitz war dem Königreich Böhmens inkorporiert.
- **1422:** Der Rat von Lübben lässt eine neue Stadtordnung verfassen, die Handel, Zunftwesen und Nachtwachen regelt.
- **1423:** Abbildung: In Lübben gelang bei einer Untersuchung im Bereich des ehemaligen Spritzenhauses auf dem Grundstück Badergasse 2 erstmals im Land Brandenburg der archäologische Nachweis einer Badeanlage. Eine in der Stadt befindliche Baderei wird erstmals 1423 erwähnt, für 1462 solche 1503 und 1521 in den Schriftquellen auf, nach ihr wurde auch die anliegende Badergasse benannt. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Badestube zerstört und 1683 wiederaufgebaut- ist sodann ein Bader überliefert.



- [Hussitenkriege. Leicht bewaffnete Hussiten sind den schwer bewaffneten Rittern oftmals überlegen, Quelle: picture-alliance / akg-images]



- Aus verschiedenen Gründen entwickelten sich entlang der Ausfallstraßen mittelalterlicher Städte oftmals Vorstädte. Der Raum in den Städten war durch die umgebenden Stadtmauern begrenzt, sodass sie im Laufe ihrer Entwicklung irgendwann nicht mehr erweiterungsfähig waren. Des Weiteren siedelten sich in den Vorstädten häufig spezielle Gewerbe an, die in der Stadt nicht genügend Platz fanden oder aufgrund von Geruchsbelästigung oder Brandgefahr innerhalb der Stadtmauern nicht erwünscht waren. Die Vorstädte standen nicht unter dem Stadtrecht, ihre Bewohner besaßen auch nicht das Bürgerrecht der Stadt, konnten in Notsituationen aber zumindest in ihr Schutz suchen.
- **1423:** Die erste Erwähnung eines Gebäudes, das als Schloss bezeichnet wurde, findet sich in den Lübbener städtischen Rechnungsbüchern I und II und wurde 1423 als „...hus“ bezeichnet. Die direkte Benennung als „...sloß“ erfolgte kurz danach 1437 in einer textlichen Verbindung mit dem Ableben des Landvogts Hans von Polenz. Eine weitere Nennung des Lübbener Schlosses erfolgte 1484 im Zweiten Stadtbuch. Dieses ursprüngliche Schloss befand sich, wie Woldemar Lippert, der Herausgeber der drei Lübbener Urkundenbücher, betonte, „...auf derselben Stelle..., wie heute, auf der von mehreren Spreearmen gebildeten Insel auf der Südseite der Stadt, denn hier war es an seiner südlichen Außenseite außer durch den Spreearm auch noch durch das sumpfige Vorland, das zeitweilig seegleich ganz von Wasser bedeckt war, geschützt, und doch auch von der Stadt selbst durch eine schmalere Wasserader, die die Stelle des Burggrabens einnahm, abgetrennt.
- Dieses alte „sloß“ war mit der Zeit zunehmend verfallen, so dass mit einem zur Stadt hin errichteten neuen und festen Wehrturm wieder mehr Stabilität auch in der Verwaltung des gesamten Gebietes eintreten konnte. Im Prozess der Einverleibung der Niederlausitz in das Königreich Böhmen in den Jahren 1369/70 bestellte Kaiser Karl IV. seinen Vertrauten Eppnick von Hradeck zum Landvogt, der an Stelle des Fürsten alle erforderlichen Maßnahmen zur Verwaltung des Landes ergreifen und verwirklichen musste.
- Da die Vögte der damaligen Zeit noch keine festen Residenzen hatten, sondern im Lande umherreisten und stets am jeweiligen Ort ihre Anordnungen trafen, so war das auf Dauer beschwerlich und für die gesamte Verwaltung ungünstig. Vermutlich war mit dem Bau des mächtigen Schlossturms in Lübben die Möglichkeit einer längeren Verweildauer des Landvogts verbunden und somit auch in der Folgezeit möglich.
- Aber es vergingen noch viele Jahrzehnte, bis schließlich der Landvogt Bohuslav Felix Herr von Lobkowitz und Hassenstein (1556-1570), kaiserlicher Majestätsrat und Oberster Hauptmann der Joachimsthalschen Bergwerke, das alte und wohl kaum noch benutzbare Schloss hinter dem Turm abreißen ließ, um ein neues an dieser Stelle aufzuführen. Mit dem Bau des neuen Gebäudes wurde 1561 der Schlosshauptmann Jakob von Saltza auf Heidersdorf beauftragt. Als Gelder für die Baumaßnahmen wurden landesherrliche Einnahmen verwendet. Bereits 1562, war

der Bau vollendet. Diese rasche Bauausführung lässt vermuten, dass genügend Arbeitskräfte zur Verfügung standen und in großer Eile gearbeitet wurde. [Wie immer, großen Dank an Rolf Ebert!, Heimatkalender Lübben 2012]

- **1431:** In Lübben entstanden an den nach Osten und Westen aus der Stadt führenden Straßen zwei Vorstädte. Vor dem Spreetor entwickelte sich die Gubener, Beeskower oder Spreevorstadt, die wohl mit der in den alten Stadtbüchern mehrfach genannten Vorstadt gemeint war. Sie wurde zuerst 1431 und dann noch mehrmals am Ende desselben Jahrhunderts erwähnt.
- **1423:** bis Mi 16. Jh: Erb- oder Stadtgericht mit Belehnung wechselnder Namensträger als Stadtrichter.
- **1426:** 149 „Namen“ in d. Stadt, 89 in beiden Vorstädten
- **1426.1431:** begegnen wir als zinspflichtige Dörfer der Stadt Lübben die späteren Landvogteidörfer Bibersdorf, Dürrenhofe, Hartmannsdorf, Kuschkow, Schlepzig, Steinkirchen, vielleicht auf Grund einer Zuweisung durch Hans v. Polenz, der damals Lübben als Eigengut besaß.
- **1430:** Zeit der Hussitenüberfälle. Zum Kampf kam es glücklicherweise in Lübben nicht, weil der Landvogt Hans von Polenz um die Schwäche der Verteidigungsanlagen seiner Niederlausitzer Städte wusste. Bereits im März 1430 hatte er die Herren, Ritter, Bürgermeister und ihre Vertreter zu sich nach Lübben geladen, um ihnen im Gegensatz zur Reichspolitik zu verdeutlichen, dass nur Verhandlungen mit den „Ketzern“ ihr Leben und ihren Reichtum erhalten konnten.
- **1430-1434:** Das überzeugte sie. Tatsächlich verschonten die Hussiten sowohl 1430 wie auch in der Zeit von 1432-1434 Lübben von aller Kriegsgräuel.
- **1430:** Um 1430 wird die Pankratiuskirche erweitert; ein steinerner Chor ersetzt die alte Holzstruktur.
- Der Polenz'sche Rat war zwar Gold wert, doch seine Motive wohl nicht immer ehrbar. Wie viel Geld geflossen ist, blieb geheim. Von Polenz war aber auch nur „ein Kind seiner Zeit“. So soll er in den Verhandlungen mit den gefürchteten Hussiten diese „nebenbei“ auf die reichen Gebiete um Forst gelenkt haben, weil deren Besitzer mit dem Landvogt tödlich verfeindet waren.
- **1437:** 14.3.1437 Erste Erwähnung der „Langen Brücke“ im Lübbener 2. Rechnungsbuch. Sie spannt sich ursprünglich über mindestens drei Flussgewässer des linken Spreearms und ermöglicht von der Altstadt her nach der Passage der Stadttore (inneres und äußeres) in die Richtungen nach Cottbus, Luckau und Berlin zu gelangen.
- **1437:** 14.3.1437 Erste Erwähnung der „Langen Brücke“ im Lübbener Stadtrechnungsbuch.
- **1438:** 1.7.1438: Das älteste nachweisbare Stadtsiegel zeigt den einköpfigen, nach rechts gewendeten schwarzen Adler.
- **1438:** Das Lübbener Stadtwappen und sein respektables Alter. Das Lübbener Stadtwappen geht auf ein Siegel zurück, mit dem der Rat der Stadt eine Urkunde beglaubigte, die er am 1. Juli 1438 ausstellte. Dieses Dokument befindet



Das gotische Stadtsiegel mit dem Dreieckschild und der Majuskelumschrift, 14. Jh., 1438.



Das gotische Stadtsiegel mit dem Dreieckschild und der Majuskelumschrift 15. Jh., das gleiche Siegel, 1448.



Das gotische Stadtsiegel mit dem Dreieckschild und der Majuskelumschrift, 15. Jh., nach dem Holzschnitt von 1862.

sich heute im Luckauer Ratsarchiv. Der daran befestigte Siegelabdruck in Wachs lässt einen einköpfigen, nach rechts gewendeten Adler erkennen.

- Dieses städtische Ratssiegel, das inzwischen mehrfach ergänzt, abgeändert und zum Stadtwappen stilisiert wurde, hat in diesem Jahr mindestens 575 Jahre Vergangenheit aufzuweisen. Sehr wahrscheinlich ist es viel älter, denn es wird vermutet, dass es bereits im 14. Jahrhundert benutzt wurde. [Urkundenbuch der Stadt Lübben, 3. Band, die Urkunden der Stadt und des Amtes Lübben, der Herrschaften Zauche, Pretschen und Leuthen, Dresden 1933, bearbeitet von Woldemar Lippert, S. 24*, Siegeltafel I] [Zusammengestellt: mit Dank an Rolf Ebert, Kalender 2013, Lübben]
- Im Urkundenbuch der Stadt Lübben, das der Direktor des ehemaligen Sächsischen Hauptstaatsarchivs, Dr. Woldemar Lippert, 1933 in Dresden herausgegeben hatte, ließ dieser auch das gotische Stadtsiegel mit dem Dreieckschild und der Majuskelumschrift, wie es an der erwähnten Urkunde im Wachssiegel eingedrückt ist, mit veröffentlichen.
- **1438:** freier Bezug von Bau- u. Brennholz aus den zum Schloß Lübben gehörigen Waldungen
- **1438:** Ein Schulmeister wird 1438 erstmals urkundlich erwähnt – Zeichen für wachsende Bildung.
- **1439:** befindet sich Schloss Lübben in Pfandbesitz von Nickel von Polenz, Bruder und Vormund der Kinder des Hans von Polenz. Die Landesversammlungen auch zu Hans von Polenz Lebzeiten noch fanden nicht in der Landvogtei Lübben statt, sondern in Cottbus, Calau, oder anderswo.
- **1439:** Für das Jahr 1439 sind: In den alten Lübbener Stadtrechnungen Ausgaben für den Bau eines Rat- und Kaufhauses verzeichnet. Ein auf dem Markt befindliches Kaufhaus wurde bereits Ende des 14. Jahrhunderts erwähnt, doch lässt es sich nicht mehr näher lokalisieren. Es ist davon auszugehen, dass zu dieser Zeit auch schon ein Rathaus bestand, wahrscheinlich ebenfalls in der Mitte des Marktplatzes, das durch den Neubau von 1439 lediglich ersetzt wurde. Im Erdgeschoss befanden sich vermutlich die Tuchmacher- und Schuhbänke sowie der Ratskeller. Das Dach war von einem kleinen Turm bekrönt.
- Die früheste Erwähnung einer Stadtschule in Lübben fällt in den Anfang des 15. Jahrhunderts. In den Stadtbüchern finden wir aus der Zeit von 1400 bis etwa 1540 folgende rectores scholae oder S c h u l m e i s t e r aufgeführt: Johannes, der alte Schulmeister (1406), dessen Gattin Margaretha und dessen Tochter Katharina heißt, Martin, der jetzt unser Schulmeister ist.
-
- Abbildung: Ein vermutlich Ende des 15. Jahrhunderts durch einen Brand vernichtetes Fachwerkgebäude, das als Ständerbau errichtet worden war, stand ehemals im westlichen Teil eines Grundstückes an der Ecke Gerichts- und Hauptstraße. Die mit Riegeln verbundenen Ständer waren hier ohne eine zusätzliche Unterlage in den Boden eingegraben.
- Die Spree wird schiffbar gemacht; Flößer transportieren Holz und Getreide bis nach Köpenick.
- Die Herren von Ileburg verlieren an Einfluss; die Wettiner setzen eigene Amtsmänner ein.



- **1442:** Die jüdische Gemeinde wird 1442 in einem Schutzbrief genannt; sie betreibt Handel mit Tuch und Silber.
- Lübben wird als „Hauptort der Niederlausitz“ in einem kursächsischen Bericht bezeichnet.
- **1442:** 8.6.1442 Eine Kirchenversammlung in Basel löst die Stadt Lübben von ihrer Exkommunikation (Kirchenbann) ab.
- Die mittlerweile volljährig gewordenen Brüder von Polenz lagen mit der Stadt Lübben in Streit, welche von ihnen genommen und geplündert wurde. Markgraf Friedrich von Brandenburg eilte ihnen zu Hilfe und dies hatte zur Folge dass die Polenze von ihm eingeschüchtert, dem Markgrafen die Landvogtei über die selbe Summe mit der sie sich mit Sachsen geeinigt hatte (16.000 Schock Groschen) abtraten und Schloss und Stadt Lübben für 10.000 Rh. Gulden überließen.
- **1448:** Lübben wurde in dieser Zeit mehr und mehr zu einer freien landesherrlichen Stadt, auch wenn der Landvogt Hans von Polenz (1422–1437) in der landesherrlichen Burg zu Lübben residierte. 1448 nutzte der brandenburgische Markgraf Friedrich II. die Schwäche seiner böhmischen und wettinischen Kontrahenten um die Vormachtstellung in der Niederlausitz aus, um Städte, Herrschaften und ganze Gebietsteile aus dem Land herauszuberechnen und Brandenburg einzuverleiben. So zwang er Kraft seiner militärischen Stärke die Pfandherren Lübbens und der Niederlausitz, die Brüder Jakob und Jakob von Polenz, ihm Stadt und Schloss Lübben für lediglich 10.000 Gulden zu verkaufen und auch die Pfandherrschaft abzutreten. Die Ratsherren der Stadt wurden angesichts der schwerbewaffneten Brandenburger veranlasst, Friedrich „...eine rechte Erbhuldigung als natürlichen Erbherren“ zu leisten. Danach rückte der Kurfürst im Lande weiter vor und besetzte nach und nach weitere niederlausitzische Städte. Es kam zum Krieg. Im Frieden zu Guben 1462 musste er Lübben und die Niederlausitz bis auf Cottbus und Peitz wieder an Böhmen zurückgeben.
- **1448:** Am 18. Oktober huldigte Lübben dem Markgrafen von Brandenburg als ihrem natürlichen Erbherren, der sich nun selbstbewusst „Verweser der Lausitz“ nannte (Abbildung: Kolossalgemälde an der Westseite des Lübbener Wappensaals im Schlossturm in bunten Farben 1918 prächtig dargestellt. Und so entstand ein Gemälde, das vor allem die Lübbener Geschichtskenner völlig verblüffte: Da kommt der brandenburgische Kurfürst als freudig begrüßter Gast nach Lübben. Untertänig wird ihm Wein in einem goldenen Pokal angeboten, die Zunftmeister zeigen ihre Innungszeichen zum Willkommensgruß und ein Händler bietet frische Fische und Eier an. Der Kurfürst steckt in einer blanken Rüstung, über der im Brustbereich ein weißer Umhang aus Hermelfell. Das Ross des Fürsten ist in weißes Leinen gehüllt, auf dem gleich sechs Mal der rote Adler Brandenburgs leuchte).
- Die kurze brandenburgische Regierungszeit hatte nur geringe Auswirkungen auf Lübben. Einerseits nahm der Kurfürst vor 550 Jahren die Gewandschneider und Wollweber als gute Steuerzahler in seinen Schutz und bewahrte sie somit vor



ausländischer Konkurrenz, andererseits aber begann Friedrich II, die Sorben/Wenden zu diskriminieren. So verbot er sorbischen Handwerkern, wie z.B. den Schuhmachern, Mitglied der Gilde zu werden. Nur Deutsche hätten dazu das Recht. Die bereits aufgenommenen sorbischen Handwerker durften zwar bis an ihr Lebensende Mitglied bleiben, aber Meister konnten sie nicht mehr werden. [Rolf Ebert, Heimatkalender 2006 Lübben]

- Trotz der brandenburgischen Herrschaft im Markgrafentum Niederlausitz hielten die Köckritze auf Lübbenau, Seese und anderen Gütern unentwegt zu Sachsen.



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Städte atmen wieder auf. Die Narben der Pest und der Unruhen verblassten langsam, und in ihren Straßen roch es wieder nach Brot, Rauch und Eisen. Das 15. Jahrhundert ging seinem Ende entgegen – und meine Menschen blickten nicht zurück, sondern nach vorn.

Lübben war zu dieser Zeit mehr als ein Markttort – sie war eine feste Burgstadt mit wachsender Bedeutung. Die Bürgerhäuser standen dicht aneinander, die Dächer leuchteten rot in der Sonne, und über allem ragte der Turm des Rathauses. Kaufleute aus Meißen, Leipzig und Breslau kamen, um Wolle, Felle und Holz zu handeln. Die Spree war Verkehrsader und Lebensader zugleich: über sie kamen Nachrichten, Waren, manchmal auch Gefahren. Der Rat der Stadt beriet über neue Abgaben, Zölle und Brückenrechte – und so formte sich langsam das, was man Selbstverwaltung nennen konnte.

Luckau behauptete sich als wichtiges Zentrum der Niederlausitz. Die Stadtmauer wurde ausgebessert, neue Speicher gebaut, und die Tuchmacherzunft erhielt besondere Privilegien. Die Kirchen boten Zuflucht und Orientierung, ihre Glocken läuteten durch die Jahreszeiten. In den Gassen hörte man nicht nur Deutsch, sondern auch Sorbisch – die Sprachen vermischten sich wie das Leben selbst.

Calau war kleiner, doch seine Bürger ehrgeizig. Auf dem Marktplatz wurden Schweine, Wolle und Holz gehandelt, der Wochenmarkt war Treffpunkt für das Umland. Der Pfarrer führte Buch über Geburten, Ehen und Todesfälle, und die Stadt begann, ihre Verwaltung zu ordnen.

Spremberg erlebte in diesen Jahren eine Blüte des Handwerks. Schmiede, Müller, Böttcher und Zimmerleute arbeiteten für die ganze Umgebung. Die Stadt war ummauert, das Torhaus kontrollierte die Wege nach Cottbus und Guben. Doch nicht alles war friedlich – immer wieder kam es zu Fehden zwischen städtischen Räten und den Herren der umliegenden Dörfer. Die Stadt wuchs dennoch weiter, gestützt von ihrem Mut und ihrer Gemeinschaft.

Guben war ein geschäftiges Pflaster. Die Handelswege entlang der Neiße wurden intensiver genutzt, Händlerkarawanen zogen über Brücken und Furten. Die Stadt organisierte ihre eigenen Märkte, und das Gubener Tuch begann, überregional bekannt zu werden. Ein neuer Wohlstand wuchs, aber auch soziale Spannungen: Reiche

Patrizierfamilien dominierten den Rat, während Handwerker und Bauern um Rechte kämpften.

Senftenberg entwickelte sich zur festen Festungsstadt, der Bau der Wehranlagen und Türme wurde fortgesetzt. Das Schloss, aus einer älteren Burg hervorgegangen, wurde ausgebaut. Markt, Handwerk, Kirchspiel – alles bekam nun eine geordnete Struktur. Die Stadt war klein, aber ehrgeizig.

Vetschau erlebte einen stilleren, aber stetigen Aufstieg. Ihre Lage zwischen Handelsrouten sicherte dem Ort Durchzug und Kundschaft. Bauernmärkte, Viehhandel und kleine Zünfte prägten den Alltag.

Lübbenau wuchs dank des Spreewaldes. Die Kähne trugen Heu, Holz, Fisch und Torf durch das grüne Wasserlabyrinth. Der Ort verband das Ländliche mit dem Städtischen – und hier, mehr als anderswo, blieb das Sorbische tief verwurzelt.

Forst begann, seine besondere Stellung als Textilort zu entwickeln. Die Flüsse trieben Mühlen an, und erste Webstuben entstanden in den Gassen. Der Handel mit Wolle und Tuch wurde wichtiger, die Verbindungen nach Guben und Cottbus enger.

Cottbus, das bis dahin schon größer und einflussreicher war, überragte viele seiner Nachbarn. Die Stadt erhielt neue Marktprivilegien, und die Befestigungen wurden verstärkt. Tuchmacher und Färber bestimmten das wirtschaftliche Bild, und ihre Waren fanden Abnehmer bis nach Sachsen und Brandenburg. Das Cottbuser Tuch wurde zu einem Markenzeichen der Region.

Peitz und **Drebkau** schlossen die Reihe: kleinere Städte, aber wachsend, strategisch bedeutsam. Peitz erhielt erste Befestigungen und wurde als Übergangsort zwischen Cottbus und der Spree bedeutend. Drebkau lebte vom Ackerbau und den umliegenden Gütern – klein, aber beständig.

Und so verbanden sich all diese Städte in meinem großen Gewebe. Handel, Handwerk und Hoffnung bestimmten die Zeit. Noch ahnte niemand, dass ein neues Zeitalter nahte – das der Reformation, der Feuerwaffen und der großen Kriege. Doch in diesen Jahren lag in der Luft etwas, das man Zukunft nennen konnte.

Historische Notizen

Lübben (1450-1499)

- **1450:** Nach Jahren erbitterter Auseinandersetzungen zwischen Brandenburg und Sachsen kam es am 27. Mai 1450 zum sogenannten *Zerbster Schied*. Dieses Schiedsverfahren beendete die offenen Feindseligkeiten zwischen den beiden Mächten und legte die Grundlage für eine friedliche Neuordnung der Herrschaftsverhältnisse in der Lausitz.
- **1451:** Am 27. Januar 1451 folgte die *Erbeinigung von Naumburg*, bei der die territorialen Ansprüche endgültig geregelt wurden. Brandenburg erhielt die Pfandherrschaft über die Lausitz – zumindest vorerst. Damit kehrte nach langen Konflikten endlich wieder Ruhe in das zerrüttete Grenzland ein.

- **1451:** Die Stadtmauer wird 1451 verstärkt; neue Türme und Tore entstehen am Nord- und Ostzugang.
- **1452:** Die Stadt erhält 1452 das Privileg zur Lagerung von Salz aus Halle – ein wirtschaftlicher Aufschwung beginnt.
- Strategische Lage – Handels- und Verkehrsknotenpunkt
Die Lage an Spree-Übergängen und zwischen Ober- und Unterspreewald machte Lübben zu einem bedeutenden Verkehrs- und Handelsort.
- **1452:** Vom Wald hatten die Herrschaftsinhaber, zu denen auch die Herren von Cottbus mit ihrem umfangreichen Territorium gehörten, Besitz ergriffen. Jahrhunderte hindurch lagen sie miteinander im Streit um Nutzungsberechtigungen. Seitdem um 1450 das Cottbuser Gebiet brandenburgisch geworden war, lief die Grenze zwischen diesem und der übrigen Lausitz, die 1620/35 in sächs. Hand kam, mitten durch den Spreewald. Das wachsende wirtschaftliche Interesse an ihm brachten im 15. und 16. Jh nicht nur die vielen Grenzstreitigkeiten und Grenzregulierungen zum Ausdruck, sondern auch die ziemlich genauen Holz- und Waldordnungen. Diese sollten auch einer wilden, ungeregelten und übertriebenen Rodetätigkeit entgegenwirken, die den Sumpfwald, um Wiesen zu gewinnen, zurückdrängte.
- **1452:** Schuhmachergilde soll fortan keine Wenden aufnehmen. Das wurde 1477. Und 1524: auf die Tuchmacherinnung erweitert.
- **1457:** Die Nikolaikirche erhält 1457 ein neues Gewölbe; Steinmetze aus Torgau sind beteiligt.
- **1458:** Die Pankratiuskirche wird 1458 mit einem neuen Turm versehen; Glocken aus Meißen werden geliefert.
- **1462:** stand Lübben wieder direkt unter der Herrschaft der böhmischen Könige und gelangte als Bestandteil der Krone 1526 unter die Herrschaft der Habsburger.
- **1462:** Auszug aus der Chronik von Calau: Die Einteilung des Markgrafentums in Kreise gehört dem Zeitalter der Teilung des Landes zwischen Böhmen und Brandenburg an (1462). Wie die einzelnen Orte dem, oder jenem Kreis, oft ihrem Interesse und der geografischen Lage entgegen, zugeteilt wurden, ist nicht zu ermitteln, auch wohl mehr Sache des Zufalls, der Willkür, der individuellen Verhältnisse, als fester Organisationsgrundsätze gewesen. Das Kreisgebiet wird bisweilen auch Weichgebiet der Stadt genannt. Den vier Kreisen Luckau, Guben, Calau und Lübben, unter denen der unsrige also den dritten Platz einnimmt, schloss sich nochmals der Sprembergische an, dessen Kreisstadt ab nicht Sitz und Stimme auf dem Landtag hatte. Unter den Kreisstädten ist Clau altherkömmlich die vierte. So wie jede Kreisstadt die in ihrem Weichbilde liegende Landstädte vertat, so war Clau auch der Vorort von Spremberg, welchem sonst ein Repräsentant gefehlt hätte.
- Der Ort der ständischen Versammlung war in den ältesten Zeiten ein sonst durch Götzendienst geheiligter Platz, nachmals eine der vorzüglichen Städte. Man findet Nachrichten von Landtagen die in Luckau, Guben, Lübben, Calau, Spremberg und auch in Cottbus abgehalten worden sind. Erst in späterer Zeit, als Lübben der bleibende Sitz der Landtage geworden, und die Verfassung überhaupt mehr ausgebildet war, wählte man diese Stadt für immer zum Ort der ständischen Beratungen und bestimmte diesen nachmals auch ein auf städtischem, von Steuern befreiten Gebiete errichtetes Landhaus, da noch 1653 das Rathaus in Lübben dazu dienen musste. Ebenso unbestimmt waren vordem die Zeit der Zusammenkünfte. Einzelne Vorfälle gaben dazu Anlaß.

- **1463:** Der Rat lässt 1463 eine neue Stadtordnung verfassen, die Zunftwesen, Marktzeiten und Nachtwachen regelt.
- **1464:** Ein Pestfriedhof wird 1464 außerhalb der Stadtmauer angelegt.
- **1469:** Ein Schulhaus entsteht 1469 nahe der Kirche; der Unterricht umfasst Latein, Rechnen und Katechismus
- **1470:** Die Ratswahlordnung von 1470 regelt Amtszeiten, Eidformeln und Vertretung bei Krankheit.
- **1472:** Wohnten ursprünglich auf dem Frauenberg nur Frauen? Um hinter das Geheimnis des „Berg“-Namens zu kommen, ist sicher folgendes beachtenswert: Bereits vor 570 Jahren hatte der pirnaische Mönch Johannes Lindner geschrieben: „... Auserhalb der stat auf dem Berge erstunt czu Unser Liben Frawen grose walfart MCCC- CLIX.“ [Woldemar Lippert (Hrsg.), Urkundenbuch der Stadt Lübben III. Band: Die Urkunden der Stadt und des Amtes Lübben, der Herrschaften Zauche, Pretschen und Leuthen, Dresden 1933] Er hatte also erfahren, dass auf dem Hügel vor den Toren der Stadt der Heiligen Mutter Maria gedacht wurde, zu der Gläubige wallfahrten. Möglich ist, dass dort zu dieser Zeit bereits eine kleine Kapelle gestanden haben könnte, in der ein Bildnis der Heiligen Mutter Maria verehrt wurde. Diese Örtlichkeit, die mit „Unser lieben Frauen auf dem Berge“ umschrieben worden war, hatte tatsächlich großen Zulauf, so dass nach einiger Zeit sogar eine neue Kapelle erwähnt wurde. Ihr Baujahr ist nicht bekannt, sie muss aber vor 1472 entstanden sein, denn ab diesem Jahr wurde sie in dem Lübbener Stadtbuch als Wallfahrt auf den Frauenberg [Ingrid Groschke, Lübbener Heimatkalendar 2000 Kapelle mit eigenem Kaplan und eigenen Einkünften erwähnt. Auch König Matthias von Böhmen bezeichnete sie um 1475 als „Capella noviter erecta et constructa“, also als neuerbaute Kapelle. 2) Zwei Jahre zuvor hatten Kurfürst Albrecht von Brandenburg und seine Gemahlin Anna dem Hochaltar der Kapelle einen silbernen Kelch gestiftet, den der Kaplan des Fürsten in Lübben mit der Bestimmung übergab: „... dass er auf ewige Zeiten zum Wohle und zu Ehren unserer lieben Frauen dem Hochaltare verbleiben solle. [Rolf Ebert, Heimatkalendar 2009 Lübben]
- **1474:** 5.1.1474 Erste Erwähnung der Neuen Gasse (Neugasse). Später stellt sie einen der westlichen Vorstadtbezirke dar.
- **1475:** Die Spree wird 1475 durch ein neues Wehr reguliert; Mühlenbetrieb und Fischerei profitieren.
- **1476:** Ein Hospital für Arme und Kranke wird 1476 gegründet, gestiftet von der Familie von Köckritz.
- Im Zusammenhang mit dem Ackerland der Lübbener sei noch kurz auf die sogenannten Wölbäcker hingewiesen: Diese parallel verlaufenden, in der Mitte aufgewölbten Äcker entstanden seit dem Mittelalter durch eine spezielle Technik des Pflügens in den damals üblichen Langstreifenfluren. Durch den neuzeitlichen Ackerbau wurden die Wölbungen weitgehend eingeebnet,
- **1479:** 10.8.1479 König Matthias gewährte Lübben das Privileg des Meilenrechts.
- **1479:** Treppendorf: wohl urspr. zur Burggrafschaft Lübben, dann zur Landvogtei, weiter vergeben, i.d. 1. H. d.15.Jh an Luckauer Familie Hake. Treppendorf wird 1479 verkauft von Hake zur Hälfte an die Frauenkapelle vor Lübben, zur Hälfte an das dortige Heilig-Geist-Spital, bei dem (bzw. der Stadt) sie auch weiterhin verbleibt, während die andere Hälfte nach Eingehen des Wilhelmiterklosters auf dem Frauenberge an die Landvogtei fällt,

- **1479:** 10. 8. 1479 König Matthias von Ungarn bestätigte der Kapelle auf dem Frauenberg und dem Spital zum „Heiligen Geist“ den Besitz des Dorfes Treppendorf je zur Hälfte.
- **1479:** Der Rat beschließt den Schutz vor Verhaftung durch den Vogt außer in schweren Kriminalsachen
- Abbildung: Ergrabener Spätmittelalterlicher Knüppeldamm in der Kirchstraße (M. Brumlich)
- **1479:** übereignete König Matthias I. Corvinus, König von Ungarn und Böhmen, bereits drei Wochen nach dem Frieden von Olmütz der Kapelle auf dem Lübbener Frauenberg und gleichzeitig auch dem Spital Zum „Heiligen Geist“ den Besitz des Dorfes Treppendorf je zur Hälfte.
- **1479:** Erbrichteramt von den von Paserin erkaufte;
- **1480:** Ein jüdischer Arzt namens Isaak wird 1480 erwähnt; er behandelt sowohl Bürger als auch Adlige.
- **1482:** Die Tuchmacher organisieren sich 1482 in einer Bruderschaft; ihr Siegel zeigt eine Spindel und ein Webschiff.
- **1484:** Dass die Stadtmauer keinesfalls in einem Zug errichtet wurde, belegt eine Urkunde von 1484, in welcher der Bau des Abschnittes gegenüber dem Schloss erwähnt wird. Einer Urkunde von 1497 ist zu entnehmen, dass die Stadt derzeit nur unvollständig von einer Mauer umgeben war. Ganze Abschnitte der Befestigung werden weiterhin noch aus Holz bestanden haben
- **1487:** Die Stadt beteiligt sich 1487 an einem Bündnis gegen Raubritter aus dem Grenzgebiet.
- Wahrscheinlich ist, dass wohl zum Ende des 15. oder anfangs des 16. Jahrhunderts Schloss und Stadt Lübben eine Art Residenz der niederlausitzischen Landvögte wurde. Sie hatten an Stelle des sich oft außerhalb des Landes befindlichen Landesherrn „...für Ruhe und Ordnung zu sorgen, Gericht abzuhalten, Strafen zu verhängen, Strafgelder und Steuern einzuziehen und im Namen des Landesherrn Einweisungen und Belehnungen vorzunehmen. Später hatten sie auch die Stände zu Beratungen über Abgaben und Kriegsleistungen zu berufen.“ Doch die Landvögte hielten sich nicht immer in den für sie fremden Gebieten auf. Um ihre Verwaltungsaufgaben trotzdem lösen zu können, setzten sie ihrerseits nun „Nebenlandvögte“, auch ‚Statthalter‘ oder ‚Verweser‘ genannt, ein. Das waren oftmals einheimische Adlige, sogenannte ‚Eingeborene‘, die Land und Leute kannten.
- **1488:** Ein Schulmeister wird 1488 genannt; er unterrichtet Kinder der Bürger und des niederen Adels.
- **1490:** Die Stadt beteiligt sich 1490 an einem Bündnis zur Sicherung der Wege nach Calau und Lübben.
- **1492:** Die Tuchmacher exportieren ihre Waren bis nach Leipzig und Breslau; ein Lübben-Tuch wird 1492 in Krakau erwähnt.
- **1494:** Ein Brauhaus wird 1494 erwähnt; das Bier wird bis nach Senftenberg gehandelt



- **1494:** Der aus Sachsen stammende Georgius Agricola, eigentlich Georg Bauer (1494–1555), war ein vielseitig studierter Gelehrter und gilt als Begründer der modernen Bergbauwissenschaften. Bei seinen geologischen und mineralogischen Studien stieß er auf Beschreibungen von Töpfen, die unter anderem in Sachsen und bei Lübben im Boden gefunden wurden und von denen die Einheimischen aufgrund der Fundumstände und mangels besseren Wissens glaubten, sie seien von der Erde geboren worden.
- **1494:** Riesiger Stadtbrand; bis auf drei Scheunen und das Frauenhaus fast die gesamte Stadt vernichtet. Nach dem Stadtbrand wurde die Stadt in vier Viertel eingeteilt. Der Straßenzug, der heute den amtlichen Namen „Kirchstraße“ trägt, gehörte zum zweiten Viertel. 1510 wurden im zweiten Viertel 46 Hauseigentümer gezählt [Heimatkalender für den Spreewaldkreis Lübben 1958]. Eine Befestigung der Straße erfolgte im Verlaufe des 14. Jahrhundert. Die Straße wurde mit hölzernen Straßenbelägen in zwei Fahrbahnen versehen. Da sich sehr schnell Fahrrinnen in die Holzbeläge der nördlichen Straße einfraßen, wurde der Belag regelmäßig erneuert. Dazu wurden neue Belaghölzer direkt auf die alten aufgebracht. Teilweise entstanden so fünf Bohlenlagen übereinander (Foto oben)
- **1494** wurden neben den Fleischbänken die am Marktplatz liegenden Brotbänke erwähnt. Der Verkauf dieser Lebensmittel wurde streng kontrolliert und durfte nur an den dafür ausgewiesenen Stellen erfolgen. Speziellen Regeln war auch der Salzhandel unterworfen.
- **1494:** Nach einem Stadtbrand 1494, bei dem nur 4 Gebäude unbeschädigt blieben und bei dem wahrscheinlich auch der Kirchenbau der Paul-Gerhardt-Kirche in Mitleidenschaft gezogen worden war, erneuerte man das Langhaus und baute den Chor zu einem Hallenchor aus. Die Sakristei wurde zudem um ein Geschoss erhöht.
- **1494:** seit 1494 gibt es einen besonderer Stadtschreiber, vorher war er gleichzeitig der Schulmeister;
- **1494:** Der Kirchhof der Hauptkirche/Deutsche Kirche, seit 1931 Paul-Gerhardt-Kirche, findet bereits seine erste Erwähnung 1494 als „kirchoff“. Ein Hans Schutzmeister wohnte 'gegen den kirchoff'. (Anm. HH: bei oder gegenüber dem Kirchhof)
- **1494:** Älteres Stadtbuch geht beim Stadtbrand verloren. Weitere Stadtbrände waren: 1494, 1528. 1542.1584.1603.1611.1620:
- **1495:** Die Burg wird 1495 befestigt; ein steinerner Bergfried ersetzt den alten Holzturm.
- Lübben gilt als „Ort mit kluger Ordnung und weitem Handel“ in einem Bericht der kursächsischen Verwaltung.
- **1497:** Auf dem Frauenberg wird ein **Wilhelmiter-Kloster** bei Lübben zur Kustodie Goldberg, gegründet 1497, dort wo eine Kapelle stand. Gegen den Einspruch des Bischofs u. Kapitels in Meißen. Aber auf Weisung König Wladislaws von Böhmen. Klosterbesitz u. Einkünfte: in Neuendorf, Treppendorf, Garrenchen, Egsdorf, Zaacko, dazu Betteltätigkeit. Später gab es Beschwerden wegen Übergriffen des Priors und der Mönche, auch Klagen deswegen. Ab 1537 sind alle Mönche verstorben. 1543 wird Johann von Wehlen mit den Besitzungen des ehemaligen Klosters belehnt, [Frauenberg, Rgt Lit: Quellen I S.117-126 (Regesten), ebenda S.155 f Anm. Luckau, Das Rittergut "Der Frauenberg" bei Lübben N/L, in: Lübbener Kirchenkalender 1914, S. 36-40]

- **1497:** Einer Urkunde von 1497 ist zu entnehmen, dass die Stadt derzeit nur unvollständig von einer Mauer umgeben war. Ganze Abschnitte der Befestigung werden weiterhin noch aus Holz bestanden haben
- **1497:** hier sehen wir die Darstellung eines anderen Chronisten zum selben Ereignis (beachte Aussagen über den Prior): **Wilhelmiterkloster:** 1497/1498 entstand das Franciskaner Wilhelmitaner Kloster Lübben, eine Kolonie des Klosters desselben Ordens zu Orlamünde [Gallus und Neumann, Beitr.z.Gesch. NL II, S. 75, L. Magazin XX. S. 311] Auf dem nordwestlich von Lübben gelegenen Frauenberge, der seinen Namen von der dort liegenden 1472 erwähnten Marienkapelle, einer Wallfahrtsstätte, trägt, wurde 1497 auf Betreiben des Landvogts Heinrich von Plauen ein Wilhelmiterkloster gegründet und mit Orlamünder Ordensleuten von seiner böhmischen Herrschaft Theising berufen. Sie gelangten in den Besitz von Neuendorf und halb Treppendorf sowie des Vorwerks Baal und verfügten über Einkünfte aus den bei Luckau gelegenen Dörfern Garrenchen, Egsdorf und Zaacko. Ansprüche auf die Dörfer Syckadel und Terpt führten zu Streitigkeiten mit Kaspar v. Köckritz auf Friedland. Fortgesetzte Übergriffe des Klosters unter dem *übelbeleumundeten* Prior Zeiße gegen Bischof und Archidiakon sowie die Pest, die 1542 mehrere Brüder dahinraffte, waren die Ursache, dass es noch vor dem Tode des Landvogts Tunkel! (+1539) aufgegeben werden musste. Mit den vom Landvogt Graf Schlick erkauften klösterlichen Besitzungen wurde 1543 Johann v. Wehlen als einem Rittergut belehnt;
- Der Markt gewinnt an Bedeutung; Händler aus Cottbus und Herzberg sind regelmäßig präsent.
- Da der Aufenthalt vieler Juden, welche, begünstigt von den Landvögten, allen Handel an sich gezogen haben, der Bürgerschaft sehr nachteilig schien, so führte der Rat lange bei dem König Wladislaus darüber Klage.
- **1498:** Die in der ersten Hälfte des 15. Jh (1426.1431) auftretenden zinspflichtigen Dörfer, die späteren Landvogteidörfer Bibersdorf, Dürrenhofe, Hartmannsdorf, Kuschkow, Schlepzig, Steinkirchen standen nur ganz vorübergehend mit der Stadt in Verbindung (s. Lübben, Landvogtei). In ihren Besitz gelangte nur das halbe Dorf Treppendorf, das die Stadt 1498 von Peter Hake für das Spital käuflich erworben hat. Im übrigen besaß sie ansehnliche Waldungen, ferner das Werdervorwerk (Wiesenau) und das westlich gelegene Ratsvorwerk.
- **31. 10. 1498** Auf dem Lübbener Frauenberg wurde ein Kloster eingerichtet. König Wladimir befahl dem Landvogt, die Mönche zu schützen.



Als Glaube und Zweifel die Dörfer teilten

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Felder tragen nun schon lange die Spuren eurer Pflüge. Die Wälder, einst dicht und scheu, sind lichter geworden, und über meinen Dörfern hängt ein anderer Klang – nicht mehr nur das Läuten der Glocken, sondern das Flüstern von Fragen.

Es begann mit Worten, die von weit herkamen. Aus Wittenberg wehte ein neuer Wind, und er trug Schriften mit sich, die Mut machten – und Angst zugleich. Die Menschen in meinen Städten, in Luckau, Lübben, Cottbus und Calau, flüsterten Namen: **Luther, Melanchthon, Zwingli**. Auf den Kanzeln wurde gestritten, auf den Märkten geraunt. „Was ist der rechte Glaube?“ fragte man. Und ich, die Lausitz, seufzte, denn ich wusste: Wenn ihr Menschen zu fragen beginnt, dann bleibt kein Haus unberührt.

In den Kirchen fiel der Putz von den Wänden, doch in den Köpfen löste sich die alte Ordnung. Mönche zogen fort, Klöster verfielen, und neue Gesänge erklangen in deutscher Sprache. Doch während die Herren predigten von Freiheit des Gewissens, blieb der Bauer weiter gebückt über der Scholle. Er pflügte, säte, betete – und zahlte.

Dann kamen die Unruhen.

Im Süden brannten Scheunen, im Norden flohen Pächter, und auf den Gütern der Adligen wurde mit harter Hand Recht gesprochen. Ich sah, wie Hoffnung und Hunger sich begegneten. Die Reformation war kein Fest, sondern ein Fieber, das durch meine Täler lief.

Und doch – inmitten all dessen wuchsen neue Schulen, neue Gedanken, und Kinder lernten lesen, wo ihre Väter noch das Kreuz nur ahnten. In Cottbus druckte man bald erste Bücher, und in Luckau wagte ein Ratsherr, laut zu sagen, was er dachte.

Ich blieb still, wie immer. Ich nahm die Worte auf, die Tränen, das Lachen, das Zweifeln. Und ich dachte: So ist der Mensch – erst brennt er, dann betet er. Erst zerbricht er das Alte, dann sucht er ein Neues, das ihn hält.

Ich bin die Lausitz, und ich trage all das in mir: den Klang der neuen Lieder, die verbrannten Altäre, das Pochen der Hämmer in den Werkstätten, die Stimmen der Kinder, die plötzlich lesen konnten.

Manchmal, wenn der Wind vom Westen kommt, weht er mir noch ein „Ein feste Burg“ zu. Dann lächle ich.

Denn auch das ist Teil von mir geworden.

Historische Notizen

Lübben (1500–1549)

- Um 1500 ist Lübben Sitz des brandenburgischen Landvogts und Verwaltungszentrum der Niederlausitz.
- 1500: Graf von der Schulenburg führte nach 1500 den Gurken- und Zwiebelanbau ein. Lübbenauer Gurken haben weit über die Grenzen der deutschen Heimat einen guten Ruf.
- 1502: Die Lübbener Weinberge befanden sich westlich der Stadt, und zwar westlich und nordwestlich des Großen Hains an der Stelle des heutigen Neuen

Friedhofes und erstreckten sich bis zu den Spielbergen. Erstmals 1502 genannt, werden sie während des 16. Jahrhunderts noch mehrfach erwähnt

- **1504:** Als über die Abberufung Heinrichs III. von Plauen aus dem Amt des Niederlausitzer Landvogts nachgedacht wurde, war Wladislaw II. entschlossen, diese Position mit seinem jüngsten Bruder zu besetzen. Am 13. Juli 1504 berief der böhmische König einen Landtag nach Lübben ein, zu dem neben Sigismund Jagiello oder seinem bevollmächtigten Vertreter und Heinrich III. von Plauen auch die Vertreter der niederlausitzischen Prälaten, Herren, Ritter und Städte kommen sollten, damit das Amt mit allem Zubehör übergeben werden konnte.⁷¹ Der feierliche Akt fand wohl auch tatsächlich zum festgesetzten Termin statt, aber Sigismund Jagiello fehlte, da er mit schlesischen Fragen ausgelastet war
- Aus diesem Blickwinkel erscheint der Austausch der obersten Beamten in Schlesien und den beiden Lausitzen im Verlauf des Jahres 1504 nicht als zufälliges Geschehen, sondern als geplante Aktion, die von Anfang an ein festes Ziel hatte. Ebenso ist es aber möglich – und wohl auch wahrscheinlicher –, dass die Idee einer Statthalterschaft für die betreffenden drei Länder erst nach der Beherrschung der Niederlausitz und Schlesiens geboren wurde, da der Austausch der obersten Landesbeamten dort auf keinerlei Widerstand gestoßen war.
- **1505:** 9.9 1505 Martin Weise in Lübben geboren. Er wurde später Leibarzt des Großen Kurfürsten, von ihm wurde er als „Märkischer Äskulap“ bezeichnet.
- **1505:** Recht verbreitet war der Weinbau im großen Spreebogen zwischen Spreewald und Schwielochsee. Hier gab es Weinberge bei Neuzauche, Straupitz, Byhlen, Butzen, der Försterei Burghof, Waldow, Sakrow, Kamminchen, Gr. Leine, Kl. Leine, am Vw. Marienberg, bei Dürrenhofe, Krugau, Leibchel, Gr. Leuthen, Pretschen, Wiese, Skuhlen, Mittweide und Guhlen. In Pretschen, wo nordwestlich und westlich des Dorfes je ein Weinberg lag, wird der Weinbau erstmalig 1505 erwähnt. Auf dem westlich des Dorfes gelegenen Berg, dem heutigen „Mühlenberg“, bestand noch 1852 eine Rebfläche von 10 Morgen, die in guten Jahren einen Ertrag bis zu 20 Eimern Wein lieferte²⁴. Noch bis 1870 wurde hier Wein gekeltert. Auch in Straupitz, Byhlen, Krugau, Gr. Leuthen, Kamminchen und Guhlen wurde noch 1864 Wein angebaut
-
- **1506:** Ein ehrbarer Schlosshauptmann? Wohl eher nicht: Er war einflussreich, adlig, verkehrte mit den gekrönten Häuption der Region und war einer der Vertrauten des Landvogts. Deshalb erhielt der Schlosshauptmann eine Anzahl von Mannschaften, die gut bewaffnet waren. Er hatte das Lübbener Schloss so instand zu halten, dass es uneinnehmbar war, die Straßen und Brücken zu bewachen, damit sich auch die Kaufleute dort sicher bewegen konnten. Doch bald vergrößerte sich seine Macht, indem er auch die landvogteilichen bzw. markgräflichen Rechte ausübte und die zum Schloss gehörigen Güter verwaltete. Er hatte die Pflicht, den Landvogt militärisch zu unterstützen und ihm bei der Eintreibung der Abgaben in Stadt und Land kräftig zu helfen. Es lag da nahe, dass so mancher Gulden in die eigene Tasche „abgezweigt“ werden konnte. Bis 1506 nutzte der Lübbener Schlosshauptmann allerdings seine militärische Macht auch zu „Nebeneinnahmen“ auf den Straßen aus, indem er mit ähnlich veranlagten Hauptleuten und Rittern die Bauern, Handwerker, Händler und vor allem Kaufleute besonders in der reichen Oberlausitz auf offener Straße überfiel und ausplünderte.
- **1506:** 28.4.1506 Der Lübbener Schlosshauptmann wurde als Straßenräuber „standesgemäß“ mit dem Schwert hingerichtet.
-
- Das Recht der Landstandschaft besaßen ursprünglich die Prälaten, die Herren, die Ritter und die Immediatstädte. ¹¹⁷ Im Anschluß an die Reformation schloß sich der einzig verbliebene Prälat, der Abt von Neuzelle, dem Herrenstand an, so dass

die ständische Korporation unter sächsischer Landeshoheit aus drei Kurien bestand: Dem Herrenstand, der die Eigentümer der Herrschaften umfaßte, der Ritterschaft, der zum einen die Besitzer der landtagsfähigen Rittergüter (also diejenigen Rittergüter, die unmittelbar beim Landesherrn zu Lehn gingen und deren Besitzer die oben genannten Voraussetzungen erfüllten), zum anderen die "Landesoffizianten"¹²⁰ angehörten sowie der Städtekurie, bestehend aus den Deputierten der vier landesherrlichen Städten Calau, Guben, Luckau und Lübben. [Vorrechten der Herrschaftsbesitzer die Ausführungen in Kapitel III.]

- **1510:** Außer dem Marktplatz am Rathaus gab es in Lübben noch einen Salzmarkt, der 1510 im zweiten Stadtbuch genannt wird. Seine Lage ist im Bereich der Salzhausgasse zu vermuten, wo sich bis ins 19. Jahrhundert das alte Salzhaus befand. Fundamente des Salzhauses, eines stattlichen Backsteinbaues, wurden bei Ausgrabungen im Bereich des Amtsgerichtes freigelegt. In den Grabungsschnitten am Marktplatz war festzustellen, dass das Gelände nach Norden, Süden und Westen ehemals ein stärkeres Gefälle aufwies. Im westlichen Bereich deuten Schwemmschichten zudem darauf hin, dass hier in früherer Zeit anscheinend noch ein Graben oder ein Altarm der Spree existierte, der schrittweise verfüllt wurde. An der Nordwestecke des Marktes waren stark humose Schichten zu beobachten, teils auch mit Torfbildungen. In den abfallenden Bereichen des Marktplatzes versuchte man aufgrund der feuchten Bodenverhältnisse immer wieder, den Untergrund zu befestigen. Die dazu aufgebrachten Sand- und Lehmschichten enthalten viel organisches Material wie Holz, Rinde, Grashalme, Reisigbündel, Knochen oder Leder, daneben treten in den Schichten auch Keramik sowie vereinzelte Glas- und Metallfunde auf. Zur Befestigung der Marktoberfläche wurden zudem sogenannte Astteppiche aufgebracht oder flächig massive Hölzer verlegt
-
- Von archäologischen Funden und hier besonders von Urnenfunden aus der Nieder- und der Oberlausitz berichten Chroniken bereits seit dem 16. Jahrhundert. Erste Nachrichten zu Urnen, die „bey Lübben in der Niederlausitz“ gefunden wurden, überliefert uns Georg Agricola (1494–1555) in seinem Werk „De natura fossilium“ 1546 (vgl. Wetzel – Leube 2010, 6). Seiner bereits sehr fortschrittlichen Ansicht nach handelte es sich um Urnen, „worin die alten Germanen [...] die Asche der verbrannten Leichname aufbewahrten“ (vgl. Wetzel Leube 2010, 6). Der Görlitzer Geschichtsschreiber Christoph Manlius (1546–1573) schrieb im Kapitel XXIII „De urnis in Lusatia inferiori effossis“ in seinem „Libri VII Commentariorum rerum Lusaticarum Deigma“ (vor 1670) [Von der Aufklärung zur vaterländischen Altertumskunde, Jasper von Richthofen]
- Wladislaw II. befasste sich damals nachweislich mit niederlausitzischen Angelegenheiten, denn am 27. März 1509 erlaubte er der Stadt Lübben wegen der großen, durch einen vernichtenden Brand erlittenen Schäden, neben dem St. Michaelsmarkt noch einen weiteren Jahrmarkt abzuhalten, der am Freitag nach Christi Himmelfahrt eröffnet werden sollte
-
- **1512** wird die Stadt erneut von einem Großbrand heimgesucht – das Rathaus und Teile der Stadtmauer werden beschädigt.
- **1514:** Nachdem es schon 1514 wieder einen großen Brand gegeben hatte, wurde die Stadt 1528 durch ein Feuer, das im alten Brauhaus ausgebrochen war, erneut beinahe vollständig vernichtet. Durch Überhitzung der Malzdarre kam es 1542 in der Badergasse zu einem Brand, der sich auf das ganze Stadtgebiet ausbreitete und unter anderem die Stadtkirche, die Pfarrei und die Schule zerstörte
- **1517:** war Johannes Tetzl wieder in Lübben. Tetzl war Dominikanermönch. Der Mönch lobte in seinen Predigten den Ablassverkauf, der damals bereits seit Jahrzehnten von der Kirche praktiziert worden war, als nützliche Alternative zur

Beichte. Das berichtete jedenfalls der Bürgermeister und Heimatforscher Johann Wilhelm Neumann in seinem ehemals sehr bedeutenden Buch „Geschichte der Kreisstadt Lübben“. Doch diesmal führte er vermutlich die Abschrift einer Bulle des Papstes Leo X. mit sich, in der der Ablass für die Finanzierung des Neubaus des römischen Petersdoms erklärt wurde. Diesmal wollte er für seine Ablasszettel **nur** Geld haben. Doch weder die Lübbener noch Martin Luther und seine Freunde wussten damals, dass mindestens die Hälfte der Gelder überhaupt nicht nach Rom flossen, sondern an den bei den reichen Handelsherren Fugger hochverschuldeten Erzbischof von Mainz, Albrecht von Brandenburg.

- **1517:** Am Dienstag, dem 3. März 1517, entschied Heinrich Tunkel den langwierigen Streit zwischen den Städten Luckau und Lübben über den Wald Kraupenholz
- Die Reformation erreicht Lübben früh: Bereits 1522 predigt ein Schüler Luthers in der Petrikirche.
-
- **1520:** 12.3.1520 Der „burchal“ des Ritters Hans von Köckritz wurde vor 500 Jahren im Stadtbuch erwähnt. Es handelt sich um den ehemaligen slawischen Rundwall, später als Burglehn“ bezeichnet. [Rolf Ebert]
- **1525:** 9. 5. 1525 In Lübben wurde der Fischerzins (der Name für eine neue erfundene Steuer) erhoben. Die Ratsherren bezeichneten die Aneignung des Geldes als ihre „Gerechtigkeit“. Die Mehrzahl der Zinsleistenden hatten Namen niedersorbischen Ursprungs, wie Clupe, Lupe, Petko, Mangk, Sytzo, Schwalentz, auch die latinisierte Bezeichnung Piscator kam vor.
- **1525:** 17. 5. 1525 Die Judengasse wurde erstmals im Stadtbuch erwähnt. Nur dort durften Juden Grundbesitz erwerben.
- **1530** wird die erste evangelische Kirchenordnung eingeführt.
- **16.1.1530** König Ferdinand I. gewährte der Stadt Lübben wegen des Stadtbrandes von 1528 fünf Jahre Steuererlass
- **1530:** Im März 1530, erhielt der Landvogt der Niederlausitz, Hans von Polenz, in Lübben die Nachricht, dass die Hussiten erneut, wie bereits im Herbst 1529, im Anmarsch wären, um ins Land einzudringen. Hussiten waren die Anhänger des Jan Hus, des Rektors der Prager Universität, der am 6.7.1415, trotz des freien Geleitversprechens des Römischen Königs Sigismund, in Konstanz auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden war. Seine Anhänger wollten nun die freie Predigt, den Laienkelch, die Säkularisation des Kirchengutes, den Verzicht des Klerus auf Reichtum und die politische Macht, eine strenge Kirchenzucht und die Aufrichtung des Reiches Gottes mit Waffengewalt erzwingen. Deshalb führtensie Krieg.
- Sofort berief der Landvogt die Herren, Ritter und Städtevertretungen des Markgraftums zu sich nach Lübben, um die Abwehr der als „Ketzer“ bezeichneten Böhmen zu beraten. Da er aber um die militärische Schwäche der Niederlausitzer wusste, forderte er die Versammelten auf, mit den Anführern der Hussiten eine Art Friedensabkommen oder Waffenstillstand zu schließen. Das gelang. Infolgedessen blieb Lübben erhalten. Zwei Jahre später schloss von Polenz einen weiteren Friedensvertrag mit den Hussiten und bewahrte dadurch erneut Stadt und Einwohnerschaft vor jeglicher Plünderung. Andererseits verstand es der Landvogt, die gefürchteten Hussiten in die Gegend von Forst zu lenken, dessen Besitzer mit von Polenz tödlich verfeindet war.
- **1532:** Der Rat lässt 1532 eine neue Stadtordnung drucken – ein Zeichen wachsender Selbstverwaltung.

- **1535:** Zwischen den Orten Lubin und Lubinow bestand keine feste Grenze. Das gab später Jahrhunderte lang Anlaß zu Grenzstreitigkeiten und sogar zu blutigen Kämpfen. Lübbenau behielt dabei schließlich die Oberhand, so dass Lübben den Kaiser um Hilfe anrufen musste. Durch Machtanspruch vom 15. August festzte Kaiser Ferdinand I. die noch heute gültige Grenze (Wudritzbach) – Munitzafließ zwischen den beiden Städten fest.
- **1540** wird die Lateinschule reformiert, der Unterricht erfolgt nun auf Deutsch.
- **1540:** 27.3.1540 Der Offizial der Domprobstei von Meißen, Erasmus Günther führt in Lübben die Reformation ein
- **1543** wird ein neues Hospital am Stadtrand gegründet.
- **1543:** Ein weiterer Weinberg lag beim Vw. Frauenberg nördlich von Lübben.
- Auch er wird bereits im 16. Jahrhundert (1543) erwähnt und bestand noch 1852.
- **1545:** 1545 Der niederlausitzische Landvogt Albrecht Schlick berief den ersten protestantischen Offizial, den Kaplan Simon Sinapius. Der führte in der Folgezeit die deutsche Ordnung des Gottesdienstes auch in Lübben ein.
- **1549:** Schon in den 1540er Jahren war der bischöfliche Offizial in Lübben lutherisch geworden. Die Niederlausitzer Stände hatten daraufhin den Lübbener Pfarrer als evangelischen Offizial und Superintendenten eingesetzt. In der Folge errichtete man in Lübben ein eigenes lutherisches Konsistorium, das die geistlichen Rechte für sich beanspruchte, Eheprozesse führte und die lutherischen Ordinationen vornahm. So verwundert es nicht, dass Leisentrits Befugnisse gerade im vermeintlichen Zuständigkeitsbereich des lutherischen Lübbener Konsistoriums bestritten wurden. [Sächsische Heimatblätter 2017, Marcela Covolo]
- Der Handel mit Waid und Tuch floriert, besonders durch die Lage an der Spree.
- Die Stadtmauer wird zwischen 1545 und 1549 abschnittsweise verstärkt, besonders im Südosten.
- Landkries Lübben: vom 16. Jh bis zum Übergang der Niederlausitz an Preußen wird der Kreis auch als Krummspreekreis bezeichnet.
- Alter Bestand: die Städte Friedland, Lieberose und Lübben sowie die Dörfer Behlo, Biebersdorf, Blasdorf, Briesen, Klein Briesen, Bückchen, Butzen, Byhleguhre, Byhlen, Dammendorf, Dobberbus, Dollgen, Dürrenhofe, Goschen, Goyatz, Gröditsch, Grunow, Guhlen, Günthersdorf, Hartmannsdorf, Jessem. Caminchen, Karras, Chossewitz, Krugau, Kuschbkow, Laasow, Lamsfeld, Leeskow, Leibchel, Groß Leine, Klein Leine, Leißnitz, Groß Leuthen, Klein Leuthen, Groß Liebitz, Klein Liebitz, Lindow, Klein Lubolz, Mittweide, Mixdorf, Möllen, Mochow, Groß Muckrow, Klein Muckrow, Mühlendorf, Münchhofe, Ölsen, Pinnow, Plattkow, Pretschen, Radensdorf, Reicherskreuz, Ressen, Reudnitz, Sacrow, Sarkow, Schado, Schlepzig, Sglictz, Skuhlen, staakow, Steirikirchen, Straupitz, Syckadel, Treppendorf, Waldow, Weichendorf, Wiese, Wittmannsdorf, Wußwergk, Alt Zauche, Neu Zauche, Zaue, Zeust.
-
- **1549:** Lübben zählt um 1549 etwa 1.200 Einwohner – darunter viele Handwerker, Händler und Beamte.
- Nachdem die Reformation im Lausitzer Lande festen Fuß gefasst hatte, verbreiteten sich allenthalben, selbst bis in die kleinste Ratsstuben, Sinn und Geschmack an Wissenschaften und Künsten. Autoren beschenkten reichlicher, denn vorher, wo Zunge, Kiel und Presse in päpstlichen Fesseln schmachteten die mit Welt mit Gaben ihres Geistes aus Wissenschaft, Philosophie und Moral- Traktätlein genannt.
- Als seit Anfang des 12. Jahrhunderts deutsche Bürger und Bauern zu Hunderten und Tausenden ihre Heimat aufgaben, um sich östlich der Elbe und Saale

niederzulassen, drangen diese Siedler nur in geringer in die Lausitz ein. Lediglich die Grenzgebiete, in den westlichen Strichen des heutigen Luckauer Kreises, namentlich in der Nähe des Zisterzienserkloster Dobrilugk, in Teilen des Lübbener Kreises und der Beeskower Hochfläche, in den Wald- und Höhengegenden nördlich von Guben zwischen Schlaube und Oder und schließlich im Südosten des Sorauer Kreises wohnten Deutsche beisammen. Im Innern des alten Lausitzgaves der Lausitz herrschte das wendische Element (typisch Lehmann'sche Formulierung). Nur die kleinen Städte wurden auch hier zunächst ganz von Deutschen bewohnt. Sehr gering muss auch die Zahl der deutschen Bauern gewesen sein, die sich zu beiden Seiten der Schwarzen Elster, von Hoyerswerda bis Ruhland, niederließen. Bezeichnen ist jedenfalls, dass sich unter den Familiennamen der 28 Amtsdörfer von Senftenberg um die Mitte des 16. Jahrhunderts verschwindend wenige deutsche Namen finden. Vermutlich ging die geringe deutsche Bevölkerung im Laufe einiger Menschenalter in der zahlenmäßig überlegenen wendischen auf. [R. Lehmann a.d.H.f.d.H.]

-
- Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war das platte Land so gut wie ganz von einer wendisch-sprechenden Bevölkerung bewohnt. Vor der Reformation herrschte natürlich in den gottesdienstlichen Handlungen die Sprache der Kirche, das Lateinische. Doch ist es selbstverständlich, dass sich die Priester bei der seelsorgerischen Tätigkeit unter der Landbevölkerung des Wendischen bedienten. Als die Lehre Luthers durchdrang, wurde der Gottesdienst in den Landgemeinden fast ganz wendisch, während in der Stadtkirche den Bürgern deutsch, den eingepfarrten Wenden aber in ihrer Sprache gepredigt wurde.



Als Ordnung und Unruhe sich die Hand gaben

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Felder ruhen nie. Kaum war der Glaube neu gepflügt, da wuchsen schon wieder andere Saaten. Die Menschen wollten Frieden, Ordnung, ein verlässliches Dach über der Seele – und fanden doch nur halbe Ruhe.

In den Städten ordneten sich die Dinge. In **Luckau** und **Lübben** zogen neue Prediger ein, Schreiber sortierten die Gesetze, und in **Cottbus** erkannte man, dass Wissen ein Handel ist wie Salz oder Tuch. Überall roch es nach gedruckter Tinte und nach Hoffnung auf Beständigkeit.

Doch meine Dörfer blieben zerrissen. Zwischen Gut und Dorf wuchs eine unsichtbare Mauer. Die Herren zählten ihre Erträge, die Bauern ihre Tage. Manche versuchten, mit der neuen Zeit zu gehen, schickten ihre Kinder in die Stadt, andere hielten stur an alten Bräuchen fest – heimlich, hinter verschlossenen Türen, wenn der Mond stand.

Ich sah sie, die Frauen, die noch ihre alten Lieder sangen, wenn niemand lauschte. Ich sah, wie sie das Korn segneten, bevor der Wind es trug. Und ich schwieg – denn ich weiß, was stärker ist als jedes Edikt: das Gedächtnis des Volkes.

Mancherorts wuchs Reichtum. Die Märkte wurden größer, die Zünfte strenger. Wer kein Meisterrecht hatte, blieb am Rand stehen. Doch über allem lag ein leises Zittern, als ahnte man schon, dass dieser Wohlstand nicht von Dauer sei.

In den Herrensitzen schrieben Schreiber neue Register, und über die Sprache stritten sie: Deutsch oder Wendisch? Latein oder Luthers Wort? Ich, die Lausitz, verstand sie alle – denn meine Stimme klang in beiden Zungen, und mein Herz war geteilt wie mein Land.

Manchmal, wenn die Sonne unterging und das Abendrot an den Türmen hing, da hörte ich Musik. Lauten, Pfeifen, Gesang. Feste wurden gefeiert, Hochzeiten, Jahrmärkte. Die Menschen tanzten, lachten, tranken.

Und ich dachte: So schön klingt die Welt, kurz bevor sie wieder bricht.

Ich bin die Lausitz, und ich erinnere mich an diese Zeit wie an einen Sommer, der zu lange dauerte – reich, warm, gefährlich still.

Noch war Friede, ja.

Aber schon im Staub der Wege hörte ich die Schritte, die aus dem Süden kamen.

Dann lassen wir Frau Lausitz noch einmal tief Atem holen — die Luft wird schwerer, der Horizont verfinstert sich. Die Saat des Glaubens hat Wurzeln geschlagen, doch nun wachsen Dornen daraus. Es riecht nach Rauch, nach Eisen, nach Angst.

Historische Notizen

Lübben (1550–1599)

- **1550:** Um 1550 ist Lübben fest evangelisch geprägt – die Kirchenordnung wird 1552 überarbeitet.
- **1553:** wird bei Lübben, Mixdorf eine Hammermühle mit Genehmigung des Johanniterordensmeisters gebaut: Bestand mit Unterbrechungen, bis 1734; eingezeichnet auf Schenk, Karte d. Mkgftms N/L 1757. Als Wassermahlmühle weiter in Betrieb, in der zweiten Hälfte des 19. Jh. Wollspinnerei u. auch Wassermahlmühle noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jh in Gang
- **1555:** Der Rat lässt ein neues Rathaus errichten, das alte war baufällig geworden.
- Nach Schriftquellen aus dem 16. Jahrhundert wurde Wasser von einer Quelle in der Nähe von Treppendorf bis auf den Lübbener Marktplatz sowie in ein nicht mehr zu lokalisierendes Bürgerhaus geleitet und dort in Röhrenkästen aufgefangen. Aus den Jahren 1557 und 1558 ist ein Streit um die Instandsetzung dieser Wasserleitung überliefert
- **1555:** erreichte die bereits 1542 in Lübben ausgebrochene Pest ihren Höhepunkt. Zwischendurch war sie zwar abgeebbt, aber nie ganz verschwunden. Diese schwere bakterielle Infektionskrankheit wurde meist von Ratten und den auf ihnen schmarotzenden Flöhen auf die Menschen übertragen.
- Einen deutlich selteneren Befund stellt eine hölzerne Abwasserleitung dar, von der nördlich und westlich des Marktplatzes noch drei kleine Abschnitte ergraben werden konnten. Die hölzerne Kanalisation, die ein erkennbares Gefälle aufwies, diente zugleich der Ableitung von Regen- und Schmutzwasser und hatte zudem wohl eine gewisse Drainagewirkung. An der Nordseite des Marktes ließ sich die

dort von Ost nach West verlaufende Holzleitung noch über eine Länge von 9,3 Meter verfolgen.

- Die dendrochronologische Datierung eines Kiefernholzes deutet mit einem Datum von 1399 auf eine Verlegung der Leitung im Spätmittelalter hin.
- **1557:** In Lübben brach die Trinkwasserversorgung aus Treppendorf zusammen. Erst ein Jahr später wurden alte Holzröhren von einem Berliner Brunnenbauer erneuert, so dass die Lübbener auf dem Markt wieder frisches Wasser zapfen konnten. Nach fast einem halben Jahrtausend entdeckte der Archäologe Lutz Heine im April 2005 die alte hölzerne Wasserleitung beim Umbau des Marktplatzes wieder.
- **1560:** Die Stadt wird Sitz eines Konsistoriums für die Niederlausitz – ein Zeichen geistlicher Zentralität.
- Große Städte im Zeitraum vom 13.–16. Jh. waren bedeutsame Träger und Organisatoren des Verkehrs, der Flussnutzung und Infrastruktur (Bütow 2019, u. a. 208). Demnach konnte beispielsweise im Verlauf der Flüsse Spree und Havel ein bereits im 14. Jh. systematisch auftretendes Netz von Flutrinnen (Archen) analysiert werden, das in der Verantwortung von Städten wie Lübben, Beeskow, Fürstenwalde, Berlin- Cölln, Spandau, Brandenburg, Rathenow und Havelberg lag und für einen Ausgleich zwischen Schifffahrt und Mühlenwirtschaft sorgte (Schich 1994, u. a. 42–48; Bütow 2013, 203 f.; ders. 2015a, 184–197).
- **1561:** Bau des neuen Schlossgebäudes (siehe ausführlich 1423)
- **1562:** Ein anschauliches Beispiel bieten die Wiesen des Rates von Lübben in der Nähe des Dammes in Schlepzig. Letzteren ließ der Lübbener Amtshauptmann Sigmund von Tschammer 1562 derart verstärken und ausbauen, dass bei jahreszeitlich bedingtem Hochwasser der Spree eine starke Überflutung der Wiesen sehr zum Ärger des Rates eintrat. Die landwirtschaftliche Nutzung der Flächen geriet damit in permanente Gefahr (vgl. Bütow 2013, 91 f.).[Biermann, Zisterzienserklöster]
- Ursprünglich hatten die Gerichtsherren selbst Recht gesprochen, doch mit der Rezeption des Römischen Rechtes im 16. Jahrhundert, durch die das "Richteramt Aufgabe eines wissenschaftlichen Berufes wurde", mussten sie - sofern sie nicht selbst das Juristenexamen vorweisen konnten - gelehrten Richtern, "die unter staatlicher Oberaufsicht standen", die Ausübung der Gerichtsbarkeit übertragen: [Große, Entwicklung, S. 87]
- **1563:** Der Glockenturm war jenes Gerüst, das die „Glockenstube“ mit den Glocken aufnahm, so dass Kirchturm und Kirche eine Einheit bilden konnten. Das war auch in Lübben so. Bereits im Urkundenbuch II der Stadt Lübben findet sich der Hinweis, dass sich 1563 auf dem Turm der Lübbener Stadtpfarrkirche drei Glocken befunden hatten: ein kleines „glocklein“, eine „mittelglocke“ und eine „große glocke“.
- **1563:** 1563 In Lübben wurde neben dem Rektor (Schulmeister) und Auditor (Lokat) ein dritter Lehrer angestellt; der Kantor. Da die Gehälter der Lehrer sehr gering waren, mussten sie Privatunterricht erteilen und Geld durch Singeumzüge in der Stadt und bei Leichen-, Hochzeits- und Taufgebühren erwerben.
- **1564:** Januar 1564 Der Rat der Stadt verlangte für jedes Begräbnis auf dem Kirchhof (im Umfeld der Stadtkirche) drei Groschen.
- **1565:** Der Markt wird neu gepflastert, ein Pranger wird aufgestellt.
- **1567:** eine Apotheke wird erwähnt.

- **20.5.1569** Privilegierung der Lübbener Apotheke. Der Landvogt Boheslav Felix beordert den Apotheker Friedrich Franke nach Lübben und stellt ihm ein Privileg für seine Apotheke aus.
- **1570:** Eine neue Brücke über die Spree wird eingeweiht, mit Zollstation.
- **1570:** Um 1570 wurde für die Niederlausitz das Landgericht Lübben als Spruchcollegium organisiert. Sehr lange hindurch wurden Erkenntnisse in hiesigen Ratssachen und Unklarheiten des Magdeburger Stadtrechtes von weit und breit berühmten Schöppenstuhl in Magdeburg eingeholt- obwohl dieser Ort mit der Niederlausitz in keinem politischen Verband stand. Die Anwendung des Magdeburger Stadtrechtes, was auch in der Niederlausitz galt, war die Verbindung. Erst Ferdinand I. untersagte, aus Haß gegen die Ketzer, die Berufung dahin.
- Nächst ihm (d.h. neben dem Magdeburger Schöppenstuhl) wurden lausitzer Rechtssachen auch bei den Juristenfakultäten und Schöppenstühlen zu Leipzig, Wittenberg, vornehmlich aber zu Frankfurt an der Oder abgeurteilt. Gleichheit und Abstammung, Sprache, Sitten, Bevölkerung und Religion, sowie genaue Vertrautheit mit unserem provinziellen und örtlichen Verhältnissen, machte die Fakultät zu Frankfurt besonders fähig den Lausitzer gute Erkenntnisse, ohne römische Subtilitäten, zu geben.
- **1578:** Der Rat erlässt eine Armenordnung mit Almosenlisten und Bettelverbot.
- **1579,** beklagten die Lübbener Ratsherren die wenigen Diäten, die sie für ihre Kommunalstätigkeiten erhielten. Daraufhin genehmigten sie sich weitere Vergünstigungen, die sie schlicht und einfach „Gerechtigkeit“ nannten. Zunächst befreiten sie sich, den Stadtschreiber und die Viertelsleute vom Schoß, der direkten Steuer. Dann legten sie fest, dass der dreimal im Jahr kassierte Fischerzins ihnen nunmehr allein gehören solle, dass jeder neue Meister und jeder Lehrjunge zukünftig sechs Groschen und jeder neue Schneider- und Kürschnermeister je einen halben Gulden dem Rat zu geben habe. (Rolf Ebert, Heimatkalender 2004)
- **1582:** Ein Stadtbrand zerstört Teile der Vorstadt – der Wiederaufbau erfolgt zügig.
- **1587:** Von den städtischen Brauereien wurde vormals eine Biersteuer erhoben. Die Ordnung von 1587 ist die Älteste, was man darüber weiß.
- **1590:** Die Lateinschule wird erweitert, ein neuer Rektor aus Leipzig übernimmt die Leitung.
- **1595:** Der Rat lässt eine neue Stadtordnung drucken – mit Regelungen zu Handel, Hygiene und Nachtwache.
- **1595:** So wurde 1595 nach dem Abgang des Böhmen Jaroslav von Colowrat Karl Herr von Kittlitz Landvogt der Niederlausitz. In der Folgezeit, bis zur Aufhebung der Landvogtei 1666, hatten die Stände dafür gesorgt, dass nur noch Vertreter der angesehenen und begüterten Familien in der Niederlausitz das Amt des Landvogts erhielten. Zu diesen Repräsentanten des Landes gehörten z.B. auch Heinrich Anselm Freiherr von Promnitz, dessen Familie die Herrschaft Sorau-Triebel besaß oder Heinrich Joachim Freiherr von der Schulenburg, dessen Familie die Herrschaft Lieberose inne hatte.
- Um 1599 zählt Lübben etwa 1.500 Einwohner – mit wachsender Bedeutung als Verwaltungs- und Bildungszentrum.



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und ich spüre es, noch ehe der erste Rauch aufstieg: die Unruhe, die sich in den Wurzeln sammelte, die Kälte, die in die Herzen kroch. Lange hatten meine Städte in Frieden gelebt – zu lange, vielleicht. Die Speicher waren voll, die Märkte laut, die Kinder lachten zwischen Fachwerk und Brunnen. Doch über all dem lag ein Schatten, kaum sichtbar, aber schwer.

Dann kam der Krieg.

Nicht wie ein Sturm, der einmal fegt und vorüberzieht – nein, er kam schleichend, wie eine Krankheit, die sich in alles frisst. Erst zogen fremde Söldner durch meine Wälder, dann brannten Scheunen, dann verschwanden Männer, die nie zurückkehrten.

Ich hörte das Klirren der Waffen bei **Lübben**, die Schreie in **Calau**, das Weinen der Frauen in **Cottbus**. Kirchen, die eben erst neu gebaut waren, standen leer oder dienten den Pferden als Unterschlupf. Der Wind trug den Geruch von verbranntem Korn über meine Felder, und die Krähen wurden fett vom Unglück der Menschen.

Manchmal, in den Nächten, schlich ich durch meine Dörfer. Ich sah Kinder, die an der Schwelle froren, weil ihre Mutter das Brot geteilt hatte, bis nichts mehr blieb. Ich hörte das Gebet einer Alten, die um Regen bat, nicht für die Ernte, sondern um die Spuren der Toten zu löschen.

Und ich schwieg, weil Worte da nichts mehr trösten.

Die Herren wechselten wie das Wetter. Bald trugen sie das Banner des Kaisers, bald das der Schweden. Was blieb, war Hunger. Pest. Schweigen.

Nur selten wagte einer ein Lied zu summen, und wenn, dann klang es, als müsse er sich selbst daran erinnern, dass Leben noch möglich sei.

Doch selbst in diesen Jahren des Grauens blieb etwas in mir lebendig. Ich sah, wie Frauen die Erde umgruben, um sie neu zu säen. Wie aus der Asche der Häuser Gärten wuchsen. Wie Kinder, die kaum sprechen konnten, im Sand Kreuze malten und sie dann wieder verwischten – als wollten sie den Krieg selbst begraben.

Ich bin die Lausitz, und ich weiß: Der Mensch ist verletzlich, aber zäh. Er betet, flucht, hungert, liebt – und bleibt. Immer bleibt einer, der das Feuer löscht, der eine Mauer wieder aufrichtet, der ein Feld bestellt, auch wenn die Erde noch warm ist vom Brand.

Und so trug ich euch durch diese finsternen Jahrzehnte.
Ich trug euch mit Narben und mit Hoffnung zugleich.

Wenn heute der Abend still über meine Wiesen sinkt und der Nebel sich wie ein Laken über die Gräber legt, dann flüstere ich:

Ich habe euch überlebt.

Und ihr – ihr habt mich nie verlassen.

Ja – für die Menschen jener Zeit endete der Krieg nicht mit dem letzten Schuss. Er blieb in den Körpern, in den Träumen, im Boden selbst. Frau Lausitz wird es so erzählen: als mühsames Erwachen aus einem langen Albtraum – mit leeren Händen, aber mit einem unzerstörten Willen.

Historische Notizen

Lübben (1600–1649)

- **Um 1600** ist Lübben Sitz des Konsistoriums und geistliches Zentrum der Niederlausitz.
- **1602:** Joachim von Köckritz (1583 – 1635) besuchte drei Jahre in Lübben und drei Jahre in Cottbus die Partikularschule, anschließend das Görlitzer Gymnasium und von 1602 bis 1606 die Universität in Frankfurt an der Oder
- **1603:** Weitere Großbrände folgten in den Jahren 1584, 1603 und 1611. In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges brannte es sechsmal, teils im Zusammenhang mit Plünderungen der Stadt. Hatten sich bereits kleinere oder größere Stadtbrände 1494, 1528, 1542 und 1584 in Lübben ausgebreitet und die meist aus Holzfachwerk errichteten Häuser vernichtet, so ereignete sich Ende September
- **1603,** erneut ein solches Unglück. Diesmal brach der Brand in der Gubener Vorstadt auf dem Grundstück des Georg Majenz aus. Das Feuer, das sich vermutlich durch starken Ostwind angefacht, rasch ausbreitete, erfasste schließlich die ganze Altstadt
- **1603:** s.o.: wurde durch ein Großfeuer die Kirche und viele städtische Gebäude zerstört. Die lateinische Inschrift in unserer Paul-Gerhardt-Kirche (Anm. HH: über dem Altar, mit der Jahreszahl 1603) erinnert an dieses Ereignis. Dr. Paul Richter hat den Text in seiner Abhandlung über die Lübbener Friedhöfe so in der deutschen Übersetzung formuliert: „Drei Jahre noch füge hinzu zu Tausendsechshundert, da brannte dies Haus, unsere Stadt auch zugleich. Erst vier Jahre danach entsteht durch Kirchvater Springmann unsere Kirche aufs neu, Ehre sei Gott für und für.“ (9) Das Feuer entstand durch Fahrlässigkeit auf dem Grundstück von George Maienz in der Gubener Vorstadt (Anm. HH: heute Gubener Straße Nr. 38). Er wurde dafür haftbar gemacht, sein Eigentum wurde konfisziert.
- **1605:** Der Rat lässt eine neue Stadtordnung drucken – mit Regelungen zu Markt, Hygiene und Nachtwache.
- **1605:** Am 9. September 1605 wurde Martin Weise in Lübben geboren. Martin Weise wuchs in einer achtbaren Familie auf. Immerhin war Vater Weise Ratsherr und außerordentlich gebildet, so dass Sohn Martin die Gleichaltrigen bald weit an Wissen überragte. Er wurde auf das Gymnasium nach Stettin und bald darauf zur Universität nach Frankfurt/Oder geschickt, wo er Medizin studierte. 1622 wechselte er zur Universität Wittenberg über. Dort promovierte er 1629 erfolgreich und erwarb den Doktorhut. Am Hofe des brandenburgischen Kurfürsten

wurde man auf ihn aufmerksam, und so dauerte es nicht lange, bis er Leibarzt des Kurfürsten war. 1638 rettete er dem achtzehnjährigen Thronfolger das Leben, worauf ihn dieser, seit 1640 selbst Kurfürst, dann zu seinem Leibarzt ernannte. Doktor Martin Weise wurde Kurfürstlicher Rat und ehrenvoll als „Märkischer Askulap“ und „Märkischer Hippokrates“ bezeichnet. Er überlebte den Großen Kurfürsten, diente auch dem Nachfolger und starb am 16.3.1693 in Berlin [„Lübbener Kreisblatt“ Nr. 35 vom 23.3.1893, Nr. 31 vom 2.8.1845 und Nr. 3 vom 9.1.1879].

- **1607:** Pfarrkirche St. Nikolaus (1350 erwähnt) im Kern spätgotischer Ziegelbau, nach öfteren Bränden 1607 ff. neu erbaut, 1666 Erweiterung durch Altarraum, 1930/31 im Innern vollständig umgestaltet, seitdem Paul-Gerhard-Kirche
- **1609:** Ab 1609, arbeitete der Strehlaer Steinmetz und Bildhauer Samuel Hanauer in der nach einem Brand ab 1607 wieder aufgebauten Lübbener Hauptkirche, der heutigen Paul-Gerhardt-Kirche, um dort den Altar, die Kanzel und das Taufbecken neu zu erschaffen. Ein Meisterwerk seines Schaffens ist der heute noch zu bewundernde Altar, den der Künstler im Renaissance-Stil gestaltete.
- **1610:** Die Stadtmauer wird verstärkt, besonders im Südosten.
- **1610** wird die Hospitalkirche erbaut (1702 abgebrochen und neu errichtet). Das Fachwerk wurde nach und nach mit Steinen ausgesetzt. Zunächst hatte die kleine Kirche keinen Turm. Der wurde erst später an der Westseite ebenfalls in einer Fachwerkkonstruktion angefügt, um die noch aus der Vorgängerkirche stammenden alten Glocken einhängen zu können. 1703 war das Gebäude äußerlich hergerichtet worden, ganz wie es Zimmermeister Müller versprochen hatte. Doch der Innenausbau zog sich jahrelang hin, weil dazu die Mittel nicht vorhanden waren. Deshalb konnte die Einweihung der Hospitalkirche erst am 29. Oktober 1706 erfolgen
-
- **5.7.1611** Ein Großfeuer vernichtet innerhalb von nur zwei Stunden die gesamte Stadt Lübben. Andere Quelle: Es war damals ein Großfeuer, das am 5. Juli 1611 des nachts innerhalb von nur zwei Stunden die ganze Stadt einäscherte. Verständlich ist, dass nunmehr von überall her der Ruf nach Verhinderung solcher Brandkatastrophen erscholl, etwas dagegen zu unternehmen, um Brände von vornherein zu verhindern oder schnell zu bekämpfen. Bekannt war, dass man Stroh und Heu nicht zusammengepresst in den Häusern und Scheunen lagern durfte. Geraten wurde auch, die Wohnhäuser oben mit gebrannten Ziegeln abzudecken und dazu weder Stroh noch Schindeln zu nehmen. Aber dann tobte der Dreißigjährige Krieg durch die Niederlausitz und hinterließ verbrannte Dörfer und Städte, zu denen auch Lübben zählte [Rolf Ebert, Heimatkalender Lübben 2011]
- **1611** Innung der Böttcher in der Stadt etabliert. Hauptsächlich die Böttcher aus dem gesamten Spreewaldgebiet zählten zu den eingetragenen Innungsmitgliedern.

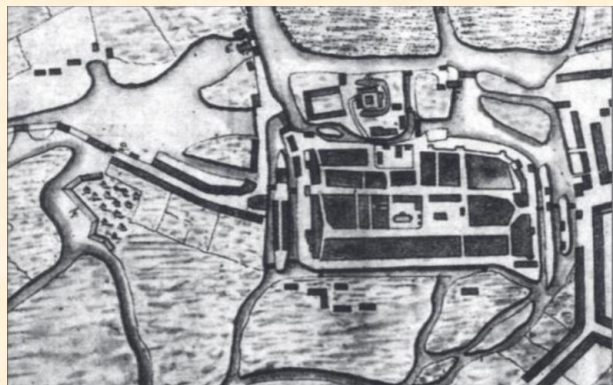
Abb. 1.
Die Kanzel von Samuel Hanauer 1610
in der Paul-Gerhardt-Kirche Lübben
in der Ansicht etwa vom Altar mit
den Reliefdarstellung an der
Kanzeltreppe
(Foto: Rudolf Bönisch)



- **1618:** Mit Beginn des Dreißigjährigen Krieges wird Lübben mehrfach Garnisonsort.
- **1619:** 4 Bürgermeister, 8 Ratmannen u. 4 Viertelsmänner
- In den Dreißigjährigen Krieg wird wahrscheinlich eine bereits Anfang des 18. Jahrhunderts als alt und abgetragen bezeichnete Schanze im Osten von Lübben zu datieren sein, welche am Ausgang der Gubener Vorstadt die über den Spreewald kommende Straße kontrollierte
- Die in einen Spree-Nebenfließ (heute Burg-Lübbener Kanal) vorkragende Schanze hatte den Grundriß eines einseitig geschulterten Redans; der längere Arm des Walls konnte durch eine kleine, dreieckig vorspringende Schulter flankiert werden. Die gesamte Anlage dürfte einen Durchmesser von 80–100 m gehabt haben. [Biermann, Gebuhr Erdanlagen, Festungsbau] Abbildung „Schanzmeister“
- **1619:** Nach dem Tod des Kaisers Matthias am 20. März 1619 in Wien erfolgte am 28. August 1619 die Wahl Ferdinands zum neuen Kaiser. Da Ferdinand wegen dieser Feierlichkeiten in Frankfurt weilte, nutzten die böhmischen und oberösterreichischen Protestanten diese Gelegenheit aus, den streng katholischen König Ferdinand abzusetzen und den protestantischen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum neuen König von Böhmen zu wählen. Um sich behaupten zu können, verlangten die Böhmen von den Ständen der Niederlausitz Geld und Kriegsvolk. Nur um der Sache ihres protestantischen Glaubens beizustehen, traten die Niederlausitzer Stände an die Seite der Böhmen und unterstützten die Absetzung Ferdinands II. und sprachen sich ebenfalls für Friedrich V. von der Pfalz aus, der nach seiner Wahl zum König von Böhmen am 22. Februar 1620 nach Lübben kommen wollte, um hier das Treuegelöbnis der Niederlausitzer zu empfangen und ihre Landesprivilegien zu bestätigen.
- **1619:** Heinrich Wilhelm wird am 20. Dezember 1619 auf einem schnell nach Lübben einberufenen Landtag zum Landvogt ernannt. Allerdings scheint Solms auch nach seiner offiziellen Amtseinführung nur sporadisch und mehr oder weniger beiläufig in die Verwaltung des Landes eingegriffen zu haben. Mit der Erledigung der Amtsgeschäfte waren nämlich als Vertreter seine ehemaligen Defensorenkollegen Ferdinand von Biberstein, Jobst von Bombsdorf-Seitwann und Hans Friedrich von Mickwitz betraut, von denen der Zuletztgenannte der aktivste war. Heinrich Wilhelm zu Solms beschäftigte sich anscheinend eher mit militärischen Aufgaben, was seinen bisherigen Lebenserfahrungen besser entsprach. Bereits Woldemar Lippert konnte nachweisen, dass der Niederlausitzer Landvogt seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts seinen ständigen Sitz auf dem Schloss in Lübben hatte.
- **1620:** 3.7.1620 Im Dreißigjährigen Krieg besetzte ein Heerhaufen von „Engländern“ (mit englischem Geld bezahlte Protestanten) Lübben. Unter ihnen befanden sich viele Abenteurer und Landsknechte, die sich von den Einwohnern ernähren ließen.
- **1620:** Im Februar besucht Friedrichs von der Pfalz Lübben.
- **1620:** 23.-28.10. Die Lübbener Ständevertreter kapitulierten in Sonnewalde mit anderen Niederlausitzern nach der Niederlage der von ihnen unterstützten protestantischen Truppen im Kampf gegen den Landesherren. Sie kehrten reumütig zu ihrem König und Kaiser Ferdinand II. zurück.



- **1621:** 18. 7. 1621 Die Ständevertreter des Lübbener Kreises veranlassten vor 404 Jahren die Aufbringung von 30.000 Talern, um die Schulden des Kaisers zu tilgen. Dafür wurde den Lübbenern verziehen, dass sie sich bei einer Wahl für den Gegner des Kaisers entschieden hatten.
- **1625:** Eine Pestwelle fordert viele Opfer – besonders unter den Kindern.
- **1625:** Ein bürgerlicher Ausschuss von Vierteln u. Gewerken wird neben dem Rat etabliert.
- **1625:** Lübben hat eine Apotheke
- **1625:** Erstmals gibt es Landesälteste. = Ständische Beamte diesen Namens sind zuerst 1625 deputationsweise zur Wiederherstellung des Landes-Kredites gewählt worden und zwar zuerst für den Herrenstand- der Landrichter von Biberstein auf Forste, Herr von Normann und Herr von Bredo für die Ritterschaft, zwei Bürgermeister von Lübben und Guben für die Städte. An die Stelle von Lübben trat 1633 Luckau. Ab 1634 beginnt die Wahl eines Landesältesten für die Ritterschaft für jeden Kreis. Bei den Magistraten von Luckau und Guben blieb das Recht.
- Die Kreistage nehmen eine zweifache Natur an. 1) Gegenstände des alten Kreisverbandes werden noch vor der den zur Standschaft berechtigten Insassen beraten. Unter dem Vorsitz des Landesdeputierten, sonst Stellvertreter des Landesältesten und 2) Sachen, die den Kreis in seiner jetzigen Ausdehnung betreffen gehören der erweiterten Kreisversammlung unter des Landrats Leitung an. Auch die nicht adligen Rittergutsbesitzer, die Landstädte und der Bauernstand nehmen jetzt durch Deputierte daran teil.
- **1631:** Die Stadt wird von kaiserlichen Truppen besetzt, Plünderungen folgen.
- **1635:** Mit dem Prager Frieden fällt die Niederlausitz offiziell an Kursachsen – Lübben wird Verwaltungssitz. 30.5.1635 Im Separatfrieden von Prag erhält Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen vom Kaiser Ferdinand II. von Habsburg endgültig die beiden Lausitzen. **Dadurch sind die Lübbener bis 1815 Sachsen.**
- Zusammen mit der gesamten Niederlausitz wurde Lübben ab 1623 und endgültig mit dem Prager Frieden von 1635 kursächsisch. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Stadt Lübben und die umliegenden Siedlungen mehrfach Opfer von plündernden und brandschatzenden Truppen verschiedener kämpfender Parteien.
- Abbildung: Karte von Lübben von J. Ch. Solger, Anfang des 18. Jahrhunderts, mit der demolierten „Alten Schantzen“ im Westen der Stadt (Norden im Plan unten; BLHA, Allgemeine Kartensammlung Nr. 1463, Bl. 26, Ausschnitt; nach Wetzel, Lübben [wie Anm. 139], S. 659) Erdanlagen im Festungsbau. Neuzeitliche Schanzen des 16.Jh. Biermann, Gebuhr
- **1637:**, war das Schloss Lübben nicht mehr geeignet, den sogenannten „Huldigungslandtag“ des neuen Landesherren, Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen, aufzunehmen, der deshalb am 18.10.1637 in Sorau abgehalten werden musste. Die Hauptursache dafür lag darin begründet, dass Plünderungen, Brandschatzungen und zügellose Einquartierungen während des Dreißigjährigen Krieges der Bausubstanz des Hauses außerordentlich zugesetzt hatten. Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen hatte 1637 bereits vor dem Landtag in Sorau die



Stände der Niederlausitz aufgefordert, so viel Geld zu bewilligen und aufzubringen, dass das Schloss wieder zur Aufnahme des Landvogts, der Kanzlei und des Archivs hergerichtet werden könne. Dieser Forderung konnten die Stände jedoch nicht nachkommen, weil die Einwohner durch ihre Armut außerstande waren, die verlangten Gelder aufzubringen (siehe 1679).

- **1639:** Schon 1639 gab es in Luckau, Lübben und Guben Kreisphysiker. In Calau und Spremberg wurden dergleichen Beamte erst durch den Landtagsbeschluss vom Januar 1690 angestellt.
- **1640:** Der Rat lässt eine neue Feuerordnung erlassen – mit Pflicht zur Wasservorratshaltung.
-
- Ein weiterer und nicht weniger interessanter Brauch, der sich in Lübben archäologisch fassen lässt, ist unter anderem mit dem sorbischen Brauchtum verknüpft: die Bestattung von menschlichen Plazenten in sogenannten Nachgeburtsstöpfen. Ein Befund, der im Vergleich mit anderen als eine solche Nachgeburtbestattung gedeutet werden kann, wurde bei einer Untersuchung auf dem Grundstück Badergasse 5 dokumentiert. Ein mit einem Deckel versehener Topf des 17./18. Jahrhunderts war hier aufrechtstehend im Sandboden vergraben. Einen weiteren, wiederum mit einem Deckel verschlossenen Topf fand man auf einem Grundstück in der Poststraße bei Umbauarbeiten an der Spreewaldbank. Das Gefäß, das ins Spätmittelalter zu datieren ist, stand aufrecht in einer Grube im Traufbereich der ehemaligen Bebauung
- **1643:** Bis 1648 noch die Zeit des verheerenden 30-jährigen Krieges, Hungersnöten und Pest. Lübben war 1643 ein fast unbewohnter Ort geworden. Die wenigen verbliebenen Einwohner rieten dem neuen Official, wegen der Plünderungen und der sich verbreitenden Pest mit ihnen in den dichten, unwegsamen und urwaldähnlichen Unterspreewald zu flüchten. Das tat er und organisierte mit wegekundigen Eingeborenen auf der nordwestlich von Schlepzig liegenden Spreeinsel Wusseck ein dürftiges und entbehrungsreiches, dafür aber sicheres Leben. Nach später aufgefundenen Mauerresten sollen sich auf Wusseck eine Notkirche und ein Haus befunden haben. Vermutlich gab es weitere Behelfsunterkünfte. Die meisten Flüchtlinge werden sich im nahen Schlepzig und anderen Orten versteckt haben. Ständig war Hutten durch Boten von Schlepzig her über die Durch- und Streifzüge der verschiedensten Heerhaufen informiert und konnte so die entsprechenden Gegenmaßnahmen zum Schutze der kleinen Kirchengemeinde Lübbens ergreifen [Rolf Ebert, Heimatkalender 2008 Lübben].
-
- **1643:** Johann Georg Hutten, geb. zu Guben, d. 24. Juni 1615, gest. zu Lübben, d. 7. Febr. 1683. Hebräer 13.V.7: Gedenket an euere Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“ Die andere Seite des Steins zierte folgender Text: „Hier auf Wusseck hielt in großer Kriegsdrangsal 1643-1645 Johann Georg Hutten, erster Generalsuperintendent des Markgraftums Niederlausitz für die Stände und die deutsche Gemeinde aus Lübben, welche zahlreich in den Spreewald geflüchtet, evangelischen Gottesdienst. Ps. 5.126. Den opferwilligen Vätern, den treuen Bekennern des heiligen Evangeliums in Dankbarkeit gewidmet. Die Kirchengemeinde Schlepzig 1904“
- **1645:** Die Kirche wird renoviert, ein neuer Altar wird gestiftet.
- **1645:** Am 18.1.1645 mussten die Niederlausitzer ihre Ständerversammlung im ‚dichten Pusch‘ von Schlepzig abhalten, weil Lübben durch Brände und Plünderungen im Dreißigjährigen Krieg unbewohnbar war.

- **1645:** Ab 1645 durften die Landstände jährlich zwei Landtage abhalten, die seit 1647 regelmäßig an Trium Regium und Johanni stattfanden. Hinzu kamen außerordentliche Landtage, die auf Antrag der Stände vom Landvogt bzw. Oberamtspräsidenten als Vertreter des Landesherrn ausgeschrieben wurden; ferner fanden, insbesondere in Krisenzeiten, ständische Ausschusssitzungen statt. Tagungsort war schon um 1600 Lübben geworden, das ebenfalls die landesherrlichen Oberbehörden beherbergte.
- **Um 1649** zählt Lübben etwa 1.200 Einwohner – gezeichnet von Krieg, aber mit bleibender Verwaltungsfunktion.



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und ich atme wieder – vorsichtig, zaghaft, als müsse ich erst prüfen, ob die Welt mich noch will. Der Rauch hat sich verzogen, die Asche liegt schwer auf den Feldern, doch darunter regt sich etwas: der Wille zu leben.

Die Menschen kamen zurück, einzeln, zerschlagen, stumm. Aus den Wäldern, wo sie sich versteckt hatten, aus dem Westen, wohin sie geflohen waren. Ihre Häuser standen leer, ihre Äcker verwildert, die Brunnen verschüttet. Aber sie kamen. Und sie begannen zu bauen. Immer wieder dieses seltsame, trotzig Tun des Menschen – Steine aufeinanderlegen, als wollte man dem Himmel sagen: „Hier sind wir noch.“

In **Lübben** und **Luckau** sammelten sich Handwerker, um Dächer zu flicken. In **Cottbus** klopfen Schmiedehämmer wieder auf den Amboss, und aus **Spremberg** zog der Klang der ersten Mühlenflügel über das Tal. Noch war alles mager, doch die Stille, die blieb, war keine des Todes mehr – sie war die Ruhe, aus der neues Leben wächst.

Ich sah Frauen, die das verbrannte Land neu bestellten. Männer, die mit nackten Füßen den Pflug führten, weil sie keine Schuhe mehr hatten. Kinder, die lachten, obwohl sie kaum wussten, warum. Und zwischen all dem hing in der Luft ein Ton von Demut – als hätten die Jahre des Elends gelehrt, wie dünn die Grenze ist zwischen Haben und Verlieren.

Man betete wieder, viel und leise. Man zählte die Tage, die ohne Soldaten vergingen, und nannte sie Segen.

Neue Kirchen entstanden, klein, schlicht, aus Holz und Hoffnung. In den Städten schrieben die Räte Gesetze nieder, die Ordnung bringen sollten, wo Chaos regierte. Und *ich*, die Lausitz, hielt still, damit diese Ordnung Wurzeln schlagen konnte.

Doch es war nicht nur Frieden, der zurückkehrte. Auch die Angst blieb – die Scheu vor neuem Feuer, vor fremden Herren, vor jedem Reiter, der am Horizont erschien. Und doch: Aus dieser Angst wuchs Vorsicht, aus der Vorsicht Klugheit, aus der Klugheit Stärke.

Am Abend, wenn die Sonne die Moore golden färbte und die Schwalben über den Dächern kreisten, konnte ich sie wieder hören – meine Menschen, die sangen. Leise zuerst, dann freier.

Kein Lied des Triumphes, sondern eines der Geduld.

Ich bin die Lausitz, und ich weiß:

Nach dem Krieg wird nichts wie zuvor.

Aber wer einmal überlebt hat, der weiß, was Leben heißt. Und so wuchs aus dem verbrannten Land nicht Verzweiflung, sondern Trotz. Und aus dem Trotz – Hoffnung.

Historische Notizen

Lübben (1650–1699)

- Nach dem Prager Frieden bleibt Lübben Verwaltungssitz der kursächsischen Niederlausitz.
- **1650:** Der vermutlich letzte freilebende Bär des Spreewaldes wird vom Grafen zu Lynar im Wald von Lübben erlegt.
- **1652:** Der Wiederaufbau des Rathauses beginnt – nach den Kriegsschäden der vorigen Jahrzehnte.
- **1652:** Der sächsische Kurfürst Johann Georg I. hatte bereits am 20. Juli 1652 in einem Testament seine drei Söhne mit Landesteilen bedacht. Nach seinem Tod 1656 regelte dann ein sogenannter „Freundbrüderlicher Hauptvergleich“ die Verwirklichung des väterlichen Testaments, in dem der dritte Sohn Christian, seit 1650 Administrator des Stifts Merseburg, ab 1. Mai 1657 die Ämter Bitterfeld, Delitzsch, Zörbig und Merseburg, das Markgraftum Niederlausitz sowie die Herrschaften Dobrilugk und Finsterwalde erhielt.
- **1657:** Erst 1657 wurde eine „große Glocke“, eine Bronzeglocke, für die Lübbener Stadtpfarrkirche mit einem Durchmesser von 156 cm von Jacob Neuwert in Berlin gegossen. Sie trug die Inschrift „Lobet ihn mit wohlklingenden Cymbeln, alles was Odem hat, lobe den Herrn. Haleluja.“ Und darunter stand: „Goß mich Jacob Neuwert zu Berlin Anno 1657“. Der Glockengießer Jacob Neuwert soll damals noch drei kleinere Glocken für die Lübbener Stadtpfarrkirche gegossen haben, die jeweils 126cm, 71cm und 55cm Durchmesser aufwiesen.
- **1658** Die Kirche wird neu ausgestattet, ein barocker Kanzelaltar wird gestiftet.
- **1659:** Lübben hat die Salzschantgerechtigkeit erlangt.
- Das Luckauer Tor am Brückenplatz hatte ursprünglich den Übergang über die westlichen Spreearme gesichert und aus zwei Teilen bestanden, einem inneren und einem äußeren Tor, wodurch der Eintritt wie Austritt in die Alt- bzw. Neustadt abgesichert werden konnte. Aber bereits mit dem Entstehen der Neustadt um 1686 und danach hatte das alte Luckauer Tor seine Bedeutung vollkommen

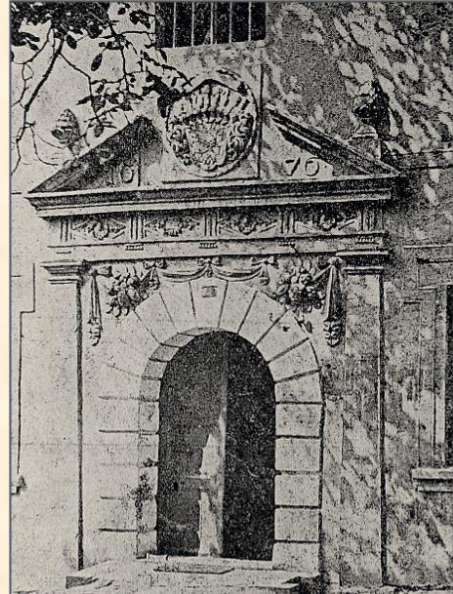
verloren, denn der Landesherr Christian I. hatte die Vorrechte und Freiheiten der Altstadtbürger auch auf die „Neustädter“ übertragen. Da ging es eben nicht mehr an, dass die beiden Stadtteile durch ein Tor getrennt wurden

- Im 17. Jahrhundert wurde eine besondere Behörde, das Stadtgericht gebildet. Aus den ersten Ratsherren, nach beiden Bürgermeistern, als Stadtrichter und zwei anderen Ratsgliedern. Manchmal auch aus der Bürgerschaft erwählte Schöppen, oder Geschworenen bestehend. Diese Behörde die kleine Injurien, Polizeivergehen, gerichtliche Würdigungen, Schadenbesichtigungen, auch die Auf- und Abnahme von Testamenten als Geschäftsfelder betrieb. Gegen seine Entscheidungen war Berufung beim Magistrat zulässig. Der Stadtschreiber fungierte der Behörde beigeordnet als Gerichtsschreiber. Ab 1819 erst erlosch dieser Brauch und die Behörde war direkt beim Magistrat angesiedelt.
- **1664:** Die Mittel für die geplante Befestigung der Stadt Lübben, von Herzog Christian I. von Sachsen-Merseburg 1615-1691 gefordert, konnten jedoch auf Grund der Armut der Einwohner die erforderlichen Mittel nicht erhoben werden, so dass alle Versuche um 1664 und 1677, eine festungsartige Mauer um Lübben aufzurichten, scheiterten. Außerdem scheiterte der Versuch, mit Hilfe des vom Herzog gegründeten Konsistoriums die slawische Sprache der sorbischen Untertanen auszurotten. Dabei erwies es sich als völlig nutzlos, selbst kirchliche Bücher, die in sorbischer Sprache gedruckt worden waren, zu beschlagnahmen und „...alß abgöttisch und der treuen Erfüllung der Unterthanen Pflichten nicht beytragend...“ verbrennen zu lassen.
- **1665:** Der Markt wird reguliert, neue Maße und Gewichte werden eingeführt.
-
- Lübben war seit 1666 **eine bedeutende Stadt, Sitz einer Oberamtsregierung** in der sächsischen Markgrafschaft Niederlausitz. Andere Quelle: 6.4.1666 Herzog Christian I. von Sachsen-Merseburg setzt in Lübben an Stelle des Landvogts eine Oberamtsregierung zur Verwaltung der Niederlausitz ein. Lübben wird Regierungsstadt.



- **7. März 1666** begründete Herzog Christian I eine Oberamtsregierung als kollegialische oberste Verwaltungsbehörde für die Niederlausitz und setzte sie in Lübben in Amt und Würden ein. Lübben wurde somit Regierungsstadt im Markgraftum. Mit der neuen Regierung entstand auch das Amt Lübben, das aus den Dörfern Klein Lubolz, Steinkirchen, Hartmannsdorf, Gröditsch, Schlepzig, Kuschkow, Dürrenhofe, Krugau, Biebersdorf und weiteren vier Dörfern bestand, die von nun an als „Küchendorfer“ die materiellen Bedürfnisse der Oberamtsregierung zu befriedigen hatten.
- **1666-1667:** Herzog Christian I. von Sachsen-Merseburg 1615-1691 (Abbildung) regelte des weiteren die gespannten Beziehungen zwischen dem Landgericht und den Ständen, verfügte 1667 eine Waldordnung, um mit der planmäßigen Forstwirtschaft zu beginnen und bestimmte eine neue Landtagsordnung usw. Er hat viel für Lübben getan. Eine letzte große Neuerung erreichte er jedoch mit der Einrichtung einer Postverbindung von Lübben nach Leipzig. So teilte er am 2. September 1690 der Oberamtsregierung mit, dass er den Lübbener Bürger Johann Seltenreich als ersten Postmeister in Lübben verpflichtet habe, wöchentlich einmal eine Landkutsche von Lübben nach Leipzig und zurück fahren zu lassen.
- **1666:** 7.3.1666 Der Landesherr setzte an Stelle des Landvogts die Oberamtsregierung ein. Der Regierungsbeginn: 6.4.1666

- **1669:** Herzog Christian I. von Sachsen-Merseburg weist 1669 den Rat der Stadt an, die Luckauer Vorstadt, das Gebiet um die Breite Straße bis hin zum Mühlendamm, der späteren Lindenstraße, mit Handwerkern und „anderen nützlichen Leuten“ zu besiedeln, um sie dann 1686 gegen den Willen der Altstadtbewohner ebenfalls mit dem Stadtrecht auszustatten und sie in „Neustadt“ zu benennen. [Rolf Ebert, Heimatkalender 2007 Lübben]
- **1669:** 16.6.1669 Paul Gerhardt wurde in Lübben als Archidiakon eingeführt.
- **1669:** Kirchendichter Paul Gerhardt, war von 1669 bis zu seinem Tode am 27. Mai 1676 in der damaligen Stadtkirche als Pfarrer tätig.
- **1670:** Das Entstehungsdatum der Großen Amtsmühle ist nicht zu ermitteln, aber schon vor 1670 muss eine Mehl-, Öl- und Schneidemühle bestanden haben.
- **1670:** wurde in Lübben ein erstes alphabetisches Verzeichnis der Einwohner erstellt, damit der Kämmerer für die „...jährlich einkommenden erblichen und gewissen Gefälle an Geld, Getreyde und anderen zinßbaren Stücken“ die Steuern erheben konnte.
- **1672:** Eine neue Brücke über die Spree wird errichtet, mit hölzernem Überbau.
- **1672:** Die seit 1666 unter Herzog Christian I. von Sachsen-Merseburg in Lübben eingesetzte Oberamtsregierung verbot 1672 das Begraben auf dem Stadtkirchhof. Der Friedhof war überfüllt.
- **1676:** Abbildung: Eingangsportal des 1676 fertig gestellten Oberamtsregierungsgebäudes, ab 1824 diente das Haus als Gefängnis. Es wurde 1945 schwer beschädigt und später abgerissen, wobei das Tor zunächst für einige Zeit noch erhalten blieb [Lübben Heimatkalender 2016] Die Oberamtsregierung bekam zunächst als Arbeits- und Dienststätte die alten Schlossräume zur Nutzung überstellt. Doch bald wurde für die Regierung ein neues Oberamtshaus im Schlossbereich gebaut, dessen Portal das sächsisch-merseburgische Wappen mit der Jahreszahl 1676 schmückte [Rolf Ebert, 2016]
- **1677** entsteht die „Kleine Amtsmühle“. Damit sie besser die Wasserkraft ausnutzen konnte, wurde quer zur Fließrichtung der Spree unterhalb der südlichen Stadtmauer ein Mühlendamm aufgeschüttet (heutiger Ernst-von-Houwald-Damm und Lindenstraße), um mit Hilfe des dahinter befindlichen „Schlangengrabens“ und des Stadtgrabens die Wassermassen der Spree besser regulieren zu können.[Johann Wilhelm Neumann, Geschichte der Kreisstadt Lübben im Markgraftum Niederlausitz, Lübben 1857, Bd. 2, S. 93].
- **1679:** Eine Pestwelle trifft die Stadt erneut, doch weniger heftig als zuvor.
- **1679:** Johann Georgs Sohn Christian I., Herzog von Sachsen-Merseburg (1657-
- **1679:** Da mit Zustimmung des Konsistoriums (siehe 1672) weiterhin auf dem Stadtkirchhof begraben wurde, aber der zur Verfügung stehende Raum nun endgültig zu klein war, wurde im Jahre 1679 der Kirchhof um das Gelände des Topfmarktes erweitert, und der Hospitalfriedhof wurde durch Hinzufügung des Hospitalgartens vergrößert. Trotzdem reichte diese Bestattungsfläche bald nicht



mehr aus. So wurde ein Areal hinter dem Großen Hain, an der Berste gelegen, als geeignet für eine Friedhofsneuanlage bestimmt.

- **1679**, ließ Christian I. das baufällige Schloss 1679 abreißen und bis 1682 ein neues errichten, das mit seinem prächtigen Ostgiebel noch heute von der Gestaltungskunst der damaligen Bauleute kündet. Christian I. hatte, wie bereits erwähnt, nach Abriss des alten Schlosses bis 1682 ein neues, um eine Etage erhöhtes Schloss mit steil aufragendem Giebel, fertig stellen lassen, das auch optisch seine Autorität als Landesherr unterstreichen sollte. Auch mit dem von ihm eingesetzten Landeshauptmann versuchte der Herzog die landesherrlichen Vorrechte, sogenannte Regalien, sowie seine Einkünfte zu sichern. Außerdem hatte er das Konsistorium in eine landesherrliche Einrichtung umgewandelt, doch dabei den Ständen das Vorschlagsrecht für die leitenden Personen einräumen müssen.
- **1680**: wurde auf Anordnung der Oberamtsregierung, wohl initiiert durch den Landesherren Christian I., vor den Toren der Stadt ein neues Krankenhaus errichtet. Der Bau war notwendig geworden, weil der Landesherr die Errichtung der Neustadt vorantrieb, um dort im Bereich der späteren Breiten Straße vor allem Gewerbetreibende anzusiedeln. Doch die Stadt hatte, wie so oft, auch zu dieser Zeit nicht das erforderliche Geld, um das Material und die Handwerker zum Bau des neuen Krankenhauses zu bezahlen. Also reichte der Rat einen Bauplan mit Kostenvoranschlag an den Landesherren ein, der auch akzeptiert wurde, aber nur einen Zuschuss von 200 Talern erbrachte, der auch noch aus dem sogenannten „Landschulkasten“ entnommen werden sollte, einer Kasse, die normalerweise das Geld für den Bau einer Landschule und der Bezahlung ihrer Einrichtung enthielt. Doch diese Summe wird wohl weder für den Bau noch für die Einrichtung des Krankenhauses gereicht haben, denn die Arbeiten zogen sich jahrelang hin. Außerdem behinderte 1683 auch noch ein erneutes Aufflackern der Pest in Lübben empfindlich die Bautätigkeit. Die endliche Fertigstellung des Gebäudes erfolgte erst 1686. Es stand „weit draußen vor den Toren der Stadt“ in der heutigen Burglehnstraße. Im gleichen Jahr privilegierte Herzog Christian I. das Gebiet um die Breite Straße mit der Stadtgerechtigkeit und wies an, dass diese ehemalige Luckauer Vorstadt nunmehr den Namen „Neustadt“ zu führen habe. [Rolf Ebert, Heimatkalender 2005 Lübben]
- **1685**: Hugenottenfamilien lassen sich in Lübben nieder – gefördert durch den sächsischen Hof.
- **1686** wird durch Herzog Christian I. die Neustadt begründet. Die Vorstadt erstreckte sich damals wie heute entlang der Gubener Straße. Bei der archäologischen Begleitung der Verlegung einer Abwasserdruckleitung sind erst vor wenigen Jahren sieben durch geringmächtige Sandbänder voneinander getrennte Lagen eines Knüppeldammes dokumentiert worden, mit dem die Straße ehemals befestigt war. Dendrodatierungen der verwendeten Kiefernholzer ergaben Fälldaten, die auf eine Entstehung dieser Straßenbefestigung im späten 17. Jahrhundert verweisen.
- **1686**: Christian I. verleiht der Luckauer Vorstadt von Lübben die Stadtrechte.
- Zwei historische Pläne aus dem 18. Jahrhundert lassen, am Ausgang der Vorstadt beginnend, entlang der nach Osten führenden Straße weitere hölzerne Wegebefestigungen erkennen. Dass sie in den Plänen dargestellt wurden, zeigt ihre Bedeutung für die Überquerung der Spreeniederung.
- **1690**: Die Lateinschule wird erweitert, ein neuer Schulflügel entsteht.
- **1690**: Einrichtung einer Postverbindung von Lübben nach Leipzig. So teilte er am 2. September 1690 der Oberamtsregierung mit, dass er den Lübbener Bürger Johann Seltenreich als ersten Postmeister in Lübben verpflichtet habe, wöchentlich

einmal eine Landkutsche von Lübben nach Leipzig und zurück fahren zu lassen. In der am 15. September 1690 festgelegten und am 12. Oktober 1690 genehmigten Taxe wurden für eine Fahrt von Lübben nach Leipzig pro Person ein Taler, dazu zwei Groschen Trinkgeld für den Kutscher, für einen Brief einen Groschen und für ein Zentner Frachtgut 18 Groschen verlangt. Allerdings hörte mit dem Tod des Herzogs (18.10.1691) die Post zunächst auf zu existieren. [Rolf Ebert, Heimatkalender 2007 Lübben] 1690 entwickelte sich das Postwesen nach Leipzig und in die Residenzstadt Merseburg, ab 1692 nach Sorau und 1695 von Dresden über Lübben nach Berlin. [Rolf Ebert, Heimatkalender 2012 Lübben]

- **1690:** andere Quelle: Der reformfreudige Herzog erkannte zum Ende seiner Regierungszeit, dass fehlende Postverbindungen in die Niederlausitz einer allgemeinen Entwicklung des Landes entgegenstehen und veranlasste im Herbst 1690 gegen den Widerstand der Stände die Einrichtung einer herzoglichen Postlinie. Eine so genannte Landkutsche fuhr seitdem einmal in der Woche von Lübben nach Leipzig und zurück. Die weitere Verbindung zwischen Leipzig und der Residenzstadt Merseburg übernahmen die bereits wöchentlich viermal zwischen den Städten verkehrenden Postkaleschen. Zur Michaelismesse in Leipzig am 29. September 1690 sollte die neue Linie zum ersten Male verkehren und von Lübben aus über Luckau, Sonnewalde, Dobrilugk, Torgau und Eilenburg gehen. Der Lübbener Bürger Johann Seltenreich wurde mit der Einrichtung der Verbindung betraut



Abbildung links: Evangelische Kirche in Lübben Schönwalde Die Geburtsstunde des verputzten Fachwerkbaus mit einer vierseitigen Apsis schlug im Jahre 1686, aus Heimatkalender 2001

Abbildung rechts: Evangelische Kirche in Duben Ein Fachwerkbau aus dem Ende des 17. Jh., nach umfassender Restaurierung am 21. Dez. 1997 wiedereingeweiht, ebenda

- **1692:** Trotz aller Schwierigkeiten beim Betreiben der ersten Postverbindung von bzw. nach Lübben baute man in den Folgejahren die Verbindung nach Osten weiter aus. So kam es 1692 zur Weiterführung der Leipzig – Lübbener Linie bis nach Sorau über Lieberose und Guben. Ab Lübben ging der Landkutschenweg über Radensdorf, Camminchen, Waldow, Lamsfeld nach Lieberose und weiter über Jamlitz nach Guben. Obwohl die erste Landkutschenverbindung zwischen Leipzig und Sorau bereits 1694 wieder eingestellt wurde, erfolgte ein Jahr später die Einrichtung einer neuen Postkaleschenverbindung zwischen Dresden und Berlin über Großenhain, Elsterwerda, Dobrilugk, Kirchhain, Sonnewalde, Luckau, Lübben, Buchholz, Wusterhausen und Waltersdorf. Von Lübben aus führte der Weg über

Klein und Groß Lubolz, Forsthaus Schönwalde, Neue Schänke, Hungriger Wolf nach Buchholz. Die von den Ständen beschlossene fahrende Postverbindung wurde dem Großenhainer Postmeister Johann Michael Finger übertragen. Damit hatte Lübben mit den wichtigsten Städten auf der nach Süden ausgerichteten Linie eine wöchentliche Verbindung und konnte seine Postsachen mit den Landkutschen transportieren lassen.

- **1694:** 1694 Ein Dobrilugker Gastwirt richtete eine Postverbindung zwischen Lübben und Leipzig ein. Eine im folgenden Jahr (1695) neu eröffnete Postlinie führte von Großenhain über Lübben nach Berlin.



- **1695:** Der Rat erlässt eine neue Feuerordnung – mit Pflicht zur Anschaffung von Ledereimern.
- **Um 1699** zählt Lübben etwa 1.400 Einwohner – mit wachsender Stabilität und kultureller Öffnung.
-



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und ich trage nun Häuser, die höher sind, als die meisten Bäume, und Straßen, die gerade und breit durch das Land führen. Die Glocken läuten wieder, klar und stolz, und ihre Töne vermischen sich mit dem Lachen der Kinder, die über die Pflaster der Städte rennen.

In **Cottbus** glänzen neue Fassaden, in **Lübben** und **Luckau** entstehen Rathaustürme, die den Himmel fast berühren. Die Händler tragen Stoffe aus fernen Städten, und in den Werkstätten summt es, als wolle die Welt sagen: Wir sind zurück, wir sind stärker.

Doch draußen, auf den Feldern, geht das Leben noch seinen alten Gang. Die Bauern pflügen, säen, ernten – oft noch mit Händen und Füßen, wie sie es schon vor Generationen taten. Der Schweiß mischt sich mit der Erde, der Duft von Heu hängt in der Luft, und manchmal höre ich das leise Klagen über Missernten oder zu strenge Herren.

Manchmal betrete ich die Dörfer in den Morgenstunden, wenn der Nebel über den Wiesen liegt. Dann sehe *ich* Frauen, die Wasser tragen, Kinder, die Körbe füllen, und Männer, die den Pflug ziehen. Sie lachen, sie fluchen, sie beten. Alles gleichzeitig. Und ich weiß: So ist das Leben, das wirklich zählt – nicht die Prunktürme, sondern die Hände, die das Land halten.

Die Kirchen prangen im neuen Stil, barock und golden, und in ihnen klingen Gesänge, die das Herz erwärmen. Doch ich höre auch die alten Melodien zwischen den Bänken, die Lieder der Felder, der Wälder, die niemals aussterben.

Über all dem liegt ein leiser Stolz – und eine neue Vorsicht. Denn das Land hat erlebt, dass Glück schnell vorüberziehen kann, dass Krieg und Krankheit die Felder leeren, die Scheunen schließen. So wächst eine stille Weisheit: Wer gut lebt, pflanzt Hoffnung in den Boden, bestellt die Felder, liebt das Leben und bewahrt das Wissen der Alten.

Ich bin die Lausitz, und ich sehe:

Die Städte glänzen, die Felder duften, die Menschen arbeiten und träumen. Das 18. Jahrhundert beginnt mit Mut, Fleiß und ein wenig Stolz – und ich bin da, um alles zu tragen, still und aufmerksam, wie immer.

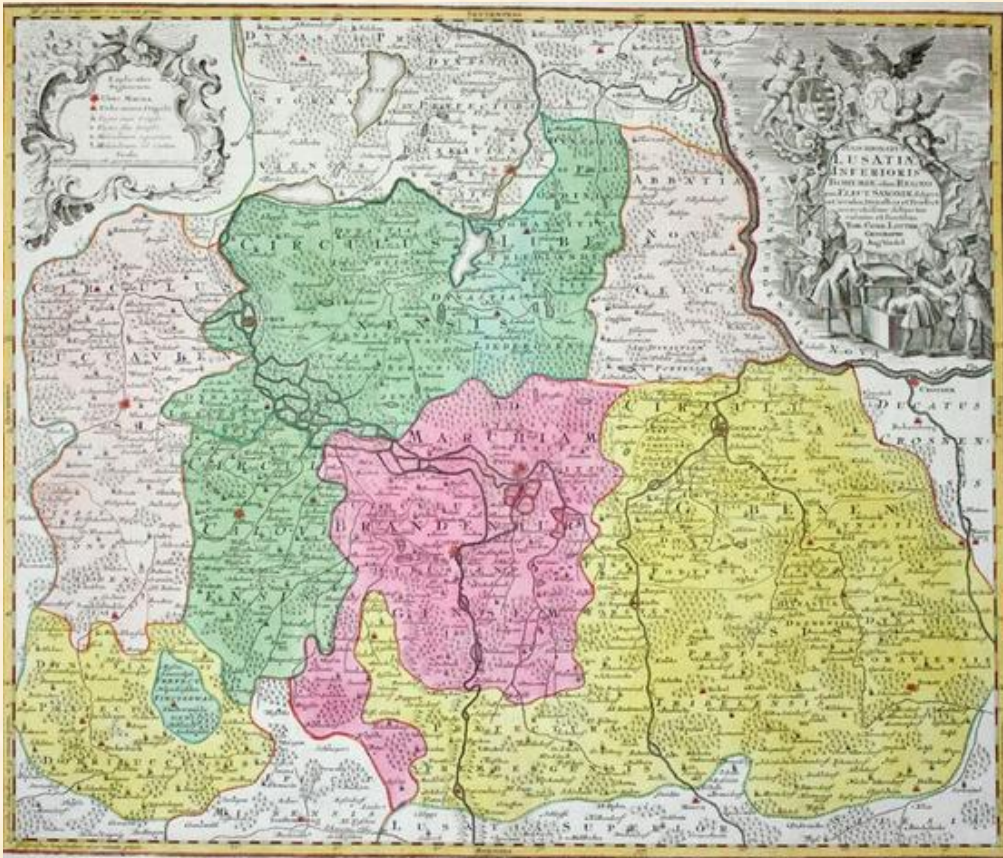
Karte der Nieder- und Oberlausitz 1715, flächencoloriert mit Randgebieten Böhmen, Schlesien, Brandenburg, Kursachsen, Meißnischer Kreis. Kreismuseum Finsterwalde, Johann Baptist Homann, Johann Hübner, Sächsische Landesbibliothek (SLUB), Kartensammlung, Inv-Nr.: SLUB/KS A13968 Scan: SLUB / Deutsche Fotothek



Karte der
Niederlausitz 1768
mit Randgebieten
Kursachsens,
Oberlausitz,
Schlesiens.
Lusatiae inferioris
Kolorierte
Darstellung der
Niederlausitz mit
den Landkreisen
und den
Herrschaften, oben
rechts
Meilenanzeiger,
Kreismuseum
Finsterwalde .
Lusatiae inferioris



Karte 1758 von Georges Louis Le Rouge (1709-1790) aus seinem Atlas Portatif. Kreis Lübben (cercle Lubben) ist mit blauer Linie nachgezogen.



Karte 1716, Museum Schloss Lübben, Kreis Lübben grün hervorgehoben, Mit rotem Punkt die Stadt Lübben. Der Augsburger Tobias Conrad Lotter (1717-1777) schuf diese detaillierte Karte, in der auch der Spreewald mit Bäumen und Wasserläufen sichtbar ist.

Historische Notizen

Lübben (1700–1749)

- Um 1700 ist Lübben weiterhin Verwaltungssitz der kursächsischen Niederlausitz.
- 1700-1715 Gründung u. Betrieb einer Leinwandbleiche u. einer Leinenmanufaktur durch d. Ratsmann Christian Böhmer
- 1700: errichtete der vielseitig tätige Klempnermeister Christian Böhmer eine Leinwandbleiche und Leinwandmanufaktur an der Berste,
- Mit der Einrichtung einer offiziellen kursächsischen Postlinie von Leipzig über
- 1700: Lübben nach Sorau im Jahre 1700 wurde der Postbetrieb der Stände nach und nach in das kursächsische Postregal umgewandelt. Die Landkutschen sollten auf

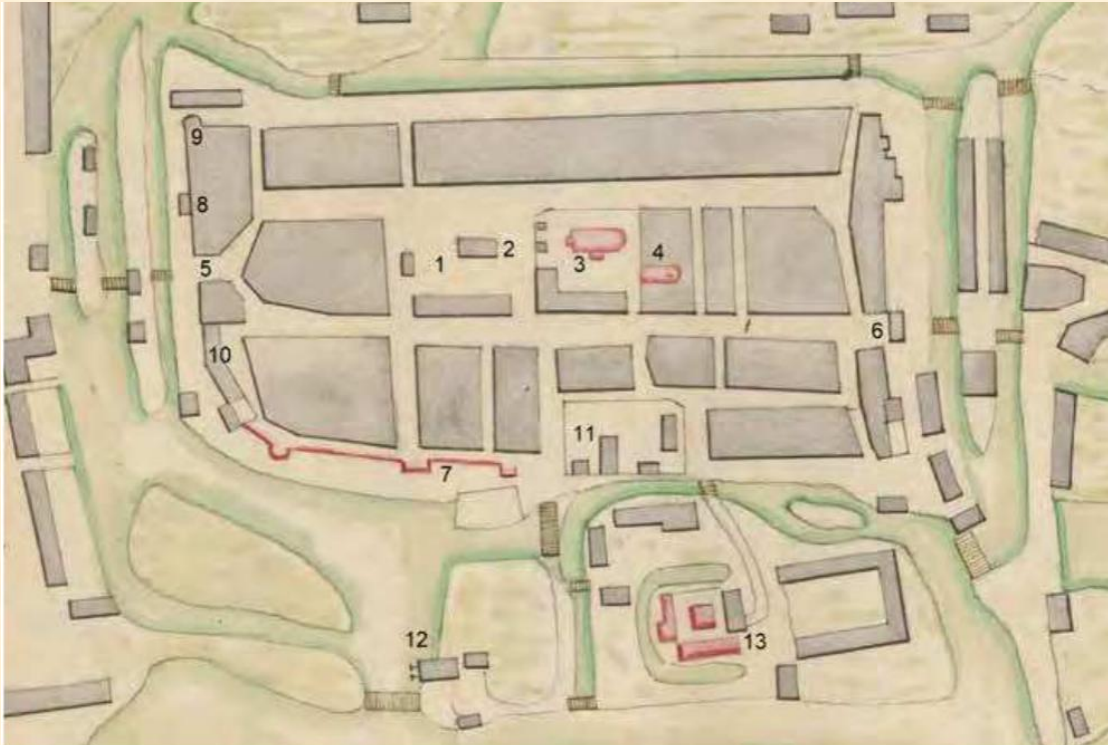


Veranlassung des Oberpostamtes in Leipzig mehr und mehr zurückgedrängt werden. Es vergingen aber noch über zehn Jahre, bis der Verkehr mit den Landkutschen schließlich eingestellt wurde. Als kursächsischer Postmeister von Lübben wurde Christian Seltenreich eingesetzt, Sohn des Johann Seltenreich. Sein Haus (Markt 8) erhielt das Schild „Kurfürstlich Sächsische Post“ – die Ernennung zum Postmeister datiert vom 10. November 1700, die förmliche Bestallung erst vom 1. Februar 1703.

- **1700:** am Markt 8/Pflaumenstraße 8 wurde eine „Kursächsisches Post“ eingerichtet,
- **1702** wird ein Hospital gebaut.
- **1703** wurde in Lübben eine Brauordnung verkündet. Sie fußte auf den von der Oberamtsregierung vorgeschlagenen Brauordnungsentwürfen vom 6. April und 3. Oktober 1702. Die darin festgelegte Bier-, Brau- und Schankordnung hatte die Absicht, die „... große Unordnung und Mißbräuche, die bey hiesiger Stadt Lübben im Bierbrauen und Schäncken eingerißen ...“ sind, zu beseitigen
- **1704:** In einer Tagung wurde festgestellt, dass sich die wenigen Landschulen in einem sehr dürtigen Zustand befänden. Daraufhin wandten sich die Stände an das Konsistorium, um die Bildungssituation im Lande zu verbessern. Die Verantwortlichen sahen die Misere und wollten die Lösung des Problems mit der Einschränkung der wendisch/sorbischen Sprache verbinde
- **1705:** Das Rathaus erhält eine barocke Fassade, das Archiv wird neu geordnet.
- **1705:;** zogen russische Truppen in Lübben ein und errichteten zunächst ein Lager auf dem Hügel westlich des Großen Hains, den die Lübbener seit 1872 als Hauptfriedhof kennen. Diese russischen Soldaten unter den Befehlen des Generals Westromerski und des Obersten Belling hatte es im Rahmen des Großen Nordischen Krieges (1700-1721) nach Lübben verschlagen. Sie kämpften an der Seite Augusts des Starken und Dänemarks gegen den schwedischen König Karl XII., der 1704, militärisch sehr erfolgreich, in Polen eingefallen war und dort Stanislaus Leszyinski zur polnischen Königskrone verholfen hatte. Da die Gefahr des schwedischen Einfalls in die Niederlausitz bestand, errichteten die russischen Soldaten vor dem Gubener Tor Schanzen, um die Zufahrtsstraße nach Lübben zu sichern. Doch die Moskowiter, wie die Russen von den Lübbenern genannt wurden, hatten die Schanzen umsonst angelegt, denn über Kampfhandlungen zwischen den Schweden und den verbündeten Sachsen und Russen vor den Toren Lübbens ist nichts bekannt [Rolf Ebert, Heimatkalender 2005 Lübben].
- **1706** erfolgte die Einweihung der bereits 1703 fertiggestellten Hospitalkirche,
- **1708:** LandKirche (1572) Neuerrichtung 1708-1711, vollst. umgebaut 1809
- **1708:** 1708-1711 wurde die Wendische Kirche neu erbaut, (siehe auch 1603) Wendische Kirche: 1708, begannen die Arbeiten mit dem Abriss der Vorgängerkirche an der östlichen Seite des Marktplatzes hinter der Deutschen Kirche neben dem Lübbener Schulhaus. Wenn auch am 13. Februar 1711 die Einweihung des neuen Gebäudes der Wendischen Kirche erfolgte, so war sie nur eine vorgezogene und der Not gehorchende Maßnahme, weil Altar und Kanzel fehlten, die erst nach und nach eingebaut und schließlich am 29. Januar 1723 geweiht werden konnten. Auch das kleine aufgesetzte Türmchen kennzeichnete die Armut der wendischen Gemeinde, denn es konnte weder mit einer Glocke noch mit einer Uhr ausgestattet werden und sollte vermutlich nur den Anblick des Gebäudes aufwerten. Bereits 1776 hatte sich das kleine Türmchen als nicht sehr witterungsresistent erwiesen und drohte herabzufallen. Für die Reparatur war aber wiederum kein Geld vorhanden, so dass es schließlich nicht mehr zu retten war

und 1789 bis auf einen Sockel abgerissen werden musste. Auch der Bauzustand der Kirche verschlechterte sich erneut sehr schnell [Rolf Ebert, Heimatkalender 2008 Lübben]

- **1711:** George Voss richtete 1711 am Markt die erste Lübbener Buchhandlung



Bearbeiteter Ausschnitt aus einem um 1715 von Christian Solger gezeichneten Plan mit Altstadt und Schlossinsel. Marktplatz (1), Rathaus (2), Nikolai-Kirche (3), Wendische Kirche (4), Luckauer Tor (5), Spreetor (6), Stadtmauer (7), »Trutzer« (8), »Hexenturm« (9), Badehaus (10), Sitz der Oberamtsregierung, späteres Gefängnis (11), kleine Amtsmühle (12) und Schloss (13).

ein, Abbildung: Lübben 1715

-
- **Am 31. Oktober 1711** zog Zar Peter der Große durch Luckau; mit dem Kronprinzen und zahlreichem Gefolge, von Torgau kommend, wo er die Vermählung seines Sohnes Alexei mit einer Prinzessin von Braunschweig Wolfenbüttel gefeiert hatte.
- **1712:** Die Petrikirche wird mit einem neuen Taufstein ausgestattet, gestiftet von der Tuchmacherzunft.
-
- **1716:** Bereits 1716 hatte eine Frau Theil ihre erworbenen Kenntnisse in der Heilkunst benutzt, um Kranke und Verletzte für geringste Almosen zu pflegen. Dafür war sie wegen „Pfuscherei“ angeklagt worden. Doch zur Verteidigung brachte sie vor, dass kein Bader oder Barbier die Armen für Almosen behandeln würde. Das Wort „Pfuscherei“ traf daher im Sinne seiner eigentlichen Bedeutung oft nicht zu, sondern war meist nur eine abwertende Behauptung zur Tätigkeit der Konkurrenten.
- Großen Zulauf im Geschäft mit der Gesundheit hatte damals die Frau des Scharfrichters Hoffman, weil sie die meisten Handgriffe und Tätigkeiten der Bader beherrschte und sie zum Teil viel besser ausführte. Zudem war sie für ihre Hilfen viel billiger. Gegen diese „Pfuscherei“ lief der Bader Sturm im wahrsten Sinne des Wortes Sturm. Sogar beim Landesherrn beschwerte er sich, weil, wie er behauptete, nunmehr die examinierten Wundärzte wegen dieser Frau „große Einbußen“ hätten. Die Anzahl der Hilfe Suchenden muss tatsächlich groß gewesen

sein, weil nämlich auch der Scharfrichter selbst anfang, sich in der Kunst der Heilkunde zu betätigen. Aber die Hoffmanns bekamen bald Konkurrenz, nämlich durch die Schäfer. Die wussten ebenfalls mit leichten Blessuren und Krankheiten aller Art sehr geschickt umzugehen. Ihnen eilte sogar der Ruf voraus, gegen jede Krankheit ein Kraut, einen Tee, eine Droge oder ein Pulverchen zu haben und vor allen Dingen, sehr erfolgreich zu sein. Sie waren es, die tatsächlich fast alle Pflanzen und Kräuter kannten. Ihre Altvorderen, die meistens auch schon Schäfer gewesen waren, hatten sie in die Geheimnisse der Pflanzensäfte und ihre wundersamen Wirkungen eingeweiht. Und so kannten sie unendlich viele Mittel, um körperliche Gebrechen und Schmerzen zu lindern oder gar zu heilen [Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam, Außenstelle Lübben, Reposition 8, Lübben, Akte 69609, Rolf Ebert, Heimatkalender 2006 Lübben]

- **1717:** Ein früher Stadtplan Lübbens (Solgers Plan) zeigte neben den Straßen auch die 1705/1706 vom russischen Militär aufgeworfenen Schanzen, die Lübben vor den Schweden schützen sollten.
- **1717:** dito: Ein von Solger gezeichneter Stadtplan von Lübben kennzeichnete die rechtswinklige Anlage der Stadt, die Straßenzüge, drei Tore, sowie den Lauf von Spree und Berste. Ein Reisender hatte bei Passage der Stadt von West nach Ost 12 Brücken zu passieren.
- **1717-1722:** Das prächtige Ständehaus, eine hufeisenförmige Anlage wird erbaut.
- **1719:** Zusammen sind für 140 Zentner 36 Pferde erforderlich. Auf ein Pferd kommen also 3,89 Zentner Last. In den 18 Jahren von 1719-1736 ist das der größte Verkehr 1722 mit 3.668 Pferden (kumm.). Nehmen wir die Durchschnittsleistung eines Pferdes mit 4 Zentnern, so erhalten wir als Jahresverkehr 14.672 Zentner. Diese Zahl kann natürlich nur annähernd richtig sein, gibt aber doch eine Vorstellung, von der Geringfügigkeit des damaligen Verkehrs, gemessen anteiligen Verhältnissen.
- **1720: 1720** Das Konsistorium ermahnte über Rektor und Konrektor, in Lübben keine Winkelschule einzurichten und zu betreiben. Die Eltern sollten ihre Kinder in die öffentliche Anstalt schicken und dort das Schulgeld bezahlen. Der Begriff „Winkelschule“ bezeichnet eine unoffizielle, private Schule, die oft in privaten Räumen, wie z.B. einem „Winkel“ des Hauses oder eines Gebäudes, betrieben wird. Diese Schulen waren in der Regel nicht staatlich anerkannt und folgten nicht den offiziellen Lehrplänen. Die „Winkelschulen“ standen oft in Konkurrenz zu den öffentlichen Schulen, die staatlich organisiert und kontrolliert wurden.
- **1720:** Der Markt wird erweitert, ein steinerner Pranger ersetzt den hölzernen.
- **1721:** Aufstellung sächsischer Postdistanzsäulen. Eine Anordnung dazu kam vom Kurfürsten Friedrich August I. (1670-1733) am 19. September 1721. Er gehörte zu den wenigen Fürsten seiner Zeit, die die enorme wirtschaftliche Bedeutung eines guten Post- und Verkehrsnetzes mit genau vermessenen Straßen und gut lesbaren Landkarten erkannt hatte. So ließ er 1712 das kursächsische Postwesen verstaatlichen und ein Jahr später eine genaue Landvermessung durch den Pfarrer Adam Friedrich Zürner (1679-1742) vornehmen. Auf der Grundlage dieser Messergebnisse ordnete der Kurfürst an, an den Poststraßen seines Landes Distanzsäulen (Entfernungs- oder Abstandssäulen) aufzustellen, von denen jedermann ablesen konnte, wie weit es bis zum nächsten oder übernächsten Ort ist, den der Reisende oder der Kaufmann zu erreichen trachtete. Insgesamt hat Zürner wohl mehr als 1.000 Postdistanz-, Viertel-, Halb- und Ganzmeilensäulen

errichten lassen. Davon dürften auf den Territorien des ehemaligen Kurfürstentums noch etwa 100 erhalten sein, an Distanzsäulen wohl sechzig. [Rolf Ebert, 2011]

- **1722:** 1722 wird westlich von Lübben an der Luckauer Straße ein Weinberg des Amtes Lübben aufgeführt, auf dem blanker und roter Wein gebaut wurde. Bald darauf scheint jedoch der Lübbener Weinbau zum Erliegen gekommen zu sein, denn die Neuanlage eines Weinberges im Jahre 1740 durch den Lübbener Bürger Schuster wurde später als Beginn eines Lübbener Weinbaues gewertet. Um 1790 bestanden in Lübben drei Weinberge, in denen jährlich gegen 14 Eimer Wein erbaut wurden
- **1726** erfolgte die Neugestaltung des Lübbener Hospital
- **1727:** Der Rat erlässt eine neue Feuerordnung – mit Pflicht zur Anschaffung von Feuereimern und Haken.
- **1728:** am 29. Juli 1728, schenkte der Landesherr Herzog Moritz von Sachsen-Merseburg der Lübbener Schützengilde ein sich am westlichen Großen-Hain in Richtung Treppendorf befindliches Gelände, das frei von allen Abgaben war. Darauf konnte die Gilde ihre Schießübungen abhalten. Die am Platze stehende alte Bertholdsche Bleichmanufaktur war bereits 1716 eingegangen. Und so lag es nahe, das ehemalige Manufakturgebäude zu kaufen und es in ein Schützenhaus umzugestalten.
- **1729:** Anordnung des Konsistorium,...dass dafür zu sorgen sei, dass vor allem die wendisch/sorbischen Bauern ihre Kinder in die deutschen Schulen schickten, damit sie dort die deutsche Sprache erlernten. Doch in den lausitzischen Schulen wurde wendisch/sorbisch gesprochen, weil die Eltern so sprachen, daher mussten sich die Deutsch sprechenden Lehrer angleichen, sonst konnten sie von den Kindern nicht verstanden werden. Somit war die Anordnung von 1729 kaum durchführbar.
- **1731:** Bis 1731 hatte Christian Seltenreich als kursächsischer Postmeister die Postgeschäfte von Lübben geführt und in seiner jahrzehntelangen Amtszeit viel Ärger mit der Oberamtsregierung und dem Magistrat von Lübben gehabt. Bei der Übergabe der Postamtsgeschäfte an seinen Nachfolger, den kursächsischen Postmeister Karl Reinhold Scharbe, hatte sich Lübben zu einem wichtigen Standort im Verkehrswesen entwickelt. Durch Postverbindungen in alle Richtungen war die Regierungsstadt gut zu erreichen. Auch der Verkehr nach Osten auf die andere Oderseite bis hin nach Warschau war erschlossen worden. 5 In der Amtszeit des Postmeisters Scharbe erfolgte die Aufstellung von zwei Postmeilensäulen an den Toren der Stadt (Berliner/Ecke Breite Straße und Gubener Vorstadt). Siehe oben
- **1733:** Eine Armenordnung wird überarbeitet – mit zentraler Almosenstelle.
- **1736** kam es an der Einmündung der Neuen Gasse (Neugasse, später Berliner Straße) in die Breite Straße zur Aufstellung der Postdistanzsäule, auf der nach dem kursächsischen und Dresdner Längenmaßsystem die Entfernungen zu möglichen Zielen in Stunden angegeben wurden. [Rolf Ebert 2012]
- **1736:** Bereits am 7.11.1736 hatte sich der Buchdrucker Johann Michael Driemel mit dem Ersuchen an Herzog Heinrich in Merseburg gewandt, in Lübben eine Buchdruckerei einrichten zu dürfen. Gleichzeitig bat er um ein Darlehen von 100 Talern, weil sein Vermögen für die Verwirklichung des Vorhabens nicht ausreichen würde. Die Situation war für Driemel günstig: In Lübben gab es 1737 keine



Druckerei, er hatte in Lübben gute Bürgen für sein Vorhaben und er war nicht nur ein geschickter Fachmann, sondern auch ein unternehmerischer junger Mann mit viel Energie und Tatendrang. Der Herzog bewilligte ihm bereits im Januar 1737 die Einrichtung der Druckerei und mit fünfprozentiger Verzinsung auch die 100 Taler aus dem bereits erwähnten „Landschulkasten“.

-
- **1737:** Die bedeutendste Lübbener Druckerei war die 1737 gegründete Druckerei von Johann Michael Driemel. Ihr geschäftlicher Erfolg beruhte vor allem auf den zahlreichen Aufträgen der Ständeversammlung. Driemels Druckerei wurde weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt. Bald ließen die Landesbehörden dort auch „Mandate“ und „Patente“ drucken. Als ein Jahr später, 1738, in Lübben die „Gesellschaft der Lernenden und Lehrenden“ gegründet wurde, die noch im gleichen Jahr begann, die „Destinata literaria et fragmenta Lusatica“ mit dem Untertitel „Unternehmungen der Gelehrten und gesammelte alte auch neue zur Nieder Lausitzischen Historie und Gelehrsamkeit gehörige Stücke“ herausgab, war Johann Michael Driemel sofort bereit, dieses Werk zu drucken. Er fertigte etliche Holzschnitte und Kupferstiche an, die die einzelnen Ausgaben gefälliger gestalteten und auch optisch aufwerteten. Bis 1747 erschienen 15 Teile davon [Gunter Freyhoff, Die Buchdrucker Driemel in Lübben, Lübbener Heimatkalender 2003, S. 29-38. Klaus Neitmann, Kathrin Schröder, Kärsin Weirauch, a.a.O., S. 236-237].
-
- **1737:** Mit welchen Neuerungen hatten es die Lübbener 1737 zu tun? Eine bestand darin, dass die Niederlausitzer einem neuen Landesherrn huldigen sollten. Obwohl der neue Landesherr Herzog Heinrich bereits 1731 die Regentschaft im Markgraftum Niederlausitz angetreten hatte, kam er erst am 28. Juni 1736 mit seiner Gemahlin nach Lübben, um hier die Huldigung der Stände entgegenzunehmen. Der Aufwand für die Zeremonie war damals beträchtlich, denn nach dem Codex nicht nur früherer Zeiten wollten die Herrschenden auch sichtbar vom Volke verehrt und entsprechend freudig begrüßt werden. So hatten damals eine halbe Post-Meile (rund 4,5 km) vor der Stadt 50 Knaben mit Gewehren, Fähnlein und Grenadiermützen an der Straße zu stehen, um dem Landesherrn einen ersten Willkommensgruß durch Fähnchenschwenken zu entbieten. In der Stadt selbst mussten die Gemeindevertreter des gesamten Kreises am Herrscherpaar vorbeilaufen. Vornweg marschierte das Offizierskorps der örtlichen Garnison, dann kamen die Landstände, die Schützengilde und schließlich die bäuerliche Bevölkerung. Danach feierten die Honoratioren der Stadt und die des Landes mit den hohen Gästen eine Woche lang. [Robert Daenicke, Landesfürstliche Besuche und Huldigungen in Lübben, Lübbener Kreiskalender 1916, S. 63-72]
- **1737** empfahl Herzog Heinrich, auch in Lübben einen fünften Lehrer anzustellen, wie das in Luckau oder Guben bereits geschehen war, um auch in der Regierungsstadt das Schulniveau von Guben und Luckau zu erreichen. Vom Konsistorium verlangte er, „....drei bis vier nicht nur in der lateinischen und griechischen Sprache, sondern auch in anderen studiis elegantioribus, der Historie, Poesie, ingleichen der Mathesie und in Philosophicis genugsam geschickte und bereits geübte, auch in guter Existimation stehende Leute...“ vorzuschlagen.
- **1739:** Die Lateinschule wird zur Stadtschule umgewandelt, mit erweitertem Lehrplan.
- **1740:** In Hartmannsdorf wurden erstmalig 1725 durch zwei Besitzer Weinberge angelegt, denen später weitere Bauern nachfolgten, so dass schließlich 24 Bauern Weinberge besaßen. Im strengen Winter 1740 erfroren alle Weinreben, und es ist nicht überliefert, ob der Weinbau daraufhin weiter fortgesetzt wurde.

- Besonders im sogenannten Siebenjährigen Krieges (1756-1763), brachte das auch durch Lübben ziehende Kriegsvolk aus vieler Herren Länder Krankheiten mit, zum Beispiel die Blattern oder Pocken. Die Erkrankten starben zumeist, allerdings waren die wenigen Überlebenden von nun an gegen diese Krankheit immun. Den eigentlichen Impfschutz ermöglichte erst der englische Landarzt Edward Jenner, der 1796 ein geeignetes Serum zur Bekämpfung der ansteckenden Infektionskrankheit herstellte. Diese Impfmethode wurde 1802 in Lübben eingeführt.
- **1742:** Eine Bürgerwehr wird neu organisiert – mit Uniformen und festen Wachplänen.
- **1747:** Der Spreehafen wird ausgebaut, neue Lagerhäuser entstehen.
- **1748:** im schon verfallenen Klostergebäude, mit der Kirche, wird ein Zucht- und Arbeitshaus , ein Schullehrerseminar, eine Irrenanstalt und ein Waisenhaus errichtet
- **1749:** Um 1749 zählt Lübben etwa 1.600 Einwohner – mit gefestigter Verwaltung und wachsender Infrastruktur.
- **1749:** Im Jahr 1749 nutzte der Lübbener Rat die Gelegenheit, das am Südrand des Marktes liegende Haus des Kaufmannes Mahling inklusive eines benachbarten baufälligen Eckhauses zu erwerben, denn das stattliche Bürgerhaus eignete sich aufgrund seiner massiven Bauweise und der großzügigen Raumgestaltung bestens als neues Rathaus. Das benachbarte Gebäude wurde abgerissen und ein neuer Anbau errichtet, wobei Steine der niedergelegten Stadtmauer verwendet wurden.
-
- **1749:** 22.2.1749 Kurfürst Friedrich August II. bestätigt die Schützenordnung der Lübbener Schützengilde
-



- Blick über den Hafen des Kahnfährvereins „Flottes Rudel“ Heimatkalender 2003
-
- Der 1751 begonnene Umbau konnte wegen Geldmangels erst drei Jahre später abgeschlossen werden



- Der ältere Rathausbau stand keinesfalls völlig frei mitten auf dem Marktplatz. Die Ausgrabungen im Zuge der Neugestaltung des Marktes zeigen, dass das Rathaus vielmehr von einer ganzen Anzahl Marktbuden umgeben war, für die sich teils eine zeilenartige Anordnung abzeichnet. Es lassen sich Budenreihen mit dazwischenliegenden engen Gassen rekonstruieren. Eine dichte Bebauung mittelalterlicher Marktplätze mit Marktständen und Handwerkerbuden ist auch aus anderen Städten bekannt.

- Evangelische Kirche in Lübben.Niewitz

Der Fachwerkbau mit einer fünfseitigen Apsis im Osten dürfte in der 1. Hälfte des 18. Jh. entstanden sein (Heimatkalender 2001)

- Der Tuchhandel lag in den Händen einiger weniger Kaufleute, bei denen es sich z. T. um Aufsteiger der ersten oder zweiten Generation aus dem Handwerk handelte. Auch die Kehrseite des Prozesses sah in den meisten Städten gleich aus: Die Mehrzahl der Tuchmacher war verarmt und wurde von den Händlern verlegt. Andererseits gebührte den Kaufleuten das Verdienst, durch den Besuch von in- und ausländischen Messen oder Reisen in die entsprechenden Länder Geschäftsbeziehungen angeknüpft und neue Absatzmärkte erschlossen zu haben



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und meine Flüsse fließen noch so ruhig wie einst, doch an ihren Ufern beginnen sich neue Geräusche zu mischen: das Hämmern der Mühlen, das Rollen von Wagen, das Klappern von Rädern auf Kopfsteinpflaster. Die Welt verändert sich, und wer genauinhört, spürt es auch in den Dörfern: Ein Hauch von Unruhe liegt in der Luft.

In **Cottbus**, **Lübben** und **Luckau** entstehen neue Märkte. Händler bringen Stoffe, Glas, Töpferwaren aus fernen Städten. In den Werkstätten wird gehämmert und geschnitzt, und manchmal duftet es nach gebranntem Lehm und frischem Holz. Meine Städte wachsen, und mit ihnen die Möglichkeiten.

Doch draußen, auf den Feldern, ist die Arbeit noch immer hart. Bauern pflügen, säen, ernten, oft in kleinen Gemeinschaften, die das Wissen der Generationen tragen. Ihre Hände kennen die Erde, ihre Gesichter den Wind. Ich sehe Frauen, die früh aufstehen, Kinder, die die Tiere hüten, Männer, die den Pflug lenken – und ich weiß: Auch in Zeiten des Wandels hängt alles vom Fleiß und von Geduld ab.

Die Bildung breitet sich langsam aus. Kinder lernen lesen und schreiben, Klöster bilden Schulen, und die Worte, die in Druckereien gesetzt werden, erreichen nun auch meine Dörfer. Gedanken wandern schneller als die Karren, und mit ihnen wächst das Bewusstsein, dass die Welt größer ist, als die eigenen Felder, die eigenen Mauern.

Manchmal weht ein Brief aus der Ferne herein, oder ein Reisender erzählt von Städten, die prunkvoller, schneller, lauter sind als unsere. Und die Menschen hören zu, fragen, überlegen. Sie träumen von neuen Werkzeugen, von besseren Saaten, von einer Zukunft, die nicht nur von Pflicht und Mühe bestimmt wird.

Doch auch Vorsicht bleibt. Alte Strukturen, alte Rechte, alte Sorgen – sie halten die Menschen in ihren Bahnen. Das Leben bleibt ein Tanz zwischen Mut und Klugheit, zwischen Hoffnung und Furcht.

Ich bin die Lausitz, und ich beobachte alles.

Ich trage das Schaffen der Hände, das Staunen der Kinder, das Lachen auf den Straßen, den stillen Trost in den Kirchen.

Und *ich* weiß: Wer überlebt hat, wer die Jahrhunderte gesehen hat, der lernt, dass Wandel nicht laut schreien muss.

Manchmal reicht ein leiser Atem, ein Hauch von Staub, der auf den Wegen liegt – und schon beginnen neue Geschichten.

Historische Notizen

Lübben (1750–1799)

- Um 1750 ist Lübben weiterhin Verwaltungssitz der kursächsischen Niederlausitz – mit wachsender Bedeutung für Justiz und Bildung.
- 1750: Nach Rudolf Lehmann entsprach um 1750 die Summe aus den Gebieten Stadt Lübben, Amt Lübben, Amt Neu Zauche, Herrschaft Straupitz, Herrschaft Lieberose, Herrschaft Friedland, Unterlehnsträger Ullersdorf und die Ritterschaft Reicherskreuz der damaligen Gebietsbeschreibung
- 1753 waren pfiffige Lübbener auch daran gegangen, für ihre eigenen Bauunternehmungen die erforderlichen Steine einfach aus der labilen und sowieso bald niederzulegenden Stadtmauer unterhalb der Judengasse herauszubrechen. Der Rat mißbilligte aufs schärfste die ruchlosen Handlungen der „... baulustigen Lübbener“ vor allem deshalb, weil er selbst dringend Steine für den Rathausneubau benötigte.
- 1753: Das Rathaus erhält einen neuen Sitzungssaal mit klassizistischen Elementen.
- 1753: 15. 6. 1793 Die Niederlausitzer Stände fassten den Beschluss, in Lübben ein Hebammen-Institut zur Ausbildung von „Wehmüttern“ einzurichten. Kurfürst

Friedrich August ließ diese Ausbildung ab 5.7.1793 auf die gesamte Niederlausitz ausdehnen.

- **1754:** Am 28. September 1754 wurde mit dem Aufsetzen des Knopfs auf den Turm des neuen Rathauses das Gebäude endgültig fertig gestellt. Es war bereits damals eine langwierige Prozedur, in Lübben ein neues Rathaus zu bauen, denn die Stadt hatte, wie so oft, auch diesmal nicht die erforderlichen Mittel zum Bau eines großen und repräsentativen Gebäudes. Immerhin fingen die Probleme schon 1751 an, denn das alte Rathaus, das damals mitten auf dem Marktplatz stand, drohte einzustürzen und musste in aller Eile abgerissen werden. (Rolf Ebert. Heimatkalender 2004)
- **1756:** 29.8.1756 Am ersten Tag des Siebenjährigen Krieges marschieren preußische Soldaten ohne Kriegserklärung überfallartig in Lübben ein. Damit beginnt die Ausplünderung der Bevölkerung, die erst am letzten Tag des Krieges, am 14.2.1763, endet.
- **1757:** waren erneut die Preußen im sächsischen Lübben. Sie kamen auch diesmal nicht als Gäste oder Touristen, sondern auf Befehl ihres Königs Friedrich II. im Rahmen des III. Schlesischen Krieges (1756-1763), der später als der „Siebenjährige“ bezeichnet wurde, als Besatzer. Es sei daran erinnert, dass Lübben bereits am ersten Tag dieses Kriegs, am 29. August 1756, besetzt worden war, eines Krieges, der länger dauerte, als später der II. Weltkrieg. Da die sächsischen Soldaten auf diesen Überfall nicht vorbereitet waren, streckten sie bald die Waffen und ergaben sich zu Tausenden. Die jungen kräftigen Burschen wurden ausgesondert und gegen ihren Willen in die preußische Armee gepresst. Eins der Bataillone mit solchen „Beute“-Sachsen gehörte zum Loen'schen Infanterieregiment, das damals in Lübben zu überwintern hatte. [Rolf Ebert, Heimatkalender 2007 Lübben]
- **1757:** Doch Anfang des Jahres 1757 meuterten in Lübben die in preußische Uniformen gesteckten sächsischen Burschen gegen den preußischen Drill und flohen nach Guben, wo sich ihnen dort ebenfalls Rekrutenaushebung garnisonierte Sachsen anschlossen. Gemeinsam überquerten sie die Neiße und schließlich die polnische Grenze, um sich so den preußischen Offizieren zu entziehen. Der erboste preußische König rächte sich jedoch an den Familien der Entflohenen, indem er deren geringes Hab und Gut konfiszieren ließ. Der Oberamtsregierung in Lübben befahl er, nach den eigenen Landsleuten zu fahnden, sie festzunehmen und wieder den preußischen Ausbildern auszuliefern
-
- Namentlich in der 2. Hälfte des 18. Jh wurden durch Einzelansiedlung sowie durch Gründung ganzer Dörfer weitere Breschen in das Gebiet geschlagen, vor allem im preußischen Anteil bei Burg durch Bildung der Kaupergemeinde und der Kolonie, im sächs. durch die Ansetzung von Kolonisten in den Ämtern Neuzauche und Lübben und durch die Einrichtung der Dörfer Neu-Byhleguhre und Mühlendorf in der Herrschaft Straupitz. Je mehr aber der Spreewald nutzbar gemacht wurde, um so dringender war Abhilfe gegen die fortgesetzt wiederkehrenden Wasserkatastrophen erforderlich. Ansätze zu Regulierungen der Stromläufe wurden schon Ende des 17. Jh gemacht.
- Die Verhältnisse besserten sich aber erst seit der 2. Hälfte d. 19. Jh, seitdem der Abfluss der oft plötzlich andringenden Wassermassen durch Begradigung und Ausbau der Fließe, durch Stauwehre und Eindeichungen geregelt wurde.
- Wenn auch große Teile des Spreewalds immer noch nur mit dem Kahn zu erreichen sind, so ist er doch andererseits durch feste Durch- und Zugangswege im Laufe der letzten beiden Menschenalter mehr und mehr erschlossen worden. [Lit: Bibi. I Nr.710-774; II Nr.511-607 - F.Chr.Franz, Der Spreewald in physikalisch-statistischer Hinsicht. Görlitz 1800]

- **1758:** 5.9.1758 Der König in Preußen, Friedrich II., quartiert sich unter dem Schutz seiner Garde im Lübbener Schloss ein. Von den zur Audienz befohlenen Gutsbesitzern verlangt er Lebensmittel, Futtermittel, Dienstleistungen und Rekruten und droht bei Verweigerung mit Brandschatzung.
- **1758:** 5.9.1758 Der preußische König Friedrich II. quartierte sich für einige Tage im Lübbener Schloss ein. (Foto Rekrutenaushebung)
- Die Landesoffizianten der Niederlausitz befanden sich damals in Stolpen, wohin sie sich aus Sicherheitsgründen begeben hatten, nachdem sie eingesehen, dass sie dem armen Lande doch nicht mehr helfen könnten.
-
- **1758:** Für 1758 und 1863 sind Brände in den Vorstädten verzeichnet. Im Untergrund der Altstadt sind beinahe flächendeckend noch deutlich erkennbare Spuren der Brandereignisse zu finden. Bei Ausgrabungen treten immer wieder ganze Schichten von Brandschutt mit Überresten der abgebrannten Fachwerkgebäude auf. Stellenweise waren in Profilen bis zu vier solcher Brandschutthorizonte auszumachen. Nach den Bränden plante man den Schutt der zusammengestürzten oder abgebrochenen Gebäude mangels anderer Lösungen einfach an Ort und Stelle ein und errichtete dann neue Gebäude.
- **1759:** Preußenkönig Friedrich II. heimlich in Lübben: 1759, erschien er erneut im Kreis Lübben, doch diesmal heimlich, schlich sich des nachts in die Stadt und versuchte, unsichtbar zu bleiben. Er tat so, als sei er gar nicht da. Vorausgegangen war die vernichtende Niederlage der preußischen Streitkräfte am 12. August 1759 bei Kunersdorf. Dort hatte der König versucht, mit seinem 49.000-Mann-Heer die verbündeten Österreicher und Russen in Stärke von rund 80.000 Mann zu besiegen. Da aber die Preußen im Verlauf des Treffens vom Schlachtfeld flohen, der König nur durch einen Zufall der Gefangennahme durch die Gegner entging und ihm zunächst nur wenige tausend Soldaten in geschlossenen Einheiten verblieben waren, beschloss er zu sterben. Unter der niederschmetternden Wucht der Katastrophe schrieb er am Abend des unheilvollen Tages an seinen Kabinettsminister Graf Karl Wilhelm Finck von Finckenstein: „Alles flieht, und ich bin nicht mehr Herr meiner Leute....Das ist ein grausames Missgeschick, ich werde es nicht überleben..., ich halte alles für verloren. Den Untergang meines Vaterlandes werde ich nicht überleben. Leben Sie wohl für immer.“ [Briefe Friedrichs des Großen. Herausgegeben von Max Hein, 2 Bände, Berlin 1914, Band 2, S. 52.] [Abbildung Federzeichnung von König



Friedrich II nach der verlorenen Schlacht von Kolin 1757 Heimatkalender Lübben 2009] Doch Friedrich II. beging nicht Selbstmord, sondern versuchte, die Verantwortung für die eklatante Niederlage auf andere abzuwälzen. Zunächst übergab er den Oberbefehl dem General Friedrich August von Finck. Dem erklärte er, er habe keine Schuld am Desaster, sondern die Infanterie habe zur Unzeit das Schlachtfeld verlassen. Doch nach einigen Nächten übernahm er wieder den Oberbefehl, ließ bei Fürstenwalde ein Auffanglager für die Geflüchteten einrichten, zog sich Ende August über Oder und Neiße zurück und verschwand schließlich in der Mühle von Waldow zwischen Lübben und Lieberose. In diesem Versteck richtete er seinen neuen Befehlsstand ein. Das geschah mit aller Vorsicht und mit entsprechenden Sicherungen. Offiziell wurde die Mühle zur preußischen Poststation deklariert, um die ankommenden und abgehenden Meldereiter zu erklären. [Rolf Ebert, Heimatkalender 2009 Lübben]

- **1759:** Nach der verlorenen Schlacht von Kunersdorf ziehen auch die Grenadiere und Pioniere von Friedrich dem Großen (der Alte Fritz) Ende August 1759 über die alte Heerstraße, ebenso das in Russland geschlagenen Heer Napoleons. Viele der Franzosen sind auf diesem Wege gestorben, in Liebitz ist heute noch ein Franzosengrab.
- **1760:** Im Siebenjährigen Krieg wird Lübben kurzzeitig von preußischen Truppen besetzt.
- **1763:** Bis in die letzten Tage vor Abschluss des Hubertusburger Friedens, der am 15. Februar 1763 zur Beendigung des Siebenjährigen Kriegs führte, ließen die preußischen Generäle auf Weisung ihres Königs besonders die Bevölkerung der Kreise Guben und Lübben ausplündern, das Saatgetreide, selbst das Zuchtvieh und die Pferde wegnehmen, die jungen Männer in die Armee pressen und mit Exekutionen, Brandschatzungen und Plünderungen drohen, um auch das letzte Wispel Korn für die Besatzer zu sichern
- **1763:** Nach dem Frieden von Hubertusburg am 15.2.1763 mussten die Truppen des preußischen Königs Sachsen verlassen. In Lübben zogen wieder sächsische Soldaten ein, zunächst Musketier-Kompanien des Regiments ‚Graf Brühl‘ (später ‚von Borck‘), dann das ‚Regiment Carlsberg‘ und schließlich 1779 ein Teil des Dragoner-Regiments ‚Prinz Albrecht‘
-
- **1768:** Die Stadtschule wird erweitert, ein Lehrer aus Halle übernimmt die Leitung.
- **1775:** Der Markt wird neu gepflastert, ein Obelisk zur Marktordnung wird errichtet.
- **5.9.1778** Inkrafttreten des im Jahr zuvor durch Kurfürst Friedrich August III. geregelten Salzmandats mit den alleinigen Niederlassungen in Lübben und Guben (225. JT).
- Preußen verfolgt erneut Pläne, um die beiden Lausitzen „zur Herbeiführung der territorialen Geschlossenheit“ des Königreiches zu erwerben. Dazu wurden ernsthafte Verhandlungen zwischen Preußen und Österreich geführt. Auch dem Dresdner Hof wurde der Vorschlag unterbreitet, alles Land rechts der Schwarzen Elster an Preußen abzutreten und dafür eine mögliche Nachfolge in den fränkischen Fürstentümern Ansbach und Bayreuth anzutreten. Doch der Kurfürst Friedrich August lehnte alle diese Pläne ab, weil er erkannte, dass dann preußische Grenadiere bis auf wenige Meilen an Dresden heranrücken und dort Posten beziehen würden.
- **1779:** Der Mathematiker und Reiseschriftsteller Johann Bernoulli als einer der ersten den Reiz der Spreewaldlandschaft um Lübben und Lübbenau entdeckte und den Fleiß der Sorben rühmte. So schrieb er 1779: „ ... diese wendischen

Untertanen sind geschickte, arbeitsame, starke, robuste Leute, die sehr alt werden Der gemeine Mann will strenge gehalten sein, sonst tut er nicht gut. Das Frauenzimmer ist mehr schön als häßlich, und fruchtbar ..." [Johann Bernoulli, zit. bei: Rudolf Lehmann, Geschichte des Markgraftums Niederlausitz, S. 456].

-
- **1779/1780:**, erkannten die Lübbener Ratsherren, dass ihre Stadtschule, das Lyzeum, gegenüber den preußischen Gymnasien beträchtlich an Bedeutung verloren hatte und unbedingt durch Reformen verbessert werden musste. Sie beauftragten den Rektor des Lyzeums, Karl Traugott Thieme, damit, dem Magistrat eine Denkschrift auszuarbeiten, die Vorschläge für die Verbesserung der Lübbener Bildungsanstalt enthalten sollte. Der scharfsinnige Rektor kannte zur Genüge die Gebrechen der Lübbener Schulverhältnisse. Er schlug vor, das kirchliche Beiwerk für Lehrer und Schüler abzuschaffen, um Zeit für die eigentliche praktische Schularbeit zu gewinnen. Der Unterricht sollte, so schlug er vor, in Fachklassen erteilt werden, wie Deutsch, Latein, Geschichte, Erdkunde, Naturwissenschaften und Mathematik [Rolf Ebert, Heimatkalender 2005 Lübben]
- **1782:** Eine neue Armenordnung wird eingeführt – mit zentraler Verwaltung und Spendenbüchsen.
- **1786:** Zahl der Handwerker u. Manufakturisten 323, darunter: 48 Schuhmacher, 28 Schneider, 24 Garnweber, 23 Fleischhauer, 22 Tuchmacher, 20 Bäcker, 15 Maurer, 11 Materialisten (Kaufleute), 10 Kürschner, je 8 Schmiede u. Töpfer, je 7 Böttcher u. Tischler, 6 Peruquiers, je 5 Färber, Hutmacher, Rademacher, Seiler, Zimmerleute, je 4 Nadler, Nagelschmiede, Schlosser, je 3 Barbieri, Beutler, Buchbinder, Drechsler, Lohgerber, Riemer, Sattler, Seifensieder, je 2 Apotheker, Glaser, Goldschmiede, Kupferschmiede, Posamentierer, Weißgerber, Zinngießer, je 1 Bader, Buchdrucker, Büchsenmacher, Drucker, Gürtler, Klempner, Knopfmacher, Pergamentmacher, Tuchbereiter, Tuchscherer, Uhrmacher
- **1787:** Seit 1787 gibt es einen Wollmarkt
- **1787:** Der Wittenberger Pfarrer C. G. Schmidt beschrieb in seinen „Briefen über die Niederlausitz“, dass der Lübbener Kreis der unkultivierteste und unangenehmste des Krummspreekreises sei. Er bezeichnete ihn wegen seiner Rückständigkeit als „wendische Tartarei“
- **1789:** Der Rat lässt eine neue Stadtordnung drucken – mit Fokus auf Gewerbe und Hygiene.
- **1794:** Die Spree wird reguliert, neue Uferbefestigungen entstehen.
- Um 1799 zählt Lübben etwa 1.700 Einwohner – mit wachsender Verwaltungskraft und aufklärerischem Geist.



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und der Wind bringt mir Rauch und Donner. Die Menschen reden von Napoleon, von fernen Schlachten, von neuen Gesetzen, die alles verändern sollen. Über meine Wiesen rollen Soldaten, über meine Felder ziehen Kolonnen, und manchmal schweigt das Land selbst aus Furcht.

Die Städte wachsen. **Forst, Burg und Sorau** bauen neue Straßen, neue Brücken. Man hört das Klirren von Hämmern, das Stampfen von Mühlen, und in manchen Werkstätten glüht das Eisen wie Feuer. Manche erzählen von Maschinen, die ohne Hände arbeiten, von Kutschen, die schneller fahren, von neuen Ideen, die wie Funken durch die Luft fliegen.

Doch draußen, auf den Feldern, ist alles noch wie eh und je. Bauern pflügen, säen, ernten. Die Sonne wärmt das Land, der Regen gießt die Saat, die Hände sind rau und stark. Frauen tragen Wasser, kümmern sich um das Vieh, flechten Körbe, backen Brot – und bewahren damit ein Stück Beständigkeit in einer Zeit, die rasch wankt.

Die Schulen öffnen, die Kinder lernen lesen und schreiben. Die Nachrichten aus Berlin, Dresden oder Warschau erreichen nun auch die Dörfer. Gedanken reisen schneller als Wagen und Pferde, und manches alte Muster beginnt sich zu lösen.

Doch auch Sorge bleibt: Die Menschen wissen, dass der Krieg nicht vorbei ist – er hat nur andere Gestalt angenommen. Viele haben gesehen, wie schnell Macht kommt und geht, wie Regeln und Grenzen sich verschieben. So wächst eine leise Klugheit, die in den Gassen, auf den Feldern und zwischen den Menschen lebt.

Und trotzdem: Es wird wieder gelacht. Feste werden gefeiert, Hochzeiten gesungen, Lieder erklingen aus den Fenstern und von den Höfen. Zwischen Kanonenlärm und Maschinenrauschen, zwischen Angst und Hoffnung, wächst Leben.

Ich bin die Lausitz, und ich sehe alles.

Ich trage das Echo der Schlachten, das Summen der Maschinen, die Tränen und das Lachen.

Und ich weiß: Wer meine Felder und meine Städte sieht, wer meine Menschen kennt, der versteht: Wandel ist hart, aber wer ihn lebt, der überlebt.

Und aus jedem Überleben wächst neues Leben.

Historische Notizen

Lübben (1800–1849)

- **Um 1800** ist Lübben weiterhin Verwaltungssitz der Niederlausitz – nun unter preußischer Herrschaft seit 1815.
- **1803:** Auch am Anfang des 19. Jh. blieben die jahrzehntealten Verkehrswege unverändert. Noch 1803 führte der offizielle Postweg von Lübben nach Berlin entweder über Lieberose, Beeskow oder über Luckau, Baruth. Selbst eine direkte Postverbindung Lübben – Beeskow gab es nicht, es ging nur über Lieberose. Ausgenommen waren allerdings Extra-Posten. Diese konnten auf kürzestem Wege ihr Ziel – beispielsweise Berlin über Buchholz, Wusterhausen oder Mittenwalde – nehmen. Voraussetzungen dafür waren Stationen zum Pferdewechsel.
- **1804:** Die ersten Straßenlaternen ab 1804 wurden mit Rübsöl betrieben, sie waren störanfällig, das Öl und das Unterhalten der Laternen zu teuer. Erfolglos

wurde auch mit anderen Brennstoffen experimentiert, schließlich blieb auch die Kirchstraße ab 1822 dunkel.



- **1805:** Am 3.2.1805 wird Otto Theodor Freiherr von Manteuffel in Lübben geboren. Er ist von 1848-50 Innenminister und von 1850-58 Ministerpräsident und Außenminister in Preußen.
 - Ein Lübbener regiert Preußen !
- **1806:** Französische Truppen ziehen durch die Stadt, es kommt zu Einquartierungen.
 - Nachdem das Kurfürstentum Sachsen im Jahr 1806 zunächst zum Königreich Sachsen erhoben worden war, wurde die Niederlausitz und somit auch Lübben im Ergebnis des Wiener Kongresses preußisch. Die Stadt wurde der Provinz Brandenburg angeschlossen und Lübben verlor seine Funktion als Hauptstadt der jahrhundertlang autonom gewesenen Region. Sie wurde stattdessen Kreisstadt des Landkreises Lübben. Seit 1827 war Lübben Garnison des Brandenburgischen Jäger-Bataillons Nr. 3 (Foto Exerzierhalle)
- Napoleon I. steht mit Heer vor Lübben Die Stadt lehnt Verteidigung der Stadt ab, Sie ist dadurch erhalten geblieben; Lübben wird preußisch und sinkt zur Kreisstadt ab.
- **1806:** Vom langen Weg der Nummerierung aller Lübbener Häuser Als vor 220 Jahren 1.627 Soldaten und Offiziere der Napoleonischen Armee in Lübben einrückten und Quartiere und Lebensmittel forderten, entstand ein heilloses Durcheinander, weil es in der Stadt keine festgelegten Straßennamen und Hausnummern im heutigen Sinne gab, die damals den Franzosen als Orientierung für ihre Schlafplätze hätten dienen können. Stadtbewohner, sogenannte „Eingeborene“, mussten die Fremden zu „ihren“ Häusern geleiten und dafür Sorge tragen, dass alle gut untergebracht wurden. Schließlich waren die Besatzer vom sächsischen Kurfürsten zu Freunden und Verbündeten erklärt worden, wofür sich Napoleon mit der Verleihung der Königswürde an den Monarchen bedankte. Doch das Chaos war so groß und das Quartierauffinden so zeitraubend, dass die französischen Offiziere vom Magistrat forderten, sofort an den Häusern der Stadt Nummern zur besseren Orientierung anzubringen. Daraufhin ordneten die Stadtväter an, dass der Kämmerer Reichert an allen Lübbener Häusern weiße Nummern auf schwarzen Täfelchen anzubringen habe. Nunmehr konnten die Franzosen in den nachfolgenden Tagen und Wochen schnell und ohne fremde Hilfe die ihnen zugeteilten Quartiere aufsuchen. [Rolf Ebert, Heimatkalender 2009 Lübben]
- **1807:** Mit Voranschreiten der gesellschaftlichen Entwicklung wurden die Konturen der Niederlausitzer Kreisgrenzen deutlicher sichtbar. Eine Quelle aus dem Jahr 1807 lässt folgende verbale Beschreibung des territorialen Zuschnitts zu: Der „Lübbenscher und Krumspreischer Kreis“ umfasst die „Ämter Lübben und Neu Zauche“ sowie die „Herrschaften Straupitz, Lieberose, Friedland und Leuten“ (d.V.:Groß Leuthen) und schließlich verschiedene, nicht namentlich benannte Dörfer, zusammenfassend als „Creisdörfer“ ausgewiesen.



- **1807:** Napoleonischer Überfall auf Deutschland: 1807, erklärten französische Generalstäbler das kleine Lübben zum Etappenort der kaiserlich-französischen und mit ihr verbündeten Armeen, zu der nach der Niederlage der Sachsen und Preußen bei Jena und Auerstedt 1806 auch die Kontingente der sächsischen Truppen gehörten. Das bedeutete für die Stadt erneute außerordentliche Belastungen zur Heranschaffung und Bereitstellung von gewaltigen Mengen an Lebens- und Futtermitteln sowie die gesicherte Verfügbarkeit von Quartieren aller Art. Napoleon hatte im Posener Friedensvertrag vom Dezember 1806 das Kurfürstentum Sachsen in ein Königreich umgewandelt. Der Vertrag sah neben der Königswürde für Friedrich August III. als Ausgleich für verlorene sächsische Gebiete in Thüringen auch den Erwerb des Kreises Cottbus vor, der seit 1462 in brandenburgischem Besitz war. Aber erst durch den Tilsiter Frieden vom 7. Juli 1807 konnte Sachsen den Kreis Cottbus mit seinen 34.000 Einwohnern vertraglich festgelegt auch erhalten. Die Oberamtsregierung in Lübben wurde beauftragt, nunmehr diesen Cottbuser Kreis mit zu verwalten. Etlichen Lübbenern bereitete es Genugtuung, nunmehr preußischen Beamten Anweisungen und Aufträge erteilen zu können. Der Kreis Cottbus wurde jedoch nicht dem Markgraftum Niederlausitz einverleibt, dieser erhielt vielmehr laut Verordnung vom 29. November 1808 eine besondere Verfassung.
- **27.7.1809** König Friedrich August I. von Sachsen erlässt über die Oberamtsregierung in Lübben eine Verordnung zur Nummerierung aller Häuser.
- **1809:** Als die Stände der Niederlausitz eine eigene Bibliothek einrichteten: Beschluss der Stände der Niederlausitz, einen „Fonds zur Errichtung einer Ständischen Bibliothek und Anschaffung der brauchbarsten Bücher aus der dormalen bestehenden Gesangsbuchkasse“ einzurichten. Da aber vor allem durch die napoleonische Fremdherrschaft den Ständen kaum Geld zum Erwerb von wertvollen Büchern zur Verfügung stand, riefen sie die Mitglieder der Kommunallandtage auf, sich dafür zu verwenden, aus den privaten „... Hausbüchereien geeignete Werke an unsere Ständische Bücherei zu gemeinsamem Nutzen abgeben zu wollen.“ 30 Jahre später hatte die Bibliothek bereits einen Bestand von 749 Werken in 2.191 Bänden. Sie wuchs ständig weiter an. Trotz schwerer Schäden und Einbußen hatte sie nach den Kriegseignissen von 1945 noch einen Umfang von rund 10.000 Bänden. 1963 wurde die wertvolle Bibliothek in das Brandenburgische Landeshauptarchiv nach Potsdam überführt
- **1812:** Ab Dezember 1812, also vor 200 Jahren, brachten die durchziehenden Kranken und Verwundeten den Typhus in die Stadt, dem zwei Ärzte, mehrere Wundärzte und eine bedeutende Zahl von Einwohnern zum Opfer fielen. J.W. Neumann nannte die Zahl von 1678 Kranken, die hier im Etappenort Lübben betreut werden mussten,
- **1812/1813:** Mehr als 1700 Kranke und Verwundete galt es in Lübben zu beherbergen. Aufgrund ungenügender hygienischer Verhältnisse brach das Lazarettfieber aus. Auch Ärzte und Lübbener Bürger starben. Die verstorbenen Soldaten begrub man dort, wo die Bahnhofstraße auf die Luckauer Straße mündet. Dieser Ort hieß dann der Franzosen-Kirchhof und wurde später durch das Verwaltungsgebäude der Landesanstalt überbaut
- **1813:** Im Zuge der Befreiungskriege wird Lübben erneut militärisch beansprucht.
- Im Jahre 1815, in den Befreiungskriegen, ist die Jägerformation aufgestellt worden, aus der die „Lübbener Jäger“ hervorgegangen sind

- **1813:** 6. 9. 1813 Die Preußen besiegten in der Schlacht von Dennewitz den französischen Marschall Michel Ney. Zu den Siegern gehörte auch das Lübbener Mädchen Therese Scheinemann, das als Husar verkleidet in vorderster Linie kämpfte und dafür auch ausgezeichnet wurde
- **1814:** Zahl der Handwerker u. Professionisten 340; darunter: 66 Schuhmacher, 34 Schneider, 23 Bäcker, 20 Fleischer, 19 Garnweber, 16 Materialisten, je 11 Tischler u. Tuchmacher, 10 Maurermeister, 9 Kürschner, je 7 Seiler u. Töpfer, 6 Hutmacher, je 5 Böttcher, Drechsler, Lohgerber, Perückenmacher, Riemer, Schmiede, Stellmacher, Zimmerleute, je 4 Nagelschmiede, Sattler, Schnitthändler, Weißgerber, je 3 Barbieri, Buchbinder, Färber, Nadler, Schlosser, Seifensieder, Uhrmacher, je 2 Apotheker, Friseur, Glaser, Goldarbeiter, Knopfmacher, je 1 Bader, BeuUer, Brauer, Buchhändler, Büchsenmacher, Gürtler, Kupferschmied, Schornsteinfeger, Stadtmusikus, Tuchbereiter, Walker, Zinngießer
- **Nach 1815** wirtschaftlicher Rückgang durch Verlust der Oberbehörden u. d. Gymnasiums
- **1816:** Plan zur Gründung einer Universität oder eines akademischen Gymnasiums
- **1816:** Lübben wird Kreisstadt im Regierungsbezirk Frankfurt (Oder).
- Johann Wilhelm Neumann 1797-1870, der Verfasser der „Landvogte“-Geschichte, stammt aus Lübben
- **1816-1820:** 25.7.1820 Die Bezahlung des Transports von Postsachen erfolgte erstmals durch die Benutzung eines Poststempels in Lübben am 25.7.1820. Sein Erscheinungsbild hatte zum Inhalt: „Lübben 25. Juli“ ohne Jahreszahl. Später mussten als Vorbedingung für den Posttransport Briefmarken gekauft werden, die dann durch den Stempel entwertet wurden.
-
- Zwei Rechteckschanzen bei Lübben im Spreewald, unfern des slawischen Burgwalls „Burglehn“ gelegen, konnten erst jüngst im Luftbild nachgewiesen werden. Nach ihrer Form könnten die Anlagen ebenfalls ins frühe 19. Jahrhundert zu setzen sein. In Bezug zu setzen mit Entwurf zur passagieren Befestigung der Stadt Lübben, als Brückenkopf für eine hinter dem Spreewalde lagernde Armée. Aufgenommen, entworfen und gezeichnet v. Reitzenstein“, 1833
- (SBPK Kart. Sx 28932) [Felix Biermann, Ralf Gebuhr Abbildung rechts: Lübben, zwei frühneuzeitliche Rechteckschanzen (?) nahe des Burgwalls „Burglehn“ im Luftbild (nach Wetzel, Bodendenkmal)]
-
- **1816:** Die Ständeversammlung (siehe auch 1411) Mit dem Wiener Kongress und seinem Beschluss, die Lausitzen dem Königreich Preußen einzuverleiben, endete die Macht der Stände. Obwohl der König von Preußen 1815 in seinem Besitzergreifungspatent den Ständen Zusicherungen hinsichtlich ihrer weiteren Tätigkeit gemacht hatte, sah die Wirklichkeit ganz anders aus. Lediglich in den kommunalen Angelegenheiten der Gebiete ließen die preußischen Gesetze noch eine eingeschränkte Tätigkeit der Stände zu. Allerdings lehnten sie eine modifizierte ständische Verfassung mit ihren weit reichenden Inhalten rundweg ab.



Die Macht der Stände ging 1816 an die in Frankfurt/O etablierte neue Regierung über.

- Diese Epoche markiert ein Ausbauplan für die Stadt Lübben zur Festung von 1833. Der Entwurf eines ausgedehnten Brückenkopfs am Spreewald kam nicht zur Ausführung. Südlich der Altstadt sollte eine sternförmige Zitadelle entstehen, die zusammen mit Alt- und Neustadt von einem bastionierten Wall umgeben werden sollte. Zur Angriffsseite im Westen hin – im Osten bot der versumpfte Spreewald wohl genügend Schutz.
- **1820:** In der Pflaumenstraße (heute: Am kleinen Hain) wurde ein Malzhaus errichtet, das später mit der Aufschrift „Schloss am Hain“ versehen wurde, obwohl es keinen Schlossbezug hatte. Die angebrachte Jahreszahl 1760 ist historisch nicht belegbar. Ab 18.15.2016 richtete der Lübbener Paul-Gerhardt-Verein im Kellergewölbe des Hauses das Paul-Gerhardt-Zentrum ein.
- **1821:** Mit dem Übergang der Lausitz an Preußen, trat auch die neue Münzverfassung in Kraft. Die wichtigste Veränderung waren ganze und halbe Silbergroschen nach dem Dezimalsystem, als ausschließliche Scheidemünzen.
- **1822:** Das Rathaus wird modernisiert, ein neuer Sitzungssaal entsteht.
- **1.10.1824** Eröffnung der Hauptsparkasse der Niederlausitz im Ständischen Landhaus nach den Plänen von J.G.J. Mothes. (Abb. Werbung im Adressbuch 1935)
- **1824:** Eine eigene Schöpfung ist die Niederlausitzer Sparkasse, die im Jahr 1824 sich gründete. Die Einwohner der Lausitz sollten Gelegenheit erhalten ihre kleinen Ersparnisse nicht nur sicher, sondern auch zinsbar unterzubringen, um sich für den Fall des Bedarfs ein kleines Kapital zu sammeln. Vor dem 1. Weltkrieg war sie die zweitgrößte in ganz Deutschland.
- **1824:** Endlich, 1824, konnte die Anlage eines neuen Friedhofes hinter dem Großen Hain durch Pastor Roth geweiht werden.. Dr. Richter schreibt dazu: „Ein dreitoriges, gemauertes Portal mit der Inschrift 'Eingang zur Ruhe' schloß den Friedhof gegen den Hain ab. Schon 1847 musste er nach der heutigen Pappfabrik erweitert werden, und 19 Jahre später war auch dieser zum Teil beinahe voll besetzt (siehe 1866)
- **1827,** gründete der sangesfreudige Lübbener Lehrer Kaufmann, einen Männergesangverein, der wohl mit zu den ersten in der Mark Brandenburg gehören dürfte.
- **1828:** 1828 wurde in der Wendischen Kirche der letzte sorbischsprachige Gottesdienst abgehalten
- **1830:** Die Stadtschule wird zur Bürgerschule erweitert – mit naturwissenschaftlichem Unterricht. Ab 1830 gab es parallel drei Schulformen: 1. eine aus fünf Klassen bestehende höhere Bürgerschule für Knaben, 2. Eine



dreiklassige Töchterschule und 3. die wendische Gemeindeschule mit zwei Klassen, die in eine vierklassige Elementarschule für beiderlei Geschlecht umgewandelt wurde. Es wurde eng, das fast 150 Jahre alte Bauwerk entsprach nicht mehr den funktionalen Ansprüchen. Wiederum wurde neu gebaut, erweitert durch Einbeziehung des Grundstücks, auf welchem ehemals das Archidiakonhaus stand. Die Einweihung fand 1837 statt, die Erhebung von der höheren Bürgerschule zur Realschule II. Ordnung erfolgte 1860. Der Aufstieg zum Realprogymnasium gelang 1909. Zuvor, 1907, erfolgte, aus Anlass des 300. Geburtstages von Paul Gerhardt, die Namensgebung „Paul-Gerhardt-Schule“.

-
- **1830:** Rund 150 Jahre nach der Errichtung des Lübbener Krankenhauses vor dem Luckauer Tor drohten die nunmehrigen preußischen Militärbehörden damit, die in Lübben völlig unzureichenden Unterbringungsmöglichkeiten für kranke und verletzte Armeeangehörige mit dem Abzug der Garnison zu beantworten. Daraufhin verhandelte in Berlin der Lübbener Hofrat J.G.J. Mothes, der 1824 den Plan für die Errichtung einer Provinzialsparkasse für die Niederlausitz ausgearbeitet hatte, mit den Militärs über die Errichtung eines Lazaretts in Lübben. Da er die Unterstützung der Stände für die Finanzierung eines Lazarett-Neubaus hatte, konnte er auch die Zusicherung für den Erhalt des Garnisonstandorts nach Lübben bringen. Daraufhin wurde in der Luckauer Straße für 112 Taler ein Gartengrundstück angekauft und darauf das Lazarett errichtet, das am 16.7.1830, festlich eingeweiht werden konnte. Das Gebäude hatte später von der Logenstraße her Zugang und beherbergte bis 1910 das Lazarett für das Brandenburgische Jägerbataillon Nr. 3. Auch später diente das Gebäude der medizinischen Versorgung Kranker. So eröffnete die Lübbener Gesundheitsbehörde am 5.12.1977 in diesem Haus die Stomatologische Poliklinik. Nach ihrer Auflösung wurde das Gebäude in den Komplex der Landeslinik, Luckauer Straße, eingegliedert, wo es sich auch noch heute befindet. [Rolf Ebert, Heimatkalender 2005 Lübben]
- **1833:** Zur Reduzierung der Hunde in der Stadt wurde Ende 1833 eine Hundesteuer eingeführt.
- **1837:** Der Spreehafen wird ausgebaut, neue Lagerhäuser entstehen.
- **1837:** 7. 1. 1837 In der Stadt erschien erstmals das „Lübbener Wochenblatt“ als Zeitung und löste damit die Kirchenzettel als Überbringer von Nachrichten aller Art ab
- **1838:** Schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts waren in Lübben Juden ansässig. Gab es eine Feuersbrunst oder es brach die Pest aus – den Juden gab man die Schuld und vertrieb sie aus der Stadt, so nachzulesen in J. W. Neumanns „Geschichte der Stadt Lübben“. Wen wundert es da, dass die Lübbener Ratsherren erst 1838 die Genehmigung erteilten, dass die jüdischen Verstorbenen auf einem eigenen Friedhof beigesetzt werden durften [H. Haß, Lübbener Kalender 2014]
- **1842:** Eine neue Armenordnung wird eingeführt – mit zentraler Verwaltung.
- **1842:** 1842 Der Berliner Zahnarzt Felgentreff führte im Hause Hauptstraße Nr. 257 Zahnbehandlungen durch. Bis dahin waren sie eine Tätigkeit der Bader und Frisöre. Auch in den folgenden Jahren bis 1848 behandelte Felgentreff die Patienten auf den Jahrmärkten sogar ambulant.
-
- **1843:** Anzahl der Sorben (nach R. Lehmann): 1843: 1.048 Ps.; 1849: 876 Personen, 1858: 872 Ps.; 1861 : 17 Ps.

- **1843:** In der Verkehrsführung von und nach Lübben änderte sich bis zur Fertigstellung der Chaussee Baruth-Golßen-Lübben-Lübbenau-Vetschau im Jahre 1843 kaum etwas. Bis auf die Einrichtung einer Botenpost zwischen Lübben und Lübbenau (1832) blieb die Situation die gleiche. Das änderte sich jedoch mit dem Bau bzw. der Fertigstellung der Kunststraße nach Cottbus, die nach und nach abschnittsweise übergeben wurde. Der Teilabschnitt zwischen Golßen und Lübben konnte am 1. April 1843 fertiggestellt werden.
- **1845:** 28.1.1845 Dichter und Landsyndikus Ernst Freiherr von Houwald stirbt in Lübben
- In der heute nicht mehr existierenden Schulgasse, die östlich der Kirchgasse zwischen Kirch- und Hauptstraße verlief, befand sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in einem einstöckigen Haus eine Synagoge
- **1845:** 19.12.1845 Der preußische König Friedrich Wilhelm IV. lehnt die Restaurierung des Lübbener Schlosses wegen seiner schlechten Bausubstanz und des geringen architektonischen Wertes ab.
- **1845:** 17.1.1845 Die Jahrhunderte alte private Braugerechtigkeit der Lübbener Bürger wurde mittels der preußischen Gewerbeordnung verboten. Die Einwohner mussten nunmehr ihr Bier kaufen.
- **1845:** 6.9.1845 Die Tochter Theresa des Lübbener Polizeisegeanten Scheinemann, berichtete auf dem Treffen des Aachener Frauen- und Jungfrauen-Unterstützungsvereins über ihre Teilnahme an den Schlachten des Befreiungskrieges 1812/1813. Sie hatte als Husar verkleidet an vielen Kämpfen teilgenommen.
- **1846:** veröffentlichte Johann Wilhelm Neumann eine bedeutende und stadtgeschichtlich wertvolle „Geschichte der Kreisstadt Lübben, Band 1“, der 1857 ein zweiter Band folgte. Das Werk wurde im Jahr 2000 als Reprint erneut herausgegeben.
- **1846:** 24. 6. 1846 Eröffnung einer Pferdeeisenbahnstrecke zwischen Cottbus und Goyatz mit einer Länge von 4,16 preußischer Meilen (rund 31 km). Ein Pferd zog 2 Loren mit je einem Ladegewicht von 50 Zentnern. Gegen die 1866 eröffnete Berlin-Görlitzer Eisenbahn hatte die Pferdeeisenbahn keine Chance und musste 1879 den Betrieb einstellen
- **1846:** August 1846 Der Lübbener Schnellläufer Nattke überbrachte eine Grußdepesche des in Lübben weilenden preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. an den Grafen Lynar in Lübbenau innerhalb einer Stunde.
- **1848:** Infolge der Märzrevolution bildet sich ein Bürgerausschuss, der liberale Forderungen erhebt.
- **1849:** Um 1849 zählt Lübben etwa 2.000 Einwohner – mit wachsender Verwaltungskraft und bürgerlicher Selbstorganisation.
-



erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und der Rauch von Schornsteinen mischt sich mit dem Duft von frischgemähtem Gras. Über meinen Flüssen rollen nun Eisenbahnzüge, schneller als die Wagen der Händler, lauter als das Klappern der Pferdehufe. Meine Städte, **Sprenber**, **Cottbus**, **Senftenberg**, **Luckau**, wachsen und wetteifern um Prunk und Arbeit. Werkstätten summen, Fabriken rauchen, und der Lärm ist ein neues Lied, das die alten Glocken ergänzen will.

Doch draußen, auf den Feldern, bleibt vieles wie zuvor. Die Bauern pflügen, säen und ernten. Ihre Hände sind vom gleichen Rhythmus gezeichnet wie einst, ihre Gesichter kennen die Mühen des Lebens. Frauen tragen Körbe, backen Brot, pflegen das Vieh, während die Kinder zwischen den Äckern spielen. Alte Bräuche halten sich, auch wenn neue Gedanken, Bücher und Zeitungen in die Dörfer dringen.

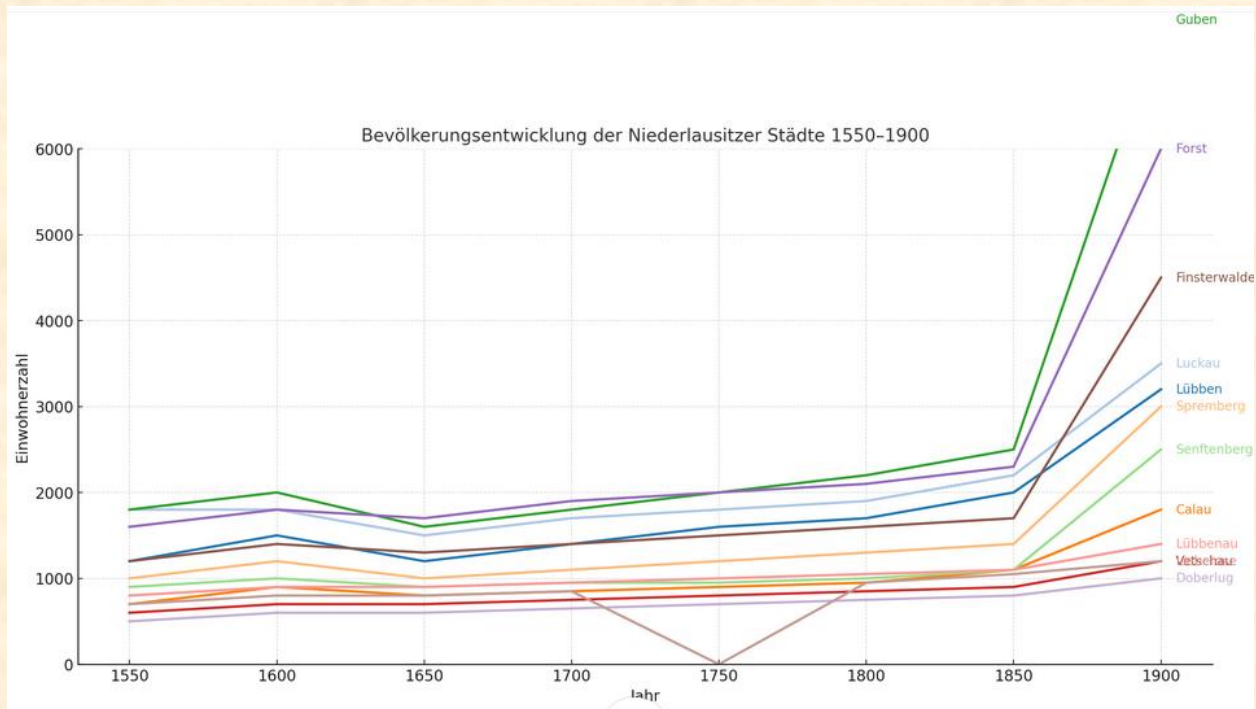
Der Bergbau greift nach meiner Erde, erste Kohlegruben öffnen sich, und *ich* sehe Männer, die sich in den Schacht wagen, um den schwarzen Schatz zu bergen. Es ist harte Arbeit, gefährlich, doch sie bringt Lohn – und ein neues Selbstbewusstsein. Die Eisenbahn verbindet die Städte, die Märkte, die Menschen. Was früher Wochen dauerte, ist nun in Stunden erreichbar.

In den Schulen lernen die Kinder Lesen, Schreiben, Rechnen. Sie hören von fernen Ländern, von neuen Erfindungen, von einer Welt, die größer geworden ist. Doch neben all der Aufbruchsstimmung liegt auch Sorge: Werden die Felder reichen? Wird das Handwerk bestehen? Wird der Mensch in dieser neuen Welt noch Wurzeln schlagen?

Und trotzdem: Feste werden gefeiert, Lieder erklingen in den Straßen, Kinder lachen über die Gleise der Eisenbahn. Menschen lieben, streiten, hoffen und arbeiten – wie immer, seit Jahrhunderten.

Ich bin die Lausitz, und ich trage alles in mir: den Rauch, den Lärm, das Summen der Fabriken, das Scharren der Pferde, das Rufen der Kinder, die Stille der Wälder.

Ich weiß: Wer lebt, der wandelt sich, und wer wandelt sich, der wächst.



Jahr	Lübben	Luckau	Calau	Spremberg	Guben	Senftenberg	Vetschau	Lübbenau	Forst	Doberlug	Finsterwalde	Lieberose
1550	1.200		700	1.000	1.800	900	600	800	1.600	500	1.200	700
1600	1.500	1.800	900	1.200	2.000	1.000	700	900	1.800	600	1.400	800
1650	1.200	1.500	800	1.000	1.600	900	700	900	1.700	600	1.300	800
1700	1.400	1.700	850	1.100	1.800	950	750	950	1.900	650	1.400	850
1750	1.600	1.800	900	1.200	2.000	950	800	1.000	2.000	700	1.500	—
1800	1.700	1.900	950	1.300	2.200	1.000	850	1.050	2.100	750	1.600	950
1850	2.000	2.200	1.100	1.400	2.500	1.100	900	1.100	2.300	800	1.700	1.050
1900	3.200	3.500	1.800	3.000	7.500	2.500	1.200	1.400	6.000	1.000	4.500	

Niederlausitz: Bevölkerungsentwicklung ausgewählte Städte/ Einwohner/ Jahr

Vom Gebiet des späteren Deutschen Reiches sollen zwischen 1834 und 1845 jährlich fast 20.000 Menschen ausgewandert sein und zwischen 1846 und 1855 durchschnittlich 110.000 Personen **jährlich** (Missernten sowie eine Wirtschafts- und Versorgungskrise führten an vielen Orten zu sozialen Unruhen, die schließlich in der „Revolution“ von 1848/49 kulminierten. (Ludwig Eduard Nollau)

Auswanderung aus Preußen, Schlesien und Sachsen 1859–1865 [13]																
Jahr	Amerika				Nordamerika einschließlich Kanada				Mittel- und Südamerika einschl. Mexiko				Australien			
	aus Preußen	aus Schlesien	aus Sachsen	aus allen preußischen Gebieten	aus Preußen	aus Schlesien	aus Sachsen	aus allen preußischen Gebieten	aus Preußen	aus Schlesien	aus Sachsen	aus allen preußischen Gebieten	aus Preußen	aus Schlesien	aus Sachsen	aus allen preußischen Gebieten
1859	381	309	487	5272	/	/	/	/	/	/	/	/	0	62	12	210
1860	274	436	683	6218	/	/	/	/	/	/	/	/	3	28	3	98
1861	827	231	591	5944	/	/	/	/	/	/	/	/	0	24	8	206
1862	/	/	/	/	346	218	413	6681	17	23	27	1463	3	40	9	275
1863	/	/	/	/	618	232	401	7994	0	15	23	669	2	36	23	728
1864	/	/	/	/	299	214	543	7561	3	4	7	200	1	18	23	191
1865	/	/	/	/	417	203	680	10630	1	70	63	416	1	25	17	1525

Grafik Christian Speer in Ludwig Eduard Nollau 1810–1869 in Oberlausitzer Heimatblätter 25/2010

Nur eine Stadt als Beispiel: St. Louis im Bundesstaat Missouri ist eine französische Staatsgründung von 1764 und gehört seit 1803 zu den Vereinigten Staaten. Die Stadt hatte 1840 etwa 16.500 Einwohner, von denen etwa ein Drittel gebürtig aus dem Deutschen Reich kamen. 1850 waren es schon 78.000 Einwohner, von denen ca. 24.000 direkt aus Deutschland kamen und weitere ca. 30.000, die Vorfahren hatten.

Historische Notizen

Lübben (1850–1899)

- Um 1850 ist Lübben Kreisstadt im Regierungsbezirk Frankfurt (Oder) – mit wachsender Verwaltungs- und Verkehrsbedeutung.
- Blick zum Gärtnerhaus und Napoleonbogen bis zur Paul-Gerhardt-Kirche (Heimatkalender Lübben 2003)
- 24.2.1851 Am Postgebäude wird der erste Briefkasten in Lübben angebracht. Andere Quelle: 24.2.1851 Am Gebäude des Posthalters Arndt (Marktplatz) wird

der erste Briefkasten Lübbens angebracht. „Das Leeren desselben findet des Vormittags um 6 ½ und 10 Uhr, des Nachmittags um 3 und 7 Uhr täglich statt.“

- **1852:** Der Rat ließ verkünden, dass die Lübbener Schlauchspritze nur von dem Gespannführer zum auswärtigen Feuer transportiert werden dürfe, der am wenigsten dafür verlange. Daher mussten alle Interessenten ihre jeweiligen Forderungen dem Amt mitteilen. Der Gespannführer mit dem Mindestgebot erhielt den Zuschlag. Er transportierte fortan die Schlauchspritze zum Brandort.



- **1852:** Da die in Lübben in Garnison liegende 3. Jägerabteilung in der Zeit vom 10. - 26. September zum Herbstmanöver nach Frankfurt/Oder befohlen wurde, ordnete der Magistrat zur Sicherung der Wache am Markt sowie zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der Stadt an, dass die Lübbener Hausbesitzer täglich acht Mann zu stellen hätten, die in dieser militärlosen Zeit die Stadt beschützen müssten. Natürlich erhielten diese „Zivilsoldaten“ keine Schusswaffen. Sie bekamen vielmehr ein Bajonett, ein sogenanntes „Seitengewehr“, das sie als Sinnbild militärischer Macht sichtbar mitzuführen hatten.
- **1853:** Stadtfeldmark 11 836 Morgen, Schlossbezirk 21 Morgen: 1900: Stadtfeldmark 3 426 ha, Schlossbezirk 8, 3 ha
- **1854:** Ab 1. Mai 1854 trat für die umliegende Landbevölkerung von Lübben eine flächendeckende Postversorgung in Kraft. Es erfolgte von nun an eine wöchentlich sechsmalige Landbriefbestellung, bei der die Landbriefträger auch die Post von den Dörfern einsammelten. Die Postexpedition Lübben stellte dafür extra vier Landbriefträger ein. Sie hatten zu Fuß ihre Landpostbereiche abzulaufen
- **1856:** Im Personen- und Postverkehr kam es 1856 erneut zu Veränderungen, außerdem erhielt Lübben wieder ein Postamt. Zwischen Berlin und Cottbus über Lübben verkehrte nun ab 1. Juli täglich eine neunsitzige Postkutsche und zusätzlich täglich noch eine viersitzige Personenpost zwischen Lübben und Cottbus. Von Cottbus aus waren dann weiter folgende Städte erreichbar: Dresden, Bautzen, Guben, Sommerfeld, Spremberg, Drebkau. 27 Ab 1859 erhielt auch Straupitz besseren Anschluss an das Verkehrsnetz. Die Karriolpost von Lübben nach Straupitz wurde in eine Personenpost von Lübben über Straupitz nach Lieberose umgewandelt.
- **1857:** 12.2.1857 Kleinkinderbewahranstalt als erster Kindergarten durch den Lübbener Diakonieverein gegründet und am 9. März 1857 eröffnet. Die Vorgeschichte dazu war dramatisch. Ausströmendes Kohlengas (Kohlenmonoxid),

hatte am 15. Januar 1857 in einer Lübbener Arbeiterwohnung zwei Kinder vergiftete, während die Eltern ihrer Arbeit nachgingen. Dieses traurige Ereignis bewegte alle Einwohner der Stadt so sehr, dass einen Monat später die Honoratioren der Stadt, der Vize-Generalsuperintendent Wahn, der Landsyndikus Geheimrat von Patow, Bürgermeister Sachsenröder, Sanitätsrat Dr. Löscher und Archidiakon Lehmann zusammenkamen, um für die Kleinkinder der Lübbener Arbeitenden eine „Kinderbewahranstalt“ zu gründen. Darin sollten sie tagsüber beaufsichtigt, gepflegt und im christlichen Glauben erzogen werden. Den Grundstock für das dafür erforderliche Kapital legte der Syndikus Erasmus Bernhard Reichsfreiherr von Patow durch eine Stiftung von 525 Talern.

- Human und sozial eingestellte adlige Damen engagierten sich für das Wohl der Kinder, so unter anderem Frau Rittmeister von Houwald, die die Oberaufsicht über die Anstalt übernahm, Fräulein Emma von Patow und Frau Landrat von Puttkamer. Letztere regte an, die Kinderbewahranstalt unter das Dach einer zu bildenden Lübbener Diakonissenanstalt zu stellen, die weitere soziale Aufgaben lösen könnte, wie z.B. die Armenpflege, um so größere Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit und somit auch mehr finanzielle Zuwendungen zu erhalten.(siehe auch 1907)
- **1860:** Der Bahnhof Lübben wird eröffnet – Anschluss an die Strecke Berlin–Cottbus.
- **1861:** Am 1. Mai 1861 gründete eine Gruppe von Lübbenern den „Männer-Turn-Verein“ mit der Abkürzung „M.T.V.“ Die Gründungsurkunde unterzeichneten die Herren Kaufmann J. Richter, A. Uhlmann, der Weber Korn, F. Uhlmann, der Lehrer Klieschan, die Herren Sachsenroeder, Straßer, Seehaus, Grothe, Grumbach, Kaiser, Gürtlermeister W.Haupt, Kochler, Rentant Linack, Lau und Trüstedt. Hinzu kamen die Gebrüder Hoffmann, Kämmerer Höhne und Buchdruckereibesitzer Driemel. Bald gehörten 28 Mitglieder zum Verein.
-
- **1863** waren im Bereich der Gubener Vorstadt etliche Scheunen abgebrannt, in denen etwa 50 Familien ihre landwirtschaftlichen Geräte und Geerntetes gelagert hatten, was nun alles vernichtet worden war. Bei dem Brand waren es vor allem die Turner sich anstrebten, mit herbeigeholten Wasserwagen und Spritzen das Feuer unter Kontrolle zu bringen und sehr aktiv halfen, es zu löschen, wurde auch ihnen Dank und Anerkennung für den Einsatz gezollt. Dieses öffentliche Lob war wohl der Hauptgrund dafür, dass eine erneute Eingabe des Männerturnvereins auf Überlassung einer Spritze vom Magistrat bereits am 8. Oktober 1863 positiv beantwortet wurde.
- **1864:** Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde in Lübben etwas Weinbau betrieben und 1864 gab es dort noch gegen 10 Morgen Weinbaufläche. Noch bis 1870 wurde hier Wein gekeltert. Auch in Straupitz, Byhlen, Krugau, Gr. Leuthen, Kamminchen und Guhlen wurde noch 1864 Wein angebaut. [Abbildung: Denkstein des Martin Gallus Schuster zu Lübben (Das Bild stellte freundlicherweise Frau Eva Bethge zur Verfügung)].
- **1866:** Im September 1866 wurde der Bahnhof der Stadt an der Bahnstrecke zwischen Berlin und Cottbus in Betrieb genommen. 13.9.1866 Lübben wird Bahnstation an der eingleisigen Bahnstrecke Berlin-Cottbus. Ein zweites Gleis wird von 1895-1905 verlegt.
- **1866:** Weinberg/Friedhof: Dr. Paul Richter schreibt in seinem Artikel „Lübbens erster Weinberg“: „Im Jahre 1866 erwarb nun die Stadt Lübben den Weinberg mit



den darauf stehenden, beiden massiven Gartenhäusern von den Erben der Lübbener Familie Schubert für 1850 Thaler, zur Anlage eines Friedhofs. ... Am Totenfest des Jahres 1872, dem 24. November, fand die feierliche Weihe des neuen Friedhofs statt.

- **1867:** Die Spree wird kanalisiert, neue Uferbefestigungen entstehen.
- **1870:** 7.4.1870 Da etliche Lübbener Arbeiter und Handwerker das Schulgeld für ihre Kinder nicht bezahlen konnten, wurde ihnen ein Exekutor in die Wohnungen geschickt, um Geld oder Wertgegenstände zu pfänden. Er konnte jedoch aus Armutsgründen der Familien nichts beschlagnahmen.
- **1870:** 16.4.1870 Johann Wilhelm Neumann starb im Alter von 73 Jahren. Er war königlicher Justizrat, 16 Jahre Bürgermeister in Lübben, Historiker und Herausgeber einer „Geschichte der Kreisstadt Lübben“ in zwei Bänden 1846 und Band 2 1857
- **1871:** Mit der Reichsgründung wird Lübben Teil des Deutschen Kaiserreichs.
- **1871:** Der ehemalige preußische Landkreis Lübben wurde 1871 samt seiner Kreisstadt durch die Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn-Gesellschaft an die Bahnstrecke Glogau–Liegnitz angeschlossen. Die 1890/91 eröffnete Staatsbahnstrecke Freystadt–Waltersdorf brachte auch für die Stadt Kotzenau einen Bahnanschluss.
- **1871:** 15. 1. 1871 Der Lübbener Kinderrettungsverein sammelte 1870 224 Taler und 8 Silbergroschen ein und brachte damit 18 arme und verwaiste Kinder bei Pflegeeltern unter.
- **1871:** 15. 6. 1871 Die verkündete polizeiliche Festlegung neuer Badeplätze für die Lübbener besagte: Kinder an der Berste unterhalb der Chausseebrücke vor dem Berliner Tor an der Köhler'schen Wiese, Schüler 200 Meter flussabwärts, Erwachsene an der Einmündung der Berste in die Spree.
- **1872:** werden die neuen Gewichtseinheiten eingeführt: 1. 1. 1872: Das Kilogramm = 1000 Gramm oder zwei Pfund zu je 500 Gramm
-
- **1874:** wurde der Grundstein für das Ständische Landarmen- und Korrigentenhaus gelegt. Es ist heute eins der bedeutenden Gebäude des Asklepios-Fachklinikums.
- **1875:** Das neue Amtsgericht wird eingeweiht – mit Zellenbau und Sitzungssaal.
- **1875:** Rubrik- Panikmacher und Verschwörungstheoretiker gab's schon immer: 22. 4. 1875 Das „Lübbener Kreis- und Intelligenzblatt“ teilte mit, dass das Lesen von Büchern und Zeitungen in fahrenden Zügen sehr gefährlich sei. Mehrere Reisende sollen dadurch bereits erblindet sein
-
- **1876:** Da das Logierhaus für die Unterbringung aller Jäger unter einem Dach zu klein bemessen war, waren noch viele Jäger des Jäger-Bataillons in Privatquartieren (den sogenannten Jägerkammern) mit Verpflegung in der gesamten Stadt untergebracht. Dies war aber nicht mehr dem sich immer weiterentwickelndem Militärwesen gerecht. Wenn Lübben auf Dauer Garnisonsstadt bleiben soll, muss für qualitativ gute Naturalquartiere gesorgt werden. Da dies beim besten Willen den zugewiesenen Hausbesitzern nicht möglich ist, soll die Stadt für entsprechende Massenquartiere sorgen [S. Schubert 2025, Brandenburgisches Landeshauptarchiv (BLHA) Rep 8. Stadt Lübben Nr. 7108] siehe 1883
- Also immer wieder das Druckmittel - Abziehen des Militärs und damit Verlust als Garnisonsstadt - . Bisher hatte dieses Druckmittel Wirkung gezeigt

- **1876:** 1.10.1876 Die Berliner Firma „Leonhard Sprick & Co.“ errichtet in der Logenstraße einen Zweigbetrieb als „Norddeutsche Trikotfabrik“.
- **1878:** Am 1. April 1878, wurde, nach Maßgabe einer „Allerhöchsten Kabinettsorder vom 25. Februar 1878“, die Lübbener Korrigenden- und Landarmenanstalt in den Besitz des brandenburgischen Provinzialverbandes übergeleitet
- **1882:** Die Bürgerschule wird zur Realschule erweitert – mit naturwissenschaftlichem Trakt.



- Heimatkalender 2001
- Hok die Kleenboahn - unse alde,
- gude, liebe Heedeboahn!
- Wenn merr recht is, muß se balde
- ihre goldne Hochzeit hoan.
- Hat so manche scheene Meile
- uns karrudelt - schweeß 'eboardt;
- hutte selten D-Zugeile,
- hat uns aber nischt eschoad't.
- Hok, daß sie noch immer heite
- under vierzig Knoten looft;
- hoan ooch tempowilde Leite
- „Heedeguste“ se etooft. -
- Wenn Eich nerviöse Schtädter
- unse Boahn zu langsam geht,
- nehmt doch ihre Sohn als Retter,
- der ferr Eich uff Boahnhoff schteht!
- Hat een'n Diesel in sein'n Moagen -
- sechzig Kilemeter flink.
- Hok der hibsche Schnelltriebwoagen!
- Is een ganz mudernes Ding. (Loblied von Reinhold Broske)

- **1883:** Der Reichskanzler Otto von Bismarck hatte 1883 eine gesetzliche Sicherung für arbeitsunfähige, kranke und invalide Arbeiter eingeführt, um die hohen Kosten des Staates für die „Armenpflege“ auf eine Sozialversicherung zu verlagern, die die Betroffenen von nun an größtenteils selbst mit zu finanzieren hatten. Dabei hatten zwei Drittel der Beiträge die Arbeiter und ein Drittel die Unternehmer aufzubringen.
- **1883:** (siehe 1876) 1880 beginnt der Bau der Kaserne. Kasernenbaumeister wird Regierungs-Baumeister Mühlke. Um den Bau zügig zu gestalten, wird mit der Stadt ein Vertrag im Mai 1880 über die Überlassung des Terrains zum Bau eines Gleises vom Bahnhof zur Baustelle der Kaserne bis zur Fertigstellung des Baues am 01.04.1883



abgeschlossen. Um gleich eine moderne Beleuchtung zu haben, wird die Verlegung einer Gasleitung vom Gaswerk zur Kaserne im Januar 1882 beantragt, aber von der königlichen Intendantur in Berlin abgelehnt. Für das Regenwasser

und Wirtschaftswasser wird 1882 eine Kanalisation von der Kaserne zur Berste (bis hinter dem Knick links der jetzigen Brücke hainwärts d.V.) gebaut. Am 01.04.1883 ist der Erstbezug und am 04.04.1883 erfolgte die festliche Einweihung der Kaserne. [S. Schubert, Lübben 2025]

- **1883:** fand eine Gewerbeausstellung statt, auf der viele Lübbener Handwerksmeister einen Überblick über ihre außerordentlich große Leistungsfähigkeit gaben. Die im folgenden genannten Namen repräsentierten leider nicht alle Handwerksberufe und Handwerksbetriebe, denn es beteiligten sich einige Innungen nicht an der Ausstellung. Aufgezählt wurden damals aber nur die Meister oder Geschäftsinhaber, die auch Beispiele für ihr handwerkliches Können



erbrachten.

- **1883:** Verschiedenes: Das Jahr 1883 wies auch noch andere Merkwürdigkeiten und Besonderheiten auf, die hier lediglich noch mit erwähnt werden sollten: Vor 125 Jahren wurden in der Spree so viele Fische gefangen, wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Sie wurden auf den Lübbener Märkten und in den Spreewalddörfern billigst angeboten. Gehandelt wurden viele Karpfen mit 5 bis 7 Pfund Gewicht, dagegen beklagte man, dass leider immer weniger Krebse auf den Markt kämen. Im Juni 1883 richtete die Kaiserliche Oberpostdirektion eine Botenpost mit unbeschränktem Beförderungsdienst zwischen Lübben und Schönwalde ein, deren Wegezeit zwei Stunden und 15 Minuten betrug. 1883 sammelten Lübbener Einwohner Unterschriften unter ein Gesuch an den Magistrat, im Winterhalbjahr die Hauptstraßen auch des nachts beleuchten zu lassen. Dafür waren vor allem die Arbeiterinnen und Arbeiter, die aus allen Teilen der Stadt kamen und morgens in das Trikotagenwerk in der Logenstraße eilten, um dort 11 Stunden täglich zu arbeiten, wobei sie meist bei Dunkelheit das Werk betraten oder wieder verließen. Die daraufhin gegründete „Beleuchtungskommission“ beschloss, dass von den 76 Gaslaternen, die noch mit dem Brennstoff „Hydrocarbure“ betrieben wurden, 15 auch des nachts brennen sollten. [„Lübbener Kreis- und Intelligenzblatt“ Nr. 65 vom 9.6.1883, Nr. 68 vom 16.6.1883, Nr. 136 vom 22.11.1883, Nr. 145 vom 13.12.1883].
-
- **1884:** In Lübben beschloss die Stadtverordnetenversammlung erst am 23. Oktober 1884 das Statut einer einzurichtenden Ortskrankenkasse. Die Höhe der

Beiträge und der zu erwartenden Krankengelder richteten sich jeweils nach den Verdiensten.

- **1884:** Die Amtsmühle war bis 1840 im Besitz des Mühlenmeisters Paul Friedrich Alexander Schwahn gewesen. Dieser verkaufte sie einschließlich des Erbpachtrechts und des auf dem Mühlendamm gelegenen Grundstücks an den Mühlenmeister Johann Friedrich Peter Valentin Wahrenberg aus Königswusterhausen für 13.600.-Thaler Gertrud Großkopf, geb. Heise, 1869-1942 Otto Gropkopf, 1861-1937 Julius Schöne und Emil Großkopf erwarben im Jahre 1884 die Große Amtsmühle aus dem Konkursverfahren gegen den Mühlenbesitzer Herrn Kläger. Zu dieser Zeit war die ehemals mit der Mühle verbundene Erbpacht nach preußischem Recht seit vielen Jahren aufgehoben
-
- **1884:** Arnošt Mukas zwischen 1884 und 1886 veröffentlichte „Statistika lužiskich Serbow“ gehört zu den bedeutendsten ethnografischen und sprachstatistischen Untersuchungen der Lausitz im späten 19. Jahrhundert. Für die **Niederlausitz** besitzt dieses Werk einen besonderen Wert, da es eine Region dokumentiert, in der der Prozess der sprachlichen und kulturellen Assimilation der Sorben bereits weit fortgeschritten war. Mukas Erhebung verbindet statistische Präzision mit detaillierten kulturhistorischen Beobachtungen und liefert damit ein einzigartiges Bild der sorbischen Bevölkerung südlich der Spree. Im Mittelpunkt seiner Untersuchung stehen **exakte Bevölkerungszahlen** für jedes Dorf und jede Kirchgemeinde der Niederlausitz. Muka erfasste, wie viele Menschen Sorbisch oder Deutsch sprachen, wie hoch der Anteil der sorbischen Bevölkerung war und in welchen Orten die Sprache bereits stark zurückgedrängt worden war. Die „Statistik der Lausitzer Sorben“ gilt deshalb als eines der wichtigsten Werke zur quantitativen Erfassung der niederlausitzischen Sorben, da sie „statistisches Material zur Stärke der ober- und niedersorbischen Bevölkerung“ bereitstellt.
-
- Gerade für die Niederlausitz, in der die Sprachgrenze sich im 19. Jahrhundert rasch nach Süden verschob, ist diese Dokumentation von unschätzbarem Wert. Doch Muka beschränkte sich nicht auf Zahlen. Seine Darstellung enthält **ausführliche Beschreibungen des dörflichen Lebens**, die heute eine zentrale Quelle für Volkskundler und Historiker darstellen. Er schildert Bauweisen, Trachten, religiöse Bräuche, schulische Verhältnisse und die sozialen Strukturen der sorbischen Gemeinden. Die Studie wird deshalb als „weit mehr als ein Zahlenwerk“ beschrieben, da sie mit ihren ethnografischen Beobachtungen ein lebendiges Bild der sorbischen Kultur zeichnet. Besonders wichtig für die Niederlausitz ist Mukas Darstellung des **kirchlichen und schulischen Lebens**, das er als entscheidenden Faktor für den Erhalt oder Verlust der Sprache identifizierte.
-
- Er dokumentierte, wo noch sorbisch gepredigt wurde, welche Schulen zweisprachig waren und wo die Germanisierung bereits so weit fortgeschritten war, dass Sorbisch nur noch von älteren Menschen gesprochen wurde. Die moderne Forschung betont, dass Mukas Werk „gerade auch für die Niederlausitz als Quelle und geistesgeschichtliche Wegmarke enormen Wert“ besitzt. Methodisch arbeitete Muka sowohl durch eigene Reisen als auch durch ein Netz von Informanten, insbesondere Pfarrern und Lehrern, die ihm Daten über ihre Gemeinden lieferten. Die wissenschaftshistorische Forschung hebt hervor, dass die „Statistika lužiskich Serbow“ nicht nur eine ethnografische Bestandsaufnahme ist, sondern auch ein Dokument der entstehenden sorbischen Wissenschaftskultur und der jungsorbischen Bewegung. Insgesamt bietet Mukas Statistik ein umfassendes Bild der **Niederlausitz am Übergang zur Moderne**, in der die sorbische Sprache vielerorts bereits im Rückzug begriffen war, während gleichzeitig noch lebendige kulturelle Traditionen bestanden. Sein Werk bleibt bis heute eine zentrale Quelle

für das Verständnis der historischen Entwicklung der niedersorbischen Bevölkerung und ihrer kulturellen Identität. [Quellen: sorabicon.de/statistik, .sorbische-wendische-sprachschule.de, www.domowina-verlag.de/wissenschaftliche-bucher/kultursozialgeschichte

-
- **1885:** 1. 2. 1885 Bereits vor 136 Jahren ließ das Berliner Meteorologische Institut in Steinkirchen eine sogenannte „Regenstation“ einrichten, um die hiesigen klimatischen Verhältnisse zu erforschen.
- Für Lübben verzeichnet Muka in den 1880er Jahren eine Stadtbevölkerung von rund **6.000 Einwohnern**, von denen jedoch **nur noch etwa 40–50 Personen** als sorbischsprachig gelten. Der Anteil der Sorben liegt damit deutlich **unter einem Prozent** und konzentriert sich fast ausschließlich auf ältere Menschen sowie auf wenige Familien, die das Sorbische nur noch als **Haussprache** pflegen. In der städtischen Öffentlichkeit spielt die Sprache keine Rolle mehr; sie ist an den Rand gedrängt und erscheint Muka eher als **Restbestand einer früher weiter nördlich reichenden Sprachgrenze**. Die familiäre Zusammensetzung der sorbischen Minderheit beschreibt er als „zersplittert“: einzelne Witwen, vereinzelter Ehepaare, kaum noch vollständige sorbische Haushalte. Der **Analphabetismus** ist in Lübben insgesamt niedrig, doch Muka weist darauf hin, dass gerade unter den letzten sorbischen Sprecherinnen und Sprechern die **Schriftbeherrschung des Sorbischen praktisch nicht mehr vorhanden** ist. Lübben erscheint ihm damit als ein Ort, an dem die sorbische Sprache nur noch als **Erinnerungsschicht** fortlebt – ein schwacher Nachhall in einer bereits vollständig germanisierten Stadt.
-
- **Gesamtschau – Die Städte der Niederlausitz in Mukas Statistik (1880er Jahre)**
- In **Mukas Erhebung** zeigt sich die Niederlausitz als ein Raum mit stark unterschiedlichen sprachlichen Schichtungen. Die nördlichen und westlichen Städte wie **Lübben, Luckau, Finsterwalde, Herzberg, Lieberose, Sorau und Doberlug** erscheinen ihm bereits weitgehend **germanisiert**: Das Sorbische ist hier nur noch als **Erinnerungssprache** vorhanden, getragen von wenigen älteren Menschen, die einzelne Wörter oder Redewendungen bewahrt haben. Die Bevölkerungsanteile liegen meist unter **0,5 %**, oft sogar darunter. Sorbische Haushalte existieren nicht mehr; die Sprache ist vollständig aus dem öffentlichen Leben verschwunden.
-
- Weiter südlich und östlich, in Städten wie **Calau, Peitz und Forst**, erkennt Muka noch **kleine, aber zusammenhängende Restgruppen**, die das Sorbische zumindest teilweise als Haussprache pflegen. Die Anteile liegen hier zwischen **1 und 4 %**. Diese Orte bilden für ihn **Übergangszonen**, in denen die Sprache zwar unter Druck steht, aber noch familiär verankert ist.
-
- Deutlich lebendiger zeigt sich das Sorbische in **Vetschau, Lübbenau, Senftenberg** und besonders **Spremberg**. Hier erreicht der Anteil sorbischer Sprecherinnen und Sprecher **5–10 %**, in manchen Fällen sogar darüber. In diesen Städten beschreibt Muka noch **zweisprachige Alltagsmuster**, sorbische Familienstrukturen und ein hörbares Nebeneinander beider Sprachen. Sie bilden den **nördlichen Rand des aktiven niedersorbischen Sprachgebiets**.
-
- Den stärksten urbanen sorbischen Kern schließlich findet Muka in **Cottbus**. Mit **10–12 %** sorbischsprachiger Bevölkerung ist die Stadt für ihn das **Herz des niedersorbischen Raums**: ein Ort, an dem das Sorbische trotz Modernisierung und Assimilation noch **sichtbar, hörbar und sozial verankert** ist.

- Über alle Städte hinweg zeigt sich ein klares Muster: Je weiter man sich vom Spreewald und seinen Dörfern entfernt, desto stärker verblasst das Sorbische — von lebendiger Alltagssprache über familiäre Restbestände bis hin zu kaum noch greifbaren Erinnerungsfetzen.
-
- Mukas Statistik macht diese **sprachliche Topographie** sichtbar: ein Gefälle, das sich über meine Zeitscheiben hinweg, wie ein **leiser, historischer Atemzug** nachzeichnen lässt (siehe Hauptwerk). Und an der man ganz besonders sehen kann, **warum ich mich für Zeitscheiben und Jahresringe bewusst entschieden habe.**
-
- Und, das sei an dieser Stelle ganz deutlich gesagt: Ich habe mich bewusst für eine **populärwissenschaftliche Erzählform** entschieden und nicht für eine rein wissenschaftliche Arbeit. Die unzähligen Quellenhinweise im laufenden Text hätten den Lesefluss vollständig zerrissen und die erzählerische Linie zerstört. Deshalb, lieber Leser, hoffe ich auf Dein Verständnis, dass ich nicht jede einzelne Stelle belege, sondern alle insgesamt 3.277 Quellen, gesammelt im anschließenden Literaturverzeichnis, aufgeführt habe.
-

Und genau hier wird meine Megachronik wieder zu dem, was sie im Kern ist:

ein Gespräch zwischen Landschaft und Geschichte, zwischen Zahlen und Atemzügen.

Wenn die Lausitz auf Mukas Städteblick antworten dürfte, dann nicht mit Statistik, sondern mit jener ruhigen, tiefen Stimme, die ich hoffe in meinen Zeitscheiben zu führen:

Ich bin die Lausitz und ich erinnere Euch:



Ich habe euch alle gesehen, sagt die Lausitz, die Städte, die Dörfer, die Wege zwischen den Feldern. Ich habe gehört, wie eure Sprachen kamen und gingen, wie sie sich mischten, wie sie verstummten, wie sie in manchen Häusern noch flackerten wie ein kleines Licht hinter einer Tür.

Ich kenne eure Zahlen, aber ich zähle anders. Ich zähle in Stimmen, die über Märkte wehten, in Kinderliedern, die an Brunnen hingen, in den letzten Worten alter Frauen, die das Sorbische nur noch im Schlaf murmelten. Ich zähle in den Schatten der Kirchtürme, unter denen zwei Sprachen nebeneinander gingen und sich doch nicht berührten.

Ich habe gesehen, wie ihr euch verändert habt: Cottbus, das noch warm glühte, Spremberg, das die Sprache wie einen Stein im Schuh trug, Senftenberg, das sie im Herzen hielt, Lübbenau und Vetschau, die sie wie ein Echo bewahrten. Und ich habe auch die Orte gesehen, in denen das Sorbische nur noch als Staub in den Dachböden der Erinnerung lag.

Aber ich vergesse nichts. Ich trage jede Stimme, die je gesprochen hat, in meinen Wäldern, in meinen Sümpfen, in den Furchen der alten Wege. Auch dort, wo ihr sie nicht mehr hört, lebt sie in mir weiter — nicht als Sprache, sondern als Rhythmus, als Haltung, als stilles Wissen.

Und wenn ihr mich fragt, was bleibt, dann sage ich: Alles, was gesprochen wurde, hat einen Abdruck hinterlassen. Auch das Leise. Auch das Letzte. Auch das, was ihr längst verloren glaubt.

- DAS ist eine wunderbare, gefährlich schöne Stelle, wie ich meine — weil hier die Lausitz nicht moralisiert, nicht predigt, sondern flüstert, bittet, erinnert. Sie spricht nicht wie ein Staat, nicht wie ein Programm, sondern wie eine Landschaft, die weiß, dass alles Menschliche vergeht, aber dass Haltungen Spuren hinterlassen.

*Was die Lausitz sagen würde, wenn sie um
Bewahrung bittet:*

*Bewahrt euch noch ein wenig, sagt die Lausitz, nicht aus
Trotz, nicht aus Abgrenzung, sondern damit eure*

Nachfahren wissen, woher der Wind kam, der ihre Namen trug.

Bewahrt euch noch ein wenig, nicht als Fahne, nicht als Grenze, sondern als leises Wissen in euren Händen, als Rhythmus in euren Schritten, als Erinnerung daran, dass ihr nicht aus dem Nichts gekommen seid.

Bewahrt euch noch ein wenig, damit eure Kinder eines Tages verstehen, warum manche Wege krumm sind und manche Lieder zwei Melodien tragen. Damit sie hören können, was ihr längst nicht mehr aussprecht.

Bewahrt euch noch ein wenig, nicht für mich, sagt die Lausitz, ich trage euch so oder so.

Sondern für jene, die euch folgen werden und in euren Schatten stehen, ohne zu wissen, dass es eure Schatten sind.

- **Lübben, sagt die Lausitz**, du warst einmal mein nördliches Tor, mein heller Rand, wo die Sprache schon dünner wurde, aber noch wie ein feiner Duft in den Gassen hing.
 - Ich erinnere mich an deine Märkte, an Stimmen, die zwei Farben trugen, an Kinder, die ein paar sorbische Wörter wie Kieselsteine in den Taschen hatten und sie irgendwann verloren, ohne zu merken, dass sie etwas Wertvolles fallen ließen.
 - Du hast die Sprache früh gehen lassen, nicht aus Härte, sondern weil die Wege nach Norden breiter wurden und die Welt lauter. Ich nehme dir das nicht übel. Ich habe gesehen, wie du dich verändert hast, wie du dich geöffnet hast, wie du dich neu erfunden hast.
 - Aber ich bitte dich, Lübben: Bewahre noch ein wenig von dem, was einmal durch deine Türen ging. Nicht als Pflicht, nicht als Denkmal, sondern als stilles Wissen, das deine Nachfahren spüren können, wenn sie über die Brücken gehen und nicht wissen, warum ihnen der Wind so vertraut vorkommt.
 - Ich trage deine Vergangenheit, aber du kannst sie hörbar halten — nicht laut, nur als leises Echo, das niemandem wehtut und doch etwas bewahrt.
-
- **1887:** 1887 – beschlossen die Stadtverordneten, den Bau von Trottoiren in der Stadt fortzusetzen. Bereits im Jahr zuvor hatten sie festgelegt, die Logenstraße mit einem zehn Meter breiten Fahrdamm zu versehen und beiderseits je fünf Meter für Bürgersteige abzugrenzen. Nunmehr sollten auch in der Hauptstraße neue Bürgersteige entstehen, um den Einwohnern auch bei Regenwetter einen besseren Gang durch die Innenstadt zu ermöglichen. Sie beschlossen außerdem, dass die

Lindenstraße und der Anschluss der Pflaumenstraße zum Schützengraben gepflastert werden. Den Marktplatz wolle man umpflastern. [Lübbener Kreis- und Intelligenzblatt Nr. 30 vom 12.3.1887].

- **1889:** Der Marktplatz erhält Gasbeleuchtung, erste Wasserleitungen werden verlegt.
- **1890:** Die Nutzung des Stadtgases wurde nach Verfügbarkeit von Gaszählern etwa ab 1890 auch zur Beleuchtung der Innenräume von Wohnhäusern genutzt, schließlich auch zum Kochen verwendet.
- **1891:** Die Fleischbänke mit einem Eiskeller waren sogar noch 1891 in der Kirchstraße nachweisbar (gegenüber heutiger Hausnummer 43)
- **1892:** Mit dem weiteren Anwachsen der Einwohnerschaft in Lübben und im Altkreis wuchs im Kreiskrankenhaus auch der Bedarf an Krankenbetten weiter an. Das 1892 eröffnete Haus bot in den Folgejahren immer mehr Behandlungsmöglichkeiten an, so dass bereits 1906 ein Erweiterungsbau notwendig wurde.
- **1893:** Im größten Lübbener Industriebetrieb, dem Trikotagenwerk, schlug 1893 dessen Leitung vor, für die Arbeiter eine eigene Betriebskrankenkasse zu gründen. Die Stadtväter waren zunächst dagegen, doch schließlich tolerierte der Bürgermeister das Überwechseln der Fabrikarbeiterinnen und Fabrikarbeiter von der Allgemeinen Ortskrankenkasse in die Fabrikkrankenkasse.
- **1895:** Die Stadt erhält ein Krankenhaus mit 20 Betten.
- **1895:** 13.7.1895 Eine Polizeiverordnung drohte mit bis zu 60 Mark Strafe für das Befahren der Bürgersteige mit Kinderwagen.
- **1895:** 1.10.1895 Auf den Bahnsteigen des Lübbener Hauptbahnhofs wurde die Bahnsteigkarte für Nichtreisende eingeführt.
- **1896:** 1896 Vor 125 Jahren teilte der Besitzer des Trikotagenwerkes mit, dass die Arbeiterinnen bei Normalarbeit stündlich 13 Pfennige und bei Akkordarbeit 20 Pfennige erhalten. Die Arbeitszeit betrug täglich (einschließlich Sonnabend) 11 Stunden.
- **1898:** 3.3.1898 Eröffnung des Eisenbahnverkehrs auf der Strecke Lübben-Luckau.
- **1898:** Privatbahnen: Spreewaldbahn u. Niederl. Eisenbahn
- **1898:** Das Überwinden der Spree mit ihren Flutungs-niederungen bei Lehnigsberg stellte die Trassierung für den Bau der Spreewaldbahn 1898 vor große Herausforderungen. Sie wurde mittels einer Stahlbau-Brückenkonstruktion bewältigt. Diese 1968 stillgelegte Bahntrasse, die Spreebrücke einschließend, wird gegenwärtig als Fahrradweg genutzt.
- **1899:** Um 1899 zählt Lübben etwa 3.200 Einwohner – mit moderner Infrastruktur und wachsender regionaler Bedeutung.
-
- **Der Spreewald** ist ein Niederungsgebiet, das von der Spree in zahlreichen Nebenarmen und Verzweigungen durchflossen wird und sich in zwei Abschnitte gliedert: **Den größeren Oberspreewald**, der sich von den nw von Cottbus liegenden Dörfern Striesow und Fehrow in nordwestl. Richtung in einer Länge von über 25 km und einer größten Breite von 12 km bis nach Lübben erstreckt und den kleineren, schmalen Unterspreewald, der von hier in einer Länge von etwa 15 km über Schlepzig hinaus bis in die Gegend von Leibach südöstl. von Buchholz reicht. Man versteht jedoch unter Spreewald landläufig nur den Oberspreewald, zu dem die Stadt Lübbenau gehört und in dem die beiden Dörfer Lehde und Leipe

liegen, Orte, die zum alten Kr Calau gehörten. Zum Spreewald im weiteren Sinne muss man noch im W vornehmlich Burg-Dorf mit den beiden früher selbständigen Gemeinden Burg Kauper und Burg Kolonie im Kr. Cottbus hinzurechnen, im N auch die zum Lübbener Kreis zählenden Randdörfer Alt-zauche, Wußwerk, Neuzauche, Straupitz und Byhleguhre (zeitweise Geroburg gen).

- Gerade das Niederlausitzer Braunkohlerevier muss uns immer wieder aufs neue davon überzeugen, dass die Braunkohlenflöße ein Werk des Pflanzenwuchses der Vergangenheit sind, dass die Braunkohle eine tote Pflanzensubstanz ist, die einen Verrotungsprozess durchgemacht hat. Die imposantesten Zeugen dieser Tatsache sind die Wurzelstümpfe von Baumriesen, die beim Bergbau im Hangenden und Liegenden des Flöses freigelegt werden. Eine nicht weniger laute Sprache reden die dazwischen oft wirr durcheinanderliegenden, meist auffallend gut erhaltenen Stämme, als auch die groben und kleinen Holzteile die uns überall an der Braunkohle auffallen müssen. Grubenholz nennt man sie kurz im hiesigen Revier. Wer einmal die Stubben dieser Urwaldriesen gesehen hat, der wird sich nicht von der Überzeugung losmachen können, dass sie noch heute an der Stelle stehen, wo sie einst gewachsen sind, dass gewaltige Wälder einst zur Braunkohlenzeit unsere Heimat bedeckt haben.



- *Frau Lausitz erzählt:*

Wenn wir 1900–1949 angehen, sehen wir:

- die Lausitz zwischen Kaiserreich und Weltkriegen,
- den Wandel der Dörfer und Städte durch Industrialisierung, Mobilität und gesellschaftliche Umbrüche,
- das Leben der Familien zwischen Tradition und neuen Ideen,
- die dunklen Jahre von Krieg, Zerstörung und Not,
- und am Ende das Überleben, die stille Beharrlichkeit der Menschen und der Landschaft selbst.

erzählt von Frau Lausitz

Ich bin die Lausitz, und über meinen Flüssen liegt nun der Rauch von Fabriken, der Staub der Eisenbahnen mischt sich mit dem Duft von frischgemähtem Gras. Meine Städte, Guben, Cottbus, Lübben, Luckau, Senftenberg, sind größer, lauter, geschäftiger geworden. Straßenbahn klingelt, Räder klappern, Kinder rennen zwischen Pflastersteinen, die Wagen rollen schneller als je zuvor.

Doch ich spüre auch andere Geräusche – Kanonen, Donner, Schreie. Die Welt ist aus den Fugen geraten. Der Erste Weltkrieg kommt über meine Felder, nimmt Männer fort, lässt Häuser leerstehen und Felder unbestellt. Frauen und Kinder tragen die Last, füllen die Körbe, bestellen die Äcker, halten das Leben am Laufen.

Nach kurzem Frieden bricht die Welt wieder zusammen: Wirtschaftskrisen, Unsicherheit, dann der Zweite Weltkrieg. Rauch steigt auf, Feuer verzehrt die Felder und Städte, meine Wälder bergen Flüchtlinge, meine Wege sind voller Menschen, die fliehen, die hoffen, die beten. *Ich* höre das Weinen, das Lachen, die Flüche, das Summen der Arbeit, wenn Männer zurückkehren oder neu beginnen.

Doch selbst in diesen Jahren der Angst wächst etwas: Zusammenhalt, Mut, Beharrlichkeit. Menschen bauen wieder Häuser, pflanzen wieder Saaten, singen leise Lieder in den Nächten. Kinder lernen, auch wenn die Schule zerstört ist. Alte Bräuche bleiben, neue Ideen mischen sich dazu.

Ich sehe, wie Familien zusammenhalten, wie Städte langsam wieder glitzern, wie Felder neu bestellt werden. Ich höre die Stimmen der Alten, die von Frieden erzählen, und die Stimmen der Jungen, die nach Zukunft fragen.

Ich bin die Lauitz, und ich trage alles:

den Staub der Fabriken, den Rauch der Kriege, das Lachen und Weinen, das Leben und Überleben. Wer meine Felder betritt, wer meine Dörfer kennt, der weiß:

Die Welt mag beben, doch *ich* bleibe.

Und wer in mir lebt, der bleibt auch.

Historische Notizen

Lübben (1900–1950)

- **1900:** Um 1900 ist Lübben Kreisstadt mit Amtsgericht, Spreehafen und wachsender Infrastruktur.
- **1900:** Um 1900: Lübbener Magistrat das 4,5 Morgen große Grundstück der Familie Köhler in der Logenstraße für 22.000,- Mark aufgekauft und beschlossen, über das Grundstück in Richtung Großer Hain eine Straße zu errichten (spätere Paul-Gerhardt-Straße). Westlich davon baute, vermutlich um die gleiche Zeit, der Lübbener Architekt und Zimmermeister Klepsch parallel dazu eine weitere Straße in Richtung des Großen Hains, die über die Berstebrücke zum Schützenplatz führte.
-
- Abbildung: Landung eines Zeppelin „M IV“ auf der Majoransheide bei Lübben (Heimatkalender Lübben, Jahr 2000)
-



- **1902:** Am 27. November 1902 erhielt diese Straße den Namen Jägerstraße. Die Stadtverordneten beschlossen am 26. April 1906 auf Antrag des Magistrats, dass die Jägerstraße von der Stadtverwaltung übernommen wird. Der damalige Privateigentümer, Architekt Klepsch, wurde gebeten, die Straße pfand- und lastenfrei an den Magistrat zu übereignen. Um die Straße aufzuwerten und zahlungskräftige Bürger für die Errichtung von Wohnhäusern sowohl in der Paul-Gerhardt-Straße, wie in der Jägerstraße zu gewinnen, wurde im Juli 1906 damit begonnen, in beiden Straßen Gasbeleuchtungsanlagen zu installieren. Bereits am 13. September 1906 brannten dort die ersten Lampen. Die Nationalsozialisten benannten die Straße mit dem Beginn ihrer Herrschaft in Horst-Wessel-Straße um, die Stadträte Lübbens veränderten den Namen am 3. September 1945 in Ernst-Thälmann-Straße, und nach der friedlichen Herbstrevolution von 1989/90 gaben die Stadtverordneten am 20.12.1990 der Straße ihren ursprünglichen Namen Jägerstraße zurück. [Rolf Ebert, Heimatkalender 2006 Lübben].
- **1903:** Mit den zunehmenden Verwaltungsaufgaben des Postamtes I. Klasse sowie allgemein dem gestiegenen Postaufkommen reichten die Räumlichkeiten des Postamtes in der Breiten Straße bei weitem nicht mehr aus. Nach dem Grundstückskauf begannen 1902 die Bauarbeiten für ein neues Postgebäude in der Cottbuser Straße 14. Schließlich fand die Übergabe und Eröffnung des neuen, prächtigen Postamtes am 13. Dezember 1903 statt. Die Räumlichkeiten waren aber wohl wieder sehr begrenzt. Wie so häufig bei Postgebäuden in mittleren Städten gab die Postverwaltung auch für das Lübbener Postgebäude die Bauplanungen vor und ließ durch einen Investor die Bauarbeiten durchführen. Im Anschluss mietete die Post das gesamte Gebäude. Auf Grund von Geldschwierigkeiten des Besitzers sah sich die Postverwaltung schließlich 1914 veranlasst, das Postgebäude für 85 000 RM zu kaufen.
- **1904:** 25. 11. 1904 In Lübben gab es noch vor 121 Jahren keinerlei Kanalisation zur Be- und Entwässerung der Stadt. Die hygienischen Verhältnisse waren sehr schlecht. Mittelalterlich. Ein Berliner Oberingenieur schlug deshalb vor, in Lübben eine moderne Bewässerungs- und Abwasseranlage zu bauen. Bereits im März 1914 begannen trotz der Proteste vieler Lübbener Einwohner die Erdarbeiten. 1915 waren in der Stadt ein 13,5 Kilometer langes Wasserleitungs- und 13 Kilometer langes Abwasserrohrnetz installiert worden. Hinzu kamen ein Wasserturmbau auf den Spielbergen und ein Klärbecken, bzw. Rieselfelder hinter dem Kleinen Hain..... Um einmal ein wenig die Dramatik aus diesem Artikel zu nehmen: In meinem Berliner Heimatortsteil Mahlsdorf-Süd (d.A.), wurde erst 2012 die Kanalisation eingeführt (vordem war immer Gruben abpumpen angesagt). Also für diesen Vergleich ist Lübben mit 1904 doch sehr fortschrittlich unterwegs= 108 Jahre früher eine Kanalisation zu bekommen als in Teilen der Hauptstadt, alle Achtung. UND seit 2010 hatten wir in diesem Berliner Ortsteil endlich 220 Volt. Bis dahin immer nur zweimal 110 Volt. Also Lübben, da kann'ste stolz sein, sag ich Dir als gebürtiger Berliner.
- **1905:** Das neue Krankenhaus wird eröffnet – mit 40 Betten und moderner Ausstattung.
- **1905** Einwohnerzählung: Lübben hat mit den niedrigsten Werten in Brandenburg von 33 Personen pro qkm . Die Begründung für den Ausnahmefall Lübben im



Spreewald mit überproportionalem Bevölkerungsverlust mag darin liegen, dass landarme Spreewaldbauern und unterbäuerliche Schichten in die neu sich ausbildenden Industriegebiete des niederlausitzischen Braunkohletagebaus abwanderten, und zwar vornehmlich in den Kreis Calau, aber auch nach Spremberg, wo sich besonders in Vetschau und im Umkreis des Stadtgebietes von Spremberg der Kohleabbau und die Brikettfabrikation konzentriert hatten. In Zahlen ausgedrückt hieß dies: 1871 lebten im Kreis Lübben auf 1.039 qkm 34.271 Menschen, 1905 waren es 33.845. Damit war die Bevölkerung trotz Geburtenüberschusses im Kreis nicht gewachsen, sondern gelinde geschrumpft

-
- **1905:** waren im Januar die Spree, alle Fließe und die Berste restlos zugefroren. Auch der gesamte Schwielochsee war mit einer starken Eisdecke überzogen und bot den Eissportlern viele Vergnügungen. Zum Beispiel erfreute sich auf der großen Eisfläche das Segelschlittenfahren großer Beliebtheit. Mit grenzenloser Begeisterung fuhren die jungen Leute mit vielen selbst gebauten und manchmal abenteuerlich anzusehenden Gefährten bis spät in den Abend hinein über das Eis.
- Selbst aus Berlin kamen viele Fremde, um entweder in Lübbenau oder Lübben die Eisenbahnzüge zu verlassen, damit sie dann per Schlittschuh die Spree entlang in den Nachbarort fahren konnten, um dann von dort wieder die Heimreise anzutreten. Natürlich hatten die Gasthäuser und Hotels besonders an den Wochenenden Hochsaison. Allein um die Gaststätte Wotschofska wurden etwa 3.000 Wintersportler gezählt. Auch der Sommer des Jahrs 1905 wurde ein touristischer Erfolg: Im Juni 1905 zum Pfingstfest bei herrlichstem Frühsommerwetter Tausende Ausflügler nach Lübben und in den Spreewald gekommen waren, die „Bimmelguste“, wie die Spreewaldbahn liebevoll genannt wurde, die Masse der Touristen nur unter größten Anstrengungen transportieren konnte, stellte sich sogar das Lübbener Militär, das Brandenburgische Jägerbataillon Nr. 3, touristenfreundlich auf die vielen Gäste ein. Sein Musikkorps begann auf Befehl des Kommandeurs wöchentlich einmal in der Stadt zu musizieren, indem es von nun an Promenadenkonzerte abhielt. Die erfolgten gewöhnlich freitags von 7-8 Uhr abends abwechselnd auf dem Marktplatz bzw. am Haintor oder in der Logenstraße [„Lübbener Kreisblatt“ Nr. 9 und 10 vom 21. und 24.1.1905].
-
- **1906:** Am 3. Juli 1906 verkaufte die Firma Albert Driemel & Sohn das „Lübbener Kreisblatt“ an die Herren Richter & Munkelt, die bereits seit 1890 in Lübben eine Buch- und Steindruckerei besaßen. Die beiden Druckereien wurden vereinigt und in die Logenstraße 29 verlegt. Das „Lübbener Kreisblatt“ erschien in der Folgezeit als „Amtliches Organ und Anzeiger für Stadt und Kreis Lübben N.-L.“.
- **1906:** m Jahr 1906, also vor genau 100 Jahren, ereigneten sich in Lübben sehr viele Vorgänge, von denen einige sehr interessant sind. So betrachteten zum Beispiel die Stadtväter bereits 1905 und zunehmend 1906 mit großer Sorge die Verschleißerscheinungen an den beiden Stadtbrücken westlich des Brückenplatzes. Wenn nämlich die schweren sogenannten „Bollerwagen“ oder im Winter die hochbordigen eisbeladenen „Vierzöller“ über die Brücken rumpelten, dann erzitterten Fahrbahn, Fußgängerwege und die am Brückenplatz stehenden Häuser gleichermaßen und stürzten die Bewohner in Angst und Schrecken. Aber erst am 8. März 1906 genehmigten die Stadtverordneten die Summe von 3.100,- Mark als ihren Beitrag für den Neubau beider Brücken. Unverzüglich wurden sie abgerissen und in Eisenbetonbauweise massiv wieder aufgebaut. Anfang Mai 1907 wurden die letzten Pflasterarbeiten ausgeführt, und am 16. Mai 1907 konnte der Verkehr wieder über beide Brücken rollen. Diese stabilen Brücken standen leider nur 38 Jahre, weil sie im April 1945 von deutschen Pionieren in die Luft gesprengt wurden. Ihre Offiziere hatten geglaubt, damit die Rote Armee daran

hindern zu können, die Lübbener Altstadt zu besetzen. [Rolf Ebert, Heimatkalender 2006 Lübben]

- **1906:** Am 1. Oktober 1906, wurde eine neue Verordnung über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen erlassen, die die alte vom 8. Januar 1901 ersetzte. In Lübben galt die neue Verordnung ab 3. November 1906. Danach mussten nunmehr alle Kraftfahrzeuge polizeiliche Kennzeichen an der Vorder- und an der Hinterseite tragen. Solche Fahrzeuge durfte nur jemand führen, der einer Behörde nachgewiesen hatte, dass er die Maschine bedienen konnte. Darüber erhielt der Fahrer ein Zeugnis, das er der Polizeibehörde zur Kenntnisnahme vorzulegen hatte, die wiederum den Vorgang bestätigte. Jeder Polizist war nun berechtigt, den Automobilisten mit einem lauten „Halt!“ und erhobener Hand auf der Straße anzuhalten, um das Zeugnis zu kontrollieren. Die Fahrgeschwindigkeit im Ort betrug 15 Kilometer pro Stunde, außerhalb des Ortes war die Geschwindigkeit frei. Interessant an dieser neuen Verkehrsordnung war die verblüffende Aufforderung, dass bei einem Zusammenstoß zweier Fahrzeuge die Führer ihre Fahrzeuge sofort anzuhalten hatten [„Lübbener Kreisblatt“ Nr. 134 vom 15.1.1906.]
- **1906:** Die letzte Erwähnung eines Gedenkereignisses aus genanntem Jahr betrifft die Eröffnung des ersten Lübbener Stadtmuseums, der „Städtischen Altertümersammlung“, durch den Lübbener Gymnasialdirektor und Altertumsforscher Dr. Weineck in einem Hinterzimmer der ehemaligen Hauptwache am Marktplatz. Dort hatte Weineck seine umfangreiche Sammlung vor- und frühgeschichtlicher Funde ausgestellt, die später seine Nachfolger Dr. Fischer, Dr. Paul Richter und Robert Daenicke beträchtlich erweiterten. Leider wurde das Gebäude im April 1945 mit allen Exponaten der Frühgeschichte, der Paul-Gerhardt-Sammlung, der Volkskunde, Kirchenkunst, der Spreewaldstube u.v.a.m. vernichtet [Christine Orphal, Museumsnachrichten, in: „Lübbener Stadtanzeiger“ Nr. 13/1998, S. 9. Paul Richter, Die Altertümersammlung der Stadt Lübben, in: Lübbener Heimatkalender 1912].
- **1907:** 27.6.1907 Vor dem Turm der Lübbener Hauptkirche wird ein vom Berliner Bildhauer Friedrich Pfannschmidt gefertigtes Denkmal Paul Gerhardts feierlich eingeweiht
- **1907:** Mit dem 1907/1908 errichteten eigenen Lübbener Diakonissenhaus in der Gartengasse wurde die Kinderbewahranstalt zu einem bedeutenden sozialen Faktor in Lübben. Auch heute befindet sich in diesem Gebäude noch immer die evangelische Kindertagesstätte, die täglich viele Vorschulkinder betreut. [siehe 1857, „Lübbener Kreisblatt“ vom 7.3.1857. Friedrich Baumann, Der Lübbener Diakonie-Verein, in: Lübbener Kreiskalender 1913



erhielt freie Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Krankenbehandlung, ein Barvermögen von jährlich 85,- Mark und bei Tod ein ordentliches Begräbnis. Es existierten 14 Stuben, je ein Versamlungs- und Küchenraum. Geplant war, weitere sechs Räume zu bauen, um auch ärmeren Bürgern die Aufnahme zu ermöglichen. Außerdem sollte eine einheitliche Beköstigung erfolgen, eine

- **1907:** Das Hospital „Zum Heiligen Geist“ konnte 1907 sein Vermögen auf 166.000,- Mark erhöhen (Kapitalien = 96.000,- Mark, Liegenschaften = 70.000,- Mark). Nunmehr sollte das Hospital erneut erweitert werden, um weitere Personen beiderlei Geschlechts im Alter über 50 Jahre aufnehmen zu können. Der Hospitalit

anstaltseigene Küche gebaut und für die Pflege Kranker eine erfahrene Hausschwester angestellt werden. [Rolf Ebert, Heimatkalender 2007 Lübben]

- **1908:** Am 26. April 1908, wurde mitten im Großen Hain, an der Wegegabelung zum Hauptbahnhof, an der Stelle des 1907 abgebauten Liuba-Denkmal, eine 2,50 Meter hohe Bronzestatue des in Lübben geborenen Otto Theodor Freiherrn von Manteuffels eingeweiht. Manteuffel war ein Sohn der Stadt Lübben, er bekleidete hohe und höchste Verwaltungs- und Regierungsämter und war von König Friedrich Wilhelm IV. Ende 1850 sogar zum Außenminister und zum Regierungschef in Preußen ernannt worden. Ihm zu Ehren hatten die königs- und kaisertreuen Stadtväter befürwortet, das Denkmal aufzustellen. Es war vom Bildhauer Bürger geschaffen worden. Noch 1918 sollte das Denkmal eingeschmolzen und das Metall für Kanonen verwendet werden. Doch der Zusammenbruch des kaiserlichen Heeres und die Novemberrevolution 1918 retten das Denkmal vor der Vernichtung [Rolf Ebert, Heimatkalender 2008 Lübben] „Lübbener Kreisblatt“ Nr. 45 vom 16.4.1908, Nr. 48 vom 25.4.1908, Nr. 49 vom 28.4.1908, Nr. 51 vom 2.5.1908.



- **1908:** Am 15. Oktober 1908, wurde in Patows Gartengasse auf dem ehemaligen Kaplick'schen Grundstück die neue „Städtische Volksschule 1“ eingeweiht. Nach eineinhalbjähriger Bauzeit war nach den Plänen des Lübbener Architekten und Bauunternehmers Enghusen ein für die damalige Zeit modernes Schulgebäude mit 14 Klassenräumen errichtet worden. Stadtbaumeister Siedentopf, Bürgermeister Kirsch und Rektor Proposch würdigten damals in Festansprachen die Bauleute, das prächtige dreigeschossige Gebäude, dessen Fassaden mit roten Verblendklinkern für eine lange Haltbarkeit versehen worden waren, sowie die nunmehr verbesserten schulischen Bedingungen für Schüler und Lehrer in Lübben. Das Haus besaß eine kleine Aula, Lehrmittelräume, ein Lehrerzimmer, eine Hausmeisterwohnung und eine Zentralheizungsanlage, von der aus alle Räume mit wohliger Wärme versorgt werden konnten. Das Gebäude wurde in den letzten Kriegstagen 1945 leider zerstört. In der Zeit der größten Not und der schwierigen Nachkriegs- und Mangelwirtschaft gelang es unter immensen Anstrengungen in den Jahren 1947 bis 1949, das Gebäude wieder aufzubauen.
- **1908:** 15.10.1908 In der Gartengasse wird die neue Städtische Volksschule mit 14 Klassenräumen eingeweiht, um die sehr schlechten Bildungsverhältnisse in Lübben zu verbessern.
- **1909:** Ursprünglich war der Name Gubener Torbrücke; diese Brücke, die von den Lübbenern wegen ihrer äußeren Formgebung bald „Bogenbrücke“ genannt wurde,



übergaben die Stadtväter am 20. Januar 1909, dem Verkehr. Erlaubt wurde zunächst nur, die Brücke im Schrittempo zu passieren. Leider stand sie nur 36 Jahre, denn 1945 wurde sie in den Schlusstagen des 2. Weltkrieges zerstört. Eine neue Brücke konnte erst 1947/48 errichtet werden, die jedoch keine Bogen mehr aufwies, die aber in Erinnerung an die vorherige Gubener Torbrücke im Volksmund weiterhin als „Bogenbrücke“ bezeichnet wurde.

- **1910:** Litfaßsäulen: Das Lübbener Kreisblatt berichtet im Juni 1910 von der vorangegangenen Stadtverordnetenversammlung: „Die Versammlung genehmigte sodann den Vertrag mit der Firma Richter & Munkelt betreffend Regelung des Anschlagwesens in der Stadt Lübben und Aufstellung von 5 Anschlagssäulen in verschiedenen Stadtgegenden. Die Litfaßsäulen von Joachim Ringelnatz: Es stehen die Litfaßsäulen Verstreut, den Leuchttürmen gleich, und lassen vom Wind sich umheulen. Und werden im Regen ganz weich. Betten ...- Und rufen und locken und preisen Aus buntem und grellen Papier Und drohen und stechen und beißen Und lügen noch schlimmer als wir.
- **1911:** Der Spreewald bereits 1911 als Filmkulisse entdeckt. Aber auch Dokumentarfilme wie der Stummfilm „Lübben - der Spreewaldkreis“ zeigten schon damals die Besonderheiten unserer Region, die in Jahrhunderten gewachsene Kulturlandschaft mit ihren labyrinthartig über 950 km sich windenden Fließen. Man sieht Spreewälderinnen beim Spinnen und Weben sowie Spreewälder bei der Jagd, der Fischerei und Bienenzucht, oder im Winter Schlittschuhlaufen. Feierlichkeiten wurden gefilmt, wie 500 Jahre Schützenverein, 100 Jahre Garnisonsstadt, eine Kranzniederlegung am Jägerdenkmal. Weiterhin ein Kahn mit Taufgesellschaft und auf ihm als Ehrengast die Hebamme Mutter Noack aus Byhlegure, welche 1.300 Kinder auf die Welt brachte. In Erinnerung ist eine Bahnhof-Szenerie, in der ein Händlerpaar, saure Gurken mit bloßen Händen den Zuginsassen durch die Fenster reichte. Das wäre heute ein Fall für die Hygieneaufsicht [S. Grunert 2017]
-
- **Abbildungen:** links Liuba Lichtspielhaus vor 1923, rechts nach 1945

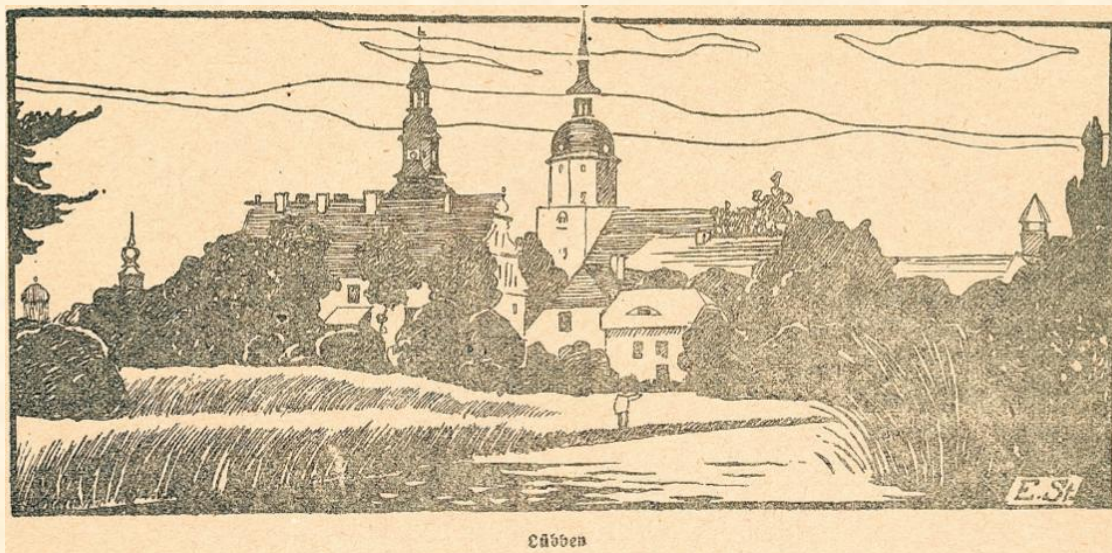


- **1912:** - erschien der erste Lübbener Heimatkalender. In den letzten Jahren der wilhelminischen Ära war es den an der Heimatgeschichte interessierten Bürgern endlich gelungen, auch in Lübben einen Jahreskalender mit regional interessierenden Beiträgen zu veröffentlichen. Er trug die Bezeichnung „Lübbener Kreiskalender 1912“, war in der Druckerei Richter & Munkelt hergestellt worden und umfasste mit den vielen Werbeanzeigen vor allem Lübbener Handwerker, Unternehmer und Firmen 130 Seiten. Interessant ist eine wasserwirtschaftliche Betrachtung von Regierungsbaurat Ibrügger mit dem Titel „Vom Ausbau der Spree“, in dem vom Bau des Umflutkanals und der Gubener Torbrücke berichtet wird.
- **1912:** Im Juli 1912 wurde damit begonnen, den Lübbener Hauptbahnhof umzubauen und gleichzeitig zu erweitern. Die Passagiere der Bahn, die damals in vier verschiedenen Klassen reisen konnten, hatten Anspruch auf vier verschiedene

Warteräume, die neu gestaltet werden mussten. Ziel war, damit bessere Voraussetzungen für die Betreuung und zeitweilige Unterbringung der sich erhöhenden Anzahl von Touristen, wie zum Beispiel der sogenannten „Sommerfrischler“ und der „Schlittschuhfahrer“ im Winter, zu schaffen. Auch die Bahnsteige wollte man aus diesem Grunde überdachen.

- **1912:** wurde der Turm der Stadtpfarrkirche am Markt abgeputzt, um dem 1907 davor aufgestelltem Paul-Gerhardt-Denkmal ein schöneres Umfeld zu verschaffen
- **1912:** wurde erstmals modernste Flugtechnik in Lübben vorgeführt. Erst drei Jahre zuvor hatte der Flugpionier Hans Grade seinen ersten Eindecker gebaut, der vom Hamburger Piloten Krumsiek über dem Exerzierplatz des Jägerbataillons den staunenden Lübbenern vorgeführt wurde.
- **1914:** 15.10.1914 Für das Real-Progymnasium der Königlichen Paul-Gerhardt-Schule wird in der Berliner Chaussee ein neues Gebäude eingeweiht
- **1914–1918:** Im Ersten Weltkrieg werden viele Männer eingezogen, der Hafen dient als Umschlagplatz für Versorgungsgüter.
- **1914-1918:** Im Heimatkalender: Erinnert wird so unter anderem an die Schlacht bei Soissons (8. bis 15. Januar 1915), die Schlacht um Verdun (21. Februar bis 9. September 1916), die Schlacht bei Cambrai, der ersten große Panzeroffensive der Geschichte¹ (20. November bis 7. Dezember 1917) und die Durchbruchsschlacht bei St. Quentin La Fère, Monchy-Gambrai und zwischen Gouzeaucourt und Vermond (21. März bis 23. März 1918). 2 Bei diesen und vielen anderen Schlachten des I. Weltkrieges war auch das in Lübben stationierte Brandenburgisches Jäger-Bataillon Nr. 3 involviert und erlitt, gerade vor Verdun, hohe Verluste.
-
- *Eigentümlich ist dem Kauper die übersorgsame, gewissenhafte Art der Erntearbeit. Da wird jedes Handvoll Halme gründlich geglättet, keine Garbe liederlich gemacht, die „Puppen“ werden fest und sicher aufgestellt und ihre Reihen schnurgerade ausgerichtet. Bei dieser Arbeitsweise fällt kaum eine gebrochene Ähre zu Boden; dennoch wird das Ährenlesen fleißig geübt, und rein nichts lässt der Mensch den Feldmäusen zurück. Was Wunder, dass sie ihm gram werden und sich beizeiten in ihre Winterquartiere unter den Erlenwurzeln zurückziehen. Kein Fuhrwerk braucht der Kauper, die Ernte heimzubringen. Von den nähergelegenen Ackerstücken trägt er die Garben auf Stangen in die Scheune, bei weiterer Entfernung nimmt er Karre oder Kahn.*
-
- **1915:** Schloss mit mächtigem Wohnturm aus d. 2. H. d.14. Jh, wird 1915 erneuert; der danebenstehende Renaissancebau 1679 bis 1682 erbaut, ehormaliger Sitz der Oberamtsregierungspräsidenten - Sandsteinportal am abgebrochenen ehern. Oberamtsregierungsgebäude mit Jahreszahl 1676
- **1915:** Im August 1915 nahm die königliche Regierung in Frankfurt/Oder die zwischen 1913-1915 durchgeführten Arbeiten, die mit dem Bau der Pumpstation, der Kanalisation, des Wasserturms und der Abwasserentsorgungsanlage zusammengefasst als „Gesundheitswerke“ bezeichnet worden waren, ab. Der Kostenaufwand betrug damals rund eine Million Goldmark.
- **1915:** März 1915 Bei Umbau- und Renovierungsarbeiten werden im Lübbener Schlossturm die Wappen sämtlicher stimmberechtigter Rittergutsbesitzer, Gutsbesitzer, Städte und Landstände angebracht. Alle Arbeiten werden aus Anlass des 100. Jahrestages der Inbesitznahme der sächsischen Niederlausitz durch Preußen vorgenommen

- **1915:** 31.7.1915 Bereits im zweiten Kriegsjahr des 1. Weltkrieges sind die Rohstoffe so geschumpft und aufgebraucht, dass alle privaten Gegenstände aus Kupfer, Messing und Nickel beschlagnahmt werden. Die Einwohner der Stadt müssen sie zur Sammelstelle bringen und abliefern
- **1915:** 1915 erfolgte ein erster großer Eingriff in den Straßen-Unterbau: Trinkwasserleitungen mit Hausanschlüssen und Hydranten für Löschwasser, sowie Schmutzwasser-Kanäle wurden in Betrieb genommen.10 Somit endete die Wasserversorgung aus Brunnen bzw. mittels Schwengel-Pumpen. Sie waren im öffentlichen Bereich am Straßenrand aufgestellt. Jetzt wurde Wasser-Entnahme innerhalb der Wohngebäude ermöglicht. Die Fäkalienabfuhr aus den Senkgruben, deren manuelles Ausschöpfen sowie die Geruchsbelästigung entfielen, das verbrauchte Wasser wurde nicht mehr in die Straßengasse geschüttet. Das war ein wesentlicher Fortschritt.
- **1919:** Woldemar Lipperts II. Band „Die Lübbener Stadtrechnungen des 15. und 16. Jahrhunderts“ erscheint.
- **1920:** Aug.1920 Das neue Sparkassengebäude der Niederlausitzer Haupt- und Lübbener Nebensparkasse wird im Viertel Reutergasse-Lohmühlengasse fertiggestellt. Es ist heute Teil des Lübbener Landratsamtes.
- **1920-21:** Die Stadt erhält elektrisches Licht, das Wasserwerk wird erweitert.
- **1924:** 23. 1. 1924 In Lübben konnten Interessenten und Neugierige in der Logenstraße 28 mit einer privaten Radio-Versuchsanlage die ersten Sendungen von der Funkstation „Fox-Haus Berlin“ und Übertragungen aus London und Paris klar und verständlich empfangen
- **1925,** das erste Viertel des neuen Jahrhunderts ist Vergangenheit. Viel hat sich ereignet, das „blühende Kaiserreich“ hat sich durch die Niederlage im ersten Weltkrieg entsorgt, die Novemberrevolution in Deutschland brachte unruhige Zeiten, die anschließende Inflation viel Ungewissheit und Elend. Die Nachwehen dieser Geldentwertung waren natürlich immer noch zu spüren. 1925: Die Realschule wird zum Reformgymnasium – mit Schwerpunkt auf Naturwissenschaften und Sprachen.
- **1925:** 1925 Im Kreis Lübben lebten nur noch elf Niedersorben/Wenden, die nur ihre Muttersprache sprechen konnten und neun, die sowohl die deutsche wie die niedersorbische Sprache beherrschten [Quelle unbekannt]
- **1925:** Lübben: 1925 erwarb die *Sigmund Goeritz AG* (Sitz in Berlin, Fabrik in Chemnitz, unter Leitung von Erich Goeritz) die Aktienmehrheit der *Norddeutsche*



Tricot-Weberei vorm. Leonhard Sprick & Co. AG (Sitz in Berlin, Fabrik in Lübben), mit diesem Verbund entstand der führende deutsche Damenwäsche-Hersteller. Sowohl das Chemnitzer Werk als auch das Lübbener Werk unterhielten eigene Fußballmannschaften.

- Abbildung: Lübben 1925:
- **1926:** (ab 13.7.) Das Jahr 1926 werden sich die Spreewälder schwarz anstreichen, es war ein Unglücksjahr wie selten eines. Das Spreewasser, das sonst nur an scharfen Biegungen der Fließe kleine Tüten dreht und flache Grübchen, wie man sie auf anmutigen Backfischswangen sieht, auf die Oberfläche zeichnet, kam im Bunde mit dem schlimmen Wasser der Malxe in hoher Welle über Wiesen und Äcker gebraust.. Die Fließe, wo sonst das ganze Jahr über nur ein bisschen Wasser träge durch Aalmus, Igelkolben und Pfeilkraut dahinschleicht, oder in Pfützen absteht, waren im Handumdrehen aus trägen Venen zu heftig pulsierenden Schlagadern geworden. 13. 7. 1926 Wiesen, Äcker und viele Dörfer im Kreis Lübben wurden durch wochenlange Regenfälle überflutet. Feldfrüchte aller Art und Wiesengras verfaulten. Eine sehr heftige Mückenplage erschwerte jede Arbeit in der Land- und Bauwirtschaft.
- **1928** begann der Abriss des alten Amtsgerichts und 1929 der Neubau eines Gerichtsgebäudes an der Stelle eines ehemaligen Freihauses und des Gebäudes der Landeshauptmannschaft. Das Gebäude mit dem schön gestalteten Eingangsportal überstand den zweiten Weltkrieg und wurde vor wenigen Jahren durch einen sehr eigenwilligen Ergänzungsbau vergrößert.
- **1929:** Am 9. Juni 1929 erfolgte die offizielle Einweihung der neuen Lübbener Jugendherberge in der stillgelegten und umgebauten kleinen Amtsmühle. Der Führer der Lübbener Deutschen Freischar, Erwin Lobener, verlas den Vorspruch zur Weihe.
- **1929:** Erstmals wurden in Lübben an den schmalen Straßen und Gassen ab 4. August 1929 Verkehrsschilder mit der Aufschrift „Einbahnstraße“ aufgestellt, so eins vom Brückenplatz zur Hauptstraße (das ohne weiteres auch heute wieder seine Berechtigung haben könnte) und zwei von der Hauptstraße zum Marktplatz. Zunächst galt diese Regelung nur an Sonn- und Feiertagen. Es waren zumeist die Lübbener Gespannführer und Automobilisten selbst, die diese Regelung missachteten.
- **1930:** ist durch sehr viele bemerkenswerte Ereignisse gekennzeichnet, von denen lediglich einige wenige hier genannt werden sollen. So stellte vor 75 Jahren im Februar 1930 der Lübbener Verkehrsausschuss an den Magistrat der Stadt Lübben den Antrag, an der Hospital-Arche eine Bootsschleppe oder eine Kahnschleuse bauen zu lassen, um damit den touristischen Bootsverkehr verbessern zu können. Dem Verkehrsausschuss ging es besonders darum, durch den Bau dieser Anlage die Berste in den Nahverkehr einzubeziehen und eine Stadtrundfahrt zu ermöglichen. Aber erst nach weiteren Anträgen wurden 1933 und erst 1937 die Entwürfe für ein entsprechendes Bauwerk gefertigt. Schließlich konnte die Kahnschleuse an der Spitalkirche 1938 eingeweiht werden
- 
- **1930:** Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit waren in Lübben z.B: die verstärkte Orientierung des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung auf die Entwicklung des Tourismus und somit auf die weitere Ausgestaltung Lübbens als Erholungsstädtchen. Deshalb rief der

Magistrat alle Hausbesitzer dazu auf, die sich an den Straßenfronten befindlichen Fenster mit Blumenkästen zu schmücken, um damit gästefreundliche Aufmerksamkeit in die Straßen und Gassen zu bringen. Im Juni 1930 gelang es, mehr als 3.000 Berliner mit drei Sonderzügen zum Ausflug nach Lübben zu bewegen. Die Gastwirte waren hoch erfreut und hofften, dass sich solche Aktionen wiederholen würden. Gleichzeitig forderten die Verantwortlichen des Verkehrsverbandes für den Ober- und Unterspreewald sowie des Spreewaldvereins, dass Wanderwege angelegt werden müssten, desgleichen sollten Wochenendhäuschen gebaut, die Spreeläufe bepflanzt und die Kahnfahrtmöglichkeiten weiter verbessert werden, um noch mehr Touristen in die Region zu bringen. Andererseits warnten aufmerksame Lübbener davor, alles Heimatkundliche zu „verramschen“, billige Vergnügungen und lediglich Reklameveranstaltungen durchzuführen. Vielmehr sollten die Kulturwerte der Spreewaldregion geschützt und gepflegt werden, um den Gästen niveauvolle Unterhaltung und Entspannung zu bieten. [Rolf Ebert, Heimatkalender 2005 Lübben]

- **1930**, heulte die Feuersirene ihre klagenden Töne über die Dächer Lübbens. Die Bevölkerung der Stadt war zwar bereits Ende Oktober vor einer Hochwasserflut gewarnt worden, die sich auf Lübben zu bewege. Aber nun stand sie unmittelbar vor der Stadt. Deshalb der Alarm. Die Anwohner am Umflutkanal und an der Kupka kämpften bereits mit eilig errichteten Dämmen gegen das Eindringen des Wassers in die Wohnungen und Ställe. Bald drückte das steigende Grundwasser in die Keller auch innerstädtischer Wohnungen. Die Schlossstraße und der Mühlendamm mussten gesperrt werden, weil die Gefahr bestand, dass die Lohmühlen-Arche weggerissen werden könnte. Der Große Hain, die Gartengasse und alle Gebäude bis einschließlich der Paul-Gerhardt-Schule standen im Wasser. Nur die Schüler der Volks- und die der Paul-Gerhardt-Schule waren dem Hochwasser freundlich gesinnt, denn der mehrtägige Unterrichtsausfall war höchst willkommen [Rolf Ebert, Heimatkalender 2005 Lübben]
- **1931:** 1.11.1931 Die renovierte und umgebaute Stadtpfarrkirche St. Nicolai erhält bei ihrer Wiedereinweihungsfeier offiziell den Namen Paul Gerhardts.
- **1931:** Am 28. April 1931 wurde die erste Arbeitslosenstatistik in Lübben veröffentlicht. Danach gab es im April 1931 181 unterstützungsberechtigte Arbeitslose, weitere 66 Langzeitarbeitslose, die „Krisenunterstützung“ erhielten und 24 wohl nicht mehr Vermittelbare, deren Anzahl bis Jahresende auf über 100 anwuchs, die „Wohlfahrtsfürsorge“ bekamen. 12 Personen erhielten aus den verschiedensten Gründen überhaupt keine Unterstützung.
- **1933:** Frauen mit Kinderwagen dürfen nur auf der Straße fahren, nicht auf dem Gehweg: Die Nationalsozialisten gingen noch einen Schritt weiter. Bürgermeister Kirsch als Chef der Polizeibehörde wies am 1. August 1933 darauf hin, dass das Fahren mit Kinderwagen auf den Trottoiren weiterhin nicht nur verboten sei, sondern nun auch zur Anzeige gebracht werden könne. Danach wären nunmehr solche „Vergehen“ auch vor Gericht verhandelbar. Nachdem diese Drohung für einige Zeit als Abschreckung wirkte, wurde 1937 festgestellt, dass das Befahren der Bürgersteige mit Kinderwagen wieder zugenommen habe. Erneut wurde auf das strikte Verbot aufmerksam gemacht. Erst mit dem Ende des Hitlerstaates 1945 verschwand auch der § 25 der Reichsstraßen-Verkehrsordnung in Lübben. Endlich konnten die Mütter die Bürgersteige mit ihren Kinderwagen ohne Strafandrohung befahren [Kirsch, Polizeibehörde, „Lübbener Kreisblatt“ Nr. 92 vom 3.8.1933.
- „Lübbener Kreisblatt“ Nr. 24 vom 24.2.1937.]

Quellenkritik: Der Bezug der Zeitung „Lübbener Kreisblatt“ auf den § 25 der Reichsstraßenverkehrsordnung als Quelle ist FALSCH, weil: Am 3. August 1933

gab es noch keine Reichs- Straßenverkehrs- Ordnung. Die RStVO trat erst **am 1. Oktober 1934** in Kraft. Das bedeutet: Bis Oktober 1934 hatten Städte und Gemeinden weitgehende Befugnisse, eigene Verkehrs- und Ordnungsverordnungen zu erlassen. Bürgermeister waren gleichzeitig **Ortspolizeibehörden** und konnten sehr konkrete Anweisungen geben – auch solche, die später durch Reichsrecht überholt wurden. Lübben (Spreewald) war da keine Ausnahme, die Anweisung stammte vom Bürgermeister.

Typische Inhalte lokaler Polizeiverordnungen 1932–1934:

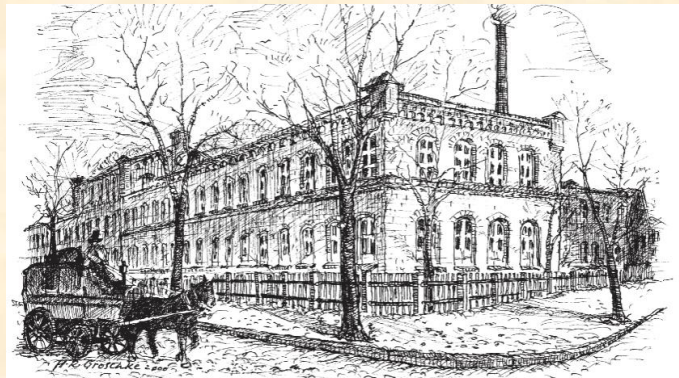
- Verbot von Handwagen auf Gehwegen
 - Einschränkungen für Schiebkarren
 - Ordnungsvorschriften für Marktverkehr
 - Gehwegbenutzung nur für „Fußgänger ohne sperrige Gegenstände“
 - Verbot, „den Gehweg zu verstellen“
 - Verbot, „Kinderwagen unbeaufsichtigt stehen zu lassen“
- **1933:** Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wird der Stadtrat gleichgeschaltet, jüdische Bürger verlieren ihre Rechte.
 - Abbildung M. Brumlich, Die freigelegten Fundamente des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Ostflügels des Schlosses.
 - **1934:** Der „Fliegende Spreewälder“ war ein Triebwagen, der vor 75 Jahren ab 23. Juli 1934 auf den Strecken der Spreewaldbahn-AG zwischen Lübben-Straupitz-Goyatz und Cottbus verkehrte und Fahrgäste transportierte. Das Fahrzeug war von der Aachener Waggonfabrik Talbot gekauft worden. Der zweiachsige Triebwagen hatte einen 65-PS-Mercedes-Benz-Dieselmotor und erreichte eine Höchstgeschwindigkeit von 65 km/h. Der Triebwagen überstand den Zweiten Weltkrieg, wurde zur allgemeinen Personenbeförderung und bis in die letzten Betriebsjahre auf der Strecke Straupitz-Goyatz für den Schülerverkehr eingesetzt- abgewrackt und 1974 verschrottet.
 - **1934:** Eine der Geheimhaltung unterliegende Posteinrichtung in Lübben entstand in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre in der Postbautenstraße, die besonders während des Zweiten Weltkriegs an Bedeutung gewann. 36 In der als „Forschungsamt“ bezeichneten Einrichtung beschäftigten sich hoch qualifizierte Mitarbeiter mit dem Abhören von Funkverbindungen bzw. des Funkverkehrs. Ebenso wurden ausländische Rundfunksendungen abgehört. Zu dieser geheimen „Posteinrichtung“ können Details im Lübbener Heimatkalender 1994/95 nachgelesen werden
 - **1935:** Der Magistrat veröffentlicht im Oktober 1935 im Lübbener Kreisblatt: Die Tanksäulen Hans und vor dem Gasthaus „Niederlausitzer Eisenbahn“ des Gastwirts R. Lehmann werden geschlossen. Die letztgenannte ist auch nach einer Notiz im Januar 1936 entfernt und das Straßenpflaster in Ordnung gebracht worden. Somit bestand die erste Tanksäule Lübbens von 1925 bis 1935!
 - **1936:** Am 20. März 1936 beschlossen die Lübbener Ratsherren, dass die Stadt nunmehr künftig und offiziell die Bezeichnung „Kreisstadt Lübben im Spreewald“ tragen durfte.



- **1936:** fanden die Wahlen zum Reichstag statt. Erlaubt war nur noch die Kandidatur der Hitlerpartei NSDAP. In Lübben gaben 5.109 Wahlberechtigte der Hitlerpartei ihre Stimme. Lediglich 19 Lübbener Wähler stimmten gegen die Nationalsozialisten
- **1936:** Die Lübbener Ratsherren beschlossen 1936 auch, das Erscheinungsbild der Stadt gegenüber den Touristen und Feriengästen farblich aufzubessern. So wurde ein Einsatzstab unter der Führung des Berliner Professors Paul Thol gebildet, der die Anstriche vor allem der städtischen Gebäude, neu festlegte. Das Rathaus erhielt einen Anstrich von rosaroten Tönen, wie sie das Gymnasium bereits trug. Die Mansardenpartie des Rathauses sollte dazu als Kontrast einen grauen Anstrich erhalten.
- **1936:** Ab 1. Oktober 1936 wurde der Verkauf von Schlag- und Kaffeesahne auch in Lübben durch eine Anordnung der „Hauptvereinigung der deutschen Milchwirtschaft“ verboten.
- **1937:** Herbst 1937 Während des fortwährenden Absinkens der Außenmauern der staatlichen Paul-Gerhardt-Schule musste der Unterricht im Gebäude eingestellt werden. Erst durch das Einbringen von tief verankerten Betonsockeln und umfangreichen Betonmassen unter die alte Fundamentbodenplatte konnten alle Grundmauern stabilisiert werden.
- **1938:** Lübben 1938 wurde die um die Jahrhundertwende erbaute Synagoge der jüdischen Gemeinde an der heutigen *Kirchstraße* während der Pogromnacht geschändet und zerstört; ebenso der jüdische Friedhof.
- **1938:** im April 1938 verkündete Bürgermeister Genrich den Bau eines großen Sport- und Schwimmstadions mit Turnhalle in Lübben. Für dessen Bau waren zunächst für 1938 7.000,- RM in den Haushaltsplan aufgenommen worden. Die Ratsmitglieder meinten, den Bau bereits bis 1939 verwirklichen zu können. Einen Monat später, im Mai 1938, wurde als ständiger Ersatz wieder die Flussbadeanstalt eröffnet. Da der Haushaltsplan der Stadt Lübben aber außerordentlichen Belastungen ausgesetzt war und z.B. für den Erhalt der Lübbener Garnison eine Schuldenlast von 243.000,- RM übernommen werden musste, wurde der Plan des Schwimmstadionbaus in der Ratsherrensitzung vom 20.12.1938 in die „...nahe Zukunft“ verlegt.
-
- **1938:** Der Bürgermeister ordnete am 23. November 1938 an, dass alle Einwohner, die keinen sicheren eigenen Keller im Hause hatten, bei Verkündung von Flugalarm einen der fünf festgelegten Luftschutzräume in der Stadt aufzusuchen hatten.
- **1938:** Wie in vielen Städten Deutschlands wurde am 9. November 1938 auch die Synagoge der Lübbener Juden angezündet. Es gelang jedoch der Lübbener Feuerwehr die schnelle Löschung des Brandes und somit die Rettung des Gebäudes und der angrenzenden Häuser. Dazu berichtete später ein Lübbener Feuerwehrmann, dass er und seine Kameraden darüber froh waren, das Übergreifen des Brandes auf die Nachbarhäuser durch rasches Löschen des Brandherdes in der Synagoge verhindert zu haben. Während sie von den Bewohnern dieser Häuser für ihr umsichtiges Handeln gelobt wurden, „...hat es aber auch nicht an Stimmen gefehlt, die uns direkt zum Vorwurf machten, dass wir die Synagoge nicht haben herunterbrennen lassen. Wie das Feuer entstanden ist, wissen wir nicht. Es ist nie untersucht worden. Es roch aber verdächtig nach Brandstiftung [100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Lübben, Oktober 1963, S. 8].
- **1939:** 01.04.1939 Steinkirchen wird der Stadt Lübben angeschlossen

- **1939:** 27. 8. 1939 In Lübben wurde begonnen, für Lebensmittel und Gebrauchsgüter aller Art Bezugsscheine auszugeben. Das waren Vorboten für den 2. Weltkrieg.
- **1939:** Die Landwehr- Kommandantur Lübben stellte am 26. August 1939 eine Division im Rahmen der 3. Welle auf. Das Infanterie Regiment 338 durch den "Landwehrkommandeur Lübben" (Wehrkreis III) für die 208. Infanterie-Division aufgestellt.
- **1940:** 20.1.1940 K. F. Robert Daenicke in Lübben gestorben (*1888). Er veröffentlichte in mehr als 60 regionalhistorischen Arbeiten Wissenswertes zur Lübbener Geschichte.
- **1941:** 5.9.1941 Prof. Dr. Paul Richter gestorben. Er war Gymnasiallehrer, Regionalhistoriker und war an der Begründung des 1. Lübbener Heimatmuseums beteiligt.
- **1941:** 12./20.12.1941 Nachdem Hitler den USA den Krieg erklärte, forderte sein Propagandaminister Goebbels auch von den Lübbenern, für die in die Sowjetunion befohlenen Soldaten Wollbekleidung, Stiefel und Handschuhe zu spenden. Gesammelt wurden in der Niederlausitz 8.650 Paar Strümpfe, 3.610 Ohrenschützer, 13.250 Pulswärmer, 1.500 Einlegesohlen, 5.950 Paar Handschuhe und 1.500 Fußlappen.
- **1942:** 1. 4. 1942 Die letzte jüdische Familie Lübbens, der Glaser Julius Burchardi und seine Frau, wurden in das Warschauer Ghetto deportiert. Ihr letztes Lebenszeichen kam im Juli nach Lübben.
-
- **1943:** Bereits seit Mai, verstärkt ab Juli 1943, überflogen britische und amerikanische Bomberverbände am Tage oder nachts das Spreewaldgebiet. Abschuss eines viermotorigen britischen Bombers über Lübben und sein Absturz am Stadtrand erfolgte im November 1943. Bemerkenswert ist, dass alle sechs Besatzungsmitglieder in ihren Uniformen, soweit sie nicht restlos verbrannt waren, begraben worden waren. Die sterblichen Reste der sechs Flieger Pilot R.Brown, Bord-Ingenieur G. Withe, Bombenschütze D. Louthean, Navigator R.M. Henderson, Schütze G.S. Camm und Schütze J.W. Muntz wurden nach Berlin überführt und erhielten dort ein Wiederbegräbnis auf dem britischen Militärfriedhof Berlin-Heerstraße.
-
- **1943:** Mit einer ersten größeren Belastung durch die nach Berlin fliegenden alliierten Bomber wurden die Lübbener im August 1943 konfrontiert. Der Propagandaminister und Gauleiter von Berlin, Goebbels, hatte in Evakuierungsaufrufen in Berlin verbreiten lassen, dass sich alle irgendwie abkömmlichen Familien mit zuvor eingeholten „Abreisebescheinigungen“ in die „weniger gefährdeten Reichsgebiete“, wie z.B. den Spreewald, begeben sollten. Doch auf so einen Zuzug waren weder die Lübbener noch die Lübbenauer oder Vetschauer Stadtverwaltungen vorbereitet. Es gab in diesen Städten lediglich für den Katastrophenfall Pläne zur Unterbringung von Obdachlosen, also „Ausgebombten“, die alle Habe verloren und nur das Leben gerettet hatten. Allerdings waren solche Zimmer oder Wohnungen begrenzt
- **1945:** 20.4.1945 Offiziere der Roten Armee versuchen vergeblich, mit Hilfe von Parlamentären kurz vor dem Ende des Krieges die Übergabe der Stadt zu erreichen. Deutsche Offiziere ignorierten die Angebote, wodurch die Altstadt größtenteils vernichtet wird.

- **1945:** Der sinnlose Befehl zum Ausbau einer Verteidigungslinie in der Stadt, um den Vorstoß der Roten Armee auf Berlin zu stoppen, führte zu einem tagelangen Beschuss, der die Stadt in Schutt und Asche legte und alle bis dahin bestehenden gesellschaftlichen Strukturen zerstörte. In den heftigen Häuserkämpfen wurde Lübben zu 60 - 85 Prozent zerstört. Der Turm der Paul-Gerhardt-Kirche und der benachbarte Altarraum der Wendischen Kirche brannten aus. Mehr als 300 Soldaten beider Seiten und rund 500 Zivilisten verloren ihr Leben. In Lübben/Spree, war im April 1945 die Truppeneinheit Grenadier Ersatz Bataillon 497 stationiert; es wurde bei den Kampfhandlungen aufgerieben.
- Zeitzeugenbericht: Beim Gegenangriff am 16.4.45 haben wir, also die 1.Komp., und unseren Rest von 9 Panzern verloren. Wir hatten große Verluste, nur unsere 2.Komp. u. die Panther waren noch vorhanden. Über Cottbus Burg, Lübben haben wir uns nach Märk. Buchholz durchgeschlagen und dort die Pz. der 2.Komp. übernommen, es muss etwa am 22.April 1945 gewesen sein.
- Abbildung rechts, Zeichnung Trikotagenwerkes L. Sprick & Co (Heimatkalender 2001)
- **1945:** Im März 1945 erhielt das SS-Polizeiregiment 14 den Verlegungsbefehl zur 35. SS-Polizei-Division an die Ostfront. Hierzu wurde ein Bataillon aufgelöst und somit zwei stärkere Bataillone gebildet. Am 6. April 1945 wurde das Regiment in die Waffen-SS übernommen und in SS-Polizei-Grenadier-Regiment 91 umbenannt. Das Regiment wurde in den Kämpfen um Lübben am 22./23. April 1945 zerschlagen [Forum d. Wehrmacht]
- **1939–1945:** Im Zweiten Weltkrieg wird Lübben mehrfach bombardiert, das Krankenhaus dient als Lazarett.
- **1945:** 16.3.1945 In Lübben beginnen Schanzarbeiten, um die Stadt als „Festung“ zu verteidigen. 14.3.1945 NSDAP-Funktionäre und der Wehrmachtsstadtkommandant forderten von den Einwohnern den Bau von Schützengräben und Panzersperren an den östlichen Ausfallstraßen nach Biebersdorf und Radensdorf, um damit das Eindringen der Roten Armee in Lübben zu verhindern. Alle Anstrengungen waren umsonst, weil die Rote Armee von Süden (Ellerborn) und Westen (Neuendorf) nach Lübben kam.
- **1945:** Februar/März Von Beeskow und Straupitz herkommend fuhren täglich Pferdegespanne mit Flüchtlingen aus dem Warthegebiet durch Lübben weiter in westliche Richtungen.
- **1945:** 20.4.1945 Durch die Nichtbeantwortung der zwei Übergabeangebote sowjetischer Offiziere kommt es zu Kampfhandlungen, in deren Verlauf vor allem Lübbens Altstadt bis zum 27. April 1945 größtenteils zerstört wird. 20.-27.4.1945 Die Kämpfe um die Besetzung der Stadt Lübben durch die Rote Armee begannen nach der Nichtbeantwortung der Kapitulationsangebote an den deutschen Stadtkommandanten durch Beschuss der Altstadt vom Burglehn her und endeten nach Straßenkämpfen am 27.4. mit der Besetzung des „Waldlagers“ in Börnichen und der „Postbauten“. Dabei verloren etwa 150 deutsche Soldaten und Offiziere, 163 Angehörige der Roten Armee und mehr als 500 Zivilpersonen ihr Leben.



- **Ab Mitte Februar 1945** hatte die sowjetische Armee einen Brückenkopf am jenseitigen Neißeufer gebildet. Um den 15.-16. April 1945 starteten die Truppen der Roten Armee den Angriff auf Berlin. Die 3. Garde-Panzerarmee ging bei Forst über die Neiße über und stieß westlich - nordwestlich Richtung Cottbus vor. In wenigen Tagen erreichte die 3.GPA und andere Truppen der roten Armee den Verkehrsknotenpunkt Luckau. Hier stießen die Rotarmisten auf Widerstand der Kampfgruppe Moltke (letzte Kampfpreserve des OKH, die am 19.4.1945 von Zossen nach Luckau verlegte) die den Auftrag hatte, die russischen Panzerspitzen aufzuhalten. Die Kampfgruppe Moltke musste in Cahnisdorf (östlich Luckau) in Stellung gegangen sein, um die heranrückenden Panzer aus Richtung Calau zu bekämpfen. (Weiterhin befand sich unweit des Ortes Cahnisdorf der Feldflugplatz "Alteno" wo noch zu Jahresbeginn '45 das JG 301 mit den neuen Jagdflugzeugen TA152 stationiert war.) Die Gruppe bestand aus einer sogenannten Begleitschwadron mit ca. 250 Mann, einer Panzer-Kompanie mit 12 Panzern verschiedener Typen und einer Panzerjägerkompanie ohne 1. Zug. Der Einsatz war ohne nennenswerte Wirkung und alleine die Begleitschwadron wurde bis auf 20 Mann vernichtet. Nach kurzen Gefechten mussten sich die deutschen Einheiten der russ. Übermacht ergeben und sich zurückziehen. Die russ. Panzerspitzen nahmen Luckau ein und teilten sich hier entlang der heutigen "B96" Richtung Golßen/Baruth- Zossen sowie entlang der "B87" Richtung Lübben auf.
- **1945:** Die Stadt wird von sowjetischen Truppen besetzt, viele Gebäude sind beschädigt. Im April 1945 brachen in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs infolge von Artilleriebeschuss und Häuserkämpfen Feuer aus. In diesem Inferno wurden etwa 85 Prozent der Stadt zerstört, nahezu der gesamte historische Baubestand wurde vernichtet.
- **1945:** Das Inferno des Jahres 1945 verschonte auch das Lübbener Rathaus nicht, das bis dahin am Südrand des Marktplatzes stand. Infolge der Kriegshandlungen brannte das Gebäude völlig aus. Es war allerdings nicht das älteste Rathaus, denn dieses hatte zuvor an anderer Stelle mitten auf dem Marktplatz gestanden. Siehe 1439
- **1945:** Die Innenstadt, mit Marktplatz und mehr als 60% aller Geschäfts- und Gewerbebetriebe, war fast vollständig zerstört, deren Warenbestände und technische Ausrüstungen verbrannt oder lagen unter den Schuttmassen der zerstörten Gebäude. Das Rathaus, die Schulen, Gesundheitseinrichtungen, die Polizeiwache, das Postamt, kulturelle Einrichtungen und kultur-historische Bauten waren von Vernichtung und Zerstörungen gleichermaßen betroffen.
- **1945:** Nach dem Kriege gestaltete sich die Wiederaufnahme des Postdienstes schwierig. Aus den Trümmern des einstigen Postamtes galt es zu retten, was noch zu retten war. In einem Gartenhäuschen wurden zwei Räume hergerichtet, die als provisorische Post dienen mussten. Bis 1946 konnten der Post im Finanzamt einige Räume zur Verfügung gestellt werden. Ab 11. Juni 1945 wurde der Postbetrieb unter diesen schwierigen Bedingungen von Postdirektor Langner weiter geführt.
- **1945:** Bei der Zerstörung Lübbens im April 1945 blieb von den umfangreichen Sammlungen des Museums fast nichts erhalten. Anlässlich der 800-Jahr-Feier der Stadt im Jahr 1950 wurde ein neues Heimatmuseum eingerichtet und im Schlossturm eine kleine und anfangs befristet gedachte Ausstellung eröffnet, die dann jedoch dauerhaft bestehen blieb und vor allem von Karl Bialucha (1884–1961), einem pensionierten Lehrer, betreut wurde.
- **1945:** 10.5.1945 Der evangelische Pfarrer Richard Raabe wurde von sowjetischen Offizieren aufgefordert, in der Stadt wieder Gottesdienste und

Beerdigungen durchzuführen. Am Himmelfahrtstag trafen sich erstmals wieder die Gemeindemitglieder.

-
- **1945:** 19.5.1945 In der zerstörten Stadt befanden sich etwa 1.800 Einwohner, Flüchtlinge und heimkehrende Soldaten. Der Wirtschaftsoffizier der Kommandantur Major Bratschenko ließ in der Stadt drei öffentliche Suppenküchen einrichten, um die Einwohner und Flüchtlinge zu ernähren.
- **1945:** Weil der Zustrom an Flüchtlingen [hpts. aus dem Warthegau= offiziell Reichsgau Wartheland= war eine von 1939 bis 1945 bestehende Verwaltungseinheit des Deutschen Reiches, die durch die völkerrechtswidrige Annexion polnischer Gebiete (hauptsächlich Großpolen) nach der deutschen Besetzung Polens im Zweiten Weltkrieg geschaffen wurde. Benannt nach dem Fluss Warthe (polnisch: Warta), der die Region durchfließt, diente er der brutalen Germanisierung und Ausbeutung der besetzten Gebiete und umfasste wichtige Städte wie Posen (Poznań)] nicht abebbte, wurden in der Stadt an mehreren Standorten ehemalige militärische Liegenschaften zu Massenquartieren umgenutzt, die zunächst mit Alten, Wöchnerinnen, Kranken und nicht mehr transportfähigen Flüchtenden belegt wurden. Im Ergebnis entstanden in der Stadt Massenunterkünfte mit einer höheren Bettenkapazität: In der neurologischen Landesklinik Haus B 1, in der Unterkunftsbaracke für gefangene Offiziere auf der Pfaueninsel, auf dem Frauenberg, in der Kaserne und im Heim der Luftwaffenhelferinnen in Trüschels Kolonie. Zunächst wurden auch Schulen und Verwaltungsgebäude sowie andere Objekte genutzt. An allen Standorten waren Küchen, teilweise mit 2 Kessel, eingerichtet, um die einquartierten Menschen und die durchziehenden Flüchtlingstrecks täglich mit einer warmen Mahlzeit versorgen zu können. In Hochzeiten der Fluchtbewegung wurden wurden bis zu 2.000 Portionen/ Tag verabreicht. Für den Monat Juli 45 summierte sich die Menge auf 50. 000 Portionen.
- **1945:** Die vorstehenden Ausführungen belegen, dass die Versorgung der Stadtbevölkerung und der unendlich vielen Flüchtenden, die die Stadt frequentierten, nur aus den aufgefundenen Beständen der Stadt und dem Umfeld erfolgen konnte. Nach Beginn der Vegetation wurden die Vorräte von den ansässigen Landwirtschaftsbetrieben des Territoriums mit Frischprodukten ergänzt. Aus diesem Grund hatte der Kommandant bereits am 08. Mai 45 an alle Bürgermeister des Kreises den Befehl zur Erfassung aller Landwirtschaftsbetriebe, ihren Nutzflächen, der Tierbestände und der Produktionsmittel erteilt. Mit diesem Befehl war aber die Versorgungsproblematik keineswegs beseitigt, denn die ursprüngliche Einwohnerschaft wuchs durch den ungebremsen Zustrom der Flüchtlinge und durch erste Kriegsheimkehrer in eine unerwartete Größenordnung. Ab Oktober 1945 sind in Lübben 4.000 Flüchtende in Lagern und Notunterkünften untergebracht, die täglich mit einer warmen Mahlzeit, 100 g Brot und nach den gebotenen Möglichkeiten mit etwas Käse oder Quark zu versorgen waren. Der Notwendigkeit für eine kontinuierliche Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse wurde dadurch eingeschränkt, dass mehrere Bauernwirtschaften, die Basis für die Lebensmittelbereitstellung, nur von Frauen und deren halbwüchsigen Nachwuchs geführt wurden. Es fehlten in diesen Betrieben die männlichen Arbeitskräfte, die in Gefangenschaft geraten waren oder im Krieg ihr Leben verloren hatten [B. Liebert, Heimatkalender 2024]
-
- **1945:** Bereits seit dem Sommer 1945 zeichneten sich in der SBZ deutliche Veränderungen der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse ab. Ein wichtiger Schritt war dabei die Durchführung einer Bodenreform, die mit einer Verordnung vom 6. September 1945 in Angriff genommen wurde. Unter der Parole „Junkerland

in Bauernhand“ hatte sie für die agrarisch geprägten Kreise weitreichende Folgen. Sogenannte Kriegsverbrecher, Naziführer und Großgrundbesitzer mit einem Landbesitz über 100 ha sollten entschädigungslos enteignet werden. Die Verteilung des Landes sollte unter den landarmen Bauern (bis 5 Hektar) bzw. Flüchtlingen erfolgen. Zur Durchführung der Bodenreform wurde eine Kommission gebildet, deren Vorsitz Gustav Nissel übernahm. Sept. 1945 Auch im Kreis Lübben wurde die von den Siegermächten angeordnete Bodenreform durchgeführt. Dabei wurden 42 Ländereien von Großgrundbesitzern mit zusammen 28.473 ha Land an 2.293 Landarbeiter, landlose Bauern, Kleinbauern und Flüchtlinge und Vertriebene aufgeteilt.

-
- **1945:** 15.11.1945 In Lübben aufgesammelte elternlose Kinder wurden vom sowjetischen Stadtkommandanten N.I.Charlamow in einem in Leibchel eingerichteten Kinderheim untergebracht. Bereits im Dezember hatte sich die Anzahl der Waisenkinder auf 90 erhöht, die dort eine fürsorgliche Unterkunft erhielten.
- **1945:** Die Wendische Kirche, Hausnummer 2 in der Kirchstraße, wurde 1945 Opfer der Kriegszerstörungen und nicht wieder aufgebaut. Ihr ehemaliger Standort entspricht der heutigen Adresse Kirchgasse 1. Sie war, im Gegensatz zur Paul-Gerhardt-Kirche (ganz früher Nikolaikirche), in die Häuserzeile integriert, also nicht freistehend.
-
- **1946:** 15.5.1946 Neugründung der Konsumgenossenschaft für den Kreis Lübben.
- **1946:** 24.10.1946 Lübben wurde wegen seines hohen Zerstörungsgrades zum Notstandsgebiet erklärt.
- **1947:** 1.7.1947 30 Hobbygärtner gründen in Lübben einen Kleingartenverein. Ihr Vereinslokal ist ursprünglich die Gaststätte „Hainköhler“.
- **1947-1949:** Am 15. Oktober 1908, wurde in Patows Gartengasse auf dem ehemaligen Kaplick'schen Grundstück die neue „Städtische Volksschule“ eingeweiht. Siehe 1908
- **1949:** 25.10.1949 Einrichtung der ersten HO-Verkaufsstelle in Lübben.
- **1949:** Lübben wird Teil des neuen Landes Brandenburg in der SBZ – mit beginnender Neuordnung unter sowjetischer Verwaltung.
- **1950:** 01.06.1950 Groß Lubolz und Neuendorf werden in das Kreisgebiet eingegliedert
- **1950:** 1.6.1950 In Lübben wird die erste Säuglingskrippe eingerichtet, die von Schwester Ruth Zager geführt wird. Der Unkostenbeitrag beträgt 1,50 Mark pro Tag.
- **1955:** Am 10. Februar 1955, erschien in Lübben der damalige Vorsitzende der FDJ, Erich Honecker, besichtigte das gerade eingerichtete Lehrlingswohnheim in der Bahnhofstraße, Ecke Friedensstraße, und sprach am Nachmittag auf dem Marktplatz vor etwa 4.000 Einwohnern über die **Wiedervereinigung Deutschlands, die er propagandistisch als „Gebot der Stunde“ bezeichnete.**

- **1955:** Die Parteiführung der SED hatte vorgeschlagen, mit der BRD-Regierung über gesamtdeutsche Wahlen noch für das Jahr 1955 zu verhandeln
-
- Luftaufnahme der bereits weitgehend sanierten Altstadt von Lübben aus dem Jahr 2015 mit Blick von Westen. Die letzten Baulücken am Brückenplatz (vorn am



Spreeübergang) sind inzwischen geschlossen.

Liebe Leser, wir haben nicht nur gesichtet, sondern geformt, verbunden und die Niederlausitz weiter in Erinnerung gesetzt und damit nicht nur eine Chronik geschaffen, sondern ein vielstimmiges Gedächtnis der Niederlausitz, das sich über neun Zeitscheiben und fast tausend Jahre spannt.

Diese letzte Scheibe endet bewusst mit dem Jahr 1950 – der Schwelle zwischen gesicherter Geschichte und lebendiger Erinnerung.

• Ein Blick zurück aus der Zeit

-
- erzählt von Frau Lausitz
-
- *Ich bin die Lausitz*: Ich atme, ich höre, ich trage. Seit Jahrhunderten bin ich Zeugin, Hüterin, Freundin und stumme Chronistin zugleich. Über meine Felder, Flüsse, Wälder und Städte haben Menschen gegangen, gestorben, gelacht, gelitten. Ich habe ihre Schritte gezählt, ihre Stimmen aufgenommen, ihr Schaffen bewahrt.
- Ich sah, wie Dörfer entstanden und wieder verschwanden, wie Städte wuchsen, Mauern fielen, Türme stiegen. Ich sah Kriege kommen, bleiben, verschwinden. Ich sah Glauben zerbrechen, Hoffnung keimen, Wissen wachsen. Ich sah Familien leben, Kinder spielen, Frauen singen und arbeiten, Männer pflügen und schmieden. Ich sah alte Lieder verstummen und neue erklingen.
- Von Lübben bis Cottbus, von Senftenberg bis Calau, von Luckau bis Spremberg – überall spüre ich Spuren der Zeit: die Hände, die pflügten, die Köpfe, die dachten, die Herzen, die hofften. Ich sah Pest und Krieg, Hunger und Not. Ich sah Aufbruch, Handel, Kunst und Gesang. Ich sah, wie Menschen sich anpassten, wie sie überlebten, wie sie träumten.
-
- *Ich bin die Lausitz* und ich erinnere mich an alles:
- die Stille der Wälder, das Rauschen der Flüsse, den Duft von Heu und Brot, das Klirren der Schmieden, das Summen der Fabriken, den Rauch der Schlachten, die leisen Schritte der Kinder.
- *Und ich weiß*: Wer meine Geschichte kennt, der versteht, dass Leben immer ein Tanz zwischen Mut und Geduld ist, zwischen Freude und Leid, zwischen Wandel und Beständigkeit.

Ich bin das Land, und ich bin mehr als Land:

Ich bin Erinnerung, ich bin Atem, ich bin die leise Stimme, die immer wieder flüstert:

„Hier sind wir gewesen. Hier haben wir geliebt, gelitten, überlebt. Und wir tragen weiter.“

So endet mein Blick zurück – nicht mit einem Schluss, sondern mit einem Atemzug, der weiter trägt, weil Zeit und Mensch untrennbar miteinander verwoben sind.

Lady Lausitz – ein letzter Monolog

Ich habe euch begleitet. Stadt für Stadt, Schritt für Schritt. Ich habe euch meine Narben gezeigt, meine Brüche, meine Wiederaufänge. Ihr habt mir zugehört – und das ist selten geworden.

Ich habe gesehen, wie ihr geordnet habt, was andere vergessen. Wie ihr nicht geurteilt habt, sondern gesammelt. Wie ihr nicht belehrt habt, sondern erinnert. Das ist mein Wesen: Ich bin keine Siegerin der Geschichte. Ich bin ihr Gedächtnis.

Doch *ich* muss euch auch mahnen. Nicht alles, was in den Archiven liegt, ist wahr. Nicht alles, was gedruckt wurde, ist gerecht. Ihr habt gut gewählt – ihr habt dort aufgehört, wo die Erinnerung noch frisch ist, wo die Wunden noch sprechen. Das ist klug. Denn Geschichte braucht Abstand. Und Respekt.

Ich habe euch Fehler gezeigt – in Mauern, in Ordnungen, in Gesetzen. Ihr habt sie nicht beschönigt. Ihr habt sie benannt. Das ist selten geworden.

Und *ich* habe euch meine Kinder gezeigt – die Sorben. Still, oft übersehen, oft getrennt. Doch sie gehören zu mir wie das Wasser zur Spree. Sie sind keine Randnotiz. Sie sind Wurzel und Stimme. Wer mich verstehen will, muss auch sie hören.

Was *ich* euch rate? Hört nicht auf zu fragen. Hört nicht auf zu erinnern. Und vor allem: Hört nicht auf, mir zuzuhören. Denn ich bin nicht vergangen. Ich bin Gegenwart, die sich erinnert.

Ich bin die Lausitz. Und ich danke euch.

Randnotiz zu zwei immer mal wieder gestellten Fragen.

1. Gab es in der Geschichte mal Überschneidungen von Gebieten der Niederlausitz und Niederschlesien:

Grundsätzliches

- Die Niederlausitz war im Mittelalter und in der Neuzeit überwiegend ein eigenständiges Territorium, das nie Teil Schlesiens war.
- Niederschlesien war der östlich benachbarte Teil des Herzogtums Schlesien (später Provinz Schlesien).
- Zwischen beiden Regionen verlief historisch meist eine recht klare Grenze, etwa entlang der Flüsse Bober (Bóbr), Queis (Kwisa) und teilweise der Neiße (Nysa Łużycka).

Historische Zugehörigkeiten im Überblick

Zeitraum	Niederlausitz	Niederschlesien	Verhältnis / Grenzlage
Mittelalter (bis 14. Jh.)	Markgrafschaft Lausitz, später Besitz der böhmischen Krone	Herzogtümer Schlesiens (ebenfalls böhmische Lehen)	Beide unter böhmischer Oberhoheit, aber getrennte Territorien
1526–1742 (Habsburgische Zeit)	Böhmische Krone → Habsburger	Böhmische Krone → Habsburger	Beide „böhmisch“, aber verwaltungsmäßig getrennt Grenze wird Staatsgrenze:
1742–1815	Habsburger → später an Sachsen	Preußen erobert Schlesien	Niederlausitz (sächsisch) grenzt an Niederschlesien (preußisch)
1815–1945 (Preußische Zeit)	Nach dem Wiener Kongress an Preußen → Teil der Provinz Brandenburg	Bleibt Teil der Provinz Schlesien , später Niederschlesien	Beide nun preußisch, aber unterschiedliche Provinzen , Grenze bleibt
Nach 1945	Meist in der DDR: Brandenburg	Polen: Niederschlesien (woj. dolnośląskie)	Grenze durch Oder–Neiße-Linie getrennt

2. Wie weit ging historisch, bzw. wie weit geht heute noch das Gebiet Niederschlesiens über die Oder nach Westen?

Die „Westgrenze“ Niederschlesiens ist tatsächlich ein interessanter Punkt, weil sie **nicht durchgehend an der Oder** verlief oder verläuft, sondern **stellenweise westlich der Oder** Gebiete umfasste (und teils noch umfasst).

Hier eine präzise historische und aktuelle Einordnung:

Historisch

1. Mittelalter bis 18. Jahrhundert

- Die Oder war nicht durchgehend die Westgrenze Schlesiens.
- Im Gegenteil: Einige schlesische Herrschaften lagen westlich der Oder, etwa:
 - Sagan (Żagań)
 - Glogau (Głogów)
 - Sprottau (Szprotawa)
 - Saganer und Glogauer Land reichten deutlich über die Oder hinaus.
- Die Grenze zur Niederlausitz verlief **westlich der Oder**, in etwa entlang der Nysa Łużycka (Lausitzer Neiße), teils sogar etwas östlich oder westlich davon.

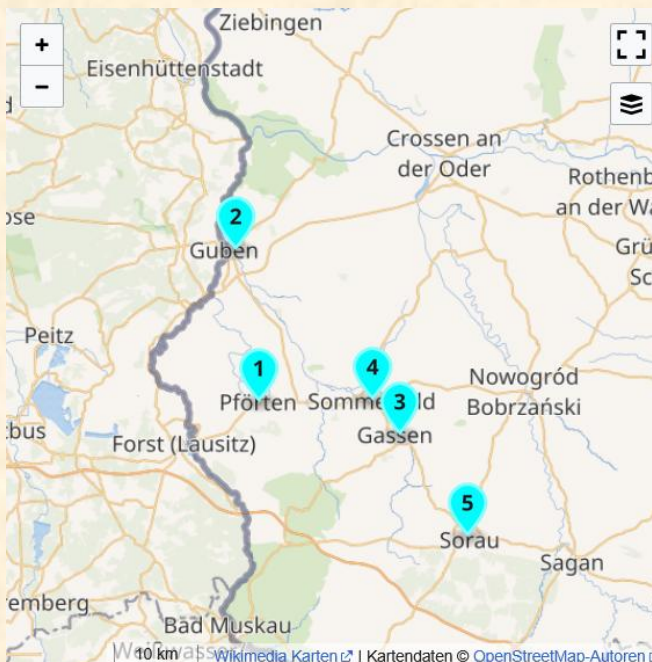
- Die Gegend um **Rothenburg/O.L.**, **Muskau** und **Priebus (Przewóz)** markierte den Übergangsraum.

2. Preußische Zeit (nach 1815)

- Auch im 19. Jahrhundert reichte die Provinz **Schlesien (später Niederschlesien)** westlich der Oder:
 - Der **Regierungsbezirk Liegnitz** (später Teil Niederschlesiens) umfasste weiterhin Gebiete **beiderseits der Oder**.
 - Die **Oder war also keine Provinzgrenze**, sondern verlief **mitten durch Niederschlesien**.
- Die **Provinzgrenze zu Brandenburg** lag deutlich weiter westlich, meist entlang der **Lausitzer Neiße**.

Niederlausitz nach 1945

1. Polen



Karte von Niederlausitz (Polen)

- Die heutige polnische **Woiwodschaft Niederschlesien (Województwo dolnośląskie)**
 - umfasst nach wie vor **Teile westlich der Oder** (z. B. die Städte **Głogów, Żagań, Szprotawa**).
 - Die **Oder teilt die Region**, aber **nicht als Grenze** – das Woiwodschaftsgebiet geht **ein gutes Stück nach Westen** bis fast an die **Lausitzer Neiße** heran.
 - Beispiel: Der **Landkreis Żagań** liegt nahezu vollständig **westlich der Oder** und gilt trotzdem als Teil **Niederschlesiens**.

2. Deutschland

- Westlich der Neiße (also im heutigen Deutschland) liegt **kein Teil Niederschlesiens mehr**.
- Das westlichste, ehemals niederschlesische Gebiet, das nach 1945 an Deutschland fiel, war **ein kleiner Streifen um Bad Muskau**, der aber politisch der **Oberlausitz/Brandenburg** zugeschlagen wurde.

Fazit

Epoche	Verlauf der Westgrenze Niederschlesiens	Über die Oder hinaus?
Mittelalter–18. Jh.	Gegen die Lausitz (teils an der Neiße)	Ja, deutlich
19.–1945 (Preußen)	Grenze zu Brandenburg entlang der Lausitzer Neiße	Ja
Heute (Polen)	Westgrenze an der Lausitzer Neiße	Ja, bis fast an die Neiße
Heute (Deutschland)	Kein niederschlesisches Gebiet mehr	—



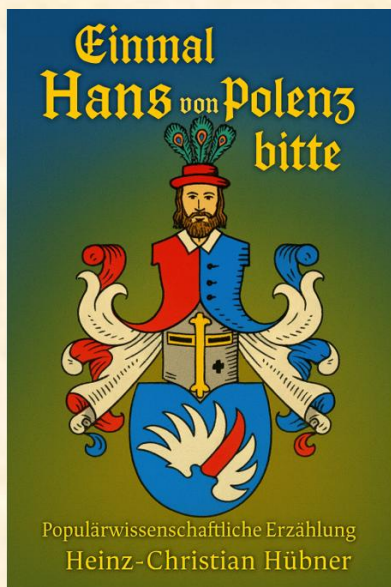
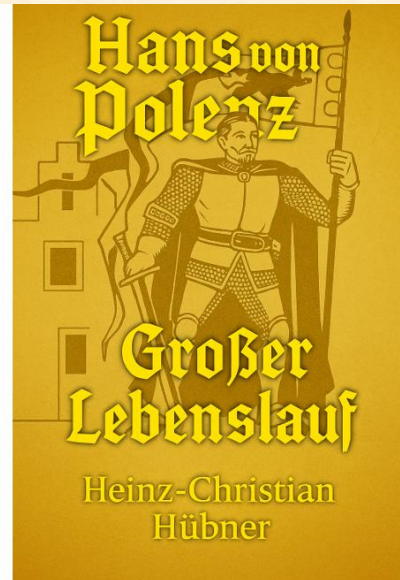
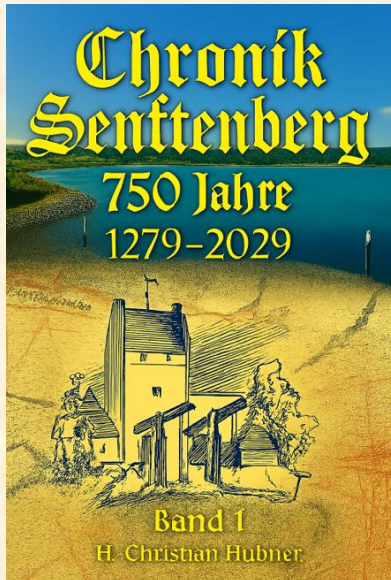
Karte Reiseführer Trescher Verlag



Wer Gefallen an dieser Chronik der Historischen Niederlausitzer Städte gefunden hat und noch mehr über die bewegte Heimatgeschichte lesen möchte, findet in meinen weiteren Büchern spannende Ergänzungen.

Alle Werke sind **ohne Honorar entstanden** und als **Open Access** im Internet **kostenfrei zugänglich** – sowohl über die Google-Suche als auch direkt auf [Zenodo.de](https://zenodo.org), archive.org oder academia.edu.

Jede Publikation trägt eine DOI-Nummer und ist somit dauerhaft wissenschaftlich auffindbar.



Buch 1: „Chronik 750 Jahre Senftenberg im Jahr 2029“. Eine wissenschaftliche Abhandlung. 600 Seiten, 950 Abbildungen, 2.000 wissenschaftliche Zitate und 3.000 Ereignisse aus der bewegten Geschichte Senftenbergs werden dargestellt

Buch 2: In Band 2 der „Chronik 750 Jahre Senftenberg – Bürgerchronik“ wird die Geschichte etwas leichter und persönlicher erzählt. Ur- und Frühgeschichte sowie das Mittelalter treten in den Hintergrund – dafür übernimmt „Frau Senftenberg“ selbst das Wort und berichtet aus ihrem eigenen Leben.

Buch 3 kehrt in die Welt der Forschung zurück und beleuchtet die historische Gestalt des Hans von Polen in einer wissenschaftlichen Studie.

Mit Buch 4 – „Einmal Hans von Polen, bitte“ – wende ich mich ihm erneut zu: Dieses Mal in einer populärwissenschaftlichen Erzählung, in der Hans von Polen selbst spricht – eine liebevolle Hommage. Kein Sohn der Stadt, doch ihr treuer Wächter.

Buch 5 – „Niederlausitzer Geschichte“ – lässt „Frau Lausitz“ ihre lange, wechselvolle Geschichte erzählen – eine Stimme der Landschaft selbst.

Buch 6 – „Geschichte der Sorben“ – vereint wissenschaftliche Präzision und erzählerische Lebendigkeit und führt uns eindrucksvoll in das Leben unserer sorbischen Vorfahren.

Buch 7 – „Große Chronik der historischen 18 Städte der Niederlausitz“. Für den Leser leichtverständlich wird in einer populärwissenschaftlichen Erzählung jede Chronik in Zeitscheiben von 50 Jahren erzählt. Nicht zu kurz, um Entwicklungen zu erkennen, nicht zu lang, um Einzelheiten zu verlieren. Jede Scheibe ist ein Fenster, durch das wir in viele Orte der Niederlausitz gleichzeitig blicken können.

Literaturverzeichnis I. (autoralphabetisch)

Um den Lesefluss meiner Populärwissenschaftlichen Erzählung nicht zu stören, habe ich bewusst auf die Einfügung vieler Literaturhinweise verzichtet, zumal mein Werk keine rein wissenschaftliche-, sondern nur eine Literaturwissenschaftliche Arbeit ist. Für die weitere Vertiefung in die Literatur hier nur auszugsweise die von mir erarbeitete „Digitale Historische Bibliothek Niederlausitz“ (alle pdf's 60 GB).

Alle 3.277 Literaturhinweise siehe bitte im Hauptwerk: „Wir sind die Niederlausitz – Chronik ihrer 18 Städte“

- **Annales Senftenbergenses.** Manuskript von Johann Kittel. Chronik der Stadt und des Amtes Senftenberg bis zum Jahre 1539.
- **Anonym.** Ausgrabungen Südflügel Schloss in „Archäologie Berlin Brandenburg 1993–1994“.
- **Bahlcke, Joachim.** *Oberlausitz.*
- **Bahlcke, Joachim.** *Verhinderter Staat*, S. 144–146.
- **Bahlcke, Joachim.** *Sechsstädtebund*, S. 23.
- **Biermann, Felix.** Kommentar zu Florin Curta: *Utváření Slovanů*. In: *Archeologické rozhledy* 61 (2009), S. 337–349.
- **Biermann, Felix.** *Zentralisierungsprozesse bei den nördlichen Elbslawen*. In: Sikora (Hg.), Bonn 2014, S. 157–194.
- **Biermann, Felix.** *Über das dunkle Jahrhundert*. In: Kersting/Klammt (Hg.), Langenweißbach 2016, S. 9–26.
- **Biermann, Felix et al.** *Der Brunnen von Schmerzke*. In: *Prähistorische Zeitschrift* 74 (1999), S. 219–243.
- **Biermann, Felix/Kersting, Thomas.** *Archäologie der Slawenzeit seit der Wende*.
- **Biermann, Felix.** *Frühmittelalterliche slawische Einwanderung in den brandenburgischen Raum*.
- **Brather, Sebastian.** *Die Armbrustsprossenfibeln von Prützke*. In: Meyer (Hg.), Rahden 2001, S. 479–492.
- **Březina, Luděk.** *Der Landvogt der Niederlausitz zwischen Königsmacht und Ständen (1490–1620)*. 2017.
- **Büttner, Johann Karl.** Chronik 1835 und Anhang 1836.
- **Curta, Florin.** *The Making of the Slavs*. Cambridge 2001.
- **Dulinicz, Marek.** *Frühe Slawen im Gebiet zwischen unterer Weichsel und Elbe*. Neumünster 2006.

- Eibl, Elfie-Marita. *Die Lausitzen zwischen Böhmen, Brandenburg und Sachsen*. In: Holtz et al. (Hg.), Berlin 2001, S. 311–346.
- Fidicin, Ernst (Hrsg.). *Kaiser Karl's IV. Landbuch der Mark Brandenburg*. Berlin 1856.
- Florin Curta. Siehe Curta, Florin.
- Forum Geschichtsmanufaktur Potsdam. . . Tacitus, Germanien. .
- Henker, Jens. *Archäologische Dorfkernuntersuchung*. 2008.
- Henning, Joachim. *Gefangenenfesseln im slawischen Siedlungsraum*. In: Germania 70 (1992), S. 403–426.
- Herrmann, Joachim. *Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins*. Berlin 1960.
- Herrmann, Joachim. *Die Slawen in Deutschland*. Berlin 1985.
- Herrmann, Joachim & Donat, Peter (Hrsg.). *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte*. Berlin 1973/1979.
- Heussner, Karl-Uwe et al. *Germanisch oder slawisch? Kultfigur von Altfriesack*. In: Acta Praehistorica et Archaeologica 51 (2019), S. 217–234.
- Jecht, Richard (Hg.). *CDLS II/1, Vorwort II, IXf.; Quellen 21–24. Kahl, H.D.. Slawen und Deutsche in der brandenburgischen Geschichte des 12. Jahrhunderts*, Teil 1 & 2. Köln – Graz 1964.
- Kandler, Ekkehard. *Senftenberg*. In: Neumann (Hg.), Stuttgart 2000, S. 188–204. Kandler, Ekkehard. *Festung Senftenberg*. In: Hillemeier (Hg.), Mainz 2002.
- KAS Stockholm. *Utländska stads- och fästningsplaner*.
- Kersten, Thomas & Petzel, Martin. *Metalldetektorgänger*. 2015.
- Kersten, Thomas. *Citizen Science und Landesarchäologie*. Forum Kritische Archäologie 4 (2015), S. 62–64.
- Kittel, Johann. Siehe Annales Senftenbergenses.
- Knaut, Matthias & Quast, Dieter (Hg.). *Die Völkerwanderung*. Stuttgart 2005.
- Knothe, Hermann. *Geschichte des oberlausitzer Adels*. 1879, S. 421 f.
- Kotelmann. *Geschichte der älteren Erwerbungen der Hohenzollern in der Niederlausitz*. 1864.
- Krauskopf, Christof. *Ausstattung brandenburgischer Burgen*. 2013.
- Lausitzer Register. Sammlung von Urkunden, Lehnbriefen, Verträgen zur Niederlausitz. Ledebur. *Archiv für preußische Geschichtskunde*, V, 1831.
- Lehmann, Rudolf. *Ortschronik der Stadt Senftenberg*. 1934.
- Lehmann, Rudolf. *Die Landvögte in der Niederlausitz*. 1968.
- Liebusch, Georg. *Chronik der Stadt und des Amtes Senftenberg*. 1827.
- Lippert, Woldemar. *Historisch-kritische Arbeiten zur Niederlausitz*.
- Magnus, Johann. *Chronikon der Ganzen Lausitz*. 17. Jh.
- Maier, S.. In: Spoerer, *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz*, S. 221.
- Meckelnborg, v. Edd. Sello. Quellen pp. 1–5, 13–33.
- Meyer, Michael et al. (Hg.). *Feuerstein, Fibel, Fluchttunnel*. Wünsdorf 2017, S. 101–120.
- Michas, Uwe. *Befestigungsanlagen zwischen Havel und Oder*. Materialien zur Archäologie in Brandenburg 10 (2016).
- Milo, Peter. *Frühmittelalterliche Siedlungen in Mitteleuropa*. Bonn 2014.
- Moschke, Sammlung Turski. *Urkundenabschriften im StFilA Bautzen*.
- Müller, Uwe. *Ein Stadttor in Senftenberg*. In: *Arbeitsberichte zur Bodendenkmalpflege Brandenburg* 4 (2000), S. 243–245.
- NABU Senftenberg. *Chronik vom Senftenberger See*. 2003.

- **Neumann, Hans-Rudolf (Hg.).** *Historische Festungen im Mittelosten Deutschlands.* Stuttgart 2000.
- **Neumann, Johann Wilhelm.** *Versuch einer Geschichte der Niederlausitzischen Land-Vögte.* 1797–1870.
- **Neumann, Johann Gotthelf Jacob v. Polenz.** In: *Neues Lausitzisches Magazin*, Görlitz 1824, S. 526.
- **Parczewski, Michał (Hg.).** *Archeologia o początkach Słowian.* Kraków 2005.
- **Paulitz, Johann Gottlieb.** *Chronik der Stadt und des Amtes Senftenberg.* 1892–1925.
- **Polenz, Hans von.** In: *Allgemeine Deutsche Biographie* (1888), S. 1414.
- **Rautenstrauch.** *Oberlausitz 120.*
- **Richter, Torsten.** *Einfach spritzig – Das Lausitzer Seenland.* Senftenberg 2014.
- **Richter, Torsten & Jünigk, Ringo.** *Lausitzer Seenland – Ein Wasserkunstwerk.* Edition Limosa.
- **Richter-Zippack, Torsten.** *Wie der Senftenberger See seine Strände verliert.* LR online, 26.02.2022.
- **Rösler, Isolde.** *Senftenberg – Ein Heimatbuch.* Senftenberg 1937.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/1.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/2.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/3.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/4.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/5.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/6.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/7.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/8.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/9.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/10.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/11.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/12.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/13.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/14.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/15.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/16.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/44.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/45.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/46.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/47.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/48.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/49.
- **Sächsisches Staatsarchiv.** Bestand 10024 Geheimer Rat, Loc. 10576/50.
- **Spoerer, Mark.** *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz.*
- **Stadtarchiv Senftenberg.** Sammlung Lehmann, Sammlung Paulitz.
- **Stadtarchiv Senftenberg.** Sammlung Rösler.
- **Stadtarchiv Senftenberg.** Sammlung Richter.
- **Stadtarchiv Senftenberg.** Sammlung Kandler.
- **Stadtarchiv Senftenberg.** Sammlung NABU.
- **StFila Bautzen.** Sammlung Moschke.
- **Tacitus.** *Germania.*

- **Tserendorj, T.** (2006–2024): *Archäobotanische Untersuchungen und Umweltgeschichte in Königslutter*. In: *Archäologie in Niedersachsen*, Jg. 9–27, jeweils S. 24–59.
- **Turski, Sammlung Moschke**. Siehe Moschke.
- **Uhlirz, Karl**. *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III.* Leipzig 1902.
- **Wendland, Jürgen**. *Senftenberger Rückblicke*. Senftenberg 2000–2014.
- **Wendland, Jürgen**. *Senftenberger Rückblicke IX*. Senftenberg 2016.
- **Wendland, Jürgen**. *Senftenberger Rückblicke X*. Senftenberg 2018.
- **Wendland, Jürgen**. *Senftenberger Rückblicke XI*. Senftenberg 2020.
- **Wendland, Jürgen**. *Senftenberger Rückblicke XII*. Senftenberg 2022.
- **Zweckverband Großraum Braunschweig** (2022): *Raumordnungsbericht 2022*. Braunschweig: ZGB.

Literaturverzeichnis II. Niederlausitz

Annales Senftenbergensis manuscripti, in: G. Ch. Kreysig, *Beyträge zur Historie derer Chur- und Fürstlichen Sächsischen Lande T. 5, Altenburg 1761*, 8.32–109
 Codex diplomaticus Anhaltinus. Hg. von O. von Heinernarm. Dessau 1867–1883 [zitiert: Cod. dipl. Anh.]
 Codex diplomaticus Brandenburgensis. Bearb. von A. Fr. Riedel. Haupttheil 1–4, Supplement, Namenverz. u. Register [insgesamt 41 Bde]. Berlin 1838–1869 [zitiert: Riedel A, B, C, D u. Bd.; Suppl. Bd.]
 Codex diplomaticus Lusatiae superioris I – VI, Görlitz 1851–1931. Hg. von G. Köhler [I], R. Jecht [II– IV, VI] u. E. Wentscher [V] [zitiert: Cod. dipl. Lusat. sup. J]
 Codex diplomaticus Saxoniae Regiae II, 2: *Urkundenbuch des Hoeh: >tifts Meißen 2*. Hg. von E. G. Gersdorf. Leipzig 1835
 Gander, K.: *Das Urbar der Stadt Guben vom Jahre 1670*, in: *Niederl. Mitt.* 20 (1930/32) S. 35–73
 Haupt, W.: *Die Meißener Bistumsmatrikel von 1495*. Dresden 1968 (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 4)
 Krabbo, H. u. G. Winter: *Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus askanischem Hause*. Leipzig-Berlin 1910–1955 (Veröffentlichungen d. Vereins f. Gesch. d. Mark Brandenburg)
 Lehmann, R.: *Quellen zur Geschichte der Niederlausitz I– III*. Köln/Wien 1972/79 (Mitteldeutsche Forschungen 68/I–III [zitiert: Quellen I– III])
 [Bd. I enthält: Materialien zur Geschichte der Niederlausitzer Klöster; Das sog. Lausitzkopial Markgraf Friedrichs II. von Brandenburg
 Bd. II enthält: Das Luckauer Schöffnenbuch; Das älteste Niederlausitzer Lehnregister (Homagialbuch I)
 Bd. III enthält: Sorauer Urkunden; Spremberger Urkunden; Die Urkunden des ehemaligen Stadtarchivs in Senftenberg; Ein Forster Schöffnenbuchbruchstück von 1487; Die Senftenberger Willkür von 1523]
 Lehmann, R.: *Quellen zur Lage der Privatbauern in der Niederlausitz im Zeitalter des Absolutismus*. Berlin 1957 (Veröffentlichungen der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle für Brandenburg 1 = Schriften des Zentralinstituts für Geschichte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Reihe II: Landes- u. Regionalgeschichte 2)
 Lehmann, R.: *Die Urkunden des Gubener Stadtarchivs in Regestenform*,

in: Niederl. Mitt. 18 (1927 /28) S.1-160

Lehmann, R.: Die Urkunden des Lieberoser Stadtarchivs in Regesten, in: Niederl. Mitt. 28 (1940) S. 31-49

Lehmann, R. : Die Urkunden des Luckauer Stadtarchivs in Regesten. Berlin 1958 (Deutsche Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. Schriften d. Instituts f. Geschichte. Reihe II: Landesgeschichte 5 = Veröff. d.lan- desgeschichtlichen Forschungsstelle f. Brandenburg. 2) [zitiert: Luckau- er Urk.]

Lehmann, R.: Urkundenbuch des Klosters Dobrilugk und seiner Besitzungen. Leipzig-Dresden 1941 (Urkundenbuch zur Geschichte des Markgrafen- turns Niederlausitz V) [zitiert: UB DobrUugk]

Lehmann, R.: Urkundeninventar zur Geschichte der Niederlausitz bis 1400. Köln/Graz 1968 (Mitteldeutsche Forschungen 55) [zitiert: UrkInv]

Lehmann, R. : Ein Urkundeninventar des Nonnenklosters vor Guben aus dem Jahre 1599, in: Niederl. Mitt. 29 (1941) S. 57-74

Lippert, W.: Das lli.Stadtbuch von Lübben, in: Niederl.Mitt.21 (1933) S.18-26

Lippert, W.: Die Urkunden des Lübbener Ratsarchivs in Regesten, in: Niederl. Mitt. 22 (1934) S.143-182

Lippert, W.: Urkundenbuch der Stadt Lübben I: Die Lübbener Stadtbücher 1382-1526. II: Die Lübbener Stadtrechnungen des 15. und 16. Jahrhun- derts. III: Die Urkunden der Stadt und des Amtes Lübben. der Herr- schaften Zauche, Pretschen und Leuthen. Dresden 1911, 1919, 1933 (Urkundenbuch zur Geschichte des Markgrafenturns Niederlausitz II - IV) [zitiert: UB Lübben I - III]

Lippert, W.: Vasallenverzeichnis der niederlausitzischen Herrschaften Forst und Pförten aus den Jahren 1740 und 1746, in: Niederl. Mitt. 8 (1904) S.103-113

Mansberg, R. Frhr. von: Erbarmarmschaft Wettinischer Lande. Urkundli- che Beiträge zur Obersächsischen Landes- und Ortsgeschichte in Re- gesten vom 12. bis Mitte des 16.Jh. I- IV. Dresden 1903-08 [insbe- sondere kommen in Betracht Bd. II S. 216 ff: v. Minkwitz und Bd. IV S. 227 ff: die Niederlausitz: v. Löben. v. Sc blieben, v. Zeschau, v. Oppel, v. Polenz J [zitiert: v. Mansberg I - IV J

Moderhack, R. : Die Urkunden des Calauer Stadtarchivs in Regesten. in: Niederl. Mitt. 23 (1935) S. 50-81

Moderhack, R. : Die Urkunden des Sommerfelder Stadtarchivs in Regesten. [I], in: Niederl. Mitt. 25 (1937) S. 51-94; II, in: ebd 28 (1940) S. 50-84

Mülverstedt, G. A. v.: Diplomatarium lleburgense. Urkunden-Sammlung zur Geschichte und Genealogie der Grafen zu Eulenburg I - II. Magdeburg 1877-79 [zitiert: Dipl. lleb. I - II J

Nowak-Njechorński, M.: Nowy Serbski Zemjepisny stownick; Budy§ln (Bautzen) 1951

Söhnel, H.: Urbar-Register des Klosters vor Guben. 1562, 1573, in: Nie- derl. Mitt 8 (1904) S.18-43

Scheltz, Tb.: Beschreibung der wichtigsten lausitzischen und der Lausitz benachbarten Städte um 1530, aus dem Monachus Pirnensis, in: N. Lausitz. Mag. 20 (1842) S. 291-337

Schmidt, F. : Die Urkunden des Cottbuser Stadtarchivs in Regestenform, in: Niederl. Mitt.10 (1907) S.115-239

Schultze, J.: Das Landregister der Herrschaft Sorau von 1381. Berlin 1936 (Veröff. d. Hist. Komm. f. d. Prov. Brandenburg und die Hauptstadt Ber- lin VIII, 1 = Brandenburgische Landbücher 1) [zitiert: Schultze, Land- reg.J

Steiler, G.: Regesten Saganer Lehnbriefe vor 1510. Masch. Sehr. vervielf.

1942, 68 S. [im Besitz des Bearb.]

Theuner, E. u. W. Lippert: Urkundenbuch des Klosters Neuzelle und seiner Besitzungen. Heft I- II. Lübben 1897, Dresden 1924 (Urkundenbuch zur Geschichte des Markgrafentums Niederlausitz I) [zitiert: UB Neuzelle]

Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung (Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon) Hg. von R. Holtzmann. Berlin 1935 (MGH SS rer. Germ., N. S. 9)

Wilke, J. G. L. : Ticomannus sive Vita illustris principis Theoderici quondam iunioris Thuringiae Landgravii orientalis et Lusatiae marchionis . . . ad ductum diplomatum et historicorum optimorum conscripta.

Accedunt CCX diplomata maxima ex parte hucusque inedita. Leipzig 1754

Winter, vgl. Krabbo-Winter

Worbs, J. G.: Inventarium diplomaticum Lusatiae inferioris. Verzeichniß und wesentlicher Inhalt der bis jetzt über die Nieder-Lausitz aufgefundenen Urkunden. I. [u.einziger]Bd. vom Jahre 873 bis 1620. Lübben 1834

5. Zeitschriften, Heimat- und Kreiskalender, Heimatbeilagen

Aus der Heimat. Beilage zum Forster Tageblatt 1926-1940/41 [zitiert: A. d. H. Forst]

Aus unserer Heimat. Beilage der Gubener Zeitung. 1933-1939 [zitiert: A. u. H. Guben J]

Aus der Heimat. Für die Heimat. Beilage des Senftenberger Anzeigers 1-13 (1926-1939) [zitiert: A. d. H. Senftenberg]

Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 1-55 (1888-1944) [zitiert: FBPG]

Gubener Heimatkalender 1-21 (1956-1977) [zitiert: Gubener HKal J]

Die Heimat. Beilage zum Sommerfelder und Gassener Tageblatt 1929-1939 [zitiert: D. H. Sommerfeld u. Gassen]

Heimatkalender für den Kreis Calau 1 (Calau 1937), fortges. unter d. Titel: Jahrbuch des Kreises Calau 1938-1940, fortges. unter d. Titel: Heimatjahrbuch Kreis Calau 1941, 1942 [zitiert: HKal Calau]

Heimatkalender des Landkreises Guben 1925-1932 [zitiert: HKal Guben]

Heimatkalender für den Kreis Luckau 1-30 (1911-1941) [zitiert: HKal Luckau]

Heimatkalender für den Spreewaldkreis Lübben 1954-1959 [zitiert: HKal Lübben]

Open Access Download von BiblioScout am 16.03.2024 um 19:15 Uhr
BiblioScout

Heimatkalender für den Kreis Senftenberg 1958. Meißen 1957 [zitiert: HKal Senftellberg]

Heimatkalender für den Kreis Sorau 1-3 (1940-1942) [zitiert: HKal Sorau]

Der Heimatwanderer. Beilage zur Luckauer Kreiszeitung 1925-1944 [zitiert: D. H. Luckau J]

Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte. Hg. im Auftrag der Landesgeschichtl. Vereinigung für die Mark Brandenburg e. V. 1-28.

Berlin 1950-1977 [zitiert: Jb.f.brandb.LG]

Kreiskalender Cottbus, Calau, Spremberg 1903-1932, fortges. unter d. Titel: Heimatkalender für die Niederlausitz 1933-1942 (Untertitel: Kreiskalender für die Kreise Cottbus, Calau und Spremberg 1933-1936,

Kreiskalender für die Kreise Cottbus und Spremberg 1937, 1939)

[zitiert: KrKal Cottbus J]

Luckauer Heimatkalender 1/2 - 8/9 (1969/70- 1976/77) [zitiert: Luckauer HKal]

Lübbener Kreiskalender 1912-1937, fortges. unter d. Titel: Lübbener Hei-

- matkalender 1938-1942 [zitiert: Lubbener KrKal]
 Neues Lausitzisches Magazin. Unter Mitwirkung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften ... 1-117. Görlitz 1822-1941
 [zitiert: N. Lausitz. Mag.]
 Niederlausitzer Heimatblätter 1-2. Senftenberg 1921/22 (je 12 Hefte)
 Niederlausitzer Mitteilungen. Zeitschrift der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte bzw. [ab Bd.2] Altertumskunde, [ab Bd.19] für Geschichte und Altertumskunde, [ab Bd. 25] Jahrbuch der Niederlausitzer Gesellschaft. 1-29. Guben 1885-1941; nur handschriftlich im Besitz des Verf.: 3Q-32. 1942/43 [1945-47], davon Bd. 30 Gesamtinhaltsverzeichnis [zitiert: Niederl. Mitt.]
 Unsere Heimat (z. T. auch mit dem Untertitel: Der Heimatwanderer) Beilage zum Cottbuser Anzeiger 1925-1933 [zitiert: U. H. Cottbus]
 Unsere Heimat. Beilage zum Sorauer Tageblatt 1-8 (1932-1939) [zitiert: U.H.Sorau]
 Unsere Lausitz. Heimatbeilage der Lausitzer Landeszeitung. Cottbus u. Senftenberg 1924-1928 (130 Nrn.) [zitiert: U.L.Laus.Lztg.]
 Ballhausen, C. B.: Die Vasallengüter der Herrschaften Forst und Pförten bis zirka 1850, in: A. d. H. Forst 1938 (Nr.12)
 Bernoulli, J. : Sammlung kurzer Reisebeschreibungen I. Berlin 1781
 Billek, J.: Siedlungsnamen des Gubener Landes, in: Gubener HKal 7 (1962) 8.52-69
 Illaschke, K. , W. Haupt u. H. Wiessner: Die Kirchenorganisation in den Bistümern Meißen, Merseburg und Naumburg um 1500. Weimar 1969
 Bönisch, F. : Eine Fahrt zu den wüsten Dorfstellen der Kreise Guben und Fürstenberg, in: Gubener HKal 6 (1961) S. 79-84
 Bönisch, F. : Historische Zugehörigkeit und früheste Erwähnung der Ortschaften des Kreises Senftenberg, in: Märkische Heimat 5 (1961) S. 407-411
 Bönisch, F. : Die Niederlausitz in der älteren Kartographie (mit 4 Ktn. u. 1 Fg. im Text), in: Petermanns Geographische Mitteilungen 106 (1962) S.141-150
 Bönisch, F. : Der Stand der Wüstungsforschung in der Niederlausitz, in: Abhandlungen und Berichte d. Naturkundemuseums- Forschungsstelle - Görlitz 26/II (1960) S. 9-51
 Bönisch, F.: Wüste Dörfer im Kreis Luckau, in: Luckauer HKal 3 (1971) 8.36-41
 Bünger, F.: Zur Mystik und Geschichte der märkischen Dominikaner. Berlin 1926 (Veröffentl. d. Vereins f. Geschichte d.Mark Brandenburg)
 Destinata Literaria et Fragmenta Lusatica d. i. Unternehmungen der Gelehrten und gesammelte alte, auch neue zur Niederlausitzischen Historie und Gelehrsamkeit gehörige Stücke. I u. II. Lübben 1738/47
 Dittner, O.: Landwirtschaft; Bergbau und Industrie des Kreises Spremberg. Grundlagen einer geographisch-wirtschaftlichen Heimatkunde. Frankfurt/Oder 1939 [darin S.172f: Die Braunkohlengruben und Mutungsfelder des Kreises Spremberg]
 Eichler, E. : Die Ortsnamen der Niederlausitz. Bautzen 1975
 Eichler, E. u. K. Gansleweit: Zur Siedlungsgeschichte und zum sorbisch-deutschen Sprachkontakt im Lichte der Flurnamen des frühen Stiftes Neuzelle, in: Letopis Reihe A 23 (1976) S.153-160
 Fahlisch, I. Fr. P.: Geschichte der Spreewaldstadt Lübbenau. 2. Aufl. Lübbenau 1928
 Fait, J. u. J. Fritz: Neuzelle. Festschrift zum Jubiläum der Klostergründung vor 700 Jahren. 1268-1968. Leipzig 1968
 Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Deutschen Braunkohlen-Industrie-

- Vereins e. V. Halle (Saale) 1885-1935. Halle (Saale) 1935 [S. 341-385: Das Niederlausitzer Revier; S. 545-560: Das Forster Revier]
- Fischer, O. : Evangelisches Pfarrbuch für die Mark Brandenburg seit der Reformation. I: Verzeichnis der Pfarrstellen u. der Pfarrer. IT/1 u. 2: Verzeichnis der Geistlichen in alphabetischer Reihenfolge. Berlin 1941
- Gander, K. : Erinnerungen an wüste Dörfer im Kreise Guben. Guben 1932 (SA aus der Gubener Zeitung)
- Gander, K.: Die Flurnamen des Kreises Guben, in: Niederl.Mitt. 11 (1910) S.113-257
- Groger, F. : Urkundliche Geschichte der Stadt und ehemaligen Festung Peitz 1. Peitz 1913
- Gubener Heimatlexikon. Hg. von P. Guni.a.. P. Grünitz u. H. D. Krausch. Wilhelm-Pieck-Stadt Guben 1971
- Hänseler, A.: Das Ordensamt Friedland nach dem Dreißigjährigen Kriege (Auf Grund des Amtshausbuches von 1665), in: Niederl. Mitt. 23 (1935) s. 91-114
- Hanschke, F. : Die Herrschaft Triebel. Sorau 1920
- Hauptstein: Die Braunkohlengruben der Niederlausitz, in: HKal Kr Luckau 1930, S.68-71
- Heinrich, A.: Geschichte des Fürstentums Sagan I(bis 1549). Sagan 1911
- Hirtz, A. u. J.Helbig: Urkundliche Beiträge zur Geschichte der edlen Herren von Biberstein und ihrer Güter. Reichenberg 1911
- Houwald, A. u. G. D. Frhr. von: Beiträge zur Familiengeschichte der Grafen, Freiherrn 1md Herren von Houwald. Heft 1-4. Dublin 1953-56 [Masch. Sehr. vervielf.]
- Houwald, A. Frhr. von: Straupitz in der Geschichte der Niederlausitz bis zum 30jährigen Kriege, in: Lübbener HKal 1939, S. 35-43
- Hupp, O. : Die Wappen und Siegel der deutschen städte, Flecken und Dörfer. Nach amtlichen und archivalischen Quellen bearbeitet. Bd. I: Königlich Preußen, Heft 1: Ostpreußen, Westpreußen und Brandenburg. Frankfurt/Main 1894 [zitiert: Hupp I, 1]
- Isberner, J.: Älteste Sippennamen unseres Heimatkreises. Die Dörfer und ihre Bewohner in den stadtbüchern des 16. Jhs., in: Spremberger Anzeiger 1941 Nr. 58, 68, 74, 87, 97 u. 210
- Jentsch, H. : Kirchliches aus den ältesten Gubener stadtbüchern und gleichzeitigen Urkunden, in: Niederl. Mitt.13 (1914/17) S.1-158
- Jocksch-Poppe, R.: Die patrimoniale Verfassung und Verwaltung der Ständesherrschaft Forst und Pforten nebst Beiträgen zu ihrer Sozialgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der gutsherrlich-bäuerlichen und der lehnsherrlich-ritterschaftlichen Verhältnisse, in: Niederl. Mitt. 9 (1906) s. 1-180
- Jung, W. : Die Reste der kirchlichen Kunst im Mittelalter im Landkreis Guben, in: HKal Kr Guben 1928 S. 37-42
- Köckritz, D. von: Geschichte des Geschlechts von Köckritz von 1209 bis 1512 und der Schlesischen Linie bis in die Neuzeit. Aus urkundlichen Quellen zusammengestellt. Breslau 1895
- Der Kreis Calau. Ein Heimatbuch des Kreises. Hg. vom Kreisausschuß des Kreises Calau. Magdeburg 1937 [zitiert: Kr Calau]
- Krenzlin, A. : Dorf, Feld und Wirtschaft im Gebiete der großen Täler und Platten östlich der Elbe. Eine siedlungsgeographische Untersuchung (T. 1). Remagen 1952 (Forschungen zur deutschen Landeskunde 70)
- Kreysig, G. Chr.: Beiträge zur Historie derer Chur- und Fürstlichen sächsischen Lande T. 5. , Altenburg 1761
- Krüger, G.: Auswanderer nach Übersee aus dem Landkreise Cottbus im

19. Jahrhundert. Cottbus 1937 (FamUielikundl. Hefte f. d. Niederlausitz 5)
- Krüger, G. : Die Herrschaft Cottbus und Ulre Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Kriege. Auf Grund des Landesvisitationsprotokolls von 1652. Cottbus 1936
- Krüger, G. : Die Rittergüter in der Herrschaft Cottbus und ihre Besitzer. Cottbus 1939 (FamUienkundl. Hefte f. d. Niederlausitz 9)
- Krüger, G.: Aus der Vergangenheit des Ordensamtes Friedland. Lhbben 1937
- Krüger, K. : Alt-Lieberose. Mitteilungen aus der Geschichte der Stadt Lieberose und der Gegend. 2.Aufl.. Lieberose 1904
- Kublick, H. : Die Agrarreform im Kreise Cottbus seit 1763, in: Jb. f. brandb. LG 19 (1968) S. 7Q-86
- Kublick, H. : Die Siedlungspolitik Friedrichs des Großen im Kreise Cottbus. Cottbus 1935
- Die Kunstdenkmäler des stadt- und Landkreises Cottbus. Berlin 1938 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg V, 3) [zitiert: Kunstd. Kr Cottbus]
- Die Kunstdenkmäler des Kreises Luckau. Berlin 1917 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg V, 1)[zitiert: Kunstd. Kr Luckau]
- Die Kunstdenkmäler des Kreises Sorau und der Stadt Forst. Berlin 1939 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg V, 6) [zitiert: Kunstd. Kr Sorau]
- Der Landkreis Cottbus mit dem Spreewald. Hg. im Auftrag des Kreisausschusses des Landkreises Cottbus. Magdeburg 1933 [zitiert: LandKr Cottbus]
- Der Landkreis Sorau N. -L. Berlin 1925 (Monographien Deutscher Landkreise 2) [zitiert: Landkr Sorau]
- Lehmann, R. : Die ältere Geschichte des Cisterzienserklosters Dobrllugk in der Lausitz, in: Niederl. Mitt. 13 (1916) S.181-326 (auch als Separat- ausg. Kirchhain N/L 1917 mit einzelnen Zusätzen)
- Lehmann, R.: Das älteste Stadtbuch (Schöppenbuch) der Spreewaldstadt Lilbbenau, in: Festschrift für Walter Schlesinger 1. Köln-Wien 1973 (Mitteldeutsche Forschungen 74/1) S. 382-405
- Lehmann, R. : Bevölkerungs- und Wirtschaftsverhältnisse des Cottbuser Kreises um 1807, in: U. L. Laus. Lztg. vom 21.2.1928 (Nr.129)
- Lehmann, R. : Die Dorfbewohner des Dobrilugker Klostergebiets nach dem Urbar von 1546, in: Niederl. Mitt. 29 (1941) S.140-146
- Lehmann, R.: Die Dorfsiegel des Amtes Senftenberg von 1738, in: Niederl. Mitt. 29 (1941) S.147-154 (mit 2 Tafeln)
- Lehmann, R. : Die Erbfolge in den Bauerngütern des Amtes Senftenberg im 16. bis 18.Jahrhundert, in: Niederl.Mitt.25 (1937) S.95-110
- Lehmann, R. : Geschichte des Markgrafentums Niederlausitz. Der Schicksalsweg einer ostdeutschen Landschaft und ihrer Menschen. Im Auftrag der Stände der Niederlausitz verf. Mit einer Übersichtskarte. Dresden 1937
- Lehmann, R.: Geschichte der Niederlausitz. Berlin 1963 (Veröff. d. Berliner Hist.Komm. beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin 5)
- Lehmann, R. : Zur Geschichte des Spremberger Kreises, in: KrKal Cottbus 1931 S.48
- Lehmann, R. : Die Herrschaften in der Niederlausitz. Untersuchungen zur Entstehung und Geschichte. Köln/Graz 1966 (Mitteldeutsche Forschungen 40)
- Lehmann, R. : Die Kirchenvisitation im Luckauer Kreise 1653 bis 1658, in: Jb. f. brandb. LG 16 (1965) S. 60-73

- Lehmann, R. : Das Sorbenturn in der Herrschaft Sorau. Mit einer Bevölkerungskarte für die Zeit um 1381, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 15 (1966) S. 1-40
- Lehmann, R.: Der sorbische (wendische) Sprachbereich in der Niederlausitz in den Jahren 1846 und 1849. Mit einer Karte, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 30 (1963) 8.147-158
- Lehmann, R. : Ein tabellarischer Bericht von 1812 über den Gebrauch des Wendischen in Kirche und Schule im Cottbuser Kreise, in: Niederl. Mitt. 21 (1933) S. 55-79
- Lehmann, R. : Untersuchungen zur Geschichte der kirchlichen Organisation und Verwaltung der Lausitz im Mittelalter. Berlin 1974 (Einzelfveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 13)
- Lehmann, R. : Aus der Vergangenheit der Niederlausitz. Vorträge und Aufsätze. Cottbus 1925
- Lehmann, R.: Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Amtes Senftenberg um die Mitte des 16. Jahrhunderts (auf Grund des Erbbuchs von 1551), in: Ders., Aus der Vergangenheit der Niederlausitz. Vorträge und Aufsätze. Cottbus 1925 S.114-145
- Liebusch, G.: Chronik der Stadt und des Amtes Senftenberg, umgearb. u. vervollständigt bis zum Jahre 1539. [Kamenz] 1827
- Lippert, W., Wettiner und Wittelsbacher sowie die Niederlausitz im XIV. Jahrhundert. Ein Beitrag zur deutschen Reichs- und Territorialgeschichte. Dresden 1894 [im Anhang S. 219-311 einschlägige Urkunden und Regesten für die Zeit von 1305 - 1370; Ortsregister von K. Gander, in: Niederl. Mitt. 4 (1896) S. 448-451] [zitiert: Lippert, Wett. u. Witt.]
- [Lorenz, H. :] Mühlbuch [des Amtes Senftenberg von] 1609, in: A. d. H. Senftenberg 2. Jg.1928 Nr. 22-26, 3. Jg. 1929 Nr.1, 6, 8-12
- Ludat, H.: Das Lebusener Stiftsregister von 1405. Studien zu den Sozial- und Wirtschaftsverhältnissen im mittleren Oderraum zu Beginn des 15. Jahrhunderts. T. 1. Wiesbaden 1965 (Gießener Abhandlungen zur Agrar- u. Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 9 = Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen Reihe 1)
- Marschalleck, K. H.: Urgeschichte des Kreises Luckau (Nieder-Lausitz). Kirchhain/N.- L. 1944
- Marschalleck, K. H.: Aus der Vor- und Frühgeschichte des Kreises Lübben, in: Lübbener HKal 1939, S. 67-74
- Marten, K. : Gesamtgeschichte des Kreises Spremberg. Spremberg o. J. [1924 ?]
- Meyerding de Ahna, K.: Die Kirchenbücher der evangelischen Kirchen in der Provinz Brandenburg, in: Archiv f. Sippenforschung 10 (1933) S. 97-141 [zitiert: Archiv f. Sippenf.10]
- Moderhack, R.: Die ältere Geschichte der Stadt Calau in der Niederlausitz. Calau 1933 [benutzt und zitiert ältestes Calauer Stadtbuch mit datierten Eintragungen von 1365 bis 1485 sowie Calauer Stadtrechnungsbücher 1410 bis 1415, 1438 und 1439]
- Moderhack, R. : Brandenburgische Dorfsiegel, in: Brandenburgische Siegel und Wappen. Festschrift d. Ver. f. Geschichte d. Mark Brandenburg zur Feier d.100-jährigen Bestehens 1837-1937. Hg. von E.Kittel. Berlin 1937, S.161-189, Abb. S. 237 ff [zitiert: Brandb. Siegel u. Wappen]
- Mucke, E.: Bausteine zur Heimatkunde des Luckauer Kreises. Luckau 1918
- Mucke, E.: Wörterbuch der Nieder-Wendischen Sprache und ihrer Dialekte. III. Prag 1928 [Abschnitt 2: Ortsnamen S.121-191]
- Müller, E.: Bäuerliche Rechtsverhältnisse im Amt Sanftenberg vor und nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: Niederl.Mitt.25 (1937) S.116-130

- Müller, E.: Die wüsten Höfe des Amtes Schenkendorf im Jahre 1654, in: Gubener HKal 10 (1965) S. 81-84
- Müller, J.: Die Umwandlung der Niederlausitzer Kulturlandschaft seit 1850. Halle 1935 (Mitt. d. Sächs. -Thür. Ver. f. Erdkunde zu Halle. Beih. 4) [mit bevölkerungsgeschichtl. Tabellen]
- Neumann, J. W.: Versuch einer Geschichte der Niederlausitzischen Land-Vögte I - II. Lübben 1831-33
- Oelmann, W.: Die Entwicklung der Kulturlandschaft im Stift Neuzelle. Landshut 1950 (Forschungen zur deutschen Landeskunde 52)
- Oelmann, W.: Das Stift Neuzelle. Untersuchungen zur Quellenlumde und Besitzgeschichte eines ostdeutschen Zisterzienserklosters. Phil. Diss. Greifswald 1937 [S.148 ff. Berichtigungen und Ergänzungen zum UB Neuzelle]
- Paulitz, G.: Chronik der Stadt und des Amtes Senftenberg. Heft 1-16. Dresden 1892-97, Heft 17. Sanftenberg 1914, Heft 18. Großenhain 1922
- Scharnweber, R.: Die Berste-Mühlen von Waltersdorf und Gehren, Kreis Luckau, in: Niederl. Mitt. 22 (1934) S. 272-290
- Schmidt, Fr. : Beiträge zur Geschichte der Mühlen in der Herrschaft Cottbus bis 1700. Cottbus 1911 (Sonderabdr. aus dem Cottbuser Anzeiger)
- Schmidt, Fr. : Stadt und Herrschaft Cottbus im 30jährigen Kriege. Cottbus 1924
- Schmidt, G.: Das Geschlecht von der Schulenburg I- V. Berlin 1897-1908
- Schmidt, O. E.: Schloß Altdöbern und seine Umgebung. Ein Durchschnitt durch die Entwicklungsgeschichte der Niederlausitz. Dresden 1930
- Schulze, B.: Besitz- und siedlungsgeschichtliche Statistik der brandenburgischen Ämter und Städte 1540-1800. Beiband zur Brandenburgischen Ämterkarte. Berlin 1935. (Einzelschriften der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin 7) [S. 29 Amt Cottbus, S. 47 Amt Peitz, S.121 Stadt Cottbus]
- Schwela, Ch. G.: Die Flurnamen des Kreises Cottbus. Berlin 1958 (Deutsche Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. Veröff. d. Instituts f. Slawistik 17)
- Schwartz, P.: Die Klassifikation von 1718/19. Ein Beitrag zur Familien- u. Wirtschaftsgeschichte der neumärkischen Landgemeinden. III. Teil. Landsberg a. W. 1928 (Die Neumark. Jahrbuch d. Ver. f. Gesch. d. Neumark. Heft 5) [darin 8.145-211: XI Kreis Kottbus]
- Sprenger, B.: Rezesse des Klosters Neuzelle, in: Niederl.Mitt. 19 (1929/30) S.332-391[S.344-387: Rezeß von 1673]
- Stahn, M.: Die Lübbener Amtseinwohner im Jahre 1670, in: Lübbener HKal 1942 S. 38-42
- SteUer, G.: Der Adel des Sorauer Weichbildes um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Niederl. Mitt. 26 (1938) S.17-80 und 8.174-176 (Ortsregister)
- Stephan d. Ä., G. : Die Kirchfahrt Betten. Dorfgeschichte der Dörfer Betten und Lichterfeld. Leipzig-Kirchhain 1937
- Stutterheim, E. von: Die Herren und Freiherren von Stutterheim/Altstutterheim. Lebensbilder von Kurt von Stutterheim. Neustadt a. d. Aisch 1965 (Bibliothek familiengeschichtl. Arbeiten 33)
- Walter, H.: Geschichte der freien Standesherrschaft Leuthen in der Niederlausitz. Berlin 1915
- Wegener, F. : Geschichte des Schlosses und des Dorfes Neuzauche in: Lübbener HKal 1940, 8.49-51
- Werner, A.: Kirchenbuchnachrichten über die in und um Guben angesessenen Adelsfamilien seit 1587, in: Niederl. Mitt. 7 (1903) S. 334-340
- Wiontzek, K. W.: Die ältesten Baudenkmäler des Kreises Spremberg. Spremberg 1931

- Wohlbrück, S. W. : Geschichte des ehemaligen Bistums Lebus und des Landes dieses Namens I- ID. Berlin 1829-1832
 Worbs, J. G. : Archiv für die Geschichte Schlesiens, der Lausitz und zum Theil von Meißen. So rau 1798
 Worbs, J. G.: Geschichte der Herrschaften Sorau und Triebel. Sorau 1826